IX. Jahrgang

Lodzer Informations- und Haus-

Kalender

für das Jahr

1918



Preis 2 Mark.

Herausgegeben von der

„Neuen Lodzer Zeitung“.



Konsistorialrat Pastor R. Gundlach,

Stellvertretender General-Superintendent des Warschauer evangelisch-augsburgischen Konsistorialbezirks.

10 Jahre Präses des Lodzer christl. Wohltätigkeitsvereins.

Lodzer Informations= und Haus=

Kalender

für das Jahr

1918

IX. Jahrgang

Herausgegeben von der

„Neuen Lodzer Zeitung".

Geprüft u. freig. durch d. Kais. D. Presse=Verw. Lodz T.=B. Nr. 14749. Druck d. „N. L. Ztg."

Von der Zeitrechnung des Jahres 1918.

Das gegenwärtige 1918te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Dienstag, den 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1917 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Montag den 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1918 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1919 neuen Stils.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7426 stes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1917 ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5678 stes Jahr mit dem 17. September 1917. Es ist ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen. Am 7. September 1918 beginnt ihr 5679 stes Jahr, welches ein abgekürztes Schaltjahr von 383 Tagen ist und mit dem 24. September 1919 endet. Im Jahre 1918 feiern die Juden ihr Purim am 26. Februar, ihr Passah am 28., das zweite Passahfest am 29. März, das siebente Passahfest am 3. und das Passahende am 4. April, ihr Wochenfest am 17. und 18. Mai, am 18. Juli Fasten wegen Zerstörung des Tempels, den Anfang ihres 5679. Jahres am 7., das zweite Neujahrsfest am 8., Fasten-Gedaljah am 9., ihr Versöhnungsfest am 16., das Laubhüttenfest am 21., das zweite Fest der Laubhütten am 22., das Palmenfest am 27., das Laubhüttenende am 28. und die Gesetzesfreude am 29. September.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 17. Oktober 1917 ihr 1336 stes und am 7. Oktober 1918 ihr 1337 stes Jahr, von denen ersteres ein Schaltjahr von 355 Tagen, letzteres ein Gemeinjahr von 354 Tagen ist.

Tabelle über Fastnacht, Ostern und Pfingsten bis 1928.

Jahr	Unter der Herrschaft von	Fastnacht	Ostern	Pfingsten
1918	Mars	12. Februar	31. März	19. Mai
1919	Sonne	4. März	20. April	8. Juni
1920	Venus	16. Februar	4. April	23. Mai
1921	Merkur	9. Februar	27. März	15. Mai
1922	Mond	1. März	16. April	4. Juni
1923	Saturn	13. Februar	1. April	20. Mai
1924	Jupiter	5. März	20. April	8. Juni
1925	Mars	24. Februar	12. April	31. Mai
1926	Sonne	16. Februar	4 April	23. Mai
1927	Venus	2. März	17. April	5. Juni
1928	Merkur	21 Februar	8. April	27. Mai

Von den Finsternissen des Jahres 1918.

Im Jahre 1918 werden zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsternis stattfinden. In unseren Gegenden wird keine von ihnen sichtbar sein.

Die erste Sonnenfinsternis findet statt in der Nacht vom 8. zum 9. Juni und ist eine totale. Sie beginnt in der westlichen Hälfte des Stillen Ozeans um 8 Uhr 29 Minuten abends des 8. Juni, erstreckt sich dann über die nordöstliche Hälfte Asiens, das nördliche Norwegen, die nördlichen Polargegenden, Nord- und Mittelamerika und endet um 1 Uhr 46 Minuten morgens des 9. Juni im Golf von Tehuantepec. Die schmale Zone der totalen Verfinsterung geht mitten durch die Vereinigten Staaten in nordwestlich-südöstlicher Richtung. Die totale Finsternis dauert von 9 Uhr 32 Minuten abends bis 12 Uhr 43 Minuten morgens.

Die Mondfinsternis ereignet sich in den letzten Vormittagsstunden des 24. Juni. Sie ist eine partielle von geringem Umfang, da nur etwa ein Siebentel des Monddurchmessers bedeckt wird und dauert von 10 Uhr 46 Minuten vormittags bis 10 Minuten nach der Mittagsstunde. Die Finsternis wird sichtbar in der westlichen Hälfte von Südamerika, in Nordamerika mit Ausnahme des nordöstlichen Teils, im Stillen Ozean, in Australien, auf den Sunda-Inseln außer Sumatra und in Japan.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet am 3. Dezember statt. Sie beginnt als partielle Finsternis im östlichen Teile des Stillen Ozeans um 1 Uhr 21 Minuten nachmittags, erstreckt sich über Südamerika mit Ausnahme der nördlichen Küstenländer, die südliche Hälfte des Atlantischen Ozeans und das südwestliche Afrika. Sie endet um 7 Uhr 22 Minuten abends im östlichen Teil des Atlantischen Ozeans. Die Zone der ringförmigen Verfinsterung, die von 2 Uhr 29 Minuten bis 6 Uhr 15 Minuten nachmittags dauert, durchquert die Staaten Chile und Argentinien.

Januar



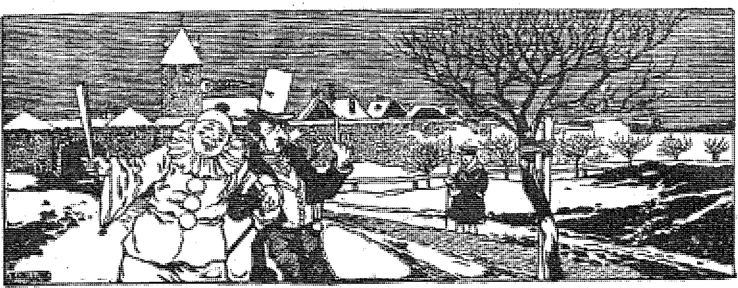
Tag		Name
1	D.	**Neujahr**
2	M.	Abel, Seth.
3	D.	Enoch, Daniel
4	F.	Methusalem
5	S.	Simeon
6	S.	**Heil. 3 Kön.**
7	M.	Melchior
8	D.	Balthasar
9	M.	Kaspar
10	D.	Pauli Eins.
11	F.	Erhard
12	S.	Reinhold
13	S.	Hilarius
14	M.	Felix
15	D.	Habakuk
16	M.	Marcellus
17	D.	Antonius
18	F.	Prisca
19	S.	Ferdinand
20	S.	Fab., Seb.
21	M.	Agnes
22	D.	Vincentius
23	M.	Emerentiana
24	D.	Timotheus
25	F.	Pauli Bek.
26	S.	Polykarpus
27	S.	Joh. Chr.
28	M.	Karl
29	D.	Samuel
30	M.	Adelgunde
31	D.	Valerius

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 5., 12., 19. und 26. Sabbat; den 14. der 1. Schebat.

Februar



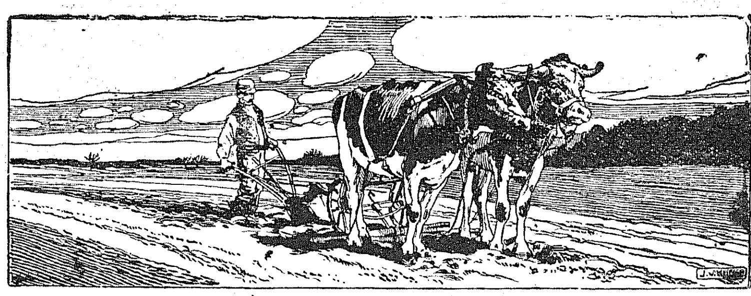
1	F.	Brigitta
2	S.	**Mar. Licht.**
3	S.	Blasius
4	M.	Veronica
5	D.	Agatha
6	M.	Dorothea
7	D.	Richard
8	F.	Salomon
9	S.	Apollonia
10	S.	Renata
11	M.	Euphrosina
12	D.	Fastnacht
13	M.	Aschermittwoch
14	D.	Valentinus
15	F.	Formosus
16	S.	Juliana
17	S.	Constantia
18	M.	Concordia
19	D.	Susanna
20	M.	Quatember
21	D.	Eleonora
22	F.	Petri Stuhlf.
23	S.	Reinhard
24	S.	Matthias
25	M.	Viktorinus
26	D.	Nestor
27	M.	Hektor
28	D.	Justus

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 2., 9., 16. und 23 Sabbat; den 12. und 13. der 1. Adar; den 25. Fasten Esther; den 26. Purim.

März



1	F.	Albinus
2	S.	Simplicius
3	S.	Kunigunde
4	M.	Adrianus
5	D.	Friedrich
6	M.	Mittfasten
7	D.	Felicitas
8	F.	Philemon
9	S.	Prudentius
10	S.	Henriette
11	M.	Rosina
12	D.	Gregor P.
13	M.	Ernst
14	D.	Zacharias
15	F.	Isabella
16	S.	Cyriacus
17	S.	Gertrud
18	M.	Anselmus
19	D.	Joseph
20	M.	Hubert
21	D.	Benediktus
22	F.	Kasimir
23	S.	Eberhard
24	S.	Gabriel
25	M.	**Mar. Verk.**
26	D.	Emanuel
27	M.	Rupert
28	D.	Gründonnerstag
29	F.	**Charfreitag**
30	S.	Guido
31	S.	**Ostersonntag**

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 2., 9., 16., 23. und 30. Sabbat; den 14. der 1. Nisan; den 28. und 29. Passah; (Ostern) den 30. und 31. Freie Passah-Feiertage.

April



1	M.	**Ostermontag**	
2	D.	Theodosia	
3	M.	Christian	
4	D.	Ambrosius	☾
5	F.	Maximus	
6	S.	Sixtus	
7	S.	Cölestin	
8	M.	Heilmann	
9	D.	Bogislaus	
10	M.	Ezechiel	
11	D.	Hermann	●
12	F.	Julius	
13	S.	Justinus	
14	S.	Tiburtius	
15	M.	Obadias	
16	D.	Carisius	
17	M.	Rudolph	
18	D.	Florentin	☽
19	F.	Werner	
20	S.	Sulpitius	
21	S.	Adolarius	
22	M.	Lothar	
23	D.	Georg	
24	M.	Albert	
25	D.	Markus Ev.	
26	F.	Reimarus	☺
27	S.	Anastasius	
28	S.	Therese	
29	M.	Sibylla	
30	D.	Josua	

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 6., 13., 20. und 27. Sabbat; den 1. und 2. Freie Passah-Feiertage; den 3. und 4. die letzten 2 Passah-Feiertage; den 12. und 13. der 1. Ijar.

Mai



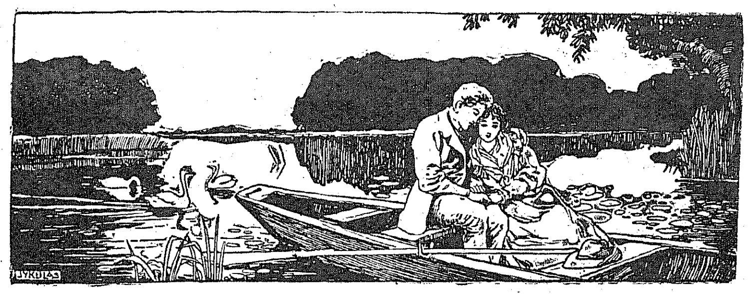
1	M.	Philipp. Jak.	
2	D.	Sigismund	
3	F.	† Erfindung	☾
4	S.	Florian	
5	S.	Gotthard	
6	M.	Dietrich	
7	D.	Gottfried	
8	M.	**Stanislaus**	
9	D.	**Himmelf. Chr.**	
10	F.	Gordian	●
11	S.	Mamertus	
12	S.	Pankratius	
13	M.	Servatius	
14	D.	Christian	
15	M.	Sophia	
16	D.	Honoratus	
17	F.	Jobst	☽
18	S.	Liborius	
19	S.	**Pfingstsonntag**	
20	M.	**Pfingstmontag**	
21	D.	Prudens	
22	M.	Quatember	
23	D.	Desiderius	
24	F.	Esther	
25	S.	Urban	☺
26	S.	Eduard	
27	M.	Beda	
28	D.	Wilhelm	
29	M.	Maximilian	
30	D.	**Fronleichn**am	
31	F.	Petronilla	

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 4., 11., 18. und 25. Sabbat; den 12. der 1. Siwan; den 17. und 18. Szewuos (Pfingsten).

Juni



1	S.	Nikomedes	
2	S.	Marcellinus	☾
3	M.	Erasmus	
4	D.	Ulrike	
5	M.	Bonifacius	
6	D.	Benignus	
7	F.	Lucretia	
8	S.	Medardus	●
9	S.	Barnim	
10	M.	Onuphrius	
11	D.	Barnabas	
12	M.	Claudina	
13	D.	Tobias	
14	F.	Modestus	
15	S.	Vitus	
16	S.	Justina	☽
17	M.	Volkmar	
18	D.	Paulina	
19	M.	Gerv. u. Prot.	
20	D.	Raphael	
21	F.	Jakobina	
22	S.	Achatius	
23	S.	Basilius	
24	M.	Johan. d. Tf.	○
25	D.	Elogius	
26	M.	Jeremias	
27	D.	7 Schläfer	
28	F.	Leo Papst	
29	S.	**Peter u. Paul**	
30	S.	Pauli Ged.	

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 1., 8. 15., 22. und 29. Sabbat; den 10. und 11. der 1. Thamuz; den 27. Szywe-Uzor-Bethamus (Fasten zum Andenken an die Belagerung Jerusalems)

Juli



1	M.	Theobald	☾
2	D.	Mariä Heims.	
3	M.	Kornelius	
4	D.	Ulrich.	
5	F.	Anselmus	
6	S.	Jesaias	
7	S.	Willibald	
8	M.	Kilian	●
9	D.	Cyrillus	
10	M.	7 Brüder	
11	D.	Pius	
12	F.	Joh. Gualbert	
13	S.	Margaretha	
14	S.	Bonaventura	
15	M.	Apostel Teil.	
16	D.	Walter	☽
17	M.	Alexius	
18	D.	Karolina	
19	F.	Ruth	
20	S.	Elias	
21	S.	Daniel	
22	M.	Mar. Magd.	
23	D.	Albertine	○
24	M.	Christine	
25	D.	Jakobus	
26	F.	Anna	
27	S.	Berthold	
28	S.	Innocenz	
29	M.	Martha	
30	D.	Beatrix	☾
31	M.	Germanus	

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 6., 13., 20. und 27. Sabbat; den 10. der 1. Ab; den 18. Tyscheberow (Fasten zum Andenken an die Zerstörung Jerusalems).

August



1	D.	Petri Kettenf.
2	F.	Portiuncula
3	S.	August
4	S.	Perpetua
5	M.	Dominikus
6	D.	Verkl. Chr.
7	M.	Donatus
8	D.	Ladislaus
9	F.	Romanus
10	S.	Laurentius
11	S.	Titus
12	M.	Clara
13	D.	Hildebrand
14	M.	Eusebius
15	D.	**Maria Himmelf.**
16	F.	Isaak
17	S.	Bertram
18	S.	Emilie
19	M.	Sebald
20	D.	Bernhard
21	M.	Anastasius
22	D.	Oswald
23	F.	Zachäus
24	S.	Bartholomäus
25	S.	Ludwig
26	M.	Irenäus
27	D.	Gebhard
28	M.	Augustinus
29	D.	Johann Enth.
30	F.	Benjamin
31	S.	Rebekka

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 3., 10., 17., 24. und 31. Sabbat; den 8. und 9. der 1. Elul.

September



1	S.	Aegidius
2	M.	Rahel, Lea
3	D.	Mansuetus
4	M.	Moses
5	D.	Nathanael
6	F.	Magnus
7	S.	Regina
8	S.	**Maria Geb.**
9	M.	Bruno
10	D.	Sosthenes
11	M.	Gerhard
12	D.	Ottilie
13	F.	Christlieb
14	S.	Kreuz-Erhöh.
15	S.	Constantia
16	M.	Euphemia
17	D.	Lambertus
18	M.	Quatember
19	D.	Januarius
20	F.	Friedericke
21	S.	Matthäus Ev.
22	S.	Moritz
23	M.	Joel
24	D.	Joh. Empf.
25	M.	Cleophas
26	D.	Cyprianus
27	F.	Kosmus u. D.
28	S.	Wenzeslaus
29	S.	Michaelis
30	M.	Hieronymus

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 7., 14., 21. und 28. Sabbat; den 7. Neujahrsfest (5679), der 1. Tischri; den 8. Zweites Fest; den 9. Fasten Gedaljah; den 16. Jom-Kipur Versöhnungs-Fest; den 21. und 22. Sukos (Laubhütten-Fest); den 23., 24., 25. und 26. Freie Feiertage; den 27. Hoszana-Raba (Palmen-Fest); den 28. Szemini Azeres; den 29. Symchas-Tora (Laubhüttenfestende).

Oktober



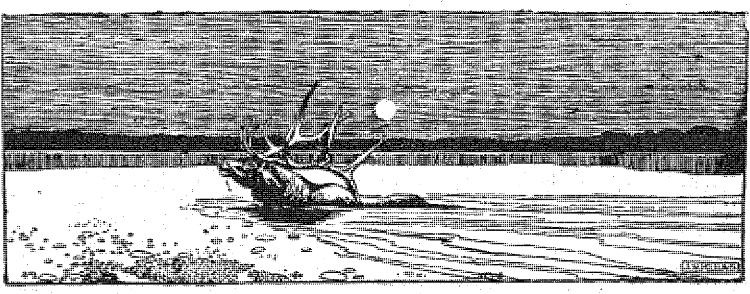
1	D.	Remigius	
2	M.	Vollrad	
3	D.	Ewald	
4	F.	Franz	
5	S.	Fides	●
6	S.	Charitas	
7	M.	Spes	
8	D.	Ephraim	
9	M.	Dionysius	
10	D.	Amalie	
11	F.	Burkhard	
12	S.	Ehrenfried	
13	S.	Coloman	☽
14	M.	Wilhelmine	
15	D.	Hedwig	
16	M.	Gallus	
17	D.	Florentin	
18	F.	Lukas	
19	S.	Ptolomäus	○
20	S.	Wendelin	
21	M.	Ursula	
22	D.	Kordula	
23	M.	Severinus	
24	D.	Salomon	
25	F.	Adelheid	
26	S.	Amandus	☾
27	S.	Sabina	
28	M.	Simon, Juda	
29	D.	Engelhard	
30	M.	Hartmann	
31	D	Wolfgang	

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 5, 12., 19. und 26. Sabbat; den 6. und 7. der 1. Heschwan.

November



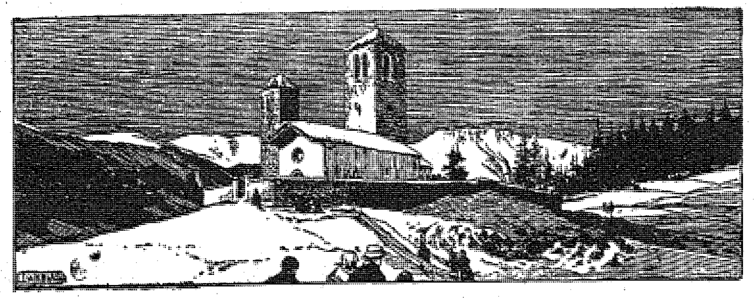
1	F.	**Aller Heiligen**	
2	S.	Aller Seelen	
3	S.	Gottlieb	●
4	M.	Charlotte	
5	D.	Erich	
6	M.	Leonhard	
7	D.	Erdmann	
8	F.	Claudius	
9	S.	Theodorus	
10	S.	Martin Luther	
11	M.	Martin Bisch.	☽
12	D.	Kunibert	
13	M.	Eugen	
14	D.	Levinus	
15	F.	Leopold	
16	S.	Ottomar	
17	S.	Hugo	
18	M.	Gottschalk	○
19	D.	Elisabeth	
20	M.	Amos	
21	D.	Mariä Opfer	
22	F.	Ernestine	
23	S.	Klemens	
24	S.	Totenfest	
25	M.	Katharina	☾
26	D.	Conrad	
27	M.	Loth	
28	D.	Günther	
29	F.	Noah	
30	S.	Andreas	

Notizen.

Jüdischer Kalender.

Den 2., 9., 16., 23. und 30. Sabbat; den 5. der 1. Kislev, den 29. und 30. Chanuka.

Dezember

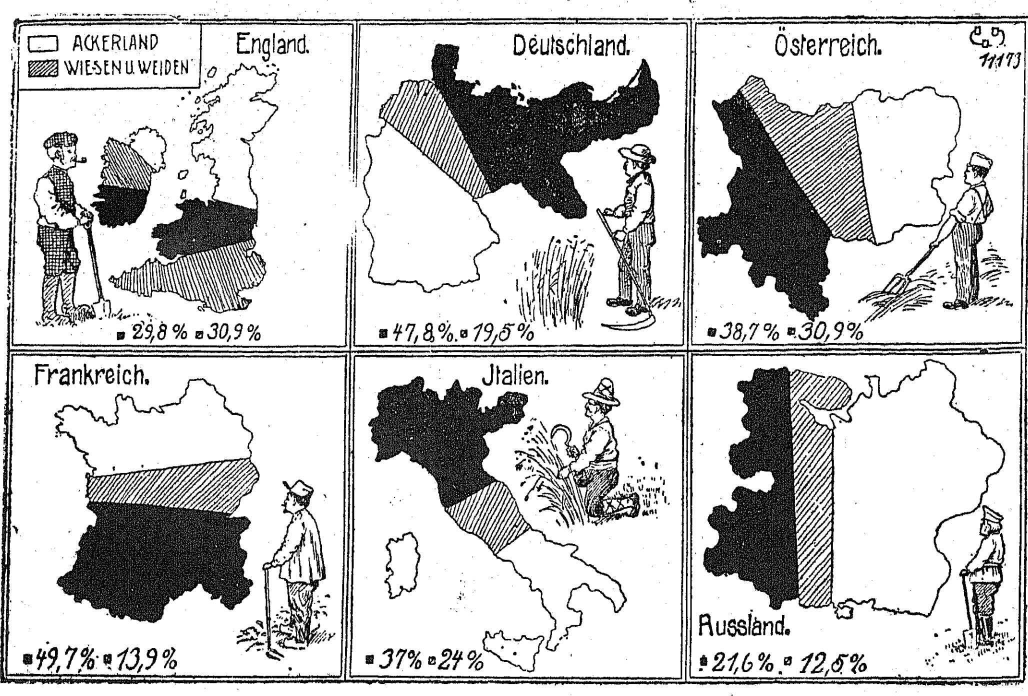


1	S.	Arnold
2	M.	Kanddus
3	D.	Kassiin
4	M.	Barbara
5	D.	Abigaal
6	F.	Nikolaus
7	S.	Antonjia
8	S.	**Mar. Empf.**
9	M.	Joachim
10	D.	Judith
11	M.	Waldemar
12	D.	Epimachus
13	F.	Lucia
14	S.	Nicasius
15	S.	Johanna
16	M.	Ananias
17	D.	Lazarus
18	M.	Quatember
19	D.	Monasse
20	F.	Abraham
21	S.	Thomas Ap.
22	S.	Beata
23	M.	Ignatius
24	D.	Adam u. Eva
25	M.	**Christtag**
26	D.	**Stephanus**
27	F.	Johann Ev.
28	S.	Unsch. Kindl.
29	S.	Jonathan
30	M.	David
31	D.	Sylvester

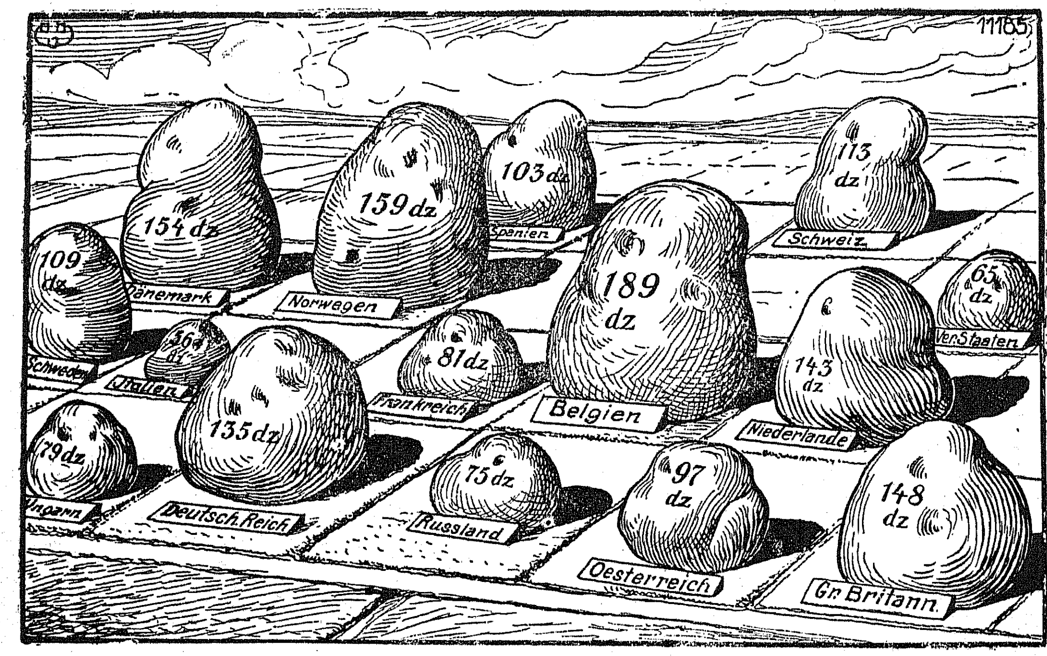
Notizen.

Jüdischer Kalender.

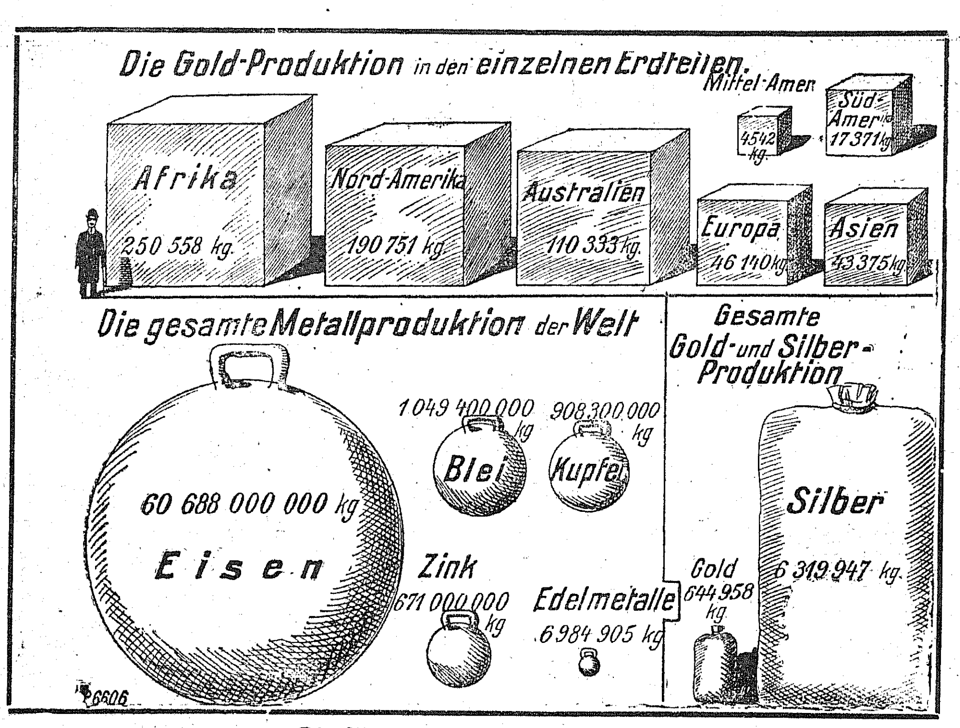
Den 7., 14., 21. und 28. Sabbat; den 1., 2., 3., 4., 5. und 6. Chanuka; den 4. und 5. der 1. Tewes; den 13. Azuro-Betewes.



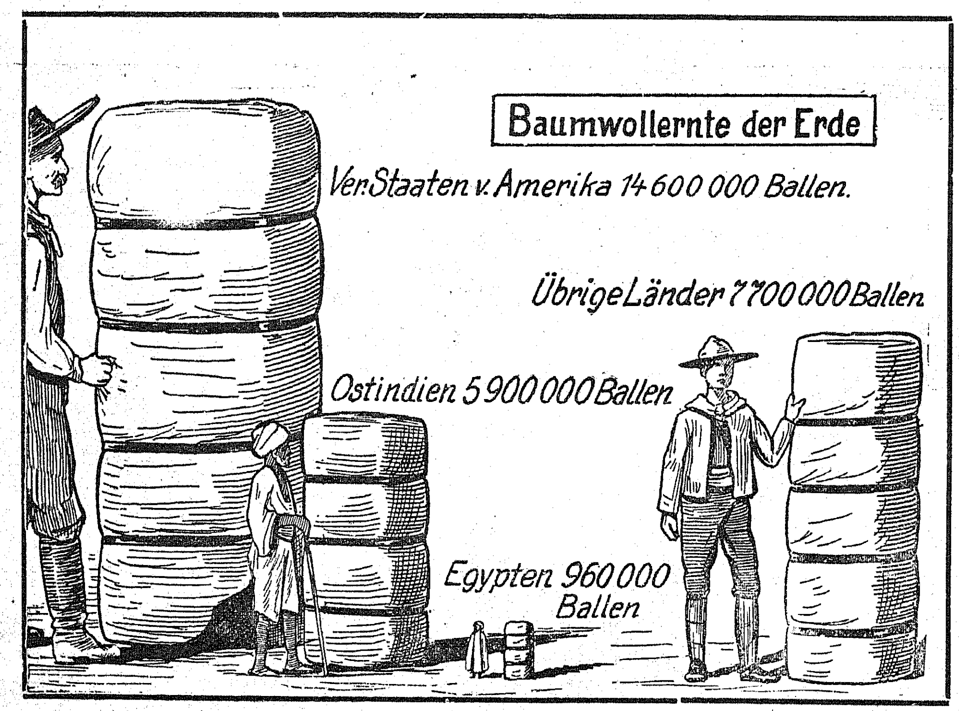
Bodenbenutzung für Ackerbau und Viehzucht in % der Gesamtfläche.



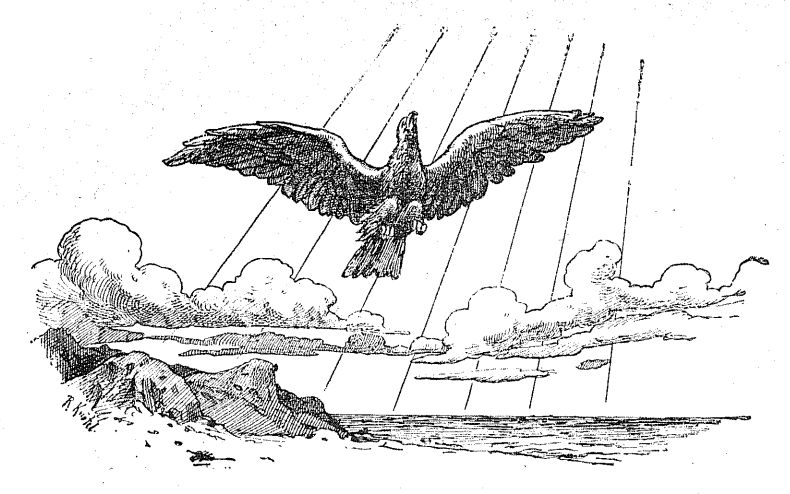
Durchschnittlicher Kartoffelertrag in Doppelzentnern vom Hektar Anbaufläche.



Die Metallgewinnung der Welt.



Baumwollernte der Erde.



Dem Lichte entgegen!

Die Wiederherstellung des Königreichs Polen.

Mit der Proklamation der Selbständigkeit Polens am 5. November 1916 wurde der erste Schritt zur Wiederherstellung des Königreichs Polen getan. Nun sollte, im Sinne der Kundgebung der Mittelmächte, der weitere Ausbau des polnischen Staates beginnen. Die große Begeisterung, die im Lande herrschte, der Drang nach einer baldigen Realisierung der polnischen Staatsidee, die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft gab sich in dem größten Teil der Presse, auf Versammlungen und Meetings kund. Durch Kundgebung des Willens zur Mitarbeit aller Bevölkerungskreise, der Ruf nach Betätigung in dem neuzubildenden Staatskörper, stellte eine günstige Entwicklung der eingeleiteten Wiederherstellung des Königreichs Polen in Aussicht. Deshalb schritten die Mittelmächte mit raschen Schritten zur Realisierung ihrer Pläne.

Nachdem am 10. November 1916 ein Ruf zu den Waffen an die Bewohner der Generalgouvernements Warschau und Lublin herausgegeben wurde, erfolgte am 14. November die Verkündigung der

Bildung eines Staatsrates und vereinigten Landtages

im Königreich Polen.

Das Manifest hatte folgenden Wortlaut:

Der aus allen Schichten der Bevölkerung geäußerte Wunsch, an den Aufgaben der Landesregierung mitzuarbeiten, noch bevor ein geordnetes verfassungsmäßiges Staatswesen Platz greifen kann, hat den Herrn Generalgouverneur bestimmt, eine Verordnung zu erlassen, die die Bildung eines aus Wahlen hervorgehenden Staatsrates im Königreich Polen anbahnt. Die Teilnahme der

unter österreichischer Verwaltung stehenden Gebietsteile des Königreichs Polen an dem Staatsrat wird noch durch Vereinbarungen mit den österreichisch-ungarischen Behörden geregelt werden. Im Generalgouvernement Warschau finden die Wahlen zum Staatsrat in folgender Weise statt:

In den ländlichen Bezirken wählen die Kreistage, in den Stadtkreisen Warschau und Lodz die städtischen Körperschaften, insgesamt 70 Abgeordnete. Diese Abgeordnete wählen ihrerseits nach den Grundsätzen der Verhältniswahl 8 Mitglieder des Staatsrates. Vier weitere Mitglieder werden von dem Herrn Generalgouverneur ernannt werden, der auch den Vorsitz übernimmt.

Der Staatsrat berät die ihm vorgelegten Gesetzentwürfe, hat das Recht auf Initiativanträge und bereitet die Beschlüsse des Landtages vor. Dem Landtage können ebenfalls Gesetzentwürfe und sonst für das Land wichtige Fragen zur Beratung vorgelegt werden. Ihm steht ein Steuer- und Anleiherecht zu. Damit er schon von vornherein bestimmte Aufgaben hat, ist ihm die Beschlußfassung über den in der Kreisordnung vorgesehenen Dotationsfond, über einen Landesmelorationsfond und über einen Fond zum Aufbau der zerstörten Ortschaften übertragen.

Die Verhandlungen des Staatsrates und Landtages, an denen der Verwaltungschef als Kommissar der Regierung teilnimmt, werden in polnischer Sprache geführt.

Es soll damit ein erster Schritt zur Vorbereitung einer polnischen Staatsverwaltung getan werden.

Da die Durchführung der Wahlen und die erforderlichen Vereinbarungen mit dem k. und k. Generalgouvernement in Lublin noch längere Zeit in Anspruch nehmen, soll sobald als möglich im Einvernehmen mit den österreichisch-ungarischen Behörden ein provisorischer Staatsrat für das Königreich Polen berufen werden.

* * *

Die Verordnung hatte folgenden Wortlaut:

Artikel 1.

In der Landeshauptstadt Warschau wird ein „Staatsrat im Königreich Polen" und ein „Vereinigter Landtag" gebildet.

Artikel 2.

Die Vertretung der in österreichisch-ungarischer Okkupationsverwaltung befindlichen Teile des Königreichs Polen im Vereinigten Landtag und dem Staatsrat wird durch Vereinbarung mit der österreichisch-ungarischen Regierung geregelt.

Die Vertretung des Generalgouvernements Warschau findet in folgender Weise statt:

Artikel 3.

Die Landtags-Abgeordneten werden von den Kreisversammlungen, in den Stadtkreisen Warschau und Lodz von den städtischen Körperschaften gewählt mit der Maßgabe, daß auf die einzelnen Kreiskommunalverbände entfallen:

Stadtkreis Warschau 10 Abgeordnete, Landkreis Warschau — 3, Stadtkreis Lodz — 5, Landkreis Lodz — 4, Kreis Bendzin — 3, Kreis Czenstochau — 2, Kreis Wielun — 1, Kreis Sieradz — 2, Kreis Kalisch-Turek — 3, Kreis Konin-Slupca — 2, Kreis Kolo — 1, Kreis Lenczyca — 1, Kreis Wloclawek-Nieszawa — 3, Kreis Kutno-Gostynin — 2, Kreis Lipno-Rypin — 2, Kreis Plock-Plonsk-Sierpc — 3, Kreis Mlawa-Ciechanow-Praschnitz — 3, Kreis Pultusk-Makow — 2, Kreis Lowicz-Sochaczew — 2, Kreis Skierniewice — 1, Kreis Rawa — 1, Kreis Blonie — 1, Kreis Grojec — 1, Kreis Minsk-Masowieck — 1, Kreis Garwolin — 1, Kreis Lukow — 1, Kreis Siedlce — 1, Kreis Sokolow-Wengrow — 2, Kreis Lomza-Kolno-Mazowieck — 3, Kreis Ostrow — 1, Kreis Ostrolenka — 1, Kreis Szczuczyn — 1. Zusammen 70 Abgeordnete.

Hat ein Kreiskommunalverband 3 und mehr Abgeordnete zu wählen, so wird die Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl vorgenommen.

Artikel 4.

Wählbar zu Landtagsabgeordneten sind nur Personen, die dem von ihnen vertretenen Kommunalverband durch Wohnsitz oder Grundbesitz angehören.

Das passive Wahlrecht ist außerdem an folgende Voraussetzungen geknüpft:

1. Staatsangehörigkeit im Königreich Polen,
2. männliches Geschlecht,
3. vollendetes 30. Lebensjahr,
4. Bürgerliche Unbescholtenheit,
5. Beherrschung der polnischen Sprache in Wort und Schrift.

Das passive Wahlrecht ruht während der Dauer des Konkursverfahrens, sowie der Stellung unter Vormundschaft oder Kuratel.

Die aus der Wahl hervorgegangenen Rechte erlöschen, sobald bei den Gewählten eine der Voraussetzungen der Wählbarkeit in Fortfall kommt.

Artikel 5.

Ersatzwahlen für ausgeschiedene Landtagsabgeordnete werden nach näherer Anordnung des Verwaltungschefs von den Kreiskommunalverbänden vorgenommen, von denen der ausgeschiedene gewählt war. Die Ersatzwahlen erfolgen auch in den Kreiskommunalverbänden, die nach Verhältniswahl wählen, mit Stimmenmehrheit.

Artikel 6.

Der „Staatsrat im Königreich Polen" besteht aus einem Präsidenten sowie aus gewählten und berufenen Mitgliedern.

Der Präsident wird von dem Generalgouverneur in Warschau ernannt.

Aus dem Gebiete des Generalgouvernements Warschau werden 8 Mitglieder des Staatsrats vom Vereinigten Landtag nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt.

Der Generalgouverneur in Warschau hat das Recht, vier weitere Mitglieder in den Staatsrat zu berufen.

Ueber die gewählten und berufenen Mitglieder aus dem österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet trifft die Vereinbarung mit der österreichisch-ungarischen Regierung (Artikel 2 Abs. 1) Bestimmung.

Artikel 7.

Die Mitglieder des Staatsrat brauchen nicht Landtagsabgeordnete zu sein, im übrigen sind die Voraussetzungen für Eintritt und Sitz im Staatsrat die gleichen wie für Eintritt und Sitz im Landtag.

Artikel 8.

Das Obergericht in Warschau entscheidet auf Beschwerde über die Legitimation der Landtagsabgeordneten und der gewählten Mitglieder des Staatsrats.

Zur Erhebung der Beschwerde sind die Mitglieder der Wahlkörperschaften in den Kreiskomunalverbänden, soweit es sich um die Abgeordneten ihres Kreises handelt, befugt. Das gleiche Recht steht einer Gruppe von mindestens fünf Landtagsabgeordneten und dem Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau zu.

Artikel 9.

Der Verwaltungschef wird zum Kommissar des Generalgouverneurs bei dem „Staatsrat im Königreich Polen" und dem Vereinigten Landtage bestimmt.

Der Verwaltungschef und die von ihm bevollmächtigten Mitglieder seiner Verwaltung müssen jederzeit im Staatsrat und im Landtag gehört werden.

Artikel 10.

Die Verhandlungssprache des „Staatsrates im Königreich Polen" und des „Vereinigten Landtages" ist polnisch.

Auf Wunsch des Kommissars des Generalgouverneurs sind polnische Reden in die deutsche Sprache zu übertragen. Der Kommissar des Generalgouverneurs und seine Vertreter sind berechtigt, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Ihre Erklärungen werden in die polnische Sprache übertragen.

Der „Staatsrat im Königreich Polen".

Artikel 11.

Der Staatsrat hat die ihm vom Generalgouverneur zur Beratung überwiesenen Gesetzentwürfe durchzuberaten und sein Gutachten dem Generalgouverneur zu erstatten.

Artikel 12.

Der Staatsrat hat das Recht, Initiativanträge in Landesangelegenheiten zu stellen.

Der Kommissar des Generalgouverneurs ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, sich an der Beratung über die Anträge zu beteiligen.

Artikel 13.

Der Staatsrat hat die Beschlüsse des Vereinigten Landtages vorzubereiten.

Artikel 14.

Der Staatsrat hält jeden Monat eine Sitzung in Warschau ab. Weitere Sitzungen finden statt, so oft es die Geschäftslage erfordert. Der Verwaltungschef erläßt die Einladungen zu den Sitzungen.

Das Verfahren beim Staatsrate wird durch eine Geschäftsordnung geregelt, die der Generalgouverneur erläßt.

Der „Vereinigte Landtag".

Artikel 15.

Als Gegenstände der Beschlußfassung des Vereinigten Landtages werden zunächst bestimmt:

1. die Verordnung des in Art. III A 5 Abs. 2 der Kreisordnung für das Generalgouvernement Warschau vom 22. Januar 1916 (V.-Bl. Nr. 20) vorgesehenen Dotationsfonds. Der Dotationsfond wird ohne Beschränkung auf leistungsschwache Kreise zur Förderung der den Kreiskommunalverbänden obliegenden Aufgaben bestimmt;
2. die Verwendung eines in den Voranschlag des Generalgouvernements Warschau einzustellenden Landesmeliorationsfonds;
3. die Verwendung eines in den Voranschlag des Generalgouvernements Warschau einzustellenden Fonds zur Förderung des Wiederaufbaues durch den Krieg zerstörter Ortschaften.

Die Beschlüsse des „Vereinigten Landtages" bedürfen der Zustimmung der Regierung.

Artikel 16.

Dem Vereinigten Landtag können vom Generalgouverneur noch weitere Gegenstände zur Beschlußfassung oder zur Beratung überwiesen werden.

Artikel 17.

Der Vereinigte Landtag kann mit Genehmigung des Generalgouverneurs zur Erfüllung der ihm durch Artikel 15 und 16 überwiesenen Aufgaben Zuschläge zu den bestehenden direkten Staatssteuern sowie Aufnahme von Anleihen beschließen. 1133 A

Artikel 18.

Der Vereinigte Landtag wird vom Generalgouverneur berufen und nach Bedarf vertagt oder geschlossen. Im übrigen werden die Verhandlungen des Landtages durch eine Geschäftsordnung geregelt, die der Bestätigung des Generalgouverneurs bedarf.

Der Vereinigte Landtag wählt sein Präsidium.

Der Präsident bedarf der Bestätigung durch den Generalgouverneur.

Artikel 19.

Die Verordnung über die Errichtung des Landesschulrats bleibt unberührt.

Artikel 20.

Der Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Warschau, den 12. November 1916.

Der Generalgouverneur

von Beseler.

Da die Durchführung der Wahlen und der erforderlichen Vereinbarungen längere Zeit in Anspruch nehmen sollten, so wurde vorerst ein

provisorischer Staatsrat

einberufen, der später durch den gewählten Staatsrat ersetzt werden sollte. Bereits am 11. Januar konnte der provisorische Staatsrat realisiert und die Liste der Mitglieder des Rates bekanntgegeben werden. Die von den Behörden bestätigte Liste wies folgende Mitglieder auf:

Aus dem deutschen Okkupations-Gebiet:

1. Geistlicher Przezdziecki, Lodz, Delegat des Warschauer Erzbischofs,
2. Janicki Stanislaw, Ulęz, Gutsbesitzer,
3. Górski Ludwig, Foksal Nr. 8, Ingenieur,
4. Dzierzbicki Stanislaw, Hoża Nr. 64, Vertreter des Präses der Boden-Kreditgesellschaft,
5. Fürst Radziwill Franciszek, Kredytowa Nr. 4, Vorsteher der Warschauer Miliz,
6. Niemojewski Waclaw, Marchwacz, Gutsbesitzer,
7. Bukowiecki Stanislaw, Zurawia Nr. 22, vereideter Rechtsanwalt,
8. Natanson Kazimierz, Ujazdower-Allee Nr. 14, Präses des Börsen-Komitees,
9. Dziewulski Stefan, Ujazdower-Allee Nr. 25, vereideter Rechtsanwalt,
10. Sliwinski Artur, Piękna Nr. 11, Literat, Vize-Präses der Stadtverordneten-Versammlung,
11. Kaczorowski Antoni, Czerwonego-Krzyza-Straße Nr. 1, Ingenieur,
12. Kunowski Wlodzimierz, Hoża Nr. 25, Ingenieur,
13. Grendyszynski Ludomir, Hoża Nr. 22, Publizist,
14. Studnicki Wladyslaw, Kredytowa Nr. 4, Publizist,
15. Stolarski Blazej, Bendków, Landmann.

Aus dem österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet:

1. Graf Rostworowski Wojciech, Winiary, Gutsbesitzer,
2. Luniewski Antoni, Mokotowska Nr. 61, Präses des Verbandes der Landleute,
3. Mikulowski-Pomorski Josef, Natolinska Nr. 4, Direktor der höheren Landwirtschafts-Schule,
4. Lempicki Michael, Mokotowska Nr. 57, Ingenieur,
5. Sokolowski Wiktor, Goscinna, Gutsbesitzer,
6. Kozlowski Josef, Dombrowa, Industrieller,
7. Pilsudski Josef, Krakau, Kommandant der Legionen,
8. Jankowski Paul, Lublin, Arzt,
9. Geistlicher Sztabryn Boleslaw, Wierzbnik, Delegat des Lubliner Bischofs,
10. Maj Andrzej, Dorf Podole, Landmann.

Als Regierungsvertreter zum Staatsrat wurden ernannt, von deutscher Seite:

Als Regierungskommissar: Königl. bayerischer Oberregierungsrat Graf Hugo Lerchenfeld-Köfering, Neffe des bayerischen Gesandten in Berlin; als Stellvertreter: Oberstleutnant Graf Hutten-Czapski, Schloßhauptmann von Posen und Kurator der Universität Warschau, und Landschaftsrat Josef v. Zychlinski.

von österreichischer Seite:

Als Regierungskommissar: Geheimer Rat Johann Freiherr v. Konopka, ein bekannter Großgrundbesitzer und früherer Landtagsabgeordneter, als Stellvertreter: Hofrat Dr. Ignac Rosner, früherer Reichstagsabgeordneter und

Mitglied des Polenklubs, und Bezirkshauptmann Stefan Ritter v. Iszkowski, früher im Ministerium des Innern und zuletzt beim Generalgouvernement Lublin.

Am 14. Januar fand in Waschau die

Eröffnung des Staatsrates im Königlichen Schloß

statt.

Im historischen Säulensaal des Stadtschlosses, in dem am 5. November die Verkündigung des Königreichs Polen stattgefunden hatte, wurde der Provisorische Staatsrat durch die Generalgouverneure General der Infanterie v. Beseler und Feldzeugmeister Kuk feierlich eröffnet.

Rechts von der mit Pflanzenschmuck umgebenen Estrade standen der Stab des Generalgouverneurs v. Beseler, im Anschluß daran die Beamten der Deutschen Zivilverwaltung und davor die drei Deutschen Regierungskommissare beim Provisorischen Staatsrat, Oberregierungsrat Graf Hugo Lerchenfeld-Köfering, und seine beiden Stellvertreter Oberstleutnant Graf Bogdan v. Hutten-Czapski und Landschaftsrat Josef v. Zychlinski. Links von der Estrad' reihten sich aneinander die Offiziere und Beamten des k. u. k. Militär-General-Gouvernements in Polen, der k. u. k. Vertretung in Warschau und des Legionenkommandos, und davor der österreichisch-ungarische Regierungskommissar Geheimer Rat Johann Freiherr v. Konopka und dessen Stellvertreter Hofrat Dr. Ignatz Rosner und Bezirkshauptmann Stefan Ritter v. Iszkowski und in der Mitte, die Runde vollendend, die Mitglieder des Staatsrats, sowie die geladenen polnischen Gäste.

Um 12 Uhr erschienen die Generalgouverneure und betraten die Estrade. Zuerst richtete Generalgouverneur v. Beseler folgende Ansprache an die Versammlung:

Meine sehr geehrten Herren!

In dem heute erfolgenden Zusammentritt des Provisorischen Staatsrates im Königreich Polen vollzieht sich der erste entscheidende Schritt zur Verwirklichung der in der Kundgebung vom 5. November 1916 Ihrem Vaterlande gemachten Zusage. Sie sind berufen, im Verein mit den Regierungen der beiden Okkupationsgebiete die grundlegenden Arbeiten für die Neubildung des polnischen Staates in Angriff zu nehmen.

Die Hoffnung, an diese Arbeit schon im Zeichen eines nahenden Friedens heranzutreten, ist zunichte geworden; unsere Feinde haben die von unseren Erlauchten Monarchen hochherzig gebotene Hand zum Frieden schroff zurückgestoßen und zwingen uns zur Fortführung eines Kampfes, den wir nunmehr mit unbeugsamer Entschlossenheit bis zum entscheidenden Sieg durchzuführen willens sind. Und unser Sieg wird auch Ihr Sieg sein.

Sie stehen daher vor einer doppelten Aufgabe. Es gilt — nach Maßgabe der uns in der Verordnung für die Bildung des Provisorischen Staatsrates vorgezeichneten gemeinschaftlichen Arbeit —, Ihrem Lande eine neue staatliche Ordnung als Grundlage für eine nationale und freiheitliche Entwicklung zu schaffen und ihm zugleich die wiedergewonnene Freiheit zu sichern. Für beides finden Sie das erste Mittel in einem eigenen Heere, das dem Gefüge des neuen Königreichs gleich von vornherein innere Festigkeit und Sicherheit nach außen geben wird. Erfassen Sie die Größe dieser, von Ihrem Lande so lange freiwillig zu übernehmenden Aufgabe, bis die Entwicklung Ihres Staatswesens erlauben wird, sie durch Gesetz zu fordern. Mit uns

steht Ihre tapfere Legion bereit, Ihre wehrhafte Jugend für die große vaterländische Aufgabe heranzubilden.

Gehen Sie denn mutig und vertrauensvoll ans Werk und bleiben Sie dessen eingedenk, daß Ihr großes Ziel nur in ruhiger Abwägung und Berücksichtigung der schwierigen Verhältnisse des noch fortdauernden ernsten Kriegszustandes erreicht werden kann.

Und so heiße ich Sie denn zu gemeinschaftlicher Arbeit von Herzen willkommen!

Darauf trat Graf Hutten-Czapski vor und wiederholte die Ansprache in polnischer Sprache.

Hierauf nahm der k. u. k. Generalgouverneur Feldzeugmeister Kuk das Wort und hielt folgende Rede:

Meine sehr geehrten Herren!

Anknüpfend an die beredten Worte, welche Seine Exzellenz, der Herr Generalgouverneur v. Beseler, soeben an Sie gerichtet hat, möchte ich auch meinerseits jenen aufrichtigen Wünschen Ausdruck geben, die von Seite der österreichisch-ungarischen Verwaltung Ihrer am heutigen Tage beginnenden, für die Zukunft Polens hochbedeutsamen Tätigkeit entgegengebracht werden.

Noch tobt der ungeheure Kampf, in welchem sich das Schicksal von Völkern und Staaten entscheidet. Er hat auch Ihrem Lande schwere Wunden geschlagen, doch dürfen Sie, meine Herren, nicht aus den Augen verlieren, daß — während anderwärts die Wogen dieses verheerenden Krieges über ganze Staatswesen zusammenschlagen — sich hier dank unseren siegreichen Waffen die staatliche Wiedergeburt Ihres Landes vollzieht.

Ihnen ist die historische Aufgabe zugefallen, die Fundamente für Polens Staatlichkeit zu legen! Wenn Sie dieser Aufgabe gerecht werden sollen, so müssen Sie Ihre Tätigkeit frei von jeder Parteipolitik all den mannigfaltigen Gebieten widmen, die in der Verordnung über den Staatsrat vorgesehen sind.

Sie werden sich der wichtigen Aufgabe des Wiederaufbaues Ihres Landes zuwenden müssen, sich vor allem mit den großen Problemen der Schaffung eigener staatlicher Einrichtungen, der künftigen Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen und eines starken, wohlorganisierten nationalen Heeres, als dessen Kadres die ruhmbedeckte polnische Legion bereit steht, zu befassen haben.

All dies ohne Ausnahme gehört zum Wesen eines jeden Staates und liegt im eigensten Interesse der Nation als dessen Trägerin!

Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß ein Staat, der lebenskräftig und lebensfähig sein soll, kein bloßes Geschenk des Schicksals sein darf: das Volk selbst muß durch harte Mühe und opferfreudige Arbeit mitschaffen, sich den Staat zu erringen, es muß bereit sein, für ihn zu kämpfen und zu bluten.

Bringen Sie diese Wahrheiten in das Bewußtsein Ihres ganzen Volkes, dann werden Sie Ihrer Aufgabe gerecht werden, dann wird Ihnen der Dank des Vaterlandes gesichert sein, dann werden aber auch die Hoffnungen Ihrer Feinde zu Schanden werden, die an die Wiedererstehung Polens nicht glauben, wie man an Dinge nicht glauben will, welche man nicht wünscht oder fürchtet.

Und nun schreiten Sie, verehrte Mitglieder des Staatsrates, im Vertrauen auf Gottes Segen und Hilfe an die Ausübung Ihres hohen und verantwortungsvollen Amtes.

Seine Ansprache wiederholte in polnischer Sprache Ritter v. Iszkowski.

Die Ansprachen der Generalgouverneure ergänzten einander in der Eigenart des Vortrags und des Inhalts zu einer tiefen Wirkung auf die Hörer.

Darauf trat aus der Mitte des Staatsrats der Großgrundbesitzer Waclaw Niemojewski vor, der Enkel des letzten Vorsitzenden der Nationalregierung des Königreichs Polen im Jahre 1830 und hielt eine Ansprache, die von Prof. Dr. Joseph Mikulowski-Pomorski, auch Mitglied des Staatsrats und Direktor der landwirtschaftlichen Hochschule, in deutscher Sprache wiederholt wurde. Sie hatte folgenden Wortlaut:

In diesen ehrenwürdigen Mauern, dem alten und dem künftigen Sitze unserer Könige, wo am 5. November 1916 im Namen zweier mächtiger Herrscher die Wiederaufrichtung des polnischen Staates feierlich proklamiert wurde, erleben wir heute das erste sichtbare Zeichen der Verkörperung der uns großherzig gemachten Zusage.

Als Mitglieder des Provisorischen Staatsrates, des ersten Keimes einer polnischen Regierung, erscheinen wir vor Euren Exzellenzen und sprechen Ihnen für die von Wohlwollen und Ernst getragenen Worte der Begrüßung unseren aufrichtigen Dank aus.

Noch ist der eherne Pflug des Krieges, von der Hand der Vorsehung gelenkt, nicht stehen geblieben, aber schon ist es uns vergönnt, auf den durch diesen Pflug zerackerten und der russischen Unterdrückung entrissenen Gebieten den Grundstein für das Gebäude eines unabhängigen polnischen Staates zu legen.

Wir verstehen die Größe dieser Aufgabe, die Verantwortung, die auf uns lastet, die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind. Wir werden die polnische Nation auffordern, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen, uns in unserer Arbeit zu helfen.

Von der wohlwollenden Förderung Eurer Exzellenzen, der Vertreter der Monarchen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns hängt im hohen Grade der Prozeß der Entstehung von Organen der polnischen Verwaltung und die damit verbundene Realisierung der polnischen Regierung und des Landtages ab.

Die Bildung einer den eigenen Fahnen folgenden, nationalen, zum Kampfe im Dienste des Vaterlandes bereiten Armee wird neben der Arbeit zur Organisierung des polnischen Staates unsere große Aufgabe sein.

Wir sind uns unserer historischen Mission bewußt, die die Ausdehnung unserer Grenzen auf die von russischer Herrschaft befreiten, zu Polen gravitierenden Gebiete verlangt.

Dankbar für die edle Ankündigung der Monarchen, im festen Glauben an deren volle und glückliche Erfüllung, werden wir an unser Werk mit der tiefsten Ueberzeugung schreiten, daß eine auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Arbeit dauernde Ergebnisse zeitigen wird.

Darauf erklärte Generalgouverneur General v. Beseler im Namen Ihrer Majestäten des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn den Provisorischen Staatsrat für eröffnet. In polnischer Sprache wiederholte diese Worte Graf Hutten-Czapski.

Danach trat Geheimer Rat Freiherr v. Konopka vor und bestimmte für Montag, mittags 12 Uhr, die erste Sitzung des Staatsrats im Palais Krasinski, und setzte die Tagesordnung fest: Wahl des Kronmarschalls und seines Stellvertreters. Dann stellten die beiden Generalgouverneure die Kommissare dem Staatsrat vor, worauf Graf Lerchenfeld und Geheimrat v. Konopka den einzelnen Mitgliedern des Staatsrats die in karmesinroten Hüllen eingeschossenen Berufungsurkunden überreichten. Die Staatsratsmitglieder wurden dann noch

einzeln von den beiden Regierungskommissaren den Generalgouverneuren vorgestellt, die noch längere Zeit im Gespräch mit den Mitgliedern des Staatsrats und anderen Anwesenden im Saale verweilten.

Vor der Sitzung des Staatsrats im Krasinski-Palais fand in der St. Johannis-Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst statt.

Der Ausbau des polnischen Staates ist mit der Einsetzung des polnischen Staatsrates begonnen worden. Es kam vor allem jetzt darauf an, die für den zukünftigen polnischen Staat notwendigen tatkräftigen und fähigen Mitarbeiter heranzubilden. So wurden Kurse für polnische Beamte, für Diplomaten u. a. gegründet. Da der Krieg viele stellungslos gemacht hat, so fanden sich eine große Zahl von Personen bereit, die vorgesehenen Stellen zu besetzen. So konnten in den neuen Stadtverwaltungen schon eigene Kräfte beschäftigt werden, konnte die Ausgestaltung des Staatswesens in geregelten Bahnen vor sich gehen.

Nach der Proklamierung der Unabhängigkeit Polens und der Einsetzung des Staatsrates mußte der weitere Ausbau des neuen polnischen Staates, die Uebergabe der einzelnen Verwaltungen, die in den Händen der Okkupationsbehörden lagen, an die Polen sein. Doch nur nach eingehenden Vorbereitungen konnte die Uebergabe vor sich gehen. Erst am 1. September wurde das gesamte

Gerichtswesen

der provisorischen Regierung übergeben.

Das Gerichtswesen in Polen hat schwere Zeiten durchmachen müssen, den Verfall der Rechtspflege nach der dritten Teilung und besonders nach dem Aufstande von 1863, wo bereits der zermalmende Druck gegen das Polentum von Rußland ausging., 13 Jahre später, im Jahre 1876, wurde die russische Justizverfassung in Polen eingeführt. Damals setzte eine starke Russifizierung ein, die nicht nur die Entfernung der polnischen Richter und die fast vollständige Besetzung sämtlicher Richterstellen durch Russen herbeiführte, sondern auch auf die Rechtsprechung Einfluß ausübte. Die russischen Richter ließen sich oft von der Regierung in ihrem Urteil beeinflussen, selten kam es auch vor, daß die Untersuchung und Rechtsprechung streng nach der modernen Rechtswissenschaft vor sich ging. Wenig nachdenkend, mehr gefühlsgemäß wurden die Gerichtsfälle zum großen Teile behandelt.

Die Polen litten natürlich stark unter der aufgezwungenen Gerichtsbarkeit, insbesondere auch darunter, daß die russische Rechtspflege anstatt für die polnischen Interessen oft unter dem Einfluß des Russifizierungsprinzipes gegen sie eintrat. Die russischen Gerichte konnten deshalb niemals in dem Volkskörper aufgehen, wurden immer nur als etwas fremdes angesehen und geduldet.

Doch erst im Jahre 1915, als die Russen Polen verlassen mußten und mit ihnen die russischen Richter mitzogen, zeigte es sich, wie zersetzend der Druck der Russifizierung war. Es trat nämlich ein vollkommener Stillstand der Justiz ein. Es waren in ganz Polen nur noch ein Friedensrichter und 8 Bezirksrichter vorhanden. Damals machte das polnische Justizwesen seinen schwersten Stand durch. In den Städten tauchten Milizgerichte auf und Recht wurde ein gar seltenes Objekt. Glücklicherweise trat nun die deutsche Regierung energisch für eine Reorganisation des Justizwesens ein. Im Jahre 1915 wurden auf Grund einer Verordnung Hindenburgs deutsche Friedens- und Bezirksgerichte eingeführt. Damit zog ein neuer Geist in die Gerichtsbarkeit in Polen ein. Langsam blühte die Rechtspflege wieder auf geregelter Grundlage auf.

Die deutschen Gerichte schafften in unermüdlicher Organisationsarbeit die Grundlage für die zukünftigen polnischen Gerichte. Nach der Proklamation der Unabhängigkeit wurden die Friedensgerichte nach einer Heranbildung polnischer Richter den Polen überlassen. Nachdem das Justizwesen dank der Vorarbeit der deutschen Justizbeamten in geregelte Bahnen gebracht wurde, gingen auch die Bezirksgerichte und die Staatsanwaltschaft in polnische Hände über.

Am 1. Oktober konnte auch das gesamte

Schulwesen

dem polnischen Staate übergeben werden.

Durch das „Vorläufige Reglement", das vom Staatsrat ausgearbeitet wurde, wurde die Schulverordnung der Okkupationsbehörden vom 24. August 1915 außer Kraft gesetzt. Die gesamte Schulverwaltung untersteht jetzt dem Unterrichts-Departement bei der Ausgleichskommission des Staatsrats. Die Verwaltung des Mittel- und Hochschulwesens liegt unmittelbar in den Händen des Departements, während das Volksschulwesen einzelnen Bezirksschulinspektoren untersteht. Jeder Schulinspektor hat im Laufe von 6 Wochen für seinen Kreis einen Bezirksschulrat zu organisieren, der aus sechs gewählten und vier ernannten Mitgliedern zu bestehen hat, wobei drei Mitglieder der Kreistag, eins der Stadtrat der Bezirksstädte, eins die Lehrerschaft und eins der Bezirksschulrat selbst wählen. Für jede Gemeinde eines Bezirkes wird ein Gemeindeschulausschuß organisiert und hernach für jede öffentliche Volksschule ein Schulvorstand gebildet. Für die deutschen und jüdischen Schulen sind besondere Vorschriften erlassen worden.

Während die Ausbildung des polnischen Staates in normalen Bahnen sich weiter entwickelte, gingen in der Polenpolitik der Mittelmächte bedeutende Veränderungen vor. Nach dem Rücktritt des Staatsrates am 25. August 1917 und der Bildung der Uebergangskommission, die die Geschäfte des Staates weiterführte, wurde von den beiden Regierungen am 12. September ein Patent herausgegeben, das die

Einsetzung des Regentschaftsrates

als oberste Staatsgewalt und Vertreter des Königreichs verkündete. Das Patent war von einem Erlaß der Generalgouverneure an die Uebergangs-Kommission begleitet. Der Erlaß und das Patent hatten folgenden Wortlaut:

„Die Regierungen des Deutschen Reiches und von Oesterreich-Ungarn haben die Vorschläge des Provisorischen Staatsrats vom 3. Juli 1917 über die vorläufige Organisation der polnischen obersten Staatsbehörden ihren Herrschern unterbreitet. Hierauf haben ihre Majestäten der Deutsche Kaiser und der Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn uns beauftragt, das anruhende Patent zu erlassen, das für die vorläufigen verfassungsmäßigen Einrichtungen des Polnischen Staates die Grundzüge festlegt.

Die verbündeten Regierungen sehen in einem Regentschaftsrat ein geeignetes Mittel, nicht nur dem polnischen Staatswesen eine allgemein anerkannte Vertretung zu geben, sondern auch die künftige Monarchie vorzubereiten. Denn der Regentschaftsrat gilt bis zur Berufung des Staatsoberhauptes als oberster Vertreter des Polnischen Staates und übt, unter dem Vorbehalte der völkerrechtlichen Stellung der Okkupationsmächte, die Rechte des Staatsoberhauptes aus.

Die erste Aufgabe des Regentschaftsrates wird die Berufung eines Ministerpräsidenten sein, den zu bestätigen die verbündeten Mächte sich vorbehalten. Der Ministerpräsident wird unverzüglich alle erforderlichen Schritte unternehmen, um in den Verwaltungszweigen, die der Polnischen Staatsgewalt überlassen sind, die Organisation der Ministerien zu verwirklichen, und die Organisation der polnischen Staatsbehörden auch im übrigen durch Verhandlungen mit den Okkupationsbehörden zum Abschluß zu bringen.

Warschau, den 12. September 1917.

Um den Wünschen und Interessen aller Kreise des polnischen Volkes eine Vertretung zu sichern, soll der Staatsrat in neuer erweiterter Gestalt und mit vermehrten Rechten wieder aufleben. Er ist der Vorläufer des Polnischen Landtages; seine Aufgabe liegt auf dem Gebiete der Gesetzgebung. Während die Verordnung vom 26. November/1. Dezember 1916 dem Provisorischen Staatsrat nur eine beratende Stimme einräumt, soll dem Staatsrat auf dem legislativem Gebiete eine beschließende Stimme zustehen. Er wird von dem Regentschaftsrat zu Sitzungsperioden einberufen. Die Rechte des Staatsrats und die Prärogativen der Okkupationsmächte sind in dem Patente näher umschrieben.

Die verbündeten Mächte vertrauen, daß der hiermit in Verwirklichung des Aktes vom 5. November 1916 eingeleitete weitere Ausbau des Polnischen Staates die tätige Anteilnahme der breitesten Schichten der polnischen Volksgemeinschaft finden wird; sie geben sich der Hoffnung hin, daß die über alle Einzelheiten der Organisation noch zu führenden Verhandlungen einen raschen Verlauf nehmen und daß die weitere günstige Entwicklung der Verhältnisse dazu führen wird, die Regierungsgewalt in fortschreitendem Maße in die polnischen Hände zu legen."

v. Beseler. **Szeptycki.**

Patent vom 12. September 1917.

Betr.: Die Staatsgewalt im Königreich Polen.

Artikel 1.

1. Die Oberste Staatsgewalt im Königreich Polen wird bis zu ihrer Uebernahme durch einen König oder Regenten unter Wahrung der völkerrechtlichen Stellung der Okkupationsmächte einem Regentschaftsrate übertragen.
2. Der Regentschaftsrat besteht aus 3 Mitgliedern, die von den Monarchen der Okkupationsmächte in ihr Amt eingesetzt werden.
3. Die Regierungsakte des Regentschaftsrates bedürfen der Gegenzeichnung des verantwortlichen Ministerpräsidenten.

Artikel 2.

1. Die gesetzgebende Gewalt wird vom Regentschaftsrat unter Mitwirkung des Staatsrates des Königreichs Polen nach Maßgabe dieses Patents und der hiernach zu erlassenden Gesetze ausgeübt.
2. In allen Angelegenheiten, deren Verwaltung der Polnischen Staatsgewalt noch nicht überlassen ist, können gesetzgeberische Anträge nur mit Zustimmung der Okkupationsmächte im Staatsrat behandelt werden. In diesen Angelegenheiten kann neben den nach Ziffer 1 berufenen Organen des Königreichs Polen bis auf weiteres auch der Generalgouverneur, jedoch nur nach Anhörung des Staatsrates, Verordnungen mit Gesetzeskraft erlassen. Außerdem kann der Generalgouverneur zur Wahrung wichtiger Kriegsinteressen die unabweislich notwendigen Anordnungen mit Gesetzeskraft erlassen, sowie ihre verbindende Kundmachung und Durchführung auch durch Organe der Polnischen Staatsgewalt verfügen. Die Verordnungen des Generalgouverneurs können nur auf demselben Wege, auf dem sie erlassen sind, aufgehoben oder abgeändert werden.

3. Gesetze sowie Verordnungen der Polnischen Staatsgewalt, die Rechte und Pflichten für die Bevölkerung begründen sollen, müssen dem Generalgouverneur der Okkupationsmacht, in deren Verwaltungsgebiet sie in Kraft treten sollen, vor ihrer Erlassung zur Kenntnis gebracht werden und können nur bindende Kraft erlangen, wenn dieser nicht dagegen innerhalb 14 Tagen nach Vorlage Einspruch erhebt.

Artikel 3.

Der Staatsrat wird nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes gebildet, das der Regentschaftsrat mit Zustimmung der Okkupationsmächte erläßt.

Artikel 4.

1. Die Aufgaben der Rechtsprechung und Verwaltung werden, soweit sie der Polnischen Staatsgewalt überlassen sind, durch polnische Gerichte und Behörden, im übrigen für die Dauer der Okkupation durch die Organe der Okkupationsmacht ausgeübt.
2. Der Generalgouverneur kann in Angelegenheiten, die die Rechte oder Interessen der Okkupationsmacht berühren, die Ueberprüfung der Gesetz- und Rechtmäßigkeit von Entscheidungen und Verfügungen der polnischen Gerichte oder Behörden im gesetzmäßigen Instanzenzuge veranlassen und bei der Schöpfung des Urteils oder der Entscheidung in Oberster Instanz die betroffenen Rechte oder Interessen durch einen Vertreter geltend machen.

Artikel 5.

Die völkerrechtliche Vertretung des Königreich Polens und das Recht zum Abschluß internationaler Vereinbarungen können von der Polnischen Staatsgewalt erst nach Beendigung der Okkupation ausgeübt werden.

Artikel 6.

Dieses Patent tritt mit der Einsetzung des Regentschaftsrates in Kraft.

v. Beseler. **Szeptycki.**

Das Patent war von Manifesten des Kaisers Wilhelm an den General-Gouverneur Beseler und Kaisers Karl an den General-Gouverneur Szeptycki begleitet.

Am 15. September fand dann eine außerordentliche Sitzung der Uebergangskommission statt, in der die Regierungskommissare um Vorschläge für die Mitglieder des Regentschaftsrates ersuchten. In der Sitzung vom 18. September wurde der Verzicht des Grafen Tarnowski auf die Wahl verlesen, worauf den Regentschaftskommissaren mitgeteilt wurde, daß für den Regentschaftsrat Erzbischof Kakowski, Fürst Zdzislaw Lubomirski und J. Ostrowski designiert wurden, welche ihr Einverständnis damit schriftlich ausgedrückt haben. Namens der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierungskommissare antwortete Baron Konopka, daß die Kommissare diesen Beschluß der Uebergangskommission den beiden Regierungen in Wien und Berlin zur Erledigung unverzüglich übermitteln würden.

Am 28. Oktober fand dann die

Einführung des Regentschaftsrates

statt.

Herrlichste Oktobersonne lag über dem alten würdigen Warschau, das im Zeichen eines bedeutsamen denkwürdigen politischen Ereignisses stand. Man spricht in Deutschland von Kaiserwetter, von einem Regentschaftswetter könnte man hier sprechen. Von diesem prächtigen Wetter begünstigt entfaltete sich der Glanz und die durch historische Erinnerungen gehobene Würde der feierlichen Veranstaltung das schönste und vor den Augen des Volkes, das in dichten Reihen gedrängt in der Gegend des Schloßplatzes Spalier bildete, entwickelte sich ein farbenreiches, wenn auch militärisch betontes Bild, das eine seltene Augenweide bot. Schon vor 9 Uhr hatten sich Begeisterte und Schaulustige eingefunden, zugleich mit ihnen die Miliz, die für Ordnung sorgte. Stellenweise hatten die Schutzmannschaften keinen leichten Stand, denn die Straßen waren von der Menge dicht besetzt.

Auf dem Schloßplatz.

Je näher die zehnte Stunde, in der die Feier der Einsetzung des Regentschaftsrates beginnen sollte, heranrückte, umso stärker wurde das Gedränge und die Miliz hatte alle Hände voll zu tun, um die Fahrstraße frei zu halten. In unabsehbahrer Reihe rollten die Wagen der zur Einsetzungsfeier geladenen Personen heran. Die Orden brachten einen lebhaften Ton in das Treiben. Eilig strebten zahlreiche Geladene zu Fuß dem Festorte zu und bahnten sich mit ihrer Ausweiskarte in der Hand einen Weg durch die vor der drangvollen fürchterlichen Enge Wache haltenden Kontrollbeamten. Vom Himmel herab grüßte in goldener Pracht die Herbstsonne und tauchte alles in ihr Licht. Da ein Blinken und Blitzen im Zuge der Krakauer Vorstadt, das schnell näher kommt. Es sind die Sonnenstrahlen, die sich in den Stahlhelmen der Stadtwache brechen, die dem Wagen der beiden Generalgouverneure v. Beseler und Grafen Szeptycki vorausreiten. In einem Schimmelgespann fahren beide durch die achtungsvoll grüßende Menge, gefolgt von der Schwadron v. Seydlitz, des Ulanenregiments Prinz August von Württemberg (Posensches Nr. 10) und es ist ein Viertel 11 Uhr als im Schloßhofe Kommandorufe und militärische Ehrenbezeugungsrufe das Nahen der Vertreter der beiden verbündeten Monarchen verkünden. Die im Schloßhofe aufgestellte polnische Infanterie und Reiterei präsentieren und die polnischen Offiziere, die dort Aufstellung genommen haben, salutieren, während die Legionskapelle „Noch ist Polen nicht verloren" anstimmt. Beide Generalgouverneure schreiten mit ihrem Gefolge die Fronten ab und begrüßen die Offiziere, worauf sie sich in das Schloß begeben. Die Uhr auf dem Schloßturm zeigt wenige Minuten über ein Viertel 11 Uhr, als auf der Miodowo die Mitglieder des Regentschaftsrates, die sich im erzbischöflichen Palast versammelt hatten, zum Schloßplatz einbiegen. In dem ersten Wagen sitzt der bisherige Stadtpräsident Fürst Zdzislaw Lubomirski und ihm zur Rechten Herr Josef v. Ostrowski, während im zweiten Wagen Erzbischof v. Kakowski, begleitet von zwei Prälaten, Platz genommen hat. Hell leuchten die roten Gewänder der hohen Geistlichkeit in der Sonne. Im Schloßhof werden die hohen Herren von Seiner Exzellenz dem Grafen Hutten-Czapski, dem Kommandanten des Hauptquartiers, Rittmeister Grafen v. Sierstorff, empfangen und über die Treppe im Grodzki-Turm in den Rittersaal geleitet.

Im Schloßhof.

Die Feierlichkeit im Schloß hat begonnen. Kurz nach ein Viertel 11 Uhr traten die auf dem Schloßhofe als Ehrenwache haltenden polnischen Soldaten ins Gewehr und das Lied „Noch ist Polen nicht verloren" ertönt von der Legionskapelle gespielt über den Schloßhof. Die Einsetzung des Regentschaftsrates ist also vollzogen. Gleichzeitig steigt am Uhrturm des Schlosses die weiß-rote polnische Flagge empor und von Türmen herab fallen feierlich die getragenen Klänge des Heynalssignales über die Stadt. Kurz darauf präsentiert die Ehrenwache abermals und die deutsche und österreichische Nationalhymne erklangen. Die Festlichkeit im Schlosse hat ihren ersten Teil, also ihren Abschluß gefunden und aus den Portalen, die zu den Festräumen führen, strömen die geladenen Gäste und begeben sich zum Gottesdienst in die Kathedrale, wohin die beiden Generalgouverneure ebenfalls wieder im Viergespann fahren. Die Mitglieder des Regentschaftsrates erscheinen und die Ehrenwache, die bei ihrem Erscheinen im Schlosse vor einer halben Stunde unter „Gewehr über" stillstand, präsentiert jetzt vor den Mitgliedern des Regentschaftsrates als Träger der polnischen Staatlichkeit das Gewehr. Eskortiert wurden die Regentschaftsräte von polnischen Ulanen, die ihnen voranreiten und folgen. Als diese das zur Kathedrale führende Schloßportal verließen, präsentieren die auf dem Wege dort Spalier bildenden polnischen Truppen und die unabsehbare Zuschauermenge bricht in brausende Hochrufe aus.

Die Feier im Schloß.

Zu der feierlichen Einsetzung des Regentschaftsrates im Schloß hatten sich im säulengeschmückten, mit einem Deckengemälde von Bacciavelli im vierten Kolonnensaal eine große Anzahl geladener Gäste versammelt. Blumenschmuck umrahmte die Erhöhungen, die für die beiden Generalgouverneure und den neueingesetzten Regentschaftsrat bestimmt waren. Helle Sonne überflutete das Bild, daß das ernste Schwarz der Gesellschaftsanzüge des Zivil, der ordengeschmückten feldgrauen Uniform, der violetten Priestergewänder, des bunten Staats der Bauernvertreter und somit dem Farbengemisch einen festlichen Ton gab.

An den Toren im ganzen Schloß standen deutsche und polnische Infanterie, Doppelposten mit aufgepflanztem Seitengewehr. Vor den Posten nahmen zur Rechten die Vertreter der deutschen und österreichisch-ungarischen Militär- und Zivilbehörden Aufstellung. Unter ihnen Seine Exzellenz Gouverneur, General der Infanterie v. Estorff, der Inspekteur des Ausbildungswesens des polnischen Heeres, General der Infanterie Barth, der Chef der Zivilverwaltung Exzellenz v. Kries, der Stadtkommandant Generalmajor v. Kinzelbach, der Polizeipräsident v. Glasenapp. Von den k. u. k. Vertretern waren u. a. anwesend der Chef der Zivilverwaltung beim militärischen Generalgouvernement Lublin, Exzellenz v. Nadeysi, der Vertreter des k. u. k. Ministeriums des Aeußern beim Generalgouvernement Warschau Gesandter v. Ugron, der Vertreter des k. u. k. Armeeoberkommandos Oberstleutnant Baron Bolfras. Erschienen waren ferner die deutschen Regierungskommissare beim früheren provisorischen Staatsrat Graf Lerchenfeld und Landschaftsrat Zychlinski, ferner Seine Durchlaucht Prinz v. Oettingen-Allerstein sowie die k. u. k. Regierungskommissare Exzellenz Baron Konopka, Bezirkshauptmann v. Ischowski und Hauptmann Baron Rosner. Dicht vor dem Podium standen die Ausführungskommissionen des provisorischen Staatsrats, Mikulowski-Pomorski an der Spitze, um die sich die Vertreter neutraler Staaten und Konsuln von Spanien, Holland, der Schweiz, Dänemarks und Persiens reihten.

Dahinter hatten die Stadtverwaltung und der Magistrat, geführt vom ersten Bürgermeister Drzewiecki und dem Vorsitzenden des Stadtverordnetenkollegiums Suligowski Aufstellung genommen. Ihnen schloß sich die Vertretung des Adels, offizieller polnischer Kreise und der polnischen Presse an. Nachdem die Innenaufstellung im Saale geordnet war, öffneten sich um 11 Uhr die beiden Tore vom Rittersaal und vom Versammlungszimmer her und gleichzeitig betraten unter den Klängen der Fanfaren langsam und feierlich die beiden Herren Generalgouverneure mit Gefolge und der Regentschaftsrat, geführt von Exzellenz Grafen Hutten-Czapski, dem Kommandanten des Hauptquartiers v. Sierstorff den Saal. Die Herren Generalgouverneure betraten das linke Podium, der Regentschaftsrat nahm vor ihnen Aufstellung. Exzellenz v. Beseler empfing aus der Hand seines persönlichen Adjutanten Major v. Henitz die Ernennungsurkunde Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und verlas sie in deutscher Sprache:

15. Oktober 1917.

In Uebereinstimmung mit Meinem erlauchten Bundesgenossen, Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich, apostolischen König von Ungarn, sehe Ich Mich bewogen, im Sinne des Patents vom 11. September 1917 den Erzbischof Metropoliten von Warschau Alexander v. Kakowski, den bisherigen Stadtpräsidenten von Warschau, Fürsten Lubomirski und den Großgrundbesitzer Josef v. Ostrowski als Mitglieder des Regentschaftsrates im Königreich Polen in ihr Amt einzusetzen und beauftrage Sie, hiermit diesen Akt gemeinsam mit dem k. u. k. Militärgeneralgouverneur Grafen Szeptycki zu vollführen.

Wilhelm I. R.

Das kaiserliche Telegramm wurde sodann vom Grafen Hutten-Czapski, der vor dem Podium des Generalgouverneurs stand, polnisch verlesen, worauf Seine Exzellenz der Generalgouverneur von Lublin, Graf Czeptycki die Ernennungsurkunde Seiner Majestät des Kaisers Karl verlas und folgende Worte ausführte:

Indem ich Ihnen das an mich gerichtete Handschreiben Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät des Kaisers und Königs Karl vom 14. Oktober laufenden Jahres einhändige, fühle ich mich glücklich, daß es mir auf Grund des Allerhöchsten Auftrages geboten ist im Sinne der bereits verlautbarten Staatsakte die Einsetzung des Regentschaftsrates des Königreichs Polen durchzuführen.

Ergreifen Sie, hochgeehrte Herren, mit starker Hand die Ihnen anvertraute Gewalt und führen Sie mit Gottes Hilfe das auferstandene Vaterland einer glänzenden, großen Zukunft entgegen.

Hierauf sprach der Generalgouverneur dem Regentschaftsrat in folgenden warmen Worten seine Glückwünsche aus:

Hochzuverehrende Herren vom Regentschaftsrat im Königreich Polen!

Empfangen Sie meine wärmsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu der soeben auf Allerhöchsten Befehl der erhabenen verbündeten Monarchen vollzogenen Einsetzung in Ihr hohes Amt.

Sie bedeutet einen entscheidenden Schritt auf der Bahn der Bildung des polnischen Königreichs. Möge er Ihrem Vaterlande zum Segen gereichen und der in der Allerhöchsten Kundgebung vom 5. November bekundeten zuversichtlichen Erwartung entsprechen: In freier Entfaltung seiner Kräfte im Anschluß an die beiden verbündeten Mächte dem Ziele seiner staatlichen und nationalen Entwicklung zuzuführen.

Nachdem Graf Hutten-Czapski die Worte des Generalgouverneurs v. Beseler in polnischer Sprache wiederholt hatte, brachte auch Generalgouverneur Graf Szeptycki in einer weiteren Ansprache seine Glückwünsche an den Regentschaftsrat zum Ausdruck.

Hierauf trat Exzellenz v. Beseler vom Podium herunter, um den drei Regentschaftsräten die Ernennungsurkunde zu überreichen. Auf das Podium zurücktretend, brachte dann Exzellenz v. Beseler ein dreifaches Hoch auf das Königreich Polen und den Regentschaftsrat aus, in das alle Anwesenden, Deutsche wie Polen, freudig einstimmten, wonach das in den Nachbarsälen aufgestellte philharmonische Orchester die Hymne „Gott, der Du Polen" spielte.

Nunmehr betrat der Regentschaftsrat das für ihn bestimmte Podium rechts von demjenigen des Generalgouverneurs und das Mitglied des Regentschaftsrates Herr v. Ostrowski verlas folgende polnische Proklamation, die darauf von dem Prälaten Chelmicki in deutscher Sprache wiederholt wurde:

Exzellenzen, hochverehrte Herren Generalgouverneure! Als den Vertretern der allerdurchlauchtigsten Monarchen spricht der Regentschaftsrat des Königreichs Polen Euren Exzellenzen seinen Dank für das Einführen in sein Amt aus. Vom gegenwärtigen bedeutsamen Augenblick an treten wir in Gemäßheit der Artikel 1—6 des Patents vom 11. September 1917 in die Ausübung der obersten Staatsgewalt im Königreich Polen ein und wir werden in der königlichen Kathedrale zum heiligen Johannes einen feierlichen Eid leisten.

Wir wollen das Volk seiner staatlichen Unabhängigkeit entgegenführen auf der Grundlage der von den Monarchen der beiden Zentralmächte in den denkwürdigen Tagen vom 5. November 1916 und 11. September 1917 erlassenen Akte.

Auf diesen Boden stellen wir uns mit derjenigen Loyalität, die des Ernstes und der Größe der historischen Art des polnischen Volkes würdig ist.

Diesen Entschluß sowie das Gefühl tiefer Dankbarkeit drücken wir aus in unserem an die Monarchen gerichteten Schreiben, die heute Ihren Exzellenzen übergeben werden. Wir danken auch Ihnen, hochverehrte Herren, für Ihren Anteil an dem Zustandekommen des Werkes, durch welches Polen seiner staatlichen und nationalen Entwicklung entgegengebracht werden soll.

Von der Wichtigkeit des heutigen Tages durchdrungen und der großen Verantwortlichkeit wird der polnischen Nation bewußt, vertrauen wir auf Gott, daß er uns erlauben wird einen sicheren und festen Weg zu dieser neuen Epoche unseres politischen Lebens zu gehen. Und jetzt fordern wir alle Anwesenden auf, mit uns in den Ruf einzustimmen:

Seine Kaiserliche und Königliche Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm II. und Seine Kaiserliche und Königliche Majestät der Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn Karl lebe hoch!

In das von Herrn v. Ostrowski ausgebrachte „niech żyje" auf die beiden verbündeten Monarchen stimmte die Festversammlung begeistert ein. Zum Schluß des ersten Teiles der Feier wurde die deutsche und österreichische Nationalhymne gespielt.

Der Festgottesdienst in der St. Johanneskathedrale.

Die beiden Generalgouverneure und die Mitglieder des Regentschaftsrates wurden bei ihrem Eintreffen in der Kathedrale vom Domkapitol der Geistlichen und den Klerikern empfangen und durch ein Spalier von Legionären unter Fanfarenklängen zu den für sie bestimmten Plätzen des Presbytoriums geleitet. Das Schiff der Kirche war geladenen Gästen vorbehalten.

Das feierliche Pontifikalamt unter großer Asistenz wurde durch den Bischof von Kujawien Zdzitowiecki zelebriert. Während des Gottesdienstes brachte der Kirchenchor eine vierstimmige Vokalmesse zur Ausführung.

Nach der feierlichen Vereidigung der Regentschaftsräte verlas an Stelle der Predigt Prälat Chelmicki von der Kanzel die Botschaft der Regentschaftsräte an das polnische Volk:

An die Nation! Polen!

Nachdem wir in der Königskathedrale des heiligen Johannes einen feierlichen Eid geleistet haben, übernehmen wir im Namen Gottes mit Zustimmung der beiden großen Monarchen die oberste Staatsgewalt im Königreich Polen.

Wir schwuren Gott dem Allmächtigen und Dreieinigen sowie dem polnischen Volke, daß wir unsere Regierungsgewalt ausüben werden zum Wohle der Allgemeinheit, zur festen Begründung der Unabhängigkeit, der Macht, des Ruhmes, der Freiheit und des Glückes unseres polnischen Vaterlandes, zur Wahrung des Friedens und der Eintracht allen Bürgern des Landes. Mit diesem Amte haben wir uns an die Spitze jener Arbeit gestellt, von der im hohen Maße die heutigen und die künftigen Geschicke des Volkes abhängen.

Wir wollen die Nation ihrer staatlichen Unabhängigkeit entgegenführen auf der Grundlage der von den Monarchen der beiden Zentralmächte in den denkwürdigen Tagen vom 5. November 1916 und 11. September 1917 erlassenen Akte. Auf diesen Boden stellen wir uns mit derjenigen Loyalität, die des Ernstes und der Größe des historischen Augenblicks sowie der Art des polnischen Volkes würdig ist. Diese beiden Akte von weittragender Bedeutung gaben Polen einen Weg, wie es ihn seit 120 Jahren nicht gegeben hat. Wir sollen die Grundlage für einen unabhängigen mächtigen polnischen Staat mit einer starken Regierung, mit einer eigenen Wehrmacht bilden, wie es unsere Vergangenheit sowie die Bedeutung erfordert, welche Polen in der künftigen staatlichen Gestaltung Europas zukommen soll. Wir sind überzeugt, daß wir mit derselben Hand, die bebauen soll, gleichzeitig Tränen trocknen, Hunger stillen und das Leid ersticken müssen, die dieser Krieg mit sich brachte. Auf Gottes Hilfe vertrauend, stützen wir den Glauben an die Wirksamkeit unserer Bestrebungen, auf die schöpferische Kraft unserer polnischen Nation. In den schwierigsten Momenten hat Polen die Welt in Erstaunen gesetzt, sowohl durch seine Tapferkeit, deren lebendiger Beweis in diesem Kriege seine Legionen waren, sein heldenmütiges Ringen für die polnische Sache, auch dadurch, daß es verstanden hat, jene staatlichen Faktoren ins Leben zu rufen, die für die gesunde und günstige Entwicklung des Volkes entscheidend sind. Diese Faktoren sind die Aera der Verfassung vom 3. Mai 1791 des Herzogtums Warschau sowie Kongreßpolens und der späteren unglücklichen Zeit, denen die grausamen Geschicke ihre volle Entwicklung nicht gestatteten. Ihr verdanken wir es, daß wir in vieler hundertjähriger Knechtung die makellose Reinheit des nationalen Empfindens nicht eingebüßt haben und daß wir jetzt, wo die Stunde der Gerechtigkeit schlägt, vor der ganzen Welt dastehen, bewaffnet mit unerschütterlichem Rechte auf ein unabhängiges Dasein.

An diese schöpferische Kraft des ganzen Volkes wenden wir uns in diesem Augenblick: Laßt uns dem Beispiel unserer Vorfahren folgen. Eingedenk unserer Treue zur katholischen Kirche, eingedenk der Toleranz, die dem polnischen Geist stets eigen war, möge eine gemeinsame Tätigkeit der Anteilnahme an dem Bau des polnischen Staates erstehen. Keine Schwierigkeit und keine Kämpfe, ohne die kein großes Werk zustande kommen kann, sollen

uns abbringen. Im Gegenteil müsse das Bewußtsein die Kräfte verdoppeln, damit sie selbst für ein übermächtiges Ringen reichen. Möge in der Brust eines jeden Polen der heiße unwiderstehliche Wunsch erwachen, an der Errichtung der starken Mauer des vaterländischen Gebietes mitzuarbeiten. Vertrauen wir, seien wir stark an Leib und Seele.

Polen! Euch alle ohne Unterschied des Alters, des Standes und des Glaubens, fordern wir im Namen des Wohles des Vaterlandes auf, zur Standhaftigkeit und zur Disziplin, zur tätigen Unterstützung des Regentschaftsrates sowie der von ihm ins Leben zu rufenden Regierung und des Staatsrates. Dich, polnisches Volk, welches seit Jahrhunderten unseren Boden bebaut, welches in Fabriken, Werkstätten und Gruben schwer arbeitet, rufen wir zur gemeinsamen Arbeit für das heißgeliebte Polen.

Auf der gemeinsamen Arbeit wird Gottes Segen ruhen.

Nach Schluß des Gottesdienstes verließen zuerst die Generalgouverneure nebst ihrem Gefolge die Kathedrale und fuhren zwischen dem Spalier der polnischen Legionen durch das Uhrtor in den Schloßhof und von dort durch das Grodzkitor nach Belvedere zurück. Ihnen folgten zunächst alle übrigen österreichisch-ungarischen und deutschen Gäste. Dann begab sich der Regentschaftsrat zu Fuß in feierlichem Zuge nach dem Schloß in den Kolonnensaal, wo die Beglückwünschung durch die polnischen Abordnungen erfolgte.

* * *

Erzbischof von Kakowski.

Erzbischof Dr. Alexander von Kakowski ist am 5. Februar 1862 als Sohn adeliger Eltern in Dembiny bei Przasnysz in Polen geboren. Nach Absolvierung der Gymnasien in Pultusk und Warschau besuchte er das geistliche St. Johannes-Seminar in Warschau und nach Beendigung dieser Studien die geistliche Akademie in Petersburg. Nach einjährigem Aufenthalte an der Newa begab er sich nach Rom, wo er an der Gregorianischen Universität Doktor des kanonischen Rechts wurde und seine juristische Bildung in der höheren Advokatenschule, dem sogen. „Studio del Concilio di Trento" in praktischen Uebungen zu verwerten lernte. Im Jahre 1886 kehrte er nach der Heimat zurück, erhielt die Priesterweihe und wurde Vikar bei der Kirche des hl. Borromäus in Warschau. Zugleich wurde er im Jahre 1887 zum defensor matrimonii beim Warschauer erzbischöflichen Gerichte ernannt. In dieser Stellung wirkte er zehn Jahre lang. Im Jahre 1887 wurde Kakowski auch als Professor an das St. Johannes-Seminar in Warschau berufen und lehrte hier kanonisches Recht, Homiletik, polnische Literatur und Theologie. Im Jahre 1898 legte er das Amt des defensor beim erzbischöflichen Gerichte nieder und wurde Assessor des Warschauer Konsistoriums. In demselben Jahre erhielt er die Ernennung zum Regens des St. Johannes-Seminars und zum Rektor der St. Josephs-Kirche. 1901 wurde ihm der Titel des Ehrenkanonikus des Warschauer Kapitels, 1904 der eines wirklichen Kanonikus verliehen. In Anerkennung seiner in Fachkreisen vielbeachteten Arbeiten auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft und der Geschichte des kanonischen Rechts in Polen ernannte ihn die geistliche Akademie in Petersburg im Jahre 1911 zum Doktor der Theologie und berief ihn in die Stellung des Rektors der Akademie. In demselben Jahre wurde ihm die Würde eines päpstlichen Hausprälaten zuteil. Im Mai des Jahres 1913 wurde er nach 27-jähriger priesterlicher Wirksamkeit von der apostolischen Residenz auf den erzbischöflichen Thron in Warschau berufen. Seine Weihe erhielt er in Petersburg am 22. Juni 1913, der feierliche Ingreß in der Warschauer St. Johannes-Kathedrale fand am 14. September 1913 statt.


Erzbischof von Kakowski.

Erzbischof Dr. Kakowski ist innerhalb der polnischen Geistlichkeit einer der besten Kenner des kanonischen und Zivilrechts und Verfasser vieler gelehrter, in Fachkreisen sehr geschätzter Werke aus diesen Gebieten. Während des Krieges gehörte der Erzbischof zu den Vertretern einer neutralen Haltung und wirkte hauptsächlich im Bereiche der Interessen der katholischen Kirche in Polen.

* * *

Fürst Lubomirski.

Fürst Zdzislaw Lubomirski entstammt einem der ersten Magnatengeschlechter Polens. Er gehört der Dubrowienskischen Linie der Lubomirskis an, die im Jahre 1595 den Grafentitel und 1647 den Titel der Fürsten des heiligen römischen Reiches erhielten, in Oesterreich bestätigt im Jahre 1786.

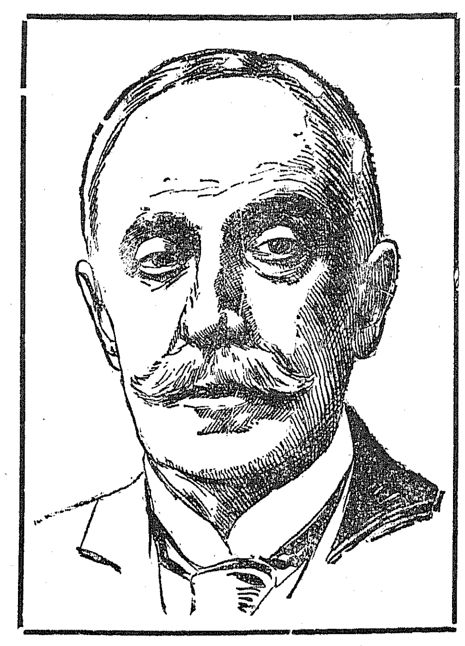
Fürst Zdzislaw wurde am 4. April 1868 in Nischni-Nowgorod geboren, wo sein Vater, Fürst Jan Tadeusz Lubomirski, der Verfasser vielbeachteter volkswirtschaftlicher Schriften und Mitarbeiter der „Landwirtschaftlichen Encyklopädie" in der Verbannung lebte, die wegen seiner Teilnahme am Januaraufstand 1863 über ihn verhängt war. Die Mutter des Fürsten Zdzislaw Lubomirski ist eine geborene Gräfin Zamojska.


Fürst Zdzislaw Lubomirski.

Seine Schulbildung erhielt der Fürst in der Lehranstalt in Karlsburg bei Wien, einer Erziehungsanstalt für Söhne des deutschen und österreichischen Hochadels. Die Universitätsstudien betrieb Fürst Lubomirski im Auslande. Im Jahre 1893 vermählte sich der Fürst mit der Gräfin Maria Braniecka, der Tochter des bekannten Großgrundbesitzers in Polen, dem der Frascati-Palast in Warschau gehört.

Gleich nach Ausbruch des Krieges übernahm Fürst Lubomirski die Leitung des Bürgerkomitees, einer freiwilligen Organisation der Einwohner von Warschau, in deren Hände die Russen einen großen Teil der städtischen Verwaltung legten und an deren Spitze der Fürst eine überaus ersprießliche Tätigkeit entwickelte. Nach dem Abzug der Russen verblieb er auf seinem Posten und bewies als von der Allgemeinheit still-

schweigend anerkannter oberster Vertreter der polnischen Nation in jener schwierigen Uebergangszeit viel Umsicht und Energie. Als am 5. August 1915 der deutsche General v. Scheffer-Boyadel in Warschau einzog, traf er Fürst Lubomirski auf seinem Posten im Warschauer Rathaus, umgeben von den Mitgliedern des Bürgerkomitees. Die Versicherung des Fürsten, daß in Warschau Ruhe und Ordnung herrschen werde, genügte dem Vertreter des einziehenden deutschen Heeres, sodaß militärische Sicherheitsmaßregeln, die von der Bevölkerung als drückend empfunden worden wären, unterbleiben konnten. Fürst Lubomirski bekleidet seit der Einführung der kommunalen Selbstverwaltung das Amt des Stadtpräsidenten von Warschau.

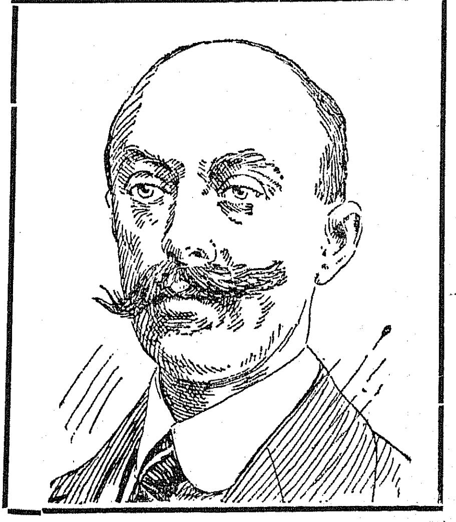

Graf Josef von Ostrowski.

In seiner Stellung beim Bürgerkomitee gehörte Fürst Lubomirski zu der in abwartender Haltung verharrenden passivistischen politischen Richtung in Polen. Seit der Proklamation des Königreichs am 5. November 1916 rückte er den Aktivisten näher und verhielt sich wohlwollend gegenüber den Arbeiten des Staatsrates. Die durch das Patent vom 12 September 1917 geschaffene Frage des Regentschaftsrates nötigte ihn zum offenen Bruch mit dem (passivistischen) Interparteilichen Klub und stellte ihn in die Reihe der Anhänger des Aktivismus.

* * *

Graf von Ostrowski.

Graf Josef Ostrowski ist auf dem Erbgute Maluszyn am Pilicaflusse im Jahre 1850 als Sohn des Grafen Alexander und der Gräfin Helene, geb. Gräfin Morsztyn geboren. Sein Großvater Graf Wojciech Ostrowski, war im Jahre 1831 Senator-Kastellan, sein Vater, Graf Alexander Ostrowski, bekleidete zur Zeit des Alexander Zamoyski das Amt des Vizepräsidenten der berühmten landwirtschaftlichen Gesellschaft, zur Zeit, da Fürst Wielopolski sein Reformwerk betrieb, war er Gouverneur von Radom und Direktor des Ausschusses für innere Angelegenheiten und später Mitglied des damals noch bestehenden Staatsrates. Graf Josefs Urgroßvater mütterlicherseits, Graf Tomasz Ostrowski, einer der hervorragendsten Männer des Landes


Jan Kucharzewski.

in der Zeit um die Wende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, war während der Regierung des Königs Stanislaus August Vizefinanzminister und Mitglied des 4jährigen Landtages.

Graf Josef Ostrowski studierte an der Warschauer Hochschule (der sogenannten „Hauptschule") Rechts- und Staatswissenschaften und setzte dann seine Studien an russischen Universitäten fort, wo er im Jahre 1870 zum Kandidaten der Rechte promoviert wurde. Zur Vertiefung seiner Bildung begab er sich nach Deutschland und besuchte die Universität in Berlin, die landwirtschaftlichen Hochschulen in Halle und Hohenheim. Nach seiner Rückkehr in die Heimat widmete er sich mit großem Eifer der Landwirtschaft und bekleidete hohe Würden in landwirtschaftlichen Organisationen. Im Jahre 1906 wurde er in den russischen Reichsrat gewählt. Er war einer der 6 Vertreter, die das Königreich Polen in den russischen Reichsrat entsandte und blieb im Reichsrate bis zum Jahre 1910. Seit dem Jahre 1907 war er Vorsitzender des Polenklubs im Reichsrate. Im Jahre 1910 legte er, durch Krankheit genötigt, sein Mandat nieder. 1905 wirkte er bei der Gründung der Realistenpartei mit und führte in ihr am Anfang den Vorsitz.

* * *

Am 22. Oktober wurde vom Zivilkabinett des Regentschaftsrates die unter Zustimmung der Zentralmächte erfolgte Ernennung des bisherigen Referendars des Regentschaftsrates Jan Kucharzewski zum

polnischen Ministerpräsidenten

bekanntgegeben.

Jan Kucharzewski ist ein bei uns bekannter Historiker und Politiker. Sein Name wurde in der großen Oeffentlichkeit zuerst gelegentlich seiner von vereinigten bürgerlichen Parteien gegen den Führer der Nationaldemokraten aufgestellten Kandidatur für die russische Duma genannt. Geboren 1876 ging Kucharzewski nach beendigtem juristischen Studium an der Warschauer Universität im Jahre 1898 ins Ausland, wo er sich hauptsächlich in Leipzig und Göttingen der weiteren Ausbildung auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft und der Soziologie zuwandte. Seine „Anfänge des Eherechts" haben auch die Augen der wissenschaftlichen Kritik auf den jungen Gelehrten gerichtet. Nach kurzem Dienst bei der Finanzverwaltung in Polen ließ sich Kucharzewski 1906 als Rechtsanwalt in Warschau nieder und entwickelte gleichzeitig eine emsige volkserzieherische Tätigkeit. Aus dieser Zeit stammen auch seine Arbeiten über den „Juristischen Sozialismus" und „Nationalität und Staat". Eine angeborene Neigung zog ihn jedoch bald zur Geschichte und zu historischen Untersuchungen hinüber, und gerade auf diesem Gebiet zeigte sich sein Talent im vollen Licht. Dem Studium über die „Polnische Frage im Frankfurter Parlament" folgten Arbeiten über polnisches Zeitschriftenwesen im 19. Jahrhundert und andere. Schließlich erschien der erste Band des groß angelegten Werkes „Die Paskiewicz-Epoche, Schicksale der Aufklärung".

Bei Ausbruch des Krieges befand sich Kucharzewski im Ausland. Er ließ sich in Lausanne nieder, wo er zum Mittelpunkt der aktivistischen, die russenfreundlichen Umtriebe bekämpfenden Politik wurde. Eine sympathische Erscheinung von weltmännischer Gewandtheit, glänzender Redner und unermüdlicher Arbeiter, verstand er so recht, seine Elemente in der Schweiz um sich zu sammeln, denen die Zukunft Polens, der tatsächliche Ausbau der selbständigen polnischen Staatlichkeit zum einzigen und wahren Zweck ihres politischen Tuns geworden ist. So war er der Gründer und erste Vorsitzende

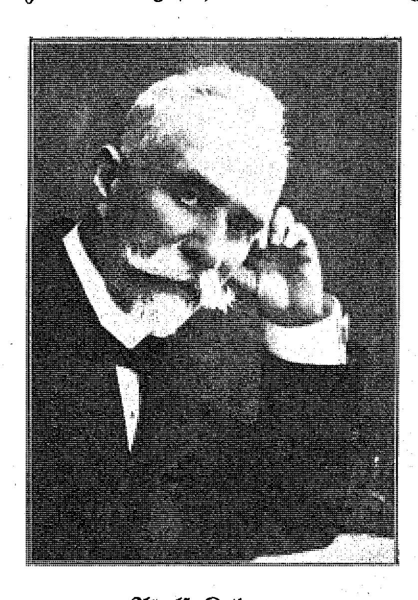
der Gesellschaft „La Pologne et la Guerre" und gab eine Reihe wertvoller Schriften politischen und wissenschaftlichen Inhalts sowie die vornehme Zeitschrift „L'aigle blanc" heraus. Im Frühjahr kehrte Kucharzewski nach Warschau zurück, wo ihm sogleich die Leitung des Hochschulwesens im Unterrichtsdepartement anvertraut wurde. Mit der Einsetzung des Regentschaftsrates wurde er zum Kronreferendar ernannt, um dann, da die Kandidatur des Grafen Adam Tarnowski an dem unbeugsamen Widerstand der deutschen Regierung scheiterte, die Bildung und Leitung des ersten Polnischen Kabinetts in seine Hand zu nehmen.

Zur Neubildung des polnischen Gerichtswesens.

Im weiteren Ausbau des polnischen Staates ging am Sonnabend, den 1. September 1917, das gesamte Gerichtswesen in die Hände des neu sich bildenden polnischen Staates über. Das war ein bedeutungsvoller Tag für Polen, bedeutet er doch den ersten Schritt zur Selbständigmachung und zur Neubildung. Das Gerichtswesen ist das Fundament eines Staates, ist es doch das ordnende Element und die Grundlage zu einer gesicherten Entwicklung



Kazimierz Roßmann,
Präses des Lodzer königl. polnischen Gerichts.



Adolf Kohn,
Vizepräses des Lodzer königl. poln. Bezirksgerichts.

und Ausbildung. Deshalb war nach der Proklamation vom 5. November das Bestreben der führenden polnischen Kreise dahin gerichtet, das Gerichtswesen in die Hände der neuen Staatsleitung zu bekommen. Denn sie waren sich dessen bewußt, daß erst die eigene Rechtspflege einem Volke die Freiheit gibt und die Möglichkeit in seinen eigenen Anschauungen und Eigenschaften verstanden zu werden.

Nachdem die deutschen Gerichte die Vorarbeiten getan haben und die Rechtspflege in gesicherte Bahnen gebracht wurde, entschlossen sich die Mittelmächte zur Uebergabe des gesamten Gerichtswesens an die Polen. Damit wurde ein Schritt getan, der von weittragendster Bedeutung für das junge polnische Staatswesen ist.

Auch in Lodz gingen die Bezirksgerichte, ebenso wie am 4. November 1916 die Friedensgerichte in die Hände des polnischen Staates über. Vom provisorischen Staatsrat wurde zum Präses des Lodzer königlichen Gerichts Rechtsanwalt Kazimierz Roßmann, zum Vizepräses Rechtsanwalt Adolf Kohn und zum Prokureur Rechtsanwalt Tomasz Stożkowski ernannt.

Der Präses des Lodzer königlichen polnischen Gerichts, Kazimierz Roßmann, wurde 1867 als Sohn des bekannten Kreisrichters von Wilanow bei Warschau auf dem Gute seines Vaters Bielawa geboren. Nach Absolvierung des 3. Gymnasiums in Warschau studierte er daselbst an der Universität Jura. Nach Beendigung der Universität praktizierte er in Lomsha und kam sodann 1898 nach Lodz, wo er als vereidigter Rechtsanwalt sich allgemeiner Wertschätzung erfreute.

Der Vizepräses des Lodzer königlichen polnischen Bezirksgerichts, Herr Adolf Kohn, wurde am 16. September 1859 geboren; er besuchte das Gymnasium in Warschau und studierte nach dessen Beendigung, im Jahre 1878, an der Warschauer Universität Jura. Nachdem er 1883 sein Examen als Kandidat der Rechte gemacht hatte, bekleidete er am Petrikauer Bezirksgericht den Posten eines Hilfssekretärs eine Zeitlang bei der Straf- und dann bei der Zivilabteilung. Im September 1884 erfolgte seine Beförderung zum Rechtsanwalt, in welcher Eigenschaft er sich bis zu seiner Ernennung zum Vizepräses des Bezirksgerichts erfolgreich betätigte.

Tomasz Stożkowski,
Prokureur des Lodzer königl. poln. Bezirksgerichts.

Der Prokureur des Lodzer königlichen polnischen Bezirksgerichts Herr Tomasz Stożkowski ist im Jahre 1868 geboren; er beendete das Gymnasium in Petrikau, studierte Jurisprudenz an der Universität Warschau, wo er bei folgenden Professoren Hörer war: Cholewinski (Zivilrecht), Budzinski (Kriminalrecht), Miklaszewski (Strafgesetz), Okolski (Administrationsgesetz), und außerdem bei den Professoren: Struwe und Pawinski. Nach Beendigung der rechtswissenschaftlichen Studien im Jahre 1892 und der obligatorischen Gerichtspraxis wurde er Verteidiger. Im Jahre 1900 kam er als vereidigter Rechtsanwalt nach Lodz.

Zur Einführung der Selbstverwaltung in Lodz.

Magistrat und Stadtrat.

Der Weltkrieg, der in den staatlichen Organisationen einzelner europäischer Länder eine so einschneidende Aenderung und einen vor dem Kriege kaum geahnten Wandel herbeigeführt hat, hat auch in der Verwaltung unserer Stadt einen Wandel vollzogen, der früher bereits wiederholt vergebens angestrebt, nun zur Wirklichkeit geworden. Lodz hat auf Grund einer Verfügung durch den Oberbefehlshaber Ost, laut welcher für die unter der deutschen Verwaltung

stehenden Gebietsteile Polens am 19. Juni 1915 eine Städteordnung erlassen worden war, administrative Selbstverwaltung erhalten. Am 29. Juni 1915 wurde der Oberbürgermeister von Gnesen, Herr Schoppen, mit dem Amte eines Oberbürgermeisters der Stadt Lodz betraut. Die Uebernahme der Amtsgeschäfte erfolgte am 1. Juli d. J. im Beisein des damaligen Polizeipräsidenten von Oppen. Die Lodzer städtische Selbstverwaltung hat insofern im Laufe ihres Bestehens einen Wandel durchgemacht, als an Stelle der früheren für den Magistrat ernannten Schöffen und Abgeordneten solche durch freie Wahl der Lodzer Bürgerschaft traten. Seit dem Februar 1917 hat die Lodzer städtische Selbstverwaltung die neue gegenwärtige Form angenommen. Nun ist der Oberbürgermeister Schoppen, der bisherige erste Bürgermeister von Lodz, zurückgetreten und hat in dem Lodzer Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidium das Ressort des Oberregierungsrats Freiherrn von Bernewitz, sowie die Stellvertretung des Herrn Polizeipräsidenten übernommen. Der Herr Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau hat mit Zustimmung des Generalgouverneurs unter dem 1. Oktober l. J. dem bisherigen zweiten Bürgermeister Herrn L. Skulski kommissarisch die Stelle des ersten Bürgermeisters der Stadt Lodz übertragen. Auf Grund des § 18 der Städteordnung hat der Herr Polizeipräsident von Lodz den bisherigen Schöffen Herrn Max Kernbaum mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des zweiten Bürgermeisters der Stadt Lodz betraut. Zum Vorsitzenden des Lodzer Stadtrates, der durch die freie Wahl der Lodzer Bürgerschaft hervorging, wurde z. Z. Herr Thaddäus Sulowski gewählt, dessen Kandidatur von einem Kreise von polnischen Abgeordneten aufgestellt worden war. Der Lodzer Magistrat und der Stadtrat werden somit gegenwärtig von Personen geleitet, die aus der freien Wahl der Lodzer Bürgerschaft hervorgegangen sind.



L. Skulski,
Erster Bürgermeister der Stadt Lodz.

Der erste Bürgermeister unserer Stadt, Herr L. Skulski, wohnt erst verhältnismäßig wenige Jahre in Lodz, hat aber nichtsdestoweniger sich die Sympathien der weitesten Kreise unserer Bürgerschaft erworben. Er ist ein Mann mit ausgeprägter Individualität und von hervorragenden Geistesgaben, von unermüdlichem Fleiß und vielseitiger Initiative. Seine vornehme Erscheinung, vereint mit einem gentilen Wesen wirken faszinierend. Herr Skulski ist am 15. November 1877 in Zamość im Gouvernement Lublin geboren, er besuchte zuerst das Gymnasium in Zamość und später in Lublin und bezog hierauf die pharmazeutische Fakultät an der Universität in Warschau, änderte aber dann seine wissenschaftlichen Studien und bezog das Polytechnikum in Karlsruhe in Baden, das er als Diplom-Ingenieur im Jahre 1906 absolvierte. Er begab sich dann für

einige Zeit zurück nach Warschau und ließ sich im Jahre 1908, also vor neun Jahren, in Lodz dauernd nieder, wo er ein großes Feld zu seiner schaffensfreudigen Betätigung in dem Berufe als Ingenieur, sowie im öffentlichen gemeinnützigen Leben vorfand. Im Orts- und Kreis-Hilfsausschuß entfaltete er als Mitglied während des Krieges eine ungewöhnlich rührige Tätigkeit im Dienste des allgemeinen Wohls der Einwohnerschaft unserer Stadt.

Der zweite Bürgermeister,

Herr Max Kernbaum, ist ein älterer Lodzer Bürger und Großindustrieller, der sich in den Kreisen der Lodzer Gesellschaft sowie in den Kreisen der Lodzer Großindustrie und des Handels allgemeiner Achtung und Wertschätzung erfreut. Herr Max Kernbaum ist in Warschau geboren; er absolvierte daselbst die höhere Handelsschule von Rontaler und widmete sich sodann der hier zu Lande aufblühenden Industrie. Fünf Jahre hindurch bekleidete er das Amt eines Direktors der chemischen Fabrik in Sosnowice und trat vor annähernd 29 Jahren in die Wollmanufaktur von Hugo Wulffsohn ein, an welchem Unternehmen er als Mitinhaber beteiligt ist. Seine hervorragende kaufmännische Bildung und die vorzüglichen Kenntnisse der Lodzer Industrie, sowie ihres Absatzmarktes haben ihn mit in den Mittelpunkt unseres kommerziell-industriellen Lebens gestellt. Er genießt das Vertrauen der Behörden und der Lodzer Bürgerschaft. Er war lange Jahre hindurch Mitglied der Gouvernements-Steuer-Kommission in Petrikau, Mitglied der Jury auf der allrussischen Ausstellung in Nishnij-Nowgorod im Jahre 1896, Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung der Arbeiter-Unfallversicherung. Auch gegenwärtig nimmt Herr Kernbaum unermüdlichen Anteil an den verschiedenen das Gemeinwohl unserer Stadt betreffenden Arbeiten. Er ist Mitglied des Lodzer Börsenkomitees, der Finanzabteilung der Lodzer Kaufmannschaft und Mitglied der Verwaltung der Lodzer Kaufmannsbank. Mit dem Ausbruch des Krieges gehörte er dem Lodzer



Max Kernbaum,
Zweiter Bürgermeister der Stadt Lodz.



Thaddäus Sulowski.
Vorsitzender des Lodzer Stadtrats.

Haupt-Bürgerkomitee als Mitglied an und trat so den kommunalen Angelegenheiten unserer Stadt näher, denen er sich nun als zweiter Bürgermeister voll und ganz widmete. Er ist Mitglied des Lodzer Kreis-Hilfsausschusses und wurde von den polnischen Gerichten als Handelsrichter gewählt.

Der Vorsitzende des Stadtrates,

Herr Thaddäus Sulowski, ist in Lodz auch eine populäre Persönlichkeit. Als vor drei Jahren am 6. Dezember nach den Schlachten um Lodz die deutschen Truppen in Lodz einrückten, war es Herr Sulowski, der in diesem historisch-denkwürdigen Augenblick als Vize-Präses und Bevollmächtigter des Lodzer Hauptbürger-Komitees sich in einem Automobil nach Zgierz begab und dort wegen Uebergabe der Stadt mit den die Schlacht um Lodz leitenden deutschen Generalen in Unterhandlung trat. Herr Sulowski ist am 26. Oktober 1874 in Warschau geboren, dort beendete er auch im Jahre 1890 die Privatschule von J. Pankiewicz, erhielt im Jahre 1891 das Reifezeugnis, worauf er sich zum Studium nach St. Petersburg begab, wo er das Technologische Institut mit dem Titel eines dipl. Ingenieur-Technologen im Jahre 1896 beendete. Weiteren speziellen Studien widmete er sich am Polytechnikum in Charlottenburg. Im Jahre 1898 trat er in die Firma „Siemens u. Halske" in Berlin ein und war in dieser Firma in Berlin sowie in Warschau tätig. Seit 1906 ist er in Lodz und zwar im Charakter eines Direktors der Lodzer Abteilung des Polnischen Elektrotechnischen Unternehmens „Simens" tätig. Während der Tätigkeit des Lodzer Hauptbürger-Komitees in den Jahren 1914—1915 war er Vize-Präses desselben und Vorsitzender des Zentralkomitees der Lodzer Bürgermiliz. Nach erfolgter Auflösung des Bürger-Komitees und der Ernennung der städtischen Verwaltung im Juli 1915 erhielt auch Herr Sulowski die Ernennung zum Schöffen des Magistrats. Er nahm jedoch diese Ernennung damals nicht an. In dem ersten Stadtrat, der aus der freien Wahl der Lodzer Bürgerschaft hervorgegangen ist, wurde er zum Vorsitzenden gewählt, welchen Posten er mit sehr viel Umsicht und großem Takt versieht. Herr Sulowski verfügt über die Gabe einer leichten Orientierung und ist in der Erreichung der sich einmal gesteckten Ziele konsequent. Seine liebenswürdigen Umgangsformen und sein sympathisches Wesen sichern ihm jene allgemeine Beliebtheit und Achtung, deren er sich in den weitesten Kreisen der Lodzer Bürgerschaft seit Jahren erfreut.



Warschau zur Zeit des Aufstandes von 1863.

Die polnische Presse hat im vergangenen Jahre die Wiederkehr des Januaraufstandes vom Jahre 1863 gefeiert, und in Festgottesdiensten und in Festvorstellungen in Theatern ist der geschichtliche Tag des 22. Januar festlich begangen worden. Wir geben nachstehend eine Darstellung des Aufstandes, indem wir dabei der verdienstvollen Arbeit von Stefan Dziewulski unter dem Titel „Warszawa" (Band 1, Warschau 1913) in einer Uebersetzung der „D. W. Ztg." folgen.

Der Tod des Kaisers Nikolaus I. im Jahre 1855 und der des Fürsten Paskiewicz im Jahre 1856 beendeten eine fünfundzwanzigjährige Leidenszeit des polnischen Volkes. Zwar hatte der Enthusiasmus, mit welchem der Kaiser Alexander II. im Monat Mai 1856 in Warschau begrüßt wurde, nach seiner Rede mit den bedeutsamen Worten: „Point de réveries, messieurs!" („Keine Träumereien, meine Herren!") sich etwas abgekühlt, aber ein neuer, wohlwollender und entgegenkommender Geist durchdrang das Regierungssystem des neuen Statthalters, des Fürsten Michael Gortschakow. Neues Leben regte sich auf allen Gebieten. Am 16. Juni 1857 wurde die mediko-chirurgische Akademie eröffnet, zu welcher die polnische studierende Jugend aus den russischen Universitäten herbeiströmte. Gleichzeitig wurde die Landwirtschaftliche Gesellschaft gegründet, welcher unter der Führung des Grafen Andreas Zamojski bald die gesamte polnische Intelligenz ohne Unterschied beitrat. Im Jahre 1859 entstand das Musik-Konservatorium unter Leitung des berühmten Pianisten Apolinary Kotski auf den Fundamenten des ehemaligen Zamojskischen Palastes an der Ordynackastraße. Ferner entstand 1859 an der Ecke der Mazowiecka- und Erywanskastraße das große Gebäude der Polnischen Landwirtschaftlichen Kredit-Gesellschaft nach den Plänen von Heinrich Marcon und Josef Górecki, dessen beide unteren Stockwerke eine Nachbildung des venezianischen Prokurazienpalastes darstellen. Im Jahre 1861 wurde der Palast der „Bürgerressource" auf der Krakauer Vorstadt an Stelle des ehemals Kazanowskischen Palastes erbaut. Im Jahre 1859 begann der Bau der eisernen Weichselbrücke nach den Plänen des Ingenieurs Stanislaus Kierbedz, welcher bis 1864 dauerte.

Mächtige Anregung erhielt das geistige Leben der Hauptstadt durch die Ausbreitung der Poesien der Romantiker Mickiewicz, Slowacki und Krasinski, durch die Werke von Kraszewski, Lelewel, Mochnacki, Mieroslawski und anderer. Joseph Ignacy Kraszewski trat als Redakteur an die Spitze der von Bankier Kronenberg erworbenen „Gazeta codzienna."

Die polnische Jugend aber verfolgte mit Begeisterung die Ereignisse in Italien und drang immer energischer auf die Nutzanwendung in Polen. Schon im Jahre 1860 kam es zu bedenklichen Manifestationen, welche die Geduld der Regierung auf eine Probe stellten. Als im Oktober in Warschau eine Zusammenkunft des Kaisers Alexanders II., des Kaisers Franz Joseph und des preußischen Prinzregenten Wilhelm stattfand, wurde der für den russischen Kaiser errichtete Triumphbogen in Brand gesteckt, Franz Joseph mit den Rufen: „Vive Solferino et Magenta!" begrüßt und im Theater bei der Galavorstellung die Draperie der Hofloge mit Kot beschmutzt und der Aufenthalt im Theater durch Ausgießen stinkender Flüssigkeiten unmöglich gemacht.

Große Demonstrationen bildeten am 11. Juni 1860 das Begräbnis der Witwe des 1830 an der Kirche in Wola gefallenen Generals Sowinski und am 29. November 1860 die Feier vor der Karmeliterkirche auf Leszno, ferner am 25. Februar 1861, dem Jahrestage der Schlacht bei Grochow, der von der revolutionären Jugend veranstaltete Aufzug mit Fahnen vor der Altstadt zum Statthalterpalais auf der Krakauer Vorstadt, wo die Landwirtschaftliche Gesellschaft ihre Jahresversammlung abhielt und über die vom Kaiser verordnete Umwandlung des bäuerlichen Frondienstes in unablösbaren Erbzins beriet.

Die letztere Demonstration wurde zwar durch den Oberpolizeimeister Trepow mit Hilfe von Gendarmen und Kosaken vereitelt, aber schon zwei Tage später, am 27. Februar, erschien ein neuer Zug, welcher von der Karmeliterkirche auf Leszno zur Altstadt sich bewegte. Beim Siegmund-Denkmal erwarteten den Zug Kosaken, um hier die Menge zu zerstreuen. Gleichzeitig aber setzte sich ein Leichenzug aus der Bernhardinerkirche in Bewegung und das Volk staute sich in dem engen Teil der Krakauer Vorstadt am Hause des Dr. Malcz, dem ersten der Häuserreihe, welche damals noch an der Stelle des jetzigen Square sich befand. Da das Volk auf die Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht reagierte, ließ der General Zabolocki durch eine Abteilung Infanterie Feuer geben, welchem 5 Menschen zum Opfer fielen: 2 Gutsbesitzer, 1 Handwerker, 1 Arbeiter und 1 Gymnasiast.

Ganz Warschau war empört. In der Kaufmannsressource wurde eine Delegation gewählt und zum Statthalter Gortschakow gesandt, bestehend aus den Kanonikern Wyszynski und Stecki, den Bürgern Jakob und Teophil Piotrowski, den Journalisten Kraszewski und Kenig, dem General a. D. Lewinski, den Bankiers Kronenberg und Rosen, dem Doktor Titus Chalubinski, dem Kaufmann Schlenker, dem Photographen Bajer, dem Advokaten Trzetrzewinski, dem Schuhmacher Hiszpanski und dem Rabbiner Majzels.

Der Statthalter bedauerte das Unglück, welches durch Ueberschreiten seiner Befehle entstanden sei, versprach die Entlassung sämtlicher am 27. Februar arretierten Personen, erlaubte das feierliche Begräbnis der fünf Opfer und stellte eine strenge Untersuchung und die Entlassung des Oberpolizeimeisters Trepow in Aussicht. Auch erklärte er sich bereit, dem Kaiser eine Adresse der Bürgerschaft zu übermitteln.

Am 2. März 1861 erfolgte das Begräbnis der fünf Gefallenen. Den Leichenzug führte der Erzbischof Fijalkowski, gefolgt von der katholischen Geistlichkeit, den protestantischen Pastoren, den Klosterschwestern, den geistlichen Bruderschaften, den Innungen, den Schülern der Lehranstalten usw. Hinter den Särgen gingen die Aeltesten der jüdischen Gemeinde mit dem Oberrabbiner Majzels und dem Prediger Dr. Jastrow. Hunderttausend Menschen begleiteten den Zug, dessen Ordnung die akademische Jugend mit dem Begräbniskomitee übernommen hatte. Auf dem Kirchhof Powonski verrichteten die religiösen Zeremonien am Grabe zunächst die katholischen Bischöfe, dann die evangelischen Pastoren und endlich die Rabbiner.

Am 28. Februar 1861 wurde die Adresse der Bürgerschaft dem Statthalter Gortschakow überreicht und von diesem sofort nach Petersburg gesandt. Das erste Projekt dieser Adresse war vom Markgrafen Alexander Wielopolski entworfen worden, welcher in seinem bekannten „Offenen Brief eines polni-

schen Edelmannes an den Fürsten Metternich" ausgeführt hatte, daß die Polen ihre Zukunft nur im Anschlusse an Rußland sehen sollten. In seinem Adreßprojekte forderte er daher die Erneuerung der Konstitution von 1815 für das Kongreß-Königreich. Ein zweites Projekt, von den Jungpolen entworfen, verlangte eine Konstitution für Polen, Litauen und das ruthenische Galicien zusammen. Die von der Landwirtschaftlichen Gesellschaft entworfene Adresse hielt die Mitte zwischen diesen beiden Projekten, wurde aber vom Kaiser in seinem in den Warschauer Zeitungen veröffentlichten Schreiben an Gortschakow rundweg abgelehnt.

Die Bürger-Delegation blieb trotzdem nicht nur weiter bestehen, sondern ihre Zahl wurde auf 24 erhöht. Es traten in dieselbe noch ein: Professor Jakob Natanson, Scholtze, Heinrich Krajewski, Konstantin Fischer, Trembicki, Wrotnowski, Dominik Zielinski, Witkowski, Kieszkowski. Sie hielt ihre Sitzungen im Rathause ab, unterrichtete den Statthalter über die Volksstimmung, erinnerte an die Befreiung der Gefangenen, deckte Uebergriffe der administrativen Unterbehörden auf und hatte die Genugtuung, daß ihre Wünsche von dem wohlmeinenden Gortschakow meistens erfüllt wurden. Der wichtigste Wunsch war die Entfernung des Direktors der Abteilung für innere und geistliche Angelegenheiten Paul Muchanow. Dieser erhielt seine Entlassung mit dem Befehl sofortiger Abreise am 23. März und schon am 26. März erschienen kaiserliche Erlasse, in welchen der Markgraf Alexander Wielopolski zum Nachfolger Muchanows ernannt und gleichzeitig wichtige Reformen angeordnet wurden, wie 1. die Eröffnung eines aus hervorragenden Bürgern des Landes bestehenden Staatsrats, 2. die Eröffnung von Gouvernements-, Kreis- und Stadt-Räten, 3. die Wiedereröffnung der Kommission für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Markgrafen Wielopolski, 4. die Eröffnung höherer Lehranstalten, 5. die Reorganisation der Schulen.

Wielopolski hoffte, mit diesen Reformen, welchen die Wiedereinführung der Selbstverwaltung folgen sollte, die Gemüter zu beruhigen und die Jugend von weiteren Manifestationen abzuhalten. Da die Landwirtschaftliche Gesellschaft in der Bauernfrage unnachgiebig blieb, setzte er es durch, daß der Administrationsrat am 6. April 1861 die Auflösung der Gesellschaft verfügte. Am nächsten Tage versammelten sich mehrere tausend Menschen vor dem Palast der Landwirtschaftlichen Kreditgesellschaft, Ecke Mazowiecka und Krywanska, in welchem sich auch die Büros der Landwirtschaftlichen Gesellschaft befanden, sangen patriotische Lieder und zogen dann auf die Neue Welt vor das Palais des Grafen Andreas Zamojski, dem sie eine große Ovation darbrachten.

Nun veranlaßte Wielopolski den Statthalter zum Erlaß einer Verordnung, wonach Straßenversammlungen verboten und Gewaltmaßregeln angedroht wurden. Diese Verordnung wurde am 8. April publiziert, doch an demselben Tage versammelte sich vor dem Schlosse wieder eine Menge Menschen und füllte den ganzen Platz nebst Nowy Zjazd bis zur Weichsel. Nach dreimaliger vergeblicher Aufforderung durch die Polizei zum Auseinandergehen erschien General Chrulew an der Spitze von Gendarmen zu Fuß und zu Pferde und attakierte das Publikum mit Säbeln und Pistolen. Das Resultat war: etwa 200 Tote und mehrere hundert Verwundete!

Wieder allgemeine Entrüstung; viele höhere polnische Beamte nahmen ihre Demission, unter anderen der Direktor der Justizkommission Jan Kanty Wolowski. Wielopolski aber ließ sich nicht beirren. Er übernahm Wolowskis Posten selbst und fuhr fort mit der Einführung von Reformen.

Die Juden erhielten Gleichberechtigung mit der christlichen Bevölkerung. Das Gesetz vom 5. Juni 1862 eröffnete ihnen den Eintritt in den Staatsrat

sowie in die Gubernial-, Kreis- und Stadträte. Die Einschränkungen, welche den Juden den Erwerb von Landgütern und das Wohnen in den Grenzgebieten verboten, wurden aufgehoben. Sie erhielten das Recht, in den Städten Häuser zu erwerben und in allen Stadtteilen zu wohnen, sowie als Zeugen in Strafprozessen und notariellen Akten aufzutreten. Auch wurden sie wählbar als Handelsrichter und zu Aeltesten der Handwerker- und Kaufmanns-Vereinigungen.

In der Bauernfrage hielt Wielopolski die Enteignung der Gutsbesitzer durch den Staat mittels Zwangsverkaufs des Bauernlandes zu einer bestimmten Taxe für unzulässig, ebenso unmöglich aber auch den Frondienst. Der letztere wurde also mittels Gesetz vom 4. Mai 1861 mit dem 1. Oktober aufgehoben und dagegen am 5. Juni 1862 das Gesetz über den Erbzins veröffentlicht. Die Höhe des Grundzinses sollte freiwilliger Vereinbarung zwischen Gutsbesitzern und Bauern überlassen sein und nur auf ausdrückliches Verlangen einer Seite von den Behörden festgesetzt werden.

Auch auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtswesens unternahm Wielopolski weittragende Reformen. Die Zahl der Volks- und Mittelschulen wurde bedeutend vergrößert. Nach Eröffnung von Vorbereitungskursen wurde die Warschauer Universität unter dem Namen „Hauptschule" mit vier Fakultäten, einem wählbaren Rektor, ordentlichen und außerordentlichen Professoren, Adjunkten und Privatdozenten eröffnet. An der Organisation nahmen teil Männer wie Titus Chalubinski, Jan Kanty Wolowski, Heinrich Wyzinski, Jakob Natanson und Stanislaw Przystanski.

Die ältesten, noch im 18. oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts geborenen Professoren waren: die Mathematiker Fronckiewicz, Brzostowski und Julian Bayer, der Astronom Jan Baranowski, die Juristen Franz Maciejowski, Valentin Dutkiewicz, Jan Kanty Wolowski, der Orientalist Josef Kowalewski, die Mediziner Dr. Josef Mianowski und Dr. Alexander Tyszynski, der Chirurg Dr. Alexander Anton Lebrun und der Augenarzt Dr. Viktor Szokalski.

Zu den jüngeren Professoren gehörten von der naturwissenschaftlichen und medizinischen Fakultät: Georg Alexandrowicz, Wlodzimierz Brodowski, Titus Chalubinski, Karl Jurkiewicz, Dybek, Girsztowt, Hirschfeld, Jodko, Korzeniowski, Kryszka, Luczkiewicz, Neugebauer, Penczarski, Plonskowski, Wislocki, Rose, Seifmann, Tyrchowski, Ignaz Baranowski, Julian Kosinski, Heinrich Hoyer, Bronislaw Chojnowski, Hermann Fudakowski, Narkiewicz, Gliszczynski und Nawrocki, — von der philologisch-historischen Fakultät: Siegmund Wenzlewski, Johann Wolfram, Anton Mierzynski, Josef Plebanski, Szmurlo, Skupiewski, Choroszewski, Lewestam, Paplonski, Heinrich Struwe, Pawlicki, Belsikowski, Pawinski, — von der juristischen Fakultät: Wladyslaw Holewinski, Josef Kasznica, Paul Popiel, Anton Bialecki, Anton Okolski, Witold Zalenski, Okencki, Oczapowski, Sklodowski, Josefowicz, Korzybski, Szymanowski, Dydynski, Miklaszewski und Heinrich Hoffmann, — von der mathematisch-physikalischen Fakultät: Jakob Natanson, Titus Babczynski, Jan Kowalczyk, Wladyslaw Zajonczkowski, August Wrzesniowski, Roman Wawnikiewicz, Erasmus Langer, Wladyslaw Dudrewicz, Kasimir Kopytowski, Wladyslaw Kwietniewski.

Im Mai 1861 starb der Statthalter Fürst Gortschakow, welcher Wielopolskis Bemühungen stets unterstützt hatte. An seine Stelle trat der frühere Kriegsminister Nikolaus Suchozanett, welcher sich rasch mißliebig machte durch sein Verbot des Tragens polnischer Mützen und Kostüme sowie des Schließens der Läden an polnischen Nationalfesttagen.

Neue große Manifestationen bei den Begräbnisfeierlichkeiten von Joachim Lelewel, gestorben am 29. Mai 1861, und des Fürsten Adam Czartoryski, gestorben am 15. Juli 1861, veranlaßten ihn zu drakonischen Maßregeln ohne Wissen Wielopolskis, so daß dieser seine Demission einreichte, welche aber nicht angenommen wurde.

Die nationale Bewegung entwickelte sich immer stärker. Nicht nur die Jugend, sondern auch die Adelspartei, welche im März 1861 den „Bund der Weißen" gegründet hatte, betrat den Weg der Verschwörungen. Zahlreiche Flugblätter und Aufrufe wurden im geheimen gedruckt und verteilt. Unter letzteren hatte ein Aufruf von Agaton Hiller den größten Erfolg.

Am 1. August 1861 erschien die erste Nummer der geheimen Zeitschrift „Straznica" („Warte" oder „Wachtturm") unter Redaktion von Agaton Hiller, Joachim Szyc (Schütz) und Boleslaw Denel.

Der Jahrestag der Union Polens und Litauens (12. August) wurde in allen größeren Städten durch Volksaufzüge und Illuminationen gefeiert.

Im September 1861 wurde Suchozanett abberufen und Graf Karl Lambert zum Statthalter ernannt, ein wohlwollender und nachgiebiger Mann, welcher sich bemühte, die Gemüter zu beruhigen und gegen kirchliche Manifestationen nichts einwendete. Er erhielt aber als Gehilfen den General Gerstenzweig mit der Eigenschaft des Generalgouverneurs der Stadt Warschau.

Am 11 Oktober 1861 fand das Begräbnis des patriotischen Erzbischofs Anton Melchior Optat Fijalkowski statt unter Teilnahme fast der gesamten Bevölkerung von Stadt und Land. Die protestantische Geistlichkeit, zusammen mit der katholischen, gingen vor, die jüdischen Rabbiner hinter dem Sarg. Letztere trugen die Tafel der zehn Gebote mit den Wappen Polens und Litauens.

Da weitere Manifestationen für den 15. Oktober (den Todestag Kosciuszkos) und den 19. Oktober (den Todestag des Fürsten Joseph Poniatowski) angekündigt wurden, erklärte Graf Lambert auf Betreiben des Generals Gerstenzweig am 14. Oktober die Stadt Warschau in Belagerungszustand und erließ strenge Maßregeln zur Verhütung von Manifestationen. Trotzdem waren am andern Tage die Kreuzkirche, die Bernardinerkirche und die Kathedrale von Menschen überfüllt. Die Kirchen wurden vom Militär umgeben, und als bis zum Abend niemand die Kirchen verließ, drangen Offiziere mit Soldaten ein. Die Kreuzkirche wurde völlig leer gefunden, denn das Publikum war durch die Klostergärten an der Sw. Krzyska entwichen. Aber in der Bernadinerkirche und der Kathedrale wurden etwa 3000 Menschen arretiert und gruppenweise ins Schloß abgeführt.

Am folgenden Tage erklärte der Administrator der Erzdiözese Prälat Bialobrzeski sämtliche katholischen Kirchen infolge der militärischen Profanation für geschlossen.

Graf Lambert befahl die Entlassung des größten Teils der Arretierten, was einen heftigen Zusammenstoß mit Gerstenzweig hervorrief. Dieser erschoß sich am nächsten Tage, Lambert aber erkrankte schwer und gab seine Demission. An seine Stelle kam wieder Suchozanett. Nun bat Wielopolski um seine Entlassung. Er wurde nach Petersburg berufen. Dort setzte er die Abberufung Suchozanetts durch.

Am 7. November 1861 übernahm den Posten des Statthalters der durch seine Strenge bekannte General Alexander Lüders.

Dieser begann mit zahlreichen Verhaftungen. Die Zitadelle bevölkerten bald: der Administrator der Erzdiöse Prälat Bialobrzeski, mehrere Mitglieder des Warschauer Kapitels, die Mitglieder der längst aufgelösten Bürger-Delegation, die Organisatoren des Begräbnisses der fünf Gefallenen vom 27. Februar und viele andere. Von dem Reste der Geistlichkeit forderte Lüders die Wiedereröffnung der Kirchen, aber vergebens. Auf den Rat Wielopolski wurde beim Papst die Ernennung des Prälaten Felinski zum Erzbischof von Warschau ausgewirkt, welcher am 13. Februar 1862 die Kirchen wieder öffnete. Als Anhänger Wielopolskis war er wenig beliebt um am 10. April wurde sogar eine Manifestation gegen ihn veranstaltet.

Nach dem Projekte Wielopolskis wurde nun die Zivilverwaltung von der Militärverwaltung getrennt. Zum Statthalter wurde der Großfürst Konstantin Nikolajewicz ernannt. Ihm wurden beigegeben als Chef der Militärverwaltung der Oberkommandierende Baron Ramsay und als Chef der Zivilverwaltung Markgraf Wielopolski.

Während der Statthalterschaft des Generals Lüders hatte sich die revolutionäre Bewegung in Warschau immer mehr entwickelt. Da die Manifestanten infolge des Schließens der Kirchen keine Möglichkeit zu öffentlichen Demonstrationen mehr hatten, organisierten sie geheime Verbindungen. Es bildete sich ein Revolutionskomitee, welchem u. a. angehörten der Dichter Apollo Korzeniowski, Ignaz Matuszewicz, Boleslaw Dehnel. Das Personal des Komitees veränderte sich mehrmals. Die Verständigung mit den Provinzialkomitees erfolgte beim Begräbnis des Erzbischofs Fialkowski. Es wurde ein Zentral-Nationalkomitee eröffnet, welches sich später in die geheime Nationalregierung verwandelte und zu welchem u. a. gehörten: Ignaz Chmielinski, Julian Wereszczynski und Leon Glowacki. Das Zentralkomitee trat mit den Emigranten in Verbindung, wie z. B. dem General Ludwig Mieroslawski, welcher auf Veranlassung von Garibaldi und Cavour in Genua eine Militärschule eröffnet hatte, welche später nach Cuneo in Norditalien übertragen wurde.

Im ganzen Lande wurden Waffen und Geld gesammelt. Es erfolgte eine Reihe von Attentaten. Am 27. März 1862 wurde im Sächsischen Garten am hellen Tage unter einer Menge Publikum dem General Lüders durch einen Pistolenschuß die Kinnlade zerschmettert. Am 3. Juli verübte der Schneidergeselle Ludwig Jaroszynski vor dem Großen Theater ein Attentat auf den Großfürsten Konstantin, indem er ihn durch einen Pistolenschuß am Arm verwundete. Dieses Attentat war schon am Tage vorher am Bahnhofe bei der Ankunft des Großfürsten aus Petersburg beabsichtigt gewesen, aber der Anblick seiner ihn begleitenden, in gesegneten Umständen befindlichen Gemahlin hatte den Attentäter von der Ausführung abgehalten.

Auch auf Wielopolski wurden zwei Attentate ausgeübt: am 7. August 1862 auf der Treppe des Palastes der Schatzkommission schoß der Lithograph Ludwig Ryll zweimal auf ihn, fehlte aber, und am 15. August warf sich der Lithograph Jan Rzonca in der Ujazdower Allee mit einem vergifteten Stilett auf Wielopolski, aber gleichfalls erfolglos.

Jaroszynski, Ryll und Rzonca wurden kriegsgerichtlich abgeurteilt und auf dem Glacis der Zitadelle gehängt in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge.

Am Tage nach der Exekution wendete sich der Großfürst in einem Manifest an den Adel und forderte ihn auf mitzuwirken, um das Land vor dem Untergang zu retten.

Auf Aufforderung der „Direktion der Weißen" versammelten sich im September 1862 etwa 300 Gutsbesitzer in Warschau und beschlossen eine Adresse, laut deren sie ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung an der Beruhigung des Landes erklärten, wenn die lithauischen und ruthenischen Provinzen mit

dem Königreich vereinigt würden. Wielopolski verweigerte aber die Weitergabe einer solchen Adresse, worauf deren Inhalt in der Form einer offenen Erklärung an Andreas Zamojski publiziert wurde. Zamojski wurde zum Großfürsten berufen, welcher ihm befahl, nach Petersburg zu reisen. Dort wurde er vom Kaiser empfangen, dem er über die Lage und die Wünsche des Landes Vortrag hielt. Das Resultat war, daß Zamojski nach dem Auslande verbannt wurde.

Damit war aber für Wielopolski jegliche Hoffnung geschwunden, sich die Unterstützung der Adelspartei zu gewinnen — er suchte Rettung nur noch in Zwangsmaßregeln. Die Zensur wurde verschärft und Kraszewski, der Redakteur der „Gazeta Polska", ins Ausland verbannt.

Inzwischen entwickelte sich die revolutionäre Bewegung immer stärker. Das zentrale Komitee erhob im Monat November 1862 im ganzen Lande eine Nationalsteuer, von der sich niemand ausschließen durfte.

Am 9. November wurde der Direktor der Geheimpolizei Felkner auf der Straße ermordet, was unter der Polizei große Panik erregte.

Nun griff Wilopolski zum letzten Mittel, die polnische Jugend unschädlich zu machen: er erwirkte Ende September 1862 in Petersburg den Befehl zur Aushebung der Rekruten für die russische Armee. Vom Militärdienst sollten befreit sein die Gutsbesitzer und die bäuerlichen Landbesitzer, sonst sollte die ganze männliche Bevölkerung im Alter von 20 bis 30 Jahren eingezogen werden, und zwar nicht durch Losung, wie das Gesetz von 1859 vorschrieb, sondern auf Grund der behördlich aufgestellten Namenlisten. So hoffte Wielopolski die Revolutionäre zu beseitigen.

Das Zentrale Nationalkomitee aber erhielt die Kopien der Aushebungslisten, erfuhr auch den Aushebungstermin und veranlaßte, daß sämtliche Gestellungspflichtige ihren Aufenthaltsort wechselten. Aus Warschau floh ein Teil der jungen Leute in die Wälder von Jablonna, Serock und Zegrze, ein anderer in die Wildnis von Kampina.

In der Nacht vom 14. zum 15. Januar 1863 besetzten die Garderegimenter alle Hauptstraßen und Plätze der Stadt Warschau. Polizisten in Begleitung von Soldaten nahmen alle jungen Leute fest und führten sie ins Rathaus. Dort band man ihnen die Hände und schaffte sie truppweise in die Zitadelle. Am anderen Morgen waren die Plätze vor dem Rathause und dem Glacis der Zitadelle von einer ungeheuren Menge von Menschen, meist Frauen, angefüllt, welche weinend und schreiend nach ihren Angehörigen verlangten. Aber es waren im ganzen nur 1657 Mann genommen worden, von denen am folgenden Tage 949 als überhaupt nicht gestellungspflichtig freigelassen wurden. Das Resultat dieser Zwangsrekrutierung war also ein klägliches. Die geflüchteten jungen Leute kampierten trotz der Kälte weiter in den Wäldern. Am 16. Januar erklärte ein Erlaß des Zentralen Komitees das ganze Land als im Aufstande befindlich.

Am 22. Januar 1863 erschien eine Proklamation des Zentralen Nationalkomitees, welche erklärte, daß alle Söhne Polens ohne Unterschied des Glaubens, Standes, der Geburt und Abstammung freie und gleichberechtigte Bürger des Landes seien, ferner, daß das Land, welches die Bauern auf Frondienst, oder Erbzins bisher bewirtschafteten, nunmehr ihr erbliches Eigentum sei, wofür die früheren Eigentümer aus allgemeinen Staatsmitteln entschädigt werden sollten.

In der Nacht vom 22. zum 23. Januar brach der Aufstand aus. Den Aufständischen war es aber nicht gelungen, für ihre Sache die Bauern zu begeistern, auch verhielt sich die Intelligenz zurückhaltend, weil sie an den

Erfolg nicht glaubte. So bestanden sie hauptsächlich aus jungen Akademikern und Handwerkern und zählten kaum 10 000 Mann, schwach mit Jagdflinten und Sensen bewaffnet. Der Plan der Entwaffnung der russischen Besatzung Warschaus mißlang. Trotzdem ergriff die Russen ein panischer Schrecken, sie konzertrierten ihre Kräfte und ließen einen großen Teil des Landes in den Händen der Aufständischen.

Während draußen im Lande die kleinen Abteilungen der Aufständischen mit der kolossalen Uebermacht der Russen, deren Zahl von ursprünglich 83 000 Mann allmählich auf 400 000 erhöht wurde, sich schlugen, herrschte in der Hauptstadt Grabesruhe. Die Verständigung zwischen den Anführern des Aufstandes geschah an geheimen Orten, in vom Mittelpunkt weit entfernten Straßen Größere Menschenmengen versammelten sich nur bei den Exekutionen auf dem Glacis der Zitadelle oder in den Kirchen, wo der Gesang der Choräle aufgehört hatte und nur stille Gebete stattfanden. Niemand besuchte Theater und sonstige öffentliche Vergnügungen. Abends waren die Straßen wie ausgestorben und nur selten ging jemand mit brennender Laterne, häufig angehalten von Gendarmen und Polizisten. Die Zeitungen brachten nur amtliche Nachrichten, die Redaktionen schwiegen.

Allmählich entwickelte sich die Organisation der Nationalregierung in einzelne Departemente. Zuerst wurde das Departement des Innern eröffnet. Von April bis Juli 1863 leitete es Professor Stoslaw Laguna, später Rafael Krajewski. Das Kriegsdepartement war anfangs in zwei Teile, das Krakauer und das Warschauer, geteilt. Jenes leitete General Joseph Wysocki, später General Kruszewski; im April wurde es aufgehoben. Direktor des Warschauer Departements war Eugen Kaszkowski, genannt Dembinski, Referent war Joseph Galenzowski. Das Finanzdepartement leitete Tomas Ilnicki mit dem Referenten Karl Rupert. Direktor des Auswärtigen Departements war Heinrich Krajewski, des Presse-Departements Professor Eduard Siwinski, später Waclaw Przybylski, welcher auch Stadtdirektor war. Direktor des Provinzial-Departements war Awejde. Für die Wojwodschaften und Kreise ernannte die Nationalregierung Kommissare. Die Stadt Warschau wurde in 26 Kreise geteilt. Waclaw Przybylski entwickelte als Stadtdirektor außerordentliche Energie. Auf Grund seiner Vorschläge ernannte die Nationalregierung Stadträte als Direktoren der Kreise oder Zirkel. Die Aufsicht über die Steuereinnahmen wurde von einer Prüfungskommission ausgeübt.

Mittels Dekret vom 8. April wurde eine Einkommensteuer unter dem Namen „Nationalspende" ausgeschrieben, welche wie folgt zu zahlen war:

a) alle Besitzer oder Inhaber von Hypotheken, Land- und Stadt-Grundstücken im Verhältnis von 10 Prozent, b) Kapitalisten, Bankiers, Unternehmer, Fabrikbesitzer, Kaufleute und Handwerker 1. Klasse 10 Prozent, c) Fabrikbesitzer, Handwerker und Kaufleute 2. Klasse 5 Prozent, d) Fabrikbesitzer und Kaufleute 3. Klasse 2 Prozent, e) Inhaber von Privatschulen, Künstler, Staats- und private Angestellte 2 Prozent, f) Professionisten, Meister usw. 2 Prozent, g) Advokaten, Aerzte, Apotheker, Baumeister, Ingenieure 7 Prozent.

Außerdem mußten alle vermögenden Bürger Obligationen der im Ma dekretierten Inneren Anleihe in Höhe von 21 Millionen Gulden (3,150,000 Rubel) nehmen. Deren energische Beitreibung erfolgte im Juli, wo auch ein Dekret erschien, welches den Schuldnern befahl, denjenigen Gläubigern nichts zu zahlen, welche sich der Nationalanleihe entzögen. Leopold Kronenberg sollte 75,000 Rubel, der Majoratsherr Zamojski 150,000 Rubel zahlen.

Direktor der Polizei war Kowalski, später Jan Karlowicz, genannt der „weiße Janek", während sein Gehilfe Masson der „schwarze Janek" genannt wurde. Unter ihnen standen 13 Kommissare, welchen Agenten und Läufer (Galopeni) zu Diensten standen. Der Etat der Polizei überstieg nicht 1500 Rbl. monatlich. Außerdem bestand eine Sicherheitswache mit einer besonderen Ableilung: den Stilett- oder Dolch-Männern, welche unter Führung von Paul Landowski Schrecken verbreiteten.

Die aufständische Presse war zahlreich. In Warschau erschienen: „Ruch" (Bewegung), „Straznica" (Worte), „Dziennik Narodowy" (Tageblatt) unter Redaktion von Genelli, „Prawda" (Wahrheit) unter Redaktion von Sabowski, „Niepodległość" (Unabhängigkeit) unter Redaktion von Eduard Siwinski, ferner „Polska" (Polen), „Dzwon Duchowny" (Geistliche Glocke), „Glos Kaplana" (Stimme des Priesters), „Naprzud" (Vorwärts) unter Redaktion von Szujski und „Ojczyzna" (Vaterland). Die beiden letzteren Zeitschriften waren anscheinend in Krakau gedruckt. Außerdem erschienen noch: „Nachrichten vom Schlachtfelde", welche Agaton Giller von Februar bis Juni redigierte, und „Befehle des Direktors der Stadt Warschau". Die Zeitung „Niepodległość" war das Organ der Nationalregierung.

Im Monat Februar traten im Personalstande der Nationalregierung bedeutende Veränderungen ein. An Stelle der austretenden Karl Ruprecht, Eduard Siwinski und Agaton Giller traten noch Radikalere, und zwar: Thaddäus Bonkowski, welcher aber schon nach einigen Tagen wegen Krankheit wieder austrat, Advokat Peter Kobylanski, Senatssekretär Franz Dobrowolski und Erasmus Malinowski.

Der neuen Nationalregierung, welche „Advokatenregierung" genannt wurde, gehörten auch Oskar Awejde und Josef Janowski an, welche bereits in der vorigen Regierung eine bedeutende Rolle gespielt hatten, ferner der erst im Juni aus dem Gefängnis entlassene Karl Majewski, welcher der Bürgerdelegation angehört hatte und zum Bunde der „Weißen" neigte. Später traten an Stelle der ausscheidenden Kobylanski und Dobrowolski und Wladyslaw Golemberski und Stanislaw Krzeminski.

Die russische Regierung entsandte zur Unterdrückung des Aufstandes nach Litauen Michael Murawjew und nach Warschau den Grafen Theodor Berg an Stelle des alten Generals Ramsay. Berg kam im April und erhielt mit der Zeit unumschränkte Macht über das Königreich, denn der Großfürst Konstantin zog sich zurück und wurde im September abberufen, Wielopolski erhielt seine Entlassung.

Graf Berg scheute vor keinem Mittel zurück, seinen Zweck zu erreichen, aber auch die geheime Nationalregierung trat immer mehr auf den Weg der Anarchie und des Terrors. Am 12. Juni wurden in Warschau der Priester Agrypin Konarski und Heinrich Abicht gehängt. Eduard Jurgiens wurde in der Nacht vom 2. zum 3. August im Gefängnis der Zitadelle ein Opfer der Tortur.

Am 16. September ging die Nationalregierung auf das „Komitee der Roten", auch „Regierung der Anarchisten" genannt, über, zu welchem u. a. gehörten: Ignacy Chmielinski, Franz Dobrowolski, Stanislaw Frankowski, später Josef Narzynski und Adam Asnyk.

Am 19. Dezember wurde ein Attentat auf den Grafen Berg verübt. An der Ecke der Neuen Welt und der Krakauer Vorstadt und vor dem Palais von Andreas Zamojski, als Berg, von Kosaken eskortiert, im Trab ins Schloß fuhr, wurden aus dem Zamojskischen Hause Bomben geworfen und gleichzeitig aus dem gegenüberliegenden Hause Flintenschüsse abgefeuert. Es

wurden aber nur ein Kosak und acht Pferde verwundet. Berg blieb unbeschädigt, nur sein Mantel war zerrissen.

Das Attentat hatten Paul Landowski und der junge Paul Eckert, Sohn eines bekannten Warschauer Industriellen, ausgeübt. Auf Befehl Bergs wurden sofort aus dem Zamojskischen Hause alle Einwohner entfernt, 180 Männer verhaftet und das Mobiliar den Soldaten überlassen. Hierbei wurden eine Frau getötet und eine Wiege mitsamt dem Kinde aus dem Fenster des dritten Stockwerks auf die Straße geworfen. Die auf die Straße geworfenen Möbel wurden am Kopernikus-Denkmal aufgeschichtet und verbrannt. Darunter war auch das Klavier von Friedrich Chopin, welches in der Wohnung seiner Schwester aufbewahrt wurde. Auch ging hierbei eine außerordentlich wertvolle Handschriftensammlung des Professors Kowalewski, eines hervorragenden Orientalisten, verloren.



Das Attentat auf den Grafen Berg.

Das Palais Zamojski wurde konfisziert und sämtlichen Einwohnern Warschaus wurde eine Kontribution auferlegt, welche im Verhältnis der Rauchfangsteuer erhoben werden sollte.

Die Revolutionäre aber, um die Listen zu vernichten und die Erhebung der Kontribution zu erschweren, steckten am 18. Oktober das Rathaus in Brand!

Am 23. September wurde der russische Spion Hermanni erdolcht und dafür wurden am 30. September um 10 Uhr vormittags auf fünf Warschauer Plätzen fünf junge Handwerker, welche im Besitze von Stiletts gefaßt worden waren, erschossen.

Die Bevölkerung der Hauptstadt verurteilte den Terror der Nationalregierung, welche alsbald von neuem umgestaltet wurde. Mitte Oktober 1863 wurde Romuald Traugutt, einer der energischsten Parteigänger des Aufstandes in Litauen, Präsident der Nationalregierung, welcher alles aufbot, um den sinkenden Mut der Aufständischen anzufeuern, die einzelnen operierenden Abteilungen zu

vereinigen und die Kaders für eine reguläre Armee mit Einteilung in Korps, Divisionen und Regimenter zu schaffen.

Der Sitz des Diktators war das abgelegene Haus Nr. 1 der unteren Smolna-Straße, wo er bei Frau Helene Kizkor geb. Majewska wohnte. Im Hintergebäude dieses Hauses wohnte Maryan Dubiecki, welcher hauptsächlich zwischen Traugutt und den übrigen Mitgliedern der Organisation vermittelte. Die Abteilung des Innern übernahm damals Dr. Wladimir Dybek, die Presseabteilung leitete Waclaw Przybylski, das Finanzdepartement Joseph Toczynski, später Heinrich Wohl, das Kriegsdepartement Jaseph Galenzowski, die Polizei Adolph Pienkowski, das Auswärtige Amt Pfarrer Dunajewski, Direktor der Expeditür war Roman Zulinski. Die gemeinsamen Beratungen der Regierung fanden im Zoologischen Kabinett statt mit Wissen des Professors Benedikt Dybowski.

Im Lande war Mieroslawski gleich zu Anfang an der preußischen Grenze bei Nowa Wies geschlagen und der neue Führer Marjan Langiewicz beim Ueberschreiten der österreichischen Grenze von den Oesterreichern gefangengenommen und in Mähren interniert worden. Von einem einheitlichen Plan konnte keine Rede mehr sein, die Kräfte erschöpften sich im Kleinkrieg der zahlreichen Parteigängergruppen in Polen, Litauen und Kleinrußland.

Traugutts Bestreben war, den Winter durchzuhalten in der Hoffnung auf eine Intervention der Mächte, besonders Napoleons III., welcher in seiner Thronrede vom 5. November 1863 sich mit der polnischen Frage beschäftigt hatte. Aber es geschah nichts dergleichen, Preußen und Oesterreich hielten ihre Grenzen verschlossen und der Aufstand mußte erlöschen.

In der Nacht vom 10. zum 11. April 1864 wurden die sämtlichen in Warschau befindlichen Mitglieder der revolutionären Regierung mit dem Diktator Romuald Traugutt gefangengenommen und vor das Kriegsgericht unter Vorsitz des Generals Taranow gestellt. Von den sämtlichen Angeklagten wurden aber nur fünf zum Tode verurteilt, und zwar: Romuald Traugutt, Rafael Krajewski, Joseph Toczyski, Roman Zulinski und Jan Jezioranski, während die übrigen zu mehr oder weniger langer Zwangsarbeit und Ansiedlung in Sibirien verurteilt wurden. Zu den letzteren gehörten Professor Dr. Benedikt Dybowski, die Studenten Wladyslaw Boguslawski, Gustav Paprocki und Siegmund Suminski, die Realschüler August Kreneli und Roman Frankowski, der frühere Kassierer der Polnischen Bank Thomas Ilnicki, der Lehrer und Geschichtsforscher Marjan Dubiecki, die Gerichtsschreiber Thomas Burzynski und Eduard Trzebiecki, der Archivar Kasimir Hanusz, Apotheker Jan Muklanowicz, Helene Kirkor, Emilie und Barbara Guzewska und Fräulein Wroblewska.

Einer ganzen Anzahl Mitglieder der revolutionären Regierung war es gelungen, ins Ausland zu flüchten. Den Finanzdirektor Heinrich Wohl, welcher schon vorher nach Sibirien verschickt war, hatte man zurückgeholt und zu langer Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken zusatzweise verurteilt.

Am 5. August 1864 wurde um 10 Uhr vormittags das Todesurteil vollstreckt. Obgleich der Termin nicht bekanntgegeben war, hatte sich doch in der Nähe des auf dem Wall der Zitadelle errichteten Galgens eine große Menschenmenge eingefunden. Der Scharfrichter Dittwald auf schwarzem Pferd, im roten Mantel und mit dem schwarzen Zylinderhut, leitete mit seinen Knechten die Exekution. Den auf Karrenwagen herbeigeführten Delinquenten wurde nochmals das Todesurteil in russischer Sprache vorgelesen. Als erstem wurde dann Jan Jezioranski ein langes, weißes Hemd übergezogen und eine dreieckige Binde über die Augen gebunden, worauf er auf die Stufen geführt und ihm

die Schlinge umgelegt wurde. Auf ein Zeichen des kommandierenden Offiziers wurde die Treppe weggezogen und die weiße Gestalt sank plötzlich herab, drehte sich ein paar Mal und hing dann bewegungslos in der Luft.

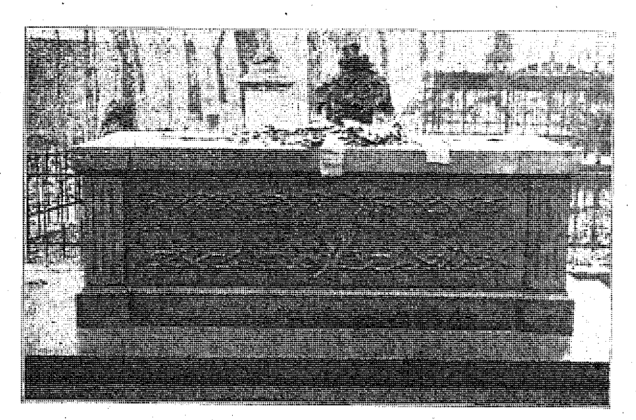
Alsdann folgten Joseph Toczyski, Rafael Krajewski, Roman Zulinski und als letzter Romuald Traugutt.

Das Weinen und Schluchzen der auf die Knie gefallenen Volksmenge übertönte das dumpfe Wirbeln der Trommeln.

Alle fünf waren männlich gefaßt gestorben. Das polnische Volk feiert die unglücklichen Kämpfer für die Unabhängigkeit als Märtyrer!

* * *

Auch in Lodz hatte sich 1863 eine militärische Abteilung der polnischen Aufständischen gebildet, sie zählte gegen 800 Mann. Die Bewaffnung war eine recht mangelhafte, denn es fehlte an allem, was zu einer militärischen Ausrüstung notwendig war. Der Winter des Jahres 1863 zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Milde aus, so daß der Aufenthalt im Freien sehr begünstigt wurde. An einem Sonntag im Februar versammelten sich die organisierten Scharen der Aufständischen in Lodz auf dem Neuen Ringe und begaben sich von hier nach der Altstadt zur Kirche. Dort befand sich damals die Cedernholzkirche, die gegenwärtige Heil. Josefskirche. Auf dem Kirchenplatz lagen die Aufständischen bis um 6 Uhr nachmittags im Biwak. Um



Denkmal der Opfer des Aufstandes von 1863 auf dem alten kathol. Friedhofe zu Lodz.

diese Tageszeit rückten alle durch die Brzeziner-Straße über Marysin und Lagiewniki nach dem Dorfe Dobra aus, wo sie sich niederließen. Am darauffolgenden Montag kamen Kosaken und russische Infanterie nach Lodz, die die Spur der Aufständischen verfolgten und diesen nach Dobra nacheilten. Hier wurden sie gegen mittag in einem Tale überrascht. Es kam zu einer erbitterten blutigen Schlacht zwischen den Aufständischen und den russischen Truppen, wobei auf beiden Seiten gegen Hundert Mann fielen und einige Hundert verwundet wurden. Von den Aufständischen sind allein 63 Mann und eine Frau Piotrowicz gefallen. Am Nachmittag gegen 4 Uhr trafen auf Bauernwagen die ersten Verwundeten in Lodz ein und wurden in dem Fischerschen Tanzsaale an der Srednia-Straße, der provisorisch in ein Lazarett umgewandelt war, untergebracht. Von den Verwundeten starben im Laufe weniger Stunden sieben Mann, die gemeinschaftlich in einem Grabe auf dem alten katho-

lischen Friedhofe beigesetzt wurden. Die Schlacht bei Dobra, welche nur eine jener zahlreichen ereignisvollen blutigen Episoden bildet, die den polnischen Aufstand vom Jahre 1863 kennzeichnen, ist noch vielen älteren Ortseinwohnern im Gedächtnis. In der polnischen Literatur ist darüber bisher nur wenig bekannt geworden, weil die strenge russische Zensur die Schilderung jener Episoden streng untersagte. Was die Aufständischen damals veranlaßt hat, in Dobra längere Zeit Rast zu machen, ist nicht bekannt geworden. Es wird aber angenommen, daß Verrat die Russen auf ihre Fährte gebracht hat. Auch soll Uneinigkeit unter den Führern Dworczaczek und Skowronski ausgebrochen sein, wodurch sich der Abzug von Dobra verzögert haben dürfte. Jedenfalls war die Schlacht bei Dobra mit eine der blutigsten Episoden des Aufstandes im Jahre 1863. Die Toten aus jener Schlacht wurden auf dem Ortsfriedhofe beigesetzt, während die Verwundeten nach Lodz gebracht wurden.

Von den Verwundeten starben in Lodz folgende sieben Personen: Rudolf Chelmicki 20 Jahre alt; Bronislaw Lisiecki 28 Jahre; Wojciech Jugowicz 30 Jahre; Wojciech Kolacki vel Truszkowski 26 Jahre; Adolf Dymel 36 Jahre; Stanislaw Jaworski 25 Jahre und ein Unbekannter von 19 Jahren. Nach 54 Jahren wurde diesen Opfern ein würdiges Denkmal gesetzt, dessen feierliche Einweihung am 30. September 1917, um 10 Uhr vormittags, unter Beteiligung verschiedener Abordnungen von Handwerkerinnungen, Vereinen, des Kirchenchores der St. Josefskirche usw. erfolgte. Das in rotem Sandstein ausgeführte Denkmal wurde in der Lodzer Steinmetzwerkstatt von A. Urbanowski hergestellt und macht einen tiefernsten Eindruck. Es weist die Form eines Sarkophags auf, der von einem Eichenkranz mit Trauerschärpe geschmückt ist. Auf dem Deckel befindet sich die Inschrift „Poleglym za ojczyznę roku 1863" (Den für's Vaterland Gefallenen des Jahres 1863). Die Vorderseite enthält die Namen der Gefallenen, die mit Dornenkränzen geschmückt sind. Der tiefernste Eindruck, den das würdige Denkmal in seiner imposanten Schlichtheit macht, wird durch die vollendete schöne und künstlerische Ausführung der Details noch erhöht. Das Denkmal ist ein Werk heimischer Kunst von bleibendem Wert und bereitet der Firma A. Urbanowski alle Ehre.

Die Entthronung der Romanows in Polen.

Seit der Zeit, da Alexander I., Kaiser von Rußland, den polnichen Thron in Besitz nahm, führte die Dynastie der Romanows in ihrem Titel unmittelbar hinter dem „Kaiser Allrußlands" auch den Titel „König von Polen". Nach Ansicht vieler Polen trugen die Zaren diesen Titel zu unrecht, da der Zar schon während des Novemberaufstandes von 1830/31 entthront wurde.

Am 25. Januar 1831 versammelte sich der polnische Landtag, um den Bericht des Abgeordneten Jezierski anzuhören, der mit dem Minister Lubicki abreisen sollte, um Friedensverhandlugen mit dem Zaren Nikolaus zu führen. Der Zar wollte von keinen Verhandlungen wissen und war gegenüber den „Empörern" von eiserner Unerbittlichkeit. Der eigenhändige Vermerk des Zaren auf dem Briefe Jezierskis an den Minister Benckendorff, des Inhalts, daß er, der Zar, seine Pflicht gegenüber dem von seinem Bruder ererbten Lande

genau erfüllt habe und daß die Schuld an dem Bruch des Schwures auf das polnische Volk falle, weckte unter den Abgeordneten zunächst ein Murren des Entsetzens, es erhob sich aber bald ein allgemeines Gelächter, als folgende Bemerkungen des Zaren verlesen wurden: „Die Polen haben ihre Undankbarkeit so weit getrieben, daß sie sogar die von Warna gesandten Geschütze gegen Rußland richten," sowie daß „14000 Dukaten für die diplomatischen Beziehungen des Landes aus dem russischen Staatsschatz ausgegeben worden" seien. Hier wurden unter den Abgeordneten Rufe laut: „Gewiß für Spione!" Die Entrüstung unter den Abgedrdneten und Senatoren wuchs. Man nahm den Antrag des Abgeordneten Saltyk an, der die Entthronung der Romanows verlangte. Nach Reden des Abgeordneten Lelewel und anderer, die rieten, mit der Entscheidung noch zu warten, ergriff das Wort der Landtagspräsident Wladyslaw Ostrowski.

„Die entscheidende Stunde", sprach er, „ist gekommen. Der Zar von Moskau hat seinen Horden befohlen, in das polnische Land einzurücken, um dem Freiheit atmenden Volke die zerschmetterten Fesseln von neuem anzulegen. Nicht zum ersten Male haben es ja die Tataren mit Knochen besät, mit Blut gedüngt. Werden wir von Furcht durchdrungen und als Sklaven alter übler Gewohnheit in Nikolaus noch länger unseren rechtmäßigen Monarchen erblicken? Nein, fürwahr! Er hat zuerst den uns mit Waffengewalt aufgezwungenen Schwur gebrochen. Jetzt kann uns nur mehr ein Schwur verpflichten, wie ihn der Pole seit Jahrhunderten den Piasten, den Jagiellonen und freigewählten Königen leistete. Möge Europa aufhören, uns als aufrührerische Untertanen zu betrachten, möge es uns als unabhängige Nation anerkennen, die gemäß den ihr von Gott verliehenen Rechten bestehen muß. Wenn also die Landtagskommissionen ihre wichtigste Tätigkeit beendet haben, beantrage ich, daß vor allem der von Roman Soltyk, dem Abgeordneten des Kreises Konec, gestellte Antrag in Beratung genommen und ein Beschluß vorbereitet werde, wie er sich angesichts der Dynastie und angesichts der für immer erfolgten Losreißung des großen polnischen Volkes von Moskau ergibt."

Man schien sich zu einer längeren Erörterung anzuschicken. Der Abgeordnete des Kreises Jendrzejow, Jan Ledochowski, der das bemerkte, entschloß sich, im Sturm gleichsam den Beschluß zu veranlassen und rief mit lauter Stimme: „Das was in unseren Herzen ist, möge auch aus unserem Munde kommen, rufen wir also zusammen aus: Es gibt keinen Nikolaus!" Die ganze Kammer, von der Macht dieser Worte ergriffen, rief mehrmals aus: „Es gibt keinen Nikolaus!" Der Ausruf widerhallte in lautem Echo vom Gewölbe des Palastes, drang auf die Straße, wo er von einer tausendköpfigen Menge, die dort das Ergebnis der Beratungen abwartete, aufgenommen wurde.

Das geschah am 25. Januar 1831 nachmittags dreieinviertel Uhr. Alsbald verfaßte und verlas Julian Ursyn Niemcewicz, Sekretär des Senats, den Akt der Entthronung, den alle Abgeordneten und Senatoren unterzeichneten.

Diesen Akt halten, wie gesagt, viele Polen für rechtsgültig. Sie sind der Ansicht, daß der polnische Thron seither verwaist sei und jetzt auf einen neuen Monarchen harre.



Das Haus Romanow.

Von

Prof. Dr. Felix Rachfahl.

Mit dem für solche Festlichkeiten üblichen Pomp wurde im März des Jahres 1913 das dreihundertjährige Bestehen des Hauses Romanow in Rußland gefeiert. In den offiziellen Reden und Toasten wurde die Anhäglichkeit an die angestammte Dynastie beteuert, wurden die glanzvollen und ruhmreichen Taten der aus ihr stammenden Herrscher geprie'en; Glückwünsche liefen von außen für eine lange und segensreiche Wirksamkeit des Geschlechtes ein. Vier Jahre gingen seitdem dahin, da erfolgte die Katastrophe, so jäh, so vollkommen, wie sie in der Geschichte kaum ein Gegenstück findet. Wie ein Kartenhaus stürzte der stolze Bau über Nacht zusammen; der, wie es schien mächtigste, unumschränkteste und selbstherrlichste Monarch ward zur Abdankung genötigt. Ein Abfall ist es, so plötzlich, so ungeheuer, wie er noch nie erhört war. Von den Millionen und aber Millionen, die vor dem Winke des Einen zitterten und seine Befehle zu vollstrecken pflogen, rührte niemand für ihn den Finger; die Kirche hörte auf, für ihr Oberhaupt zu beten; die Riesenheere, in deren Mitte er weilte, versagten ihm den Schutz und ließen ihn lautlos und mitleidslos abführen. Die Generale paktierten mit der Revolution, nicht minder die Angehörigen des Hauses, ohne doch dieses dadurch retten zu können.

Das Haus Romanow — aber darf man denn von einem solchen überhaupt reden? Selbst in der offiziellen Terminologie der Genealogie kann man ja seit Peter III. im besten Falle nur noch von einem Hause Romanow-Oldenburg sprechen. Und doch ist es seltsam: der Einschnitt, der durch den Wechsel der Dynastie die russische Geschichte der letzten drei Jahrhunderte in zwei annähernd gleiche Hälften zerlegt, vermag ihr den einheitlichen Charakter nicht zu rauben, und die uneigentlichen Romanows der zweiten Hälfte weisen im wesentlichsten dieselben typischen Züge auf, die den echten zu eigen waren; das gilt sowohl für die Persönlichkeiten als auch für die Politik.

I.

Als ein russisches Bojarengeschlecht zweiten Ranges kamen die Romanows empor. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts soll ihr Ahnherr, wie es heißt, aus Litauen eingewandert und in den Dienst des Großfürsten Simeon des Stolzen aus dem Geschlechte des Ruriks getreten sein. Die Ruriks waren normannischen Ursprungs; mit ihren germanischen Gefolgsleuten, den Warägern, hielten sie zuerst die ostslavischen Stämme am Ladogasee in Botmäßigkeit. Ihre Gewalt trug einen patriarchalisch-omnipotenten Charakter. Es wird jetzt darauf hingewiesen, daß die Russen durch ihre Revolution zu derjenigen Staatsform zurückgekehrt wären, die den Anfang ihrer Geschichte kennzeichnet, nämlich zur Demokratie. Daß diese bei ihnen existiert habe, beruht auf der zweifelhaften Auslegung einer Stelle bei dem byzantinischen Historiker Prokop. Wie bei den übrigen Slaven, war die Machtvollkommenheit, mit der ihre ältesten staatlichen Obrigkeiten ausgestattet waren,

der Gewalt des Familienhauptes nachgebildet, die einen unbeschränkten Charakter trug und die Verfügung über Tod und Leben der Familienglieder in sich schloß; der Absolutismus auf patriarchalischer Grundlage ist bei den Slaven nicht nur erst durch die eingedrungene Herrenkaste germanischer Herkunft eingeführt worden.

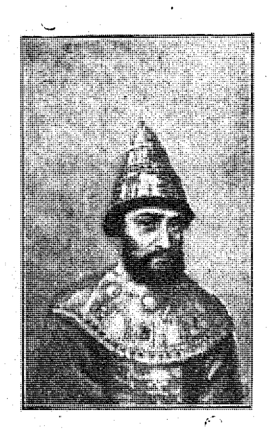
Sehr schnell gelangten die Romanows in Rußland zu hohen Ehren. Ihr Ansehen hob sich, indem sie durch Heirat Verwandte des alten Zarenhauses wurden. Als die Ruriks 1598 mit Feodor I. erloschen, brachen blutige Wirren und Thronstreitigkeiten aus. Sein jüngerer Bruder Demetrius war, wie man annahm, durch Boris Godunow, den Schwager Feodors, bereits aus dem Wege geräumt worden; jetzt setzte Godunow durch, daß er zum Zaren gewählt würde, und um seinen jungen Thron zu festigen, führte er ein eisernes Regiment, worunter besonders die vornehmsten Bojarengeschlechter, zumal die Romanows, zu leiden hatten. Ihr Haupt, Feodor, wurde gezwungen, unter dem Namen Philaretes Mönch zu werden, als welcher er schließlich Metropolit von Rostow wurde. Gegen den neuen Zaren erhob sich der „falsche Demetrius". Noch ist die Demetriusfrage ein Rätsel, und sie wird es wohl immer bleiben; es handelte sich dabei um eine Bojarenintrigue, in der Feodor-Philaretes eine Rolle spielte. Ein halbes Menschenalter währte Anarchie; sie endigte 1613 mit der Wahl des Michael Feodorowitsch Romanow, der ein Sohn des Metropoliten und von mütterlicher Seite ein Abkömmling der Ruriks war.

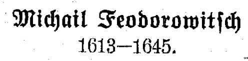
In jeder Beziehung waren die Romanows die Erben der Ruriks, auch was ihre innere und äußere Politik anbelangte; überall knüpften sie an die Traditionen ihrer Vorgänger an. Zum Ausgang des Mittelalters zerfiel Rußland in eine Menge von Teilfürstentümern und Teilstaaten; es stand zugleich unter mongolischer Oberherrschaft, indem es der „Goldenen Horde" tributpflichtig war Mit Iwan III. (1462 bis 1505) begann die Erhebung des Moskowitischen Reiches. Er befreite es von fremdem Joche, machte das Chanat Kasan zinspflichtig und unterwarf die Republik Nowgorod. Nachdem sich also ein gewaltiger Länderkomplex im Herzen der großen Tiefebene zusammengeballt hatte, war die weitere Expansion nach allen Richtungen, vornehmlich aber nach den Meeren hin, von selbst, gleichsam mit Naturnotwendigkeit, gegeben. Das war das Schicksal Iwans und seiner Nachfolger aus dem Hause der Romanows; je mehr die russische Landmacht anwuchs, um so schwerer und verwickelter wurde für sie das Küstenproblem; jede neue Erwerbung drängte immer weiter. Es regte sich ein gleichsam immanentes Bedürfnis nach der See, das sich mit der zunehmenden Unterwerfung des Kontinents und bei der im Laufe der Zeiten wachsenden Bedeutung der großen Weltmeere im Verhältnis zu den kleineren Binnengewässern immer mehr steigerte und zu neuer Herrschaftsausdehnung auf dem Festlande trieb — das war eine Schraube ohne Ende. Hatte man erst das schwarze Meer, so warf man schon das Auge auf das Mittelmeer; das Kaspische Meer war nur eine erste Anfangsetappe zum Stillen Ozean und zum Persischen Golf, und die Ostsee genügte nicht, als es galt, das freie Meer im Westen zu erreichen. Wohl waren Hindernisse nach allen diesen Richtungen hin zu überwinden; aber bei dem festen, zielbewußten Streben, von dem es erfüllt war, fand Rußland seine Stärke in der Schwäche der Nachbarn, die ihm dabei im Wege standen, Polens, Schwedens, der Türkei, Persiens und Chinas.

Mit Iwan III. setzte diese Expansion Rußlands ein. Den ersten Vorstoß nach der Ostsee wehrte Walter von Plettenberg, der tapfere Heermeister des Deutschen Ordens in Livland, noch einmal (1502) mit Not und Mühe ab; freilich ward dadurch nur die Frist einiger Menschenalter für die Unabhängig-

keit Livlands gewonnen; dann fiel es, ein Zankapfel zwischen Polen und Rußland, erst jenem, dann schließlich diesem zur Beute. Auch der Weg nach dem Süden, nach Konstantinopel, ward bereits vorgezeichnet durch die Vermählung des Zaren (1472) mit Zoë, der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz; so wurde er rechtmäßiger Erbe des oströmischen Reiches, und er brachte das zum Ausdruck, indem er den doppelköpfigen Adler der Paläologen annahm; er nannte sich jetzt „Samodjerschez", Selbstherrscher,

Aus wie vielen Quellen ist doch der breite und furchtbare Strom des russischen Absolutismus gespeist worden! Mit der patriarchalischen Omnipotenz des altslavischen Knäs verband sich das wilingische Heeres- und Seekönigtum, das grausame Joch der Tatarenchane und endlich das byzantinische Staats- und Kulturprinzip des unbeschränkten Zäsaropapismus, der Identität von staatlicher und kirchlicher Gewalt, unter der unbedingten Vorherrschaft der ersteren. Schon im Mittelalter befand sich die Kirche in Rußland in straffer Unterordnung unter dem Staate; immerhin bestand noch eine, wenngleich mehr faktisch-autoritative Abhängigkeit von Byzanz. Als dieses fiel, hörte auch sie allmählich auf. Die russische Kirche fand, daß sie dem Patriarchen von Konstantinopel,





Michail Feodorowitsch
1613–1645.



Alexej Michailowitsch
1645–1676.



Feodor Alexejewitsch
1676–1682.

als dem Untertan eines ungläubigen Herrschers nicht mehr unterstehen könne; schon sahen auch die Balkanchristen, in dem „blonden Volke" im Norden ihre Helfer und Retter von der osmanischen Zwingherrschaft: mehr und mehr galt ihnen der russische Zar als Schutzherr und natürliches Haupt. Da sowohl im Dogma als auch im Ritus einige Unterschiede das Kirchentum der Russen von dem der Griechen trennten, sahen sich jene, obwohl damals bei ihrem Volke unter der dünnen christlichen Decke noch das alte Heidentum schlummerte, als die berufenen Hüter der wahren „Orthodoxie" an. Darin erblickten sie das Wesen der Aufgabe, die jetzt von Byzanz auf Moskau überging; wie einst Byzanz das zweite Rom, die Kulturstätte echter Gläubigkeit war, so sollte jetzt Moskau das dritte Rom werden. Es war eine Entwicklung, die 1598 durch die Gründung des Moskauer Patriarchats ihren äußeren Abschluß gewann.

Der Weg nach Konstantinopel war freilich ein Programm, dessen Erfüllung der weiteren Zukunft vorbehalten bleiben mußte. Vorderhand mußte sich die russische Politik nähere Ziele setzen, vor allem den schon von Iwan III. vergeblich versuchten Zugang zur Ostsee zu gewinnen. Nicht daß sie durch die hier wohnenden Finnen und die Nachfolger in der Herr-

schaft des deutschen Ordens über die baltischen Gestade auf die Dauer daran hätte verhindert werden können: aber sie stieß auf die Rivalität Schwedens, Polens und Litauens, die sich hier gleichfalls festzusetzen trachteten. Unter dem vorletzen Rurik, Iwan IV (1533 bis 1584), entbrannte ein Krieg zwischen den drei Mächten. Livland kam als Provinz, Kurland als Lehen an Polen, Estland an Schweden; nur Dorpat fiel (1558) an Iwan, der es jedoch nur vorübergehend zu behaupten vermochte. Glücklicher war er im Osten; er erwarb und sicherte das ganze Wolgagebiet, wie auch unter ihm die Entdeckung Sibiriens vollendet und dieses gewaltige Gebiet in Besitz genommen ward. Die Steigerung der im Zarentum gipfelnden staatlichen Allmacht, das war ja die Linie, in welcher die innere Entwicklung Rußlands verlief und unter Iwan IV., dem Schrecklichen, wie er ob seiner unerhörten Grausamkeit und seinem grenzenlosen Blutdurst mit Recht genannt wurde, ward darin das äußerste Maß erreicht. Die faktische Macht und Selbständigkeit der alten Bojarengeschlechter, zumal der Nachkommen der alten Teilfürsten, wurde gebrochen; weder der Rat der Bojaren (die Duma), noch auch die allgemeinen Reichsversammlungen, die noch jetzt und später mehrfach tagten, bildeten eine Schranke des zarischen



Joan Alexejewitsch
1682–1695.



Peter I.
1695–1725.



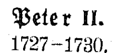
Katharina I.
1725–1727.

Despotismus, der unter ihm zum pathologischen Wahnsinn ausartete. Schöpferischer Reformtätigkeit jedoch nicht abgeneigt, beschritt er zugleich die Bahn der Annäherung an den Westen; hierin, freilich auch im ungezügelten brutalen Willkürregiment, ist er der Vorläufer Peters des Großen geworden.

II.

Unermeßlich an Ausdehnung und Machtfülle war das Zartum bereits, als es von den Ruriks an die Romanows überging, und fest vorgezeichnet waren diesen ihre Aufgaben sowohl auf dem Gebiete der inneren wie auch der auswärtigen Politik. Dreiundsechzig Jahre zusammen regierten die beiden ersten Romanows, Michael, zuerst unter der klugen Leitung seines Vaters, des Patriarchen Philaretes, und Alexej. Sie beförderten Reformen nach dem Vorbilde des Westens; die inneren Verhältnisse gewannen an Festigkeit. Die Bojaren waren nichts als Diener des Zaren; nur nach dem „Tschin", dem Dienste und dem daraus entspringenden Range, bestimmten sich Ansehen und Geltung. Eifersüchtig wachte jedermann darüber, daß er die seiner Geburt entsprechende Stufe innehabe; förmliche Listen wurden darüber angelegt und

geführt; nachdem Feodor III. (1682) dieses System abgeschafft hatte, war freilich alles Fortkommen und alle Autorität in das Ermessen des Zaren gestellt. Das Meer erreichten die ersten Romanows freilich nicht, weder im Norden noch auch im Süden; immerhin waren ihre Unternehmungen gegen die Polen erfolgreich; wider diese kam ihnen die Unzufriedenheit der durch den sarmatischen Adel bedrückten Dnjestr-Kosaken zustatten. Seit dem Frieden von Andrussow, der ihnen den größten Teil der Ukraine, nämlich das linke Ufer des Dnjestr mit Kiew, auch Smolensk brachte, war ihre Ueberlegenheit über die Polen im wesentlichen entschieden. Nur sechs Jahre währte die Herrschaft von Alexejs ältestem Sohne Feodor (1676 bis 1682); es ist bekannt, wie sich der aus Feodors zweiter Ehe stammende Peter gegen seine älteren Halbgeschwister, den schwachsinnigen Iwan (V.) und die ehrgeizige Sophie, nach siebenjähriger nomineller Mitregentschaft des älteren Bruders, während die oberste Leitung tatsächlich in den Händen der Schwester lag, zum Alleinherrscher emporschwang. Er ist der Fortsetzer des Werkes Iwans III. und IV.; er nahm die aus den Zeiten der Ruriks stammenden Traditionen des Absolutismus, des Zäsaropapismus, der Reform in Annäherung an die Zustände West-

Peter II.
1727–1730.



Anna Joannowna
1730–1740.



Elisaweta Petrowna
1741–1761.

europas, vor allem der Machtexpansion nach See hin mit wilder Kraft und Energie auf; im Kern Alt- und Stockrusse, bequemte er sich, um Rußland zu einer europäischen Macht zu erheben, den westeuropäischen Formen an, die freilich zu seinem innersten Wesen im grellen Widerspruche standen.

Eine asiatisch-europäische Doppelnatur war Peter der Große, aus Erhabenem und Gemeinem gemischt. Von niederen Leidenschaften beherrscht, war er bestialisch-brutal, den rohesten Ausschreitungen in Trunk und Liebe ergeben. Den Kopf einer seiner Geliebten, die er hatte hinrichten lassen, bewahrte er in einem Glaskasten in seinem Anatomiekabinett auf. Zynisch setzte er sich über alle Gebote der Sitte, der Menschlichkeit und der Religion hinweg. Aber er hatte einen weiten Blick und einen festen Willen. Er wollte die asiatische Despotie, die halb widerwillig zu seinen Füßen lag, politisch und daher auch bis zu einem gewissen Grade kulturell der europäischen Völker- und Staatenfamilie angliedern und ihr darin eine überwältigende Stellung erringen und sichern. Das ursprüngliche freilich, das in ihm wirksam war, das war ein unbegrenzter Trieb und Wille zur Macht; es ist mit Recht betont worden, daß seine mit so blutiger Konsequenz durchgeführte Reformtätigkeit im wesentlichen

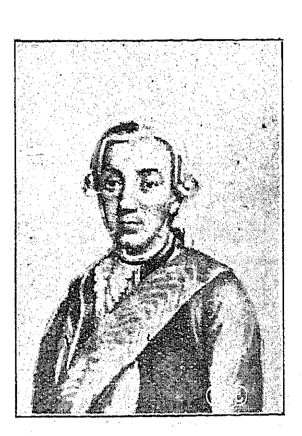
durch die Bedürfnisse des Krieges bestimmt worden, daß auch bei ihr nicht viel mehr herausgekommen ist, als eben die Bureaukratie, der Tschin im neueren Sinne, der, in einer Anzahl von Klassen abgestuft, reiner Dienstadel war. Der an der Spitze der ganzen Verwaltung gestellte Senat sollte eigentlich unabhängig vom Herrscher sein, war jedoch in Wahrheit nichts anderes als ein Dekorationsstück für die zaristische Allgewalt. Das System des Zäsaropapismus erhielt seine Vollendung, indem das Patriarchat abgeschafft und der heilige Synod als das Werkzeug des Zaren für das Kirchenregiment errichtet wurde. Der unbeschränkte Herr der Kirche in seinem Reiche, konnte er sich nun, zumal gegen Fremde und neu eroberte Landesteile, wie die baltischen Provinzen, einer gewissen religiösen Duldsamkeit befleißigen. Für Handel, Verkehr und Unterrichtswesen hat er manches getan. Die Hauptsache war ihm unter Beseitigung der altrussischen von Iwan IV. geschaffenen Truppe der Strelitzen, die ihm bei seinem Konflikte gegen seine Schwester Sophie und noch später unbotmäßig gegenüber getreten war, die Militärreform, nämlich die Organisation eines stehenden Heeres und einer Flotte nach westeuropäischem Muster als der stärksten Stützen seiner Macht im Innern und nach außen. Was bisher noch nie ein



Peter III.
1761–1762.



Katharina II.
1762–1796.



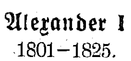
Paul I.
1796–1801.

Zar getan hatte — er bereiste Europa, um hier selbst Lehren und Erfahrungen für seine gesamte Reformtätigkeit zu sammeln.

Die beiden Wege zum Meere, die schon die Ruriks gewiesen hatten, nach Süden und Nordwesten, versuchte Peter zu gehen. Er meinte, daß die Seehäfen die Arterien seien, durch deren Funktionen das Herz des Staates gesünder und kräftiger schlage. Daher trachtete er darnach, die Mündungen der Hauptströme des Landes, die in südlicher Richtung fließen, des Don und Dnjepr, d. h. die nördliche Küste des Schwarzen Meeres mit Einschluß der Donau in seine Gewalt zu bekommen. Hier aber saßen unter türkischer Oberhoheit Tataren, die durch fortwährende Einfälle und Grenzverletzungen dem russischen Reiche großen Schaden zufügten, sodaß sich dieses Ruhe vor ihnen erkaufen mußte. Insofern konnte man wohl sagen, daß Rußland indirekt von der Hohen Pforte abhängig war, und jedenfalls bedeutete ein Kampf gegen die Krimtataren zugleich einen solchen gegen die Osmanen, die auch für sich die alleinige Herrschaft über das Schwarze Meer beanspruchten, wie sie ja auch den Paß zwischen diesem Gewässer und dem Mittelmeer im Besitze von Bosporus und Hellespont sperrten. Dazu kamen die Hilferufe der christlichen

Balkanvölker. So beginnt denn unter Peter die noch jetzt nicht abgeschlossene Aera der russischen Türkenkriege. Mit der Eroberung von Asow (1696) schien Peter im Süden einen beträchtlichen Schritt weiterzukommen; aber er vermochte es nach dem unglücklichen Feldzug von 1711 nicht zu behaupten, in dem er die Rettung nur der Geschicklichkeit seiner Geliebten und späteren Gemahlin Katharina und ungeheuren Bestechungen verdankte.

Erfolgreicher war seine Politik im Nordwesten. Durch die Einmischung in den großen Nordischen Krieg faßte er festen Fuß an der Ostsee. Hier legte er 1703 St. Petersburg an, sein „Paradies", sein „Fenster nach dem Westen". Der Sieg bei Poltawa über Karl XII. von Schweden (1709), brachte ihm eine enorme Steigerung seiner Macht; er konnte damals schreiben: „Unseren Feind hat Phaëons Schicksal getroffen, und fest gegründet ist endlich der Grundstein unserer Newastadt." Seit dem Jahre 1716 war der Ausgang entschieden. Das Schicksal der baltischen Provinzen war jetzt besiegelt: im Frieden von Nystaedt (1721) traten ihm die Schweden, Livland, Estland, Ingermanland und Teile von Karelen und Finnland ab. Im benachbarten Preußen erkannte man wohl die Bedenken einer so starken Festsetzung der Russen am baltischen Meere;

Alexander I
1801–1825.



Nikolai I.
1825–1855.



Alexander II.
1855–1881

man hätte ihm vielleicht den Weg dahin verlegen können, fand aber dazu nicht den Entschluß.

An die Stelle Schwedens trat jetzt Rußland, „ein Riese, vor dessen Zorn Kühnheit und Brutalität Europa schon gelernt hatte zu zittern", in die Reihe der Großmächte Europas. Die politischen Verschiebungen wirkten auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, zumal auf den Ostseehandel. Die veränderte und unvergleichlich gehobene Stellung seines Staatswesens brachte Peter zum Ausdrucke, indem er noch im Jahre des Nystaedter Friedens den Titel eines „Kaisers aller Reußen" annahm. Der Senat begrüßte ihn als den Vater des Vaterlandes, und die slavische Geschichtschreibung hat in ihm noch mehr gesehen, nämlich die lebhafte Inkarnation des Großrussentums in seinem unersättlichen Macht- und Landhunger: „Die unermäßliche Kraft," so sagt einer seiner Biographen, „die in diesem Volke lebt, hieß eines Tages Peter der Große. Sie hat den Namen gewechselt, aber nicht die Eigenart. Es ist die Seele eines großen Volkes, und es ist auch die Seele eines großen Mannes, in der Gedanken und Willen von Millionen von Wesen dereinst verkörpert erscheinen. Sie ist ganz und gar in ihm, und er ist ganz und gar in ihr, und sie habe ich in diesen

Blättern schwingen lassen." Das sogenannte Testament Peters des Großen ist eine politische Fälschung aus dem Zeitalter der französischen Revolution; aber der darin enthaltene Grundgedanke, die Vorherrschaft Rußlands in Europa und das Streben nach Konstantinopel, ist die Erbschaft aus dem politischen Nachlasse Peters des Großen geworden, das Kapital, von dem seine Nachfolger zehrten.

Mit Recht verdient Peter für das, was er für Rußland geleistet hat, den Namen „Peter der Große"; aber er blieb auch „Peter der Einzige". An Kraft und Genialität ist ihm niemand aus dem Hause Romanow mehr gleichgekommen. Das gereichte dem russischen Staatswesen umsomehr zum Nachteile, als der Dynastie das gebrach, was einer der Hauptvorteile des monarchistischen Prinzips ist, nämlich die ruhige Stetigkeit der Entwicklung, der Schutz vor aufregenden Störungen und gewaltsamen Erschütterungen, wie sie durch den Bestand einer festen, ein für alle Male geregelten Nachfolge gewährleistet werden. In Rußland überschlug sich der Absolutismus, indem der Zar bis über seinen Tod hinaus das Schicksal von Staat und Volk zu bestimmen in Anspruch nahm, indem er nach freier Willkür über die Sukzession verfügte.



Alexander III.
1881–1894.



Nikolai II.
1894–1917.

Peters Sohn Alexej hielt sich zur altrussischen Partei und war den Reformen nach westeuropäischem Muster abgeneigt; er war träge, klebte krankhaft stumpf am Alten und haßte den Vater, den er als eine Art von Antichrist betrachtete, und dem er den Tod wünschte. So entspann sich ein Zwist zwischen Vater und Sohn, dessen Verlauf an die Tragödie des Don Carlos erinnert, und der gleichfalls mit dem Tode des Thronfolgers endigte. Alexej entfloh ins Ausland, nach Neapel, wurde von dort zurückgelockt, angeklagt und zum Tode verurteilt. Ueber seinem Ende schwebt, wie über dem des spanischen Infanten, ein geheimnisvolles Dunkel; er starb im Kerker, wahrscheinlich an den Folgen der Folterung, der er unterworfen wurde. Darauf erließ der Zar (1722) einen Ukas, der es in das Belieben des jeweiligen Herrschers stellte, wem er seine Nachfolge zuwenden wollte; das hatte freilich keine andere Wirkung, als daß fortan gewalttätige, ehrgeizige und habsüchtige Höflinge mit Hilfe von Prätorianerkohorten Kreaturen auf den Thron setzten, durch die sie selber zu regieren gedachten und daß der Thron der Spielball der Parteien und Intriguen wurde.

Peter starb 1725, ohne testamentarisch über seine Nachfolge bestimmt zu haben, und sein Vertrauter Menschikow, ein ehemaliger Bäckerjunge, wurde jetzt zu

zweien Malen Königmacher. Indem Alexejs Sohn Peter bei Seite geschoben wurde, erhob er des Verschiedenen Witwe Katharina, eine Leibeigene von Herkunft, erst die Braut eines schwedischen Dragoners, dann seine eigene Geliebte, darauf die Maitresse und endlich die Gemahlin Peters, zur Kaiserin, indem er unter ihrem Namen in Wahrheit herrschte. Als sie schon nach zwei Jahren aus der Welt ging, ließ er auf sie den noch nicht zwölf Jahre alten Peter II. folgen. Er gedachte ihn zu leiten, indem er ihn mit seiner Tochter verheiraten wollte. Bald wurde sein Einfluß jedoch durch den der Dolgoruki verdrängt, und er wanderte mit seiner Familie nach Sibirien. Schon 1730 verschied der junge Zar, und mit ihm erlosch der Mannesstamm der Romanows.

Peter I. hatte bei seinem Tode zwei Töchter hinterlassen, Anna aus erster Ehe, die, mit dem Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp aus dem Hause Oldenburg vermählt, diesem 1728 in Kiel einen Sohn, Peter, schenkte und bald darauf starb, sowie eine Tochter, Elisabeth, die noch vor der Vermählung ihrer Mutter Katharina geboren war. Auch Peters Halbbruder Iwan hatte zwei Töchter gehabt, allerdings von zweifelhafter Echtheit; die jüngere, Anna, lebte noch als Witwe des Herzogs Wilhelm von Kurland; die Tochter der älteren, die gleichfalls, wie ihre Tante, Anna hieß, war die Gattin des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig. Wer von diesen vier Personen sollte den Vorzug haben, eine der beiden Annen oder Elisabeth oder Peter? Die Palastrevolution wurde jetzt gleichsam die normale Form der Thronfolge in Rußland, und schon bei der großen Jugend Peters von Holstein, der erst zwei Jahre zählte, war die Aussicht gegeben, daß, wie vor Peter II. Katharina, so auch jetzt eine Frau zur Sukzession berufen würde. Das war insofern schon etwas Unerhörtes, als im altrussischen Gesellschaftsleben die Frau gar keine Rolle gespielt hatte, vielmehr nach orientalischem Vorbild in strengster Abgeschlossenheit und Abgesperrtheit vom öffentlichen Leben gehalten worden war; dem orientalischen Harem entsprach der russische Terem, dessen Schwelle sie nur dicht verschleiert übertreten durfte. Und die Prinzessinnen, die jetzt an die Spitze des Staates traten, waren Messalinen, weibliche Sultane krassester Art; so entfaltete sich jetzt ein Weiberregiment, wie es die bizarrste Phantasie eines Romanschriftstellers nicht grotesker ersinnen könnte.

Peter II. war mit einer Prinzessin Dolgoruki verlobt gewesen, und am liebsten hätte diese Familie, die tatsächlich die Leitung des Staates in den Händen hatte, die Braut des Verstorbenen zur Kaiserin erhoben. Dazu waren die Dolgorukis doch nicht stark genug, und so warf der von ihnen herrschende geheime hohe Rat seine Blicke auf Anna von Kurland, indem er zugleich eine Beschränkung der Krongewalt zugunsten seiner selbst betrieb: die zukünftige Kaiserin sollte die Macht mit dem hohen Rate teilen, an dessen Zustimmung alle Regierungsmaßregeln gebunden wurden, und der von ihr unabhängig wurde, indem seine Ergänzung fortan nicht durch Ernennung seitens des Monarchen, sondern durch Kooptation erfolgen sollte; das lief auf die Errichtung einer Art aristokratischen Republik hinaus. Da sie für eine solche monarchische Statistenrolle die Nachkommen Peters des Großen für weniger geeignet und geneigt hielten, riefen die Machthaber die Herzogin Anna von Kurland als Kaiserin aus. Zwar unterzeichnete diese eine Kapitulation, durch die sie sich solcher Beschränkung unterwarf; kaum zum Throne gelangt, brach sie jedoch diese Verpflichtung; sie entledigte sich im Einklang mit der öffentlichen Meinung, die eine Oligarchie dieser Art nicht billigte, ihrer Vormünder und ließ sich als autokratische Zarin proklamieren. Der Despotismus ward nun erst recht befestigt; so grausam regierte sie, daß man sie „die Blutige" hieß. Ganz und gar stand sie unter dem Einflusse ihres Günstlings Büren, eines ehemaligen

Stallknechtes, der sich Biron nannte, um einen Zusammenhang mit dem französischen Adelsgeschlechte dieses Namens vorzutäuschen. 1737 zwang sie die Stände von Kurland, ihn zum Herzoge zu wählen. Er, der Feldmarschall Graf Münnich und der Minister Graf Ostermann führten die Regierung; unter ihr ward Polen unter die Machtsphäre Rußlands gezogen, und auch nach Süden wandte sich wieder die russische Expansion. Münnich wollte seiner Kaiserin alles Land bis zum Schwarzen Meer mit Einschluß der Moldau und Walachei erobern, um sie sodann in der Sophienkirche zu Konstantinopel zur griechischen Kaiserin krönen zu lassen; es gelang ihm aber nichts als die Wiedereroberung von Asow.

Kurz vor ihrem Tode (1740) ernannte Anna, um über ihr Grab hinaus Biron seine Machtstellung zu sichern, ihren soeben erst geborenen Großneffen Iwan, den Sohn ihrer Nichte Anna von Braunschweig, zum Nachfolger unter Birons Vormundschaft; dieser sollte also auf absehbare Zeit der Gebieter Rußlands bleiben. Aber die Mutter des jungen Zaren verband sich mit Münnich; Biron wurde gestürzt und nach Sibirien verschickt, Anna als Regentin ausgerufen. Ihr Liebhaber, der sächsische Gesandte Graf Lynar, Münnich und Ostermann teilten sich in die Herrschaft. Die Herrlichkeit dauerte jedoch nur ein Jahr. Es brachen zwischen ihnen Zerwürfnisse aus; die dadurch entstandene Verwirrung und der Haß, der unter der Braunschweigerin gegen die Fremdherrschaft nur noch gewachsen war, benutzte Peters jüngste Tochter Elisabeth, die sich als echte Russin großer Beliebtheit erfreute, um sich (1741) mit Hilfe der Preobrashenskischen Garde auf den Thron zu schwingen. Iwan III. wurde in der Festung Schlüsselburg festgesetzt, Anna von Braunschweig nach dem Weißen Meere, Münnich und Ostermann nach Sibirien verbannt. Elisabeths Leibarzt Lestocq, der den Putsch geleitet hatte, wurde leitender Minister; nach wenigen Jahren jedoch wurde er durch seinen Rivalen, den Großkanzler Bestuschew, gestürzt, der die auswärtige Politik in preußenfeindlichem Geiste führte. Ihr Hauptfavorit war Rasumowsky, von bäuerlicher Herkunft, Sänger an der Hofkapelle; sie hatte ihm noch als Großfürstin ihre Liebe geschenkt und ließ sich sogar heimlich mit ihm trauen.

Die Regierung Elisabeths (1741 bis 1762) ist eines der schlimmsten Kapitel in der chronique scandaleuse, als welche sich uns die russische Geschichte des 18. Jahrhunderts darstellt. Es waren geradezu himmelschreiende Zustände. Das Volk, gedrückt und verarmt, lebte in stumpfer Indolenz; mitunter machte es sich freilich in grausamen und sinnlosen Aufständen Luft, die immer wieder mit ungeheurem Blutvergießen unterdrückt wurden. Das Heer war anmaßend und zuchtlos, die Bureaukratie faul, eigennützig und verrottet; Hand in Hand mit einer grenzenlosen finanziellen Mißwirtschaft ging ein Aussaugesystem, das seinesgleichen nicht fand. Furcht und Egoismus waren die Triebfedern im Staatsleben. Die Orthodoxie wurde als das sicherste Mittel, das Volk in Ruhe zu halten, zärtlich gehätschelt, und in der Tat haßte die große Masse alle Aufklärung, wie alles Fremde überhaupt. Inwiefern war ihr Elisabeth eine Zarin ganz nach ihrem Herzen; galt die Kaiserin doch als stockrussisch. Die oberen Schichten waren notdürftig mit etwas deutscher und französischer Bildung übertüncht; unter diesem dünnen Firnis lagerten die alten brutalen asiatischen Instinkte. Die Herrscherinnen waren ein Spielball in der Hand fremder Gesandten und unwürdiger, feiler Favoriten, die kolossale Reichtümer zusammenscharrten und für gemeine Genüsse wieder vergeudeten. Elisabeth war die schlimmste der gekrönten Messalinnen, die damals den russischen Thron entehrten. Sie war liederlich, faul, frömmelnd, abergläubisch, eitel, ausschweifend und grausam zugleich; sie trank und fluchte wie ein Dragoner. Sie

5*

frönte einem wahnwitzigen Toilettenluxus; in ihrem Nachlasse sollen sich ganze Kisten voller Bänder und Spitzen, 5000 Paar Schuhe und 15,000 seidene Kleider gefunden haben. Der äußere Zuschnitt des Hofes war französisch; französische Kunst und Literatur wurden nach dem Vorbilde von Versailles gepflegt; man parlierte und charmierte französisch. Aber was von der höheren Gesellschaft überhaupt, das galt auch vom Hofe; hinter der gleißenden Fassade nach abendländischem Geschmack steckte ein Bau, in dem Sittenlosigkeit, asiatische Roheit und Unkultur wohnten.

Elisabeth war die letzte Romanow, welche die russische Krone trug. Alsbald nach ihrer Thronbesteigung hatte sie ihren Neffen Peter von Holstein zum Thronfolger ernannt. Als er 17 Jahre alt war, vermählte sie ihn mit der um ein Jahr jüngeren Prinzessin Katharina von Anhalt-Zerbst. Es war ein recht unglückliches Paar — sie klug und begabt, lebhaft und empfänglich, er körperlich und geistig zurückgeblieben, jähzornig, grausam, lärmend und trunksüchtig, mit kindischen Spielereien die Zeit vertrödelnd. An diesem Hofe und mit diesem Gatten, unter solchen Eindrücken und Einflüssen aufgewachsen, konnte die kleine deutsche Prinzessin bei allen trefflichen Anlagen des Geistes und des Herzens sehr wohl das werden, was sie schließlich in der Tat geworden ist, zumal da sie von ihrer Umgebung geflissentlich der Ausschweifung in die Arme getrieben wurde. Nach neunjähriger Ehe gebar sie einen Sohn, den nachmaligen Paul I. Sie hatte um jene Zeit ein Liebesverhältnis mit dem Grafen Sergius Soltykow; die Frage nach der Vaterschaft ist nicht völlig geklärt; nach keiner von beiden Seiten läßt sich mit Bestimmtheit, sei es etwas Positives oder Negatives, behaupten. In ihren Memoiren hat sie mit einer für eine Frau erstaunlichen Offenheit die damalige Phase ihres Lebensganges vor den Blicken ihres Sohnes und der Nachwelt bloßgelegt.

Eine neue Dynastie bestieg jedenfalls mit Peter III. und Katharina II den russischen Thron. Aber ist es auch ein anderes Instrument, so ist es doch auf den alten Ton gestimmt: Grausamkeit, Mord, Laster, Palast-Revolution, Günstlingsherrschaft, schlechte Wirtschaft und unsinnige Verschwendung bleiben nach wie vor auf der Tagesordnung. Nur einen kurzen Auftakt für die weitere Entwicklung bedeutet die Regierung Peters III. Sie währte nur ein halbes Jahr. Vorteil davon hatte lediglich Preußen, dem sie im heißen, verzweifelten Ringen gegen ganz Europa Erleichterung brachte, — im eigenen Lande und Hause untergrub sich „der Affe Friedrichs des Großen" alsbald die Stellung. Er blieb auch als Kaiser ein beschränkter, eigensinniger Knabe; er fühlte sich nicht als Russe, sondern als Holsteiner in krankhaftem Dänenhasse. Zwischen ihm und der von ihm beherrschten Nation gab es kein Band der Gemeinschaft und des Verständnisses; er brüskierte ihre Gefühle, ohne sich dessen auch nur bewußt zu werden. Durch seinen überstürzten Reformeifer erweckte er allgemeinen Widerstand, zumal beim Klerus, an dessen Besitz er zu tasten wagte. Katharina hatte allen Grund, zu fürchten, daß er sie zugunsten von Elisabeth Woronzow verstoßen und den Großfürsten Paul verleugnen würde. So stellte sie sich denn an die Spitze des Aufruhrs, der ihm die Krone und ohne ihr Geheiß das Leben kostete. Es war ein meisterhaftes Spiel, das sie dabei spielte, gemischt aus Tollkühnheit, Entfaltung hinreißenden persönlichen Zaubers und stolzer Würde. Durch die Ermordung des unglücklichen Iwans VI. tat man ihr zwei Jahre später den Gefallen, sie von dem letzten Rivalen aus der weiblichen Linie der Romanows zu befreien.

Katharina hatte einen Stich ins Geniale und stand auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit; sie hatte auch die Fähigkeit und die Kraft, gut zu regieren. Sie hat davon reichliche Proben abgelegt, und keineswegs hat sie, wenn man

auch ihre Wirksamkeit auf diesem Gebiete überschätzt, die von Peter beschrittene Bahn der Reformen verlassen, nur daß sie dabei größeren Takt und daher auch Erfolg entwickelte. Sie ist eine der glänzendsten unter den fürstlichen Erscheinungen, die wir als die Repräsentanten des „aufgeklärten Despotismus" des 18. Jahrhunderts in Europa kennen. Für eine Frau hatte sie ernste Studien getrieben. Sie hatte Cäsar, Tacitus, Plutarch gelesen und sich sogar mit der Philosophie Platons und den geistlichen Annalen des Baronius beschäftigt; sie unterhielt Beziehungen mit Voltaire, Diderot und anderen Enzyklopädisten und war selbst literarisch tätig. Innerlich frei und tolerant gesinnt, hielt sie sich äußerlich orthodox-devot. Zumal im Anfang zeigte sie ein löbliches Bestreben, und sie hat auch manch Nützliches geschaffen, wenn es auch oft beim guten Willen und ersten Anlauf blieb. Sie plante ein bürgerliches Gesetzbuch, für das sie die Ideen aus Montesquies „Geist der Gesetze" selbst entlehnte, traf Verbesserungen in der Verwaltung und Rechtsprechung, hob durch Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften die geistige und ebenso die wirtschaftliche Kultur durch die Förderung von Handel und Verkehr, sowie der inneren Kolonisation, zumal durch die Ansiedlung deutscher Bauern in Südrußland. Woran ihr Gemahl gescheitert war, das brachte sie zustande, nämlich die Säkularisation der geistlichen Güter.

Aber ihre Reformen blieben zum Teil, wie gesagt, auf halbem Wege stehen, und die Haupttriebfedern ihres Wesens waren Sinnlichkeit und ehrgeizige Ruhmsucht. Schier unübersehbar ist die Reihe ihrer Liebhaber: Soltykow mit dem sie begann, Poniatowski, Orlow, Potemkin und alle die anderen, denen sie sich hingab, bis zum letzten und verächtlichsten: Plato Subow. Es war ein umgekehrtes Haremswesen, ein vollkommenes Gegenstück zur Maitressenwirtschaft am Hofe von Versailles; wie dort die Maîtresse en titre, so fehlte hier nicht der offizielle Favorit, der als solcher vom Hofe respektiert werden mußte, der sein Lever so, wie die Pompadour in Frankreich, hielt. Katharinas Privatleben gehört zu den dunkelsten Nachtseiten der menschlichen Sittengeschichte, und das öffentliche Leben blieb davon nichts weniger als unberührt. Potemkin gewann über sie eine verhängnisvolle Herrschaft, indem er auch ihre politische Ambition anzustacheln wußte. Sie überhäufte ihn mit Schätzen und Ehren; um ihr gefällig zu sein, verlieh ihm Josef II. die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Unter seiner Anregung strebte die Zarin die Rolle eines arbiter mundi in Europa an, nahm sie die alten Expansionspläne nach dem Süden auf, und zwar mit Erfolg. Das Gebiet am Schwarzen Meere mit Einschluß der Krim wurde erobert, und Potemkin erhielt den Ehrentitel des „Tauriers". Im Zusammenhang mit diesen Kämpfen gegen die Türken erfolgte (1772) die erste Teilung Polens; ihre wesentliche Bedeutung bestand darin, daß ein Teil dieses Landes der russischen Machtsphäre entzogen wurde, in der es faktisch bereits stand, und in die es sonst über kurz oder lang auch förmlich restlos geraten wäre.

Noch war freilich mit diesen Erwerbungen im Süden und Westen ihre und Potemkins Machtgier nach beiden Richtungen nicht erschöpft. Die Türken sollten aus Europa vertrieben, ein neugriechisches Reich mit Konstantinopel als Hauptstadt gegründet werden. Wer darin Kaiser werden sollte, das deutete der Namen „Konstantin" an, den sie ihrem zweiten Enkel bei der Taufe beilegte. Für Potemkin, der ihr alle diese abenteuerlichen Gedanken einblies, sollte dabei ein Königreich Dazien, im wesentlichen das Land zwischen Dnjestr, Aluta und Donau abfallen. Um das alles zu erreichen, schloß sie ein Bündnis mit Josef II., dem dafür Gebietserweiterungen auf der westlichen Hälfte der Balkanhalbinsel zugesagt wurden. Die Zusammenkunft der beiden Monarchen

(1787) in dem von Potemkin neu gegründeten Cherson gab das Signal zum Ausbruch des Krieges mit der Pforte. Auf der Reise dahin wurden ihr die sprichwörtlich wohlbekannten „Potemkinschen Dörfer" vorgeführt; vor der Stadt wurde sie am Tore durch die Inschrift begrüßt: „Dies ist der Weg nach Konstantinopel!" Kaum war je eine Prophezeiung lügenhafter. Josef II. und Potemkin starben während des Krieges; der Frieden von Jassy (1792) brachte Rußland nur den Dnjestr als Reichsgrenze gegen die osmanische Herrschaftssphäre. Was man hier nicht erreichte, dafür mußte wieder Polen zur Entschädigung herhalten. Es folgte die zweite und die dritte Teilung, und auch ein anderes Land, das schon lange eine russische Herrschaftsdomäne gewesen war, Kurland, wurde jetzt (1795) förmlich einverleibt.

Als Katharina starb (17. November 1796), da ward ihr Scheiden von den Untertanen kaum als ein Verlust empfunden; denn das letzte Ergebnis ihrer Politik war für das Innere wirtschaftlicher Ruin und schreckliches Elend der Massen. Erleichtert atmete auch ihr Sohn und Nachfolger Paul I. auf. Er ist die düsterste Gestalt im ganzen Hause Romanow-Oldenburg. Unter dem Drucke der Ermordung des Vaters und einer harten Erziehung durch die Mutter war sein Gemüt verstört und verhärtet worden; ihre Günstlinge, besonders Potemkin, hatten ihn schlecht und verächtlich behandelt; vom Hofe war er ferngehalten und beständig von Spionen überwacht worden. Er betrachtete Katharina als widerrechtlich im Besitze der Krone, und sie ging mit der Absicht um, ihn testamentarisch von der Thronfolge zugunsten seines ältesten Sohnes Alexander auszuschließen. So stand er denn trockenen Auges an ihrem Sterbebette, und eine der Regierungshandlungen, die ihm am dringendsten am Herzen lagen, war (1797) die Festsetzung der Sukzession nach dem Grundsatze der Erstgeburt in der männlichen Linie. Er hatte eine harte Erziehung erhalten; aber seine Schicksale hatten seinen Charakter von Grund aus verdorben. Es mischten sich darin die unholdesten Züge, verschwenderische Freigebigkeit, Mißtrauen, Rachsucht, Grausamkeit, Genußsucht, zügellose Leidenschaftlichkeit. Mit Peter III. teilte er die Vorliebe für kleinlichen militärischen Drill mit Anwendung strengster Härte; dadurch erregte er den Haß der Offiziere, die er öffentlich vor der Truppe mit Stockhieben traktierte. Er mißhandelte die von Katharina verwöhnte Aristokratie und umgab sich mit Kreaturen niederer Herkunft. In Knute, Kerker und Sibirien erschöpfte sich seine Regierungsweisheit; der Hof und ganz Petersburg zitterten vor dem zu Größenwahnsinn verstiegenen Tyrannen. Eine allgemeine Verwirrung in Verwaltung, Heereswesen und auswärtiger Politik riß unter ihm ein. Nach außen trieb er einen wahren Zickzackkurs. In dem großen Duell zwischen England und Frankreich hielt er es zuerst mit dem einen, dann mit dem anderen, immer von persönlicher Leidenschaft, von starrem Fanatismus getrieben.

Seine verfehlte innere und äußere Politik führte denn auch seinen Sturz herbei. Schon als er von England abschwenkte, zettelten (Ende 1799) sein Vizekanzler Panin und der englische Gesandte Whitworth gegen ihn ein Komplott an. Im folgenden Jahre bildete sich, da seine despotischen Launen immer unerträglicher wurden, eine neue Verschwörung, deren Häupter abermals Panin, Graf Pahlen, der Generalgouverneur von Petersburg, sein intimster Vertrauter, Fürst Subow, der ehemalige Favorit seiner Mutter, sowie die Generale Bennigsen, Uwarow und Talysin, der Kommandeur des Preobrashenskischen Regiments, waren. Der Zarewitsch Alexander wußte um den Anschlag; aber es blieb ihm keine andere Wahl, da sich das Mißtrauen des Vaters auch schon gegen ihn und die übrige Familie gerichtet hatte. Als der Zar einstmals seinen Sohn bei der Lektüre der Ermordung Cäsars fand, ließ er ihm dafür aus der Geschichte Peters des Großen das Kapitel über den Tod Alexejs vorlesen. Schon wollte Paul seine Gemahlin Maria von Württemberg, sowie seine Söhne Alexander und Konstantin verhaften lassen; den soeben in Petersburg eingetroffenen Neffen seiner Frau, den Prinzen Eugen von Württemberg, schloß er so in sein Herz, daß er ihn, den völlig Ahnungslosen, zu adoptieren, mit seiner Tochter Katharina zu verheiraten und zur Nachfolge zu bestimmen gedachte. Gegen seinen Willen wurde seine eigene Sukzessionsordnung aufrechterhalten. Am 24. Januar 1800 drangen die Verschworenen in sein Schlafzimmer; er versteckte sich vor ihnen hinter einem Schirme im Kamin, wurde jedoch entdeckt, hervorgezerrt und erdrosselt. Zwar vergoß Alexander, der mit ängstlicher Spannung den Ausgang erwartete, Tränen über die Botschaft, mit der er doch hätte rechnen können; aber wie dereinst sein Vater beim Tode Katharinens, so atmeten jetzt er und seine Gemahlin erleichtert auf, und in Petersburg ertönte ein Ruf der Freude auf die überraschende Kunde von dem über Nacht erfolgten Thronwechsel.

IV.

Einen anderen Anblick als im 18., gewährt die Geschichte des Hauses Romanow-Oldenburg im 19. Jahrhundert, freilich nur, was das persönliche, nicht auch was das politische Moment anbelangt. Die ungeheuren Frevel und Laster verschwinden; das System jedoch, sowohl im Innern der hochgespannte, alles unterdrückende, alles verschlingende Despotismus, wie auch im Auswärtigen der ungezügelte imperialistische Expansionsdrang, sind geblieben.

Nicht ohne Bedacht hatte Katharina ihren ältesten Enkel „Alexander" taufen lassen, — es sollte ihm dadurch der Weg zur Weltherrschaft und insbesondere in der Richtung nach Asien, nach Indien hin, vorgezeichnet werden. Wenn er in der Tat zur tonangebenden Stellung im Konzert der Großmächte schließlich gelangte, so lag das mehr an günstigen Umständen und an den kolossalen Mitteln, die ihm sein Reich zur Verfügung stellte, als etwa an einer überragenden Größe seiner Persönlichkeit und hinreißenden Energie seines Wollens. Aeußerlich eine glänzende Erscheinung, konnte er bezaubernd wirken; es ist bekannt, wie sehr er der Königin Luise imponierte. Wie er die Frauen liebte, so ward er auch von ihnen geliebt. Er war weich, wohlwollend, schwärmerisch, sentimental, mystisch gerichtet, ein Meister in den Künsten der Verstellung. Feinsinnig, aber mittelmäßig begabt, war er vom Genfer Laharpe in den Grundsätzen Rousseaus unterwiesen worden. Seine Erziehung war nicht besonders gründlich, auch nicht nationalrussisch; von verschwommenen weltbürgerlichen, humanitären Ideen getragen, lief sie sogar auf eine Verachtung des Russischen hinaus. Im Herzen war er von der Inferiorität des Russentums überzeugt; seine Vorliebe für das Polentum, in der ihn seine Jugendfreundschaft mit dem Fürsten Adam Czartoryjski bestärkte, kam eben daher, daß er es höher einschätzte als das eigene Volkstum. Er hegte im Gegensatze zum Vater und zur Großmutter, eine gewisse platonische Sympathie für die französische Revolution, verbunden mit Abneigung gegen den Absolutismus; er wollte die Greuel der russischen Geschichte des 18. Jahrhunderts sühnen. Aber das waren mehr schwankende Gefühle, als feste Ansichten, Grundsätze und Ziele, und so zerschellten sie am harten Felsen der Wirklichkeit. Gerne wäre er ein liberaler Monarch gewesen, und er dürstete nach solchem Ruhme; aber das war in seiner Stellung unmöglich, und er war nicht der Mann, die Schwierigkeiten zu überwinden, die im Zwange der Verhältnisse lagen. Er umgab sich alsbald mit einigen gleichdenkenden Jugendfreunden; sie bildeten gewissermaßen seinen Hohen Rat, seinen „Wohlfahrtsausschuß", wie er sagte, und in ähnlichem Sinne wirkte auf ihn Speranski lange Jahre als

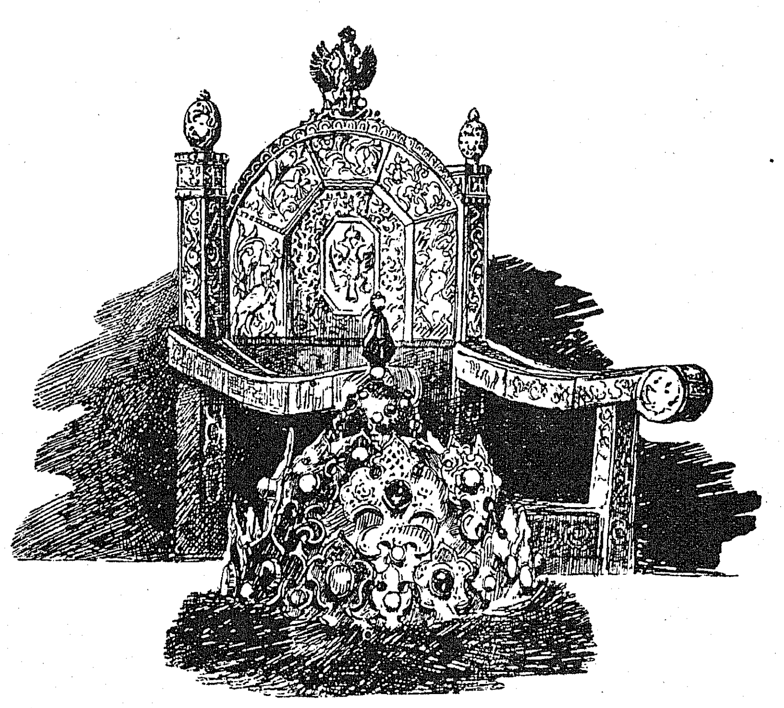
Hauptratgeber bis zu seinem plötzlichen Sturz (1812). Das Schlußergebnis war jedoch gering; er war weit davon entfernt, ein Reformator großen Stils zu sein. Auf dem kulturpolitischen Gebiete ist ihm manches zu danken; auf dem der Verfassungsentwicklung blieb es bei unfruchtbaren Vorsätzen und Anläufen, und ähnlich stand es mit der großen Frage der Bauernbefreiung.

Das Verhältnis zu England wurde, als er am Ruder war, nicht nur wiederhergestellt, sondern Rußland ließ sich jetzt auch durch England als Sturmbock gegen Frankreich vorwärts schieben. Das englisch-russische Bündnis sprengte der Frieden von Amiens, durch den die erste Reihe der Koalitionskriege gegen Frankreich zu dessen Gunsten ihren Abschluß erreicht hatte, und eröffnete die zweite, die mit Napoleons Untergange endigte. Solange sie währte, wechselte der Zar allerdings seine Haltung, indem er zunächst ein vorläufiges Abkommen mit dem Erben der Revolution schloß. Im Frieden von Tilsit (1807) gab er Preußen und seinen Freund Friedrich Wilhelm III. den Franzosen preis — der Not gehorchend, da ihm sein Heer nicht mehr folgen wollte. Sein Bruder Konstantin mußte ihn damals an das Schicksal des Vaters erinnern, dem ähnliche Halsstarrigkeit gegen England Krone und Leben gekostet hätte. Sehr schnell fand sich der Zar freilich in das Unvermeidliche. Er verschmähte es nicht, sich an der preußischen Beute zu bereichern, indem er den Kreis Bialystok nahm. Die Verbindung mit Frankreich gab ihm die willkommene Gelegenheit, Finnland den Schweden zu entreißen, und auch Baku und Bessarabien mit der Moldau bis zum Pruth fuhren damals dem nordischen Bären in den jederzeit begehrlich geöffneten Rachen.

Zu groß waren freilich die Interessengegensätze, zumal in der Balkan- und Polenfrage, als daß eine wirkliche und dauerhafte Harmonie möglich war. Der Kongreß von Erfurt (1808) schien die Besiegelung des Einverständnisses zwischen den beiden Potentaten; in Wahrheit war es ein schlechter Versuch, den zwischen ihnen klaffenden Riß noch einmal zu verkleistern. Vor allem führte die polnische Frage im Verein mit der Kontinentalsperre den Bruch herbei. Nach der Vernichtung der großen Armee auf den schnee- und eisbedeckten Gefilden Rußlands stand Alexanders Stern im Zenith. Indem der Zar Preußen halb wider den Willen des Königs mit sich fortriß, indem sich Oesterreich beiden nach langem Zaudern anschloß, ward Napoleons Fall entschieden. Der Wiener Kongreß, dieser Tummelplatz politischer Intrigen und schöner Frauen, war so recht der Hintergrund, welcher der glänzenden Gestalt des Mannes zur Folie dienen konnte, der sich jetzt als Herr und Meister Europas fühlte. Hier wurde die Schöpfung beschlossen, die ihm am meisten am Herzen lag, des neuen Polens, dessen König er wurde. Zwar war es nicht, wonach er strebte, das ganze Polen; das war gegen Preußen und Oesterreich nicht durchzusetzen. Aber was er seinen Russen vorenthielt, wofür er sie lange noch nicht reif genug erachtete, das gab er Polen, die konstitutionelle Verfassung. Hier wollte er ein parlamentarischer König sein, und Polen sollte gleichsam die Vorschule für Rußlands Entwicklung zum Verfassungsstaate werden. Wie ein Bräutigam um die Liebe der Braut, so warb Alexander um die Gunst der Polen; eine eigene polnische Armee in der Stärke von fast 300 000 Mann wurde gebildet, freilich dem Kommando seines durchaus ergebenen und zuverlässigen Bruders Konstantin unterstellt. Aber alle Liebesmühe war vergebens.

Während sich der Zar in Polen erfolglos seinen liberalen Velleitäten hingab, entfernten sich die Richtlinien seiner allgemeinen Politik mehr und mehr davon. Am 26. September 1815 stiftete er mit Franz I. und Friedrich Wilhelm III. zu Paris den unter dem Namen der „heiligen Allianz“ bekannten Bund, dessen Zweck es zunächst war, das Verhältnis der Monarchen zu ihren Völkern

und untereinander auf christlich-religiöser Grundlage auszugestalten; es ist im Anschluß daran schnell ein ganzes System der Reaktion für die innere und auswärtige Politik in Europa emporgewuchert. Der Zar stand damals unter dem Einfluß der Frau v. Crüdener, einer Dame, die sich nach leichtfertiger Jugend, nachdem sie dreimal ihrem Gatten durchgegangen war, in zunehmendem Alter unter dem Einfluß ihres Schusters, eines mährischen Bruders, bekehrt hatte und in den Jung-Stillingschen Kreis eingetreten war; mit ihr betete der Zar damals Tag für Tag. Zuerst begünstigte er noch den Aufstand der Griechen; aber die revolutionären Bewegungen in Italien und Spanien, sowie die Mahnungen Metternichs versteiften ihn schließlich in einer unbedingten Ablehnung alles Neuen. Umsomehr gärte es im Lande, das im Jahrzehnt nach den Freiheitskriegen mehr und mehr von Geheimbünden unterwühlt war. Zeitlebens hatte ihn die Erinnerung an den Sturz und das Ende des Vaters,



Der Elfenbeinthron der Romanows und der Hut des Monamachen.

sowie an die eigene Rolle dabei belastet; der Zwiespalt in seinem Wesen, der auf seine Politik hinübergriff, häusliches und sonstiges Ungemach, die wachsende Opposition in Polen, die Besorgnis vor der Revolution in Rußland steigerten die trübe Stimmung seiner Seele. Auf einer Reise im Innern des Reiches starb er nach kurzer Krankheit am 1. Dezember 1825 zu Taganrog; sein Tod beschleunigte den Ausbruch einer schon seit längerer Zeit vorbereiteten Empörung, des Aufstandes der „Dekabristen“ (Dezembermänner).

Nicht ganz glatt wickelte sich die Sukzession ab. Nach dem Gesetz vom 1797 war die Reihe an seinen nächstältesten Bruder Konstantin. Ihn hatte indessen, da er in unebenbürtiger Ehe lebte, Alexander I. zu einem Verzicht zugunsten des jüngeren Bruders Nikolaus bewogen, diesen Akt jedoch noch

nicht öffentlich bekanntgegeben. Bei der Nachricht von der Krankheit und dem Ableben des abwesenden Zaren stellte sich nun der Graf Miloradowitsch, der Oberstkommandierende von Petersburg, auf den Standpunkt des Gesetzes von 1797. Demgemäß proklamierte der Reichsrat am 9. Dezember Konstantin, der in Warschau wohnte, als Kaiser, indem es diesem überlassen bleiben sollte, nach Petersburg zu kommen und hier selbst feierlich seine Resignation auszusprechen. Wiewohl Nikolaus von der Bestimmung Alexanders Kenntnis hatte, huldigte er unter dem Druck der Lage dem Bruder, und populär war jedenfalls die Nachfolge Konstantins, zumal beim Heer, bei dem Nikolaus wegen seiner Strenge wenig beliebt war. Erst der erneute Verzicht, den Konstantin von Warschau aus leistete, machte der schwierigen und ungewissen Situation ein Ende; sie wurde freilich von den „Dekabristen" benutzt, um einen Aufruhr anzuzetteln. Die Verschworenen, zumeist hauptstädtische Offiziere, erhoben sich (26. Dezember), angeblich für Konstantin; in Wahrheit trug die Bewegung einen antidynastisch-revolutionären Charakter. Neben Hochrufen auf Konstantin erschollen auch solche auf die Konstitution, wobei aber die von ihren Führern mit fortgerissenen Truppen an Konstantins Gemahlin dachten. Durch die Entschlossenheit des neuen Zaren wurde der Aufruhr erstickt; die Rädelsführer wurden gehenkt, die übrigen Teilnehmer, mehr als hundert, nach Sibirien verschickt.

V.

In die Regierung Nikolaus' I. fällt die höchste Machtentfaltung des Russischen Reiches. Eine strenge imposante Erscheinung, schien er von Natur zum Herrschen geboren, wobei eine schauspielerische Pose und Streben nach Popularität doch nicht fehlten. Ueberheblich, hochfahrend im Glücke, war er doch leicht verzagt, wenn ihn widrige Schicksale trafen. Selbstherrlichkeit und Rechtgläubigkeit waren seine höchsten Ideale. Juden, römische Katholiken und ostseeländische Protestanten wurden einer orthodoxen Propaganda unterworfen, deren Ziel zugleich die Russifizierung war. Zuerst hatten darunter vornehmlich die Polen zu leiden, später auch die baltischen Provinzen, deren Adel er immerhin bis zu einem gewissen Grade schätzte, da er brauchbare Elemente für Heer und Verwaltung lieferte. Seine Anfänge waren von glänzenden äußeren Erfolgen gekrönt. Im Kriege gegen Persien wurde 1828 Eriwan und Nachitschewan erobert. Anders wie sein Vater, nahm er sich der Griechen an; im Frieden von Adrianopel (1829) erzwang er nicht nur ihre Unabhängigkeit, sondern auch die Oeffnung der Meeresengen für den Handelsverkehr. Im Jahre 1848 war sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, daß nicht das Feuer der Insurrektion aus Oesterreich und Deutschland nach Polen herüberspringe. Daher legte er dem jungen Kaiser Franz Josef, den er zärtlich wie einen Sohn liebte, die rebellischen Ungarn zu Füßen; daher zwang er Friedrich Wilhelm IV., seinen deutschen Plänen zu entsagen und Schleswig-Holstein fallen zu lassen; Olmütz und das Londoner Protokoll, das die Sukzession Christians von Glücksburg für die dänische Gesamtmonarchie festsetzte, sind die Höhepunkte seiner Diktatur in Europa. Vom Dünkel der Allmacht berauscht, streckte er nun die Hand nach Konstantinopel aus; dabei stieß er auf den Interessengegensatz der Westmächte im Orient. Selbst das soeben erst von ihm gegen Preußen gerettete Oesterreich trat ihm abwehrend entgegen. Das kränkte ihn am tiefsten; er sagte, der apostolische Kaiser sei ein Apostat geworden. Nikolaus überlebte nicht den jähen Zusammenbruch seiner stolzesten Hoffnungen und Entwürfe; es war die erste Aufgabe seines Sohnes Alexander II. den Krimkrieg zu liquidieren.

Von allen Romanows erweckt Alexander II. bei mancherlei Schwächen, die ihm anhafteten, menschlich die meisten Sympathien. Seine Gesinnung war rein, sein Reformeifer echt, der Erfolg freilich nicht immer der erwünschte, so bei seinem wichtigsten Werke, der Bauernbefreiung. An sie reihten sich die Trennung der Justiz von der Verwaltung und ihre zweckmäßige Neuordnung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Selbstverwaltung in Kreistagen und Provinzialversammlungen. Als Bismarck freilich der russischen Orientpolitik, deren Kurs der alte blieb, nicht als Dankesschuld geheischte Förderung zu teil werden ließ, als er für Oesterreich gegen Rußland optierte, da gingen die Wege Rußlands und Deutschlands auseinander. Alle Fortschritte und Erwerbungen, die jenes in Asien machte, vermochten es nicht für das abermalige Fehlschlagen seiner Balkanpläne zu entschädigen. Und schon regten sich die Mächte der Tiefe, die, ob sie nun reaktionären oder revolutionären Charakters waren, in gleicher Weise dem Zartum widerstrebten, und die seinen Fall vorbereiteten, die nationalistisch-panslavistische Bewegung, welche die Tendenz der Russifizierung bis zum Uebermaß steigerte und die Verfassungsbewegung, die mehr und mehr in das Fahrwasser des Nihilismus geriet. Die Attentate häuften sich; dem vom 13. März 1881 fiel Alexander II. zum Opfer nachdem er sich kurz vorher prinzipiell für die Konstitution entschieden hatte.

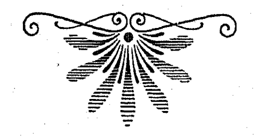
Damit fand die Verfassungsära in Rußland ihr Ende, ehe sie noch begonnen hatte. Alexander III. hielt unter dem Einflusse des Oberprokurators des Hl. Synods Pobjedonoszew mit unerschütterlicher Zähigkeit am Absolutismus fest. Die nationalen Instinkte suchte er durch verstärkte orthodoxe Propaganda und Russifizierung, zumal in den Ostseeprovinzen, zu befriedigen. Sensationelle Vorkommnisse warfen von Zeit zu Zeit grelle Schlaglichter auf die noch immer bestehende Unfähigkeit und Korruption in der Verwaltung; auf dem Gebiete der Finanzen herrschte eine Mißwirtschaft, der erst abgeholfen wurde, als (1892) Graf Witte dieses Ministerium übernahm. Was vom privaten Leben und der politischen Betätigung verschiedener Mitglieder des Kaiserhauses bekannt wurde, war nicht geeignet, die Achtung vor der Dynastie zu erhöhen. Der alte Expansionsdrang blieb ungemindert in Kraft und Geltung, erfolgreich in Innerasien, in unermüdlicher Agitation auf der Balkanhalbinsel, wo Serbien mehr und mehr ein russischer Außenposten wurde. Bedenklich gespannt wurden die Beziehungen zu Oesterreich und Deutschland, und das Bündnis mit Frankreich, dem bisher noch die Abneigung des Zaren gegen die republikanische Staatsform entgegengestanden hatte, wurde zur vollendeten Tatsache.

Die Thronbesteigung Nikolaus II. (Oktober 1894) brachte zunächst in der äußeren Konstellation einen Wandel. Das Bündnis mit Frankreich blieb bestehen; aber indem sich jetzt die russische Politik vom näheren nach dem fernen Osten wandte, trat eine Entspannung im Verhältnis zu Oesterreich und Deutschland ein, während sich der russisch-englische Gegensatz in Asien verschärfte. In diesen Zusammenhang gehören des Zaren Friedens- und Abrüstungspläne mit der Haager Konferenz von 1899 — ein merkwürdiges Vorspiel zu dem Weltenbrand, den er später entfesseln sollte. An sich entsprach die asiatische Politik Nikolaus' II. durchaus der historischen Aufgabe Rußlands, aber sie blieb eine Episode. Denn durch Japan, dem England den Nacken steifte, am Stillen Ozean zurückgeworfen, kehrte man nun zum näheren Orient zurück; das Trugbild von Konstantinopel entfaltete wieder seine lockende Anziehungskraft. Das beschwor den Konflikt mit Oesterreich und daher auch mit Deutschland herauf, den die zügellose Insolenz des serbischen Vasallen schließ-

lich entfesselte. Nun erst gewann die russische Allianz für die französischen Revanchegelüste den schon längst ersehnten Wert, und unter der Vermittlung Frankreichs wurde ein wenigstens vorläufiger Ausgleich des Interessengegensatzes in Asien mit England geschaffen, der den gemeinsamen Aufmarsch Rußlands, Frankreichs, Englands und Japans 1914 gegen Deutschland und Oesterreich ermöglichte.

Der unglückliche Krieg mit Japan erstreckte seine Wirkung nicht nur auf die äußeren, sondern auch auf die inneren Verhältnisse. Auf diesem Gebiete war zunächst der alte Faden weitergesponnen worden. Als Nikolaus den Thron bestieg, hatte er auf die Verfassungswünsche der Abgeordneten der Semstwos nichts als die Antwort: „Sinnlose Träumereien!“ Die nichtorthodoxen Bekenntnisse wurden weiter bedrückt, die Russifizierung, wenn es möglich war, noch stärker betrieben; sie griff nun auch in offenem Verfassungsbruche nach Finnland hinüber. Das große Unglück bei der Krönungsfeier in Moskau erinnerte an das, welches sich dereinst beim Einzuge Maria Antoinettes in Paris zugetragen hatte, und in der Tat sollten die Dinge in Rußland bald denselben Weg gehen, wie damals in Frankreich. Die inneren Erschütterungen, die der japanische Krieg über Rußland brachte, machten die Gewähr konstitutioneller Freiheiten unvermeidbar; sie wurden durch das Oktobermanifest von 1905 verkündigt, nach heftigen parlamentarischen Kämpfen indes verkürzt. Noch liegt die Geheimgeschichte des Hofes und der Regierung des Nikolaus' II. nicht aktenmäßig offen zu Tage. Aber schon jetzt, da wir für die Beurteilung der jüngsten Ereignisse in Rußland noch auf schwer zu fassende Gerüchte, zu bestimmten Zwecken ausgestreute und zurechtgestutzte Indiskretionen und Mitteilungen, die sonst irgendwie in die Oeffentlichkeit durchgesickert sind, jedenfalls also mehr auf Vermutungen als auf wirkliches Wissen angewiesen sind, steht es außer Zweifel, daß auf sie die Persönlichkeit des letzten Selbstherrschers in Europa maßgebend eingewirkt hat — diese rätselhafte Persönlichkeit, in der gerade einige der charakteristischsten Eigentümlichkeiten des Hauses Romanow, vor allem die mit innerer Schwäche gepaarte Ueberspanntheit des äußeren Auftretens, die Ueberschätzung der realen Machtstellung, auflebten, um nunmehr endlich den Fall des Absolutismus zu bewirken. An Vorzeichen, an Warnungen, im Schoße der Dynastie selbst hat es jedenfalls nicht gefehlt; in starrer Verblendung ist der Zar trotzdem den Pfad gewandelt, der zum Abgrund führte.

(Frankf. Ztg.)



Die Revolution in Rußland 1917.

Die ausführlichen Berichte über die Vorgänge vom 10. bis zum 14. März 1917 in Petersburg, die in englischen Blättern erschienen, und die zahlreichen Erzählungen neutraler Beobachter, die in Petersburg während der kritischen Tage geweilt haben, geben folgendes Bild der Ereignisse in schärferen Umrissen.

Sonntag, 10 März 1917.

Am Sonntag kam es zu den ersten schweren Kämpfen. Im Mittelpunkte der Stadt war der Newski Prospekt schon am Morgen ungewöhnlich belebt, am Nachmittag erfüllte eine Menge, die nach Hunderttausenden zu schätzen ist, die ganze breite Straße von der Admiralität bis zum Nikolai-Bahnhof. Da die Straßenbahn nicht verkehrte und die meisten Kutscher streikten, hatte diese friedliche Kundgebung zunächst keine weiteren Nachteile als den, daß die auf dem Nikolai-Bahnhof ankommenden Reisenden nur mit Mühe die Station verlassen konnten. Gegen drei Uhr nachmittags ordnete aber die Regierung die Räumung der Straße an. Zuerst drang eine Abteilung des Pawlowschen Garde-Infanterie-Regiments bei der Einmündung der Sadowaja auf den Newski Prospekt und gab in der Richtung auf den Anitschkow-Palast eine Salve ab. Der beabsichtigte Zweck war wohl die Sicherung des westlichen Teils des Newski Prospektes, auf dem zunächst die Kasansche Kathedrale liegt, die seit 1905 der Mittelpunkt aller Versuche revolutionärer Kundgebungen geblieben ist, und der dann zum Winterpalast, der Admiralität, dem Auswärtigen Amt und andern wichtigen Regierungsgebäuden führt. Die erste Salve soll etwa hundert Opfer gefordert haben. Ungefähr gleichzeitig drangen Gardetruppen auch an anderen Stellen auf den Newski Prospekt. Ein dänischer Augenzeuge hat dies vom Hotel „Europa“, das etwa hundert Meter von der Sadowaja entfernt liegt, beobachtet. Es gelang aber nicht, die ganze Straße zu räumen. Nur der Fahrdamm wurde freigemacht; auf den Bürgersteigen drängte sich auch weiter eine dichte Volksmenge. Nur mit Mühe konnten die Truppen, die gegen Abend abgelöst worden zu sein schienen, ihre Kasernen erreichen; auf dem Marsfeld kam es vor der Kaserne der Pawlowschen Garde zu ernsten Zwischenfällen.

Gleichzeitig wurde auch in anderen Stadtteilen gekämpft. Im Wiborger Viertel, dem von jeher am meisten gefürchteten Herd der Revolutionäre, die die vielen dort liegenden Fabriken beherrschen, scheint es zwar am Nachmittag noch ruhig gewesen zu sein. Jedenfalls bemerkte ein dänischer Reisender, der damals nach dem finnländischen Bahnhof fuhr, nichts Ungewöhnliches; doch ist es immerhin möglich, daß in entlegeneren Straßen dieses Viertels schon damals gekämpft wurde. Sehr ernste Kämpfe fanden in der Umgebung der beiden wichtigsten Bahnhöfe statt. Vom Zarskoselski-Bahnhof scheinen keine Einzelheiten bekannt geworden zu sein. Sie dürften dem entsprechen, was über den Straßenkampf beim Nikolaibahnhof berichtet wird. Dort hatte die Gendarmerie eine besonders nachdrückliche Verteidigung organisiert, indem sie auf die Dächer der volkreichen Ligowska-

Straße Maschinengewehre aufstellte und aus ihnen die Menge, die sich auf die Straße und auf dem großen Platz vor dem Bahnhof drängte, lebhaft beschoß. Es wurde nachgewiesen, daß auch auf die Truppen, die den Ordnungsdienst versahen und sogar auf Schutzleute schoß, die auf der Straße gingen; offenbar sollten diese Mannschaften zum Kampf gegen die Menge provoziert werden, zu dem sie vermutlich schon damals nur geringe Neigung zeigten.

Am Sonntag abend hatte die Polizei noch den größten Teil der Stadt unter ihrer Herrschaft. Vom Turm des gewaltigen Gebäudes der Admiralität aus beleuchteten mächtige Scheinwerfer den Newski-Prospekt. Die Lage war aber schon so ernst geworden, daß der Ministerrat eine Nachtsitzung abhielt, in der er seinen Rücktritt beschlossen haben soll; Gerüchte berichteten, der Zar habe als Antwort darauf die Uebertragung der Diktatur an General Atexejew angekündigt. Diese Darstellung steht aber im Widerspruch zu den späteren Ereignissen. Vermutlich wurde in der nächsten Ministerratssitzung die Dumavertagung beschlossen.

In der Reichsduma hielt am Abend der Versorgungsausschuß eine Sitzung ab. Während der Nacht strömten alle Dumaabgeordnete, die den Taurischen Palast erreichen konnten, dort zusammen, so daß aus der Außschußsitzung allmählich eine Verhandlung des ganzen Parlaments wurde.

Montag, 11. März.

Am Montag morgen wurde der Vertagungsbefehl gegen die Reichsduma bekannt, gleichzeitig aber auch, daß sich drei Garde- und mehrere Linienregimenter empört hatten. Im Laufe des Vormittags nahmen die Aufständischen das Arsenal (vermutlich das im Wiborger Viertel gelegene neue) und verteilten sofort Gewehre, Säbel und sogar Maschinengewehre an die Menge. Auf der ganzen Wiborger Seite wurde schwer gekämpft. Nach der Erstürmung des Arsenals breiteten sich aber die Kämpfe rasch auf die ganze Stadt aus. Die Revolutionäre requirierten Lastautos, stellten Maschinengewehre darauf und fuhren damit nach allen Kasernen, vor die Postämter, Polizeireviere u. s. w. Das große Gerichtsgebäude am Litiejny-Prospekt wurde erstürmt, ebenso das anstoßende, an der Spalernaja-Straße, an der auch der Palast der Reichsduma liegt, gelegene Untersuchungsgefängnis. Die Gefangenen wurden befreit und das Gebäude angesteckt. Der Brand griff auch auf Gerichtsgebäude über, konnte aber eingedämmt werden. Bald darauf bemächtigten sich die Revolutionäre des Ministeriums des Innern, das ausgeplündert wurde, und des Gebäudes der Stadthauptmannschaft.

In der Reichsduma hielten am frühen Morgen die Parteiführer mit den Vertretern der aufständischen Truppen eine Beratung ab, nach deren Abschluß der Dumapräsident Rodsjanko an den Zaren telegraphierte, er müsse sofort eine neue Regierung einsetzen, sonst würde die Verantwortung für alle Eventualitäten auf den Souverän fallen. Gleichzeitig wurde der Exekutivausschuß ernannt, anscheinend von den Parteiführern, nicht von einer Sitzung der gesamten Duma. Als der Zar keine Antwort schickte, beschloß der Ausschuß eine zweite Warnung abzusenden. Erst als auch diese erfolglos blieb, beschloß die Reichsduma „nach reiflicher Beratung", während welcher die Sozialisten ihre Teilnahme an den geplanten Schritten zusicherten, die Einsetzung einer provisorischen Regierung. Die Schlußbestimmung wurde zunächst verschoben, da Rodsjanko telephonisch zu einer Sitzung des Ministerrats im Palaste des Reichsrates (Marienpalast) eingeladen wurde. Rodsjanko fuhr sofort dorthin, von bewaffneten Autos der Revolutionstruppen geleitet. Alle Minister waren

versammelt, auch Großfürst Michael wohnte der Sitzung bei. Die Mehrheit der Minister war geneigt, die provisorische Regierung anzuerkennen und in die Regentschaft Michaels einzuwilligen. Nur der Kriegsminister Bjeljajew erklärte, sein Treueid zwinge ihn dazu, den Kampf bis aufs Aeußerste fortzusetzen. Rodsjanko kehrte sofort in den Palast der Duma zurück, worauf das Haus einstimmig die Einsetzung der provisorischen Regierung beschloß. Die äußerste Rechte soll nach Berichten schwedischer Blätter an dieser Sitzung nicht mehr teilgenommen haben. Sofort nach ihrer Beendigung wurde die Verhaftung der alten Regierung angeordnet, als aber die Leute der Duma im Marienpalast eintrafen, waren die früheren Minister verschwunden. Sie hatten sich unterdessen auf der Stadthauptmannschaft, die demnach wieder in die Gewalt der Polizei zurückgefallen war, versammelt. Der erste Würdenträger, der von der neuen Regierung verhaftet werden konnte, war dann der Reichsrats-Präsident Schtscheglowitow, der sofort im Ministerpavillon des Dumapalastes interniert wurde.

Der allgemeine Ausstand dauerte am Montag noch fort. Die Arbeiter erklärten, die Arbeit erst dann wieder aufnehmen zu wollen, wenn die regelmäßige Brotversorgung gesichert sei; die Leitung der größten Industrieunternehmen und Rüstungswerke versuchte, eine Aussperrung der Streikenden zu verfügen. Am Abend traten die Sozialisten aus den Ausschüssen der provisorischen Regierung aus, doch konnte diese Spaltung zum Teil sofort wieder behoben worden.

Während des Nachmittags trafen aus der Umgebung Petersburgs und vom Lande frische Truppen ein, die sorgfältig von jeder Berührung mit den Revolutionären ferngehalten wurden. Mannschaften, die aus Nowgrod herbeigezogen worden waren, besetzten die Admiralität und hielten sie die ganze Nacht: Truppen aus Zarskoje Selo belegten den Bahnhof, der nach dieser Stadt benannt ist. Dieser und der Nikolai-Bahnhof gingen aber im Laufe des Abends in Flammen auf. Der Winterplast war von Soldaten eines in den Berichten nicht näher bezeichneten Garderegiments besetzt, die mehrere starke Angriffe abschlugen. Die Revolutionäre hatten aber inzwischen die Peter-Paulsfestung besetzt, in der die Gruftkirche der Zaren, die kaiserliche Münze und die Staatsgefängnisse für politische Verbrecher liegen. Sie wurde sofort zum Hauptquartier der revolutionären Truppen. Obwohl ihre Geschütze die ganze Stadt beherrschten, wurde kein Schuß abgegeben.

In der Nacht kamen Abgeordnete des Preobrashenski-Regiments, von dem der größte Teil bisher zur alten Regierung gestanden hatte, in die Reichsduma und baten Rodsjanko ihre Unterstützung an. Damit war tatsächlich die ganze Garde bis auf wenige Mannschaften zur Revolution übergegangen. In später Stunde erschien auch ein von freiwillig sich meldenden Journalisten und Typographen hergestelltes Zeitungsblatt, das der Bevölkerung, die wegen des Streiks mehrere Tage keine Zeitungen bekommen hatte, zum erstenmal eine kurze Uebersicht der Ereignisse bot, was zur Beruhigung wesentlich beitrug.

Dienstag, 12. März.

Am Dienstag morgen war die alte Regierung noch Herrin eines engumrissenen Gebietes im Herzen Petersburgs, in dem die Admiralität, der Winterpalast, das Auswärtige Amt, der Generalstab und die dicht neben dem Palast des Reichsrates gelegenen Zentralen der Post und der Telegraphen und Telephonverwaltungen liegen. Dieser ganze Bezirk wurde von den Revolutionären belagert. Auf der Spitze des hohen Turmes der Admiralität waren mehrere

Maschinengewehre aufgestellt, auch auf den Straßen innerhalb des Stadtzentrums standen Maschinengewehre, die allmählich von den bewaffneten Lastautos der Revolutionäre niedergekämpft wurden. Vier Fünftel der Stadt waren schon im Besitze der neuen Regierung, der außer den Truppen auch zahllose in aller Eile bewaffnete Bürger zur Verfügung standen.

Um 3 Uhr nachmittags fiel die Admiralität in die Hände der Revolutionäre, anscheinend ungefähr gleichzeitig auch das Telegraphenamt, in dessen Nähe vor der Wohnung des Hofministers Grafen Fredericks der Pöbel eine wüste Szene aufgeführt hatte. Der Stadthauptmann war während der Nacht verschwunden, ebenso einige der Minister. Als aber der Fall der Admiralität sofort auch den Winterpalast und die anstoßenden großen Regierungsgebäude in die Hände der Revolutionäre fallen ließ, fand man einige der Gesuchten. Unter den zuerst Verhafteten waren Stürmer, Chabalow und der Metropolit Pitirim.

Im Laufe des Nachmittags wurde der bekannte sozialistische Aufruf („Befehl 2") verbreitet, der lebhafte Beunruhigung hervorrief. Die provisorische Regierung scheint sofort in den Winterpalast übergesiedelt zu sein. Im Gebäude der Reichsduma trat spät abends der Ausschuß der Arbeitervertreter zusammen, der auf je 1000 Arbeiter oder eine Kompagnie Soldaten einen Vertreter umfaßt und schon in der ersten Sitzung nahezu 1000 Mitglieder zählte.

Am Abend war die ganze Garnison zur Revolution übergegangen. Die neue Regierung verfügte über die Post und den Telegraphen und hob sofort die Zensur auf. Die wichtigste Maßnahme war die Löschung der vielen Brände, die noch während der Nacht gelang. Die Nacht verlief ruhig. Am

Mittwoch, 13. März,

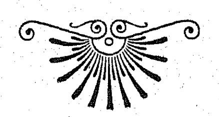
wurden zum ersten Mal wieder die Geschäfte geöffnet. Die erste Ausgabe des Sonderblattes erschien und brachte weitere Nachrichten und die Wiedergabe aller Reden und Proklamationen der neuen Regierung. Eine vom Stadtrat organisierte Miliz, in die sich viele Studenten aufnehmen ließen, sorgte für die Ordnung u d entwaffnete allmählich die Verbrecher und die Jungens, die sich während der Unruhen Revolver und Gewehre verschafft hatten und nun die Stadt unsicher machten. Nach und nach kehrte die Ordnung wieder zurück....

Die letzten Stunden der Regierung des Kaisers Nikolaus II.

„Utro Rossii" vom 18. März gibt folgende interessante Darstellung von den letzten Ereignissen vor der Abdankung des Zaren: In der Nacht vom 15. zum 16. März gelang es einem Berichterstatter des Blattes auf einer Lokomotive nach Staraja Russa zu gelangen, wo er den kaiserlichen Zug antraf, und Zeuge der Ereignisse war, die der Abdankung des Zaren vorangingen. Zwei Hofzüge standen auf der Station. Vorne stand ein Zug unter der Führung des Kommandeurs des Eisenbahnregiments, Generalmajor Zabel. Im Zuge war eine halbe Kompagnie des Eisenbahnregiments und 20 Mann

des kombinierten Regiments. Die übrige Schutzwache des Zaren war auseinander gelaufen. Hinterher folgte der Zug mit dem Zaren. Aus Gesprächen mit der Umgebung des Zaren ging folgendes hervor: In der Nacht auf den 14. März um 3 Uhr trafen beide Züge in Wischera ein. Der Kaiser war von der Kaiserin aus dem Hauptquartier nach Zarskoje=Selo zurückberufen worden. Es stellte sich heraus, daß dem Zaren kein einziges von den Telegrammen, die Rodzianko an ihn gerichtet hatte, vorgelegt worden waren, ebenso auch nicht die Telegramme der obersten Heeresführer, mit Ausnahme des ersten Telegramms des Generaladjutanten Alexejew. In der Umgebung des Zaren befanden sich nur der greise Graf Fredericks, der bekannte Admiral Nilow und der Kommandant des Hofzuges General Wojejkow. Die Begleiter des Kaisers hatten viel getrunken, und Admiral Nilow redete dem Zaren eifrig zu, mitzutrinken. Am meisten fürchteten Wojejkow und Nilow, daß der Zar die Wahrheit über die Vorgänge in Petersburg erfahren könnte, und der Zar wußte nichts. Um 1 Uhr nachts erklärte der empörte Generalmajor Wojejkow, daß das ganz unzulässig wäre und daß, wenn sie nicht sofort zum Zaren gingen, und ihm Mitteilung über alles machten, er sie mit Gewalt beseitigen und dem Zaren die Wahrheit sagen würde. Darauf entschloß sich Wojejkow, selber zum Zaren zu gehen. Dieser schlief aber, da er sehr müde war. Es wurde ihm mitgeteilt, daß in Petersburg revolutionäre Studenten und der Straßenmob die jungen Soldat n aufgereizt hätten, daß sich diese dann zur Duma begeben hätten und die Abgeordneten terrorisierten, so daß Rodzianko unter dem Einfluß von Tscheidse und Kerenski nachgegeben hätten, während die Stadt in den Händen des Mobs und der aufständischen Soldaten wäre. Vier zuverlässige Kompagnien würden aber genügen, um die Unruhen zu unterdrücken. Als nachts um 2 Uhr die beiden Züge auf der Station Wischera standen, wachte der Zar auf und rief Nilow zu sich und fragte ihn: Sagen Sie einmal, was geht in Petersburg vor? Nilow antwortete: Große Unruhen, die aber nicht so schlimm sind, daß man sie nicht in ein bis zwei Tagen unterdrücken könnte. In diesem Augenblick betrat Wojejkow den Wagen und sagte: Eben ist ein Telegramm eingelaufen, wonach aus Mohilew ein Zug mit 700 Georgsrittern abgegangen ist, um dem Zaren das Georgskreuz dritter Klasse zu überreichen. Mit ihnen wäre auch General Iwanow nach Zarskoje=Selo abgereist. Diese Helden würden genügen, damit der Zar mit seinem Gefolge nach Zarskoje=Selo zurückkehren könnte, um sich dort an die Spitze der dem Zaren treuen Truppen zu stellen und gegen Petersburg und die Duma zu ziehen, dann würden sich dort die meuternden Truppen auf ihren Treueid besinnen und der jungen Soldaten und Revolutionäre Herr werden. In diesem Augenblick betrat Generalmajor Zabel den Wagen und rief: Das sind alles Lügen, Majestät. Hier ist ein Telegramm, das unterschrieben ist, der Kommandant des Petersburger Nikolaibahnhofs, Oberleutnant Grekow. Sie sehen, es lautet: Der Hofzug ist auf der Station Wischera anzuhalten und nicht nach Zarskoje=Selo, sondern nach Petersburg zu dirigieren. Der Zar sprang auf: Was bedeutet das? Ist das Revolution? Ist Oberleutnant Grekow Kommandant von Petersburg? Darauf sagte Zabel: Majestät, in Petersburg sind schon 60,000 Mann mit ihren Offizieren an der Spitze zu der provisorischen Regierung übergegangen. Majestät sind des Thrones verlustig erklärt worden. Rodzianko hat in ganz Rußland das Inkrafttreten der neuen Regierung proklamiert. Weiter kommen wir nicht. Ueber alle Eisenbahnen verfügt der Abgeordnete Bublikow. Darauf rief der Zar in größtem Erstaunen, Aufregung und Zorn: Warum hat man mir denn das nicht früher gesagt? Warum sagt man mir das jetzt erst, wo schon alles vorüber ist? Aber nach kurzer Zeit sagte er in hoffnungsloser Ruhe: Gott

sei Dank! Ich werde nach Livadia gehen. Wenn das Volk es verlangen
wird, werde ich auf den Thron verzichten und nach Livadia reisen in meinen
Park. Ich liebe ja so die Blumen. Zabel rang die Hände und verließ den
Wagen. Wojejkow vertraute den Zaren dem Admiral Nilow an und gab den
Befehl abzufahren. Während dieser Zeit hatten aber Eisenbahnbeamte die Lo-
komotive des Hofzuges unbrauchbar gemacht. Es mußte eine neue Lokomo-
tive herangeschafft werden, was unter dem Schutze des zarentreuen Gefolges
geschah. Beim Morgengrauen des 15. März fuhr dieser Hofzug nach Bolo-
goje, um unter allen Umständen zu versuchen, nach Zarskoje Selo durchzu-
kommen. In der Nähe der Station Dno traf ein Telegramm ein, wonach die
Garnison von Zarskoje-Selo auch auf die Seite der Revolutionäre übergegan-
gen war, und daß die Zarin von allen im Stich gelassen, Rodzianko und die
Duma gebeten habe, die kaiserliche Familie in ihren Schutz zu nehmen. Ferner
wurde mitgeteilt, daß bereits die ganze Garnison Petersburgs in der Gewalt der
Duma stände, daß von allen Seiten Truppen und Deputationen herbeiströmten
und daß die Gendarmen und die Polizei ebenfalls die neue Regierung aner-
kannt hätten. Der Zar überlegte einige Augenblicke und sagte dann: Soll ich
nach Moskau fahren? Mrosowski hat mir gesagt, Moskau würde stets auf
meiner Seite stehen. Es traf aber ein neues Telegramm ein, in dem mitge-
teilt wurde, daß auch die Moskauer Garnison im ganzen auf die Seite der
neuen Regierung getreten sei, daß alle Behörden verhaftet würden und daß es
in Moskau keine andern Truppen mehr gäbe, als das Volksheer. Endlich
traf in Dno der Zug des Generals Iwanow ein, der dem Zaren über alle
Ereignisse Bericht erstattete und sagte: Die Revolutionäre haben die Macht an
sich gerissen Die einzige Rettung besteht darin, an die Front zu fahren.
Einer der Anwesenden behauptet, daß in diesem Augenblick General Wojejkow
ausrief: Jetzt bleibt nur eins übrig: An der Front bei Minsk die Deutschen
hereinzulassen. Mögen dann die deutschen Truppen diese Verbrecherbande bän-
digen! Trotzdem Admiral Nilow betrunken war, war er doch empört: Das
geht doch nicht, dann werden sie ganz Rußland erobern und es nicht wieder
zurückgeben. Wojejkow bestand aber auf seiner Ansicht. Darauf antwortete
der Zar: Ja, das hat mir oft der Rasputin gesagt, aber wir haben nicht auf
ihn gehört. Das konnte man noch machen, als die deutschen Truppen vor
Warschau standen. Aber ich hätte niemals das russische Volk verraten. Darauf
brach der Zar in Tränen aus und fügte noch hinzu: Wenn ich nur wüßte,
daß meine Kinder und meine Frau in den Händen dieser Bauern unversehrt
bleiben, so würde ich nach Livadia fahren und dort still mein Leben be-
schließen. Mag Michael regieren, wie er es versteht, er ist ja auch sehr beliebt.
Ich werde auf den Thron verzichten und werde noch einmal an die Front
fahren, um mich von den Soldaten zu verabschidenen. Dann mögen sie mit
mir tun was sie wollen, ich werde niemandem Hindernisse in den Weg legen.
Der Berichterstatter sah den Zaren zum letzten mal in der Nähe des Bahn-
hofs Russa, er war erschreckend bleich. Er blicke mehrmals um sich und strich
sich mit der Hand über die Stirn. Neben ihm stand hin und her schwankend
der vollständig betrunkene Admiral Nilow und sang vor sich hin. Nachdem er
kurze Zeit dagestanden hatte, stieg der Zar wieder in den Zug, der abfuhr.



Die Friedensarbeiten des Papstes Benedikt XV.

Am 3. September 1914 zum Papst gewählt und am 6. September feierlich gekrönt, war es das erste Anliegen des neuen Vaters der Christenheit, in einem vom Feste Mariä Geburt — 8. September 1914 — datierten „Mahnruf an alle Katholiken des Erdkreises“ die Gläubigen zu beschwören, daß sie „in demütigem stillem Gebet und in häufigen öffentlichen Andachten Gott den Lenker und Herrn aller Dinge auflehen mögen“ um das baldige Ende der bitteren Heimsuchung, durch welche er die Sünden der Völker strafte. Und schon in diese allererste Kundgebuug, welche wir aus dem Munde des neu Gekrönten vernahmen, fügte er die Worte ein: „Diejenigen aber, welche die Geschicke der Völker leiten, bitten und beschwören Wir, . . . bald dem Friedensgedanken und der Aussöhnung näher zu treten.“

Kaum waren diese väterlichen Worte hinausgegangen in die Welt, so begann der eifrige Geist des Papstes daran zu arbeiten, daß er in einem ersten großen Rundschreiben die tieferen Ursachen dieses entsetzlichen Krieges aufweise, Und so erschien am 1. November 1914 das Rundschreiben an die Patriarchen Primate, Erzbischöfe, Bischöfe und die übrigen Ordinarien der katholischen Kirche

Mit ergreifenden Worten gibt hier dieser wahre Fürst des Friedens seinem Schmerze Ausdruck über „den so tief traurigen Zustand der menschlichen Gesellschaft“, über „dieses entsetzliche Unglück“. Er beleuchtet als die wahren Ursachen des Krieges folgende vier Grundübel: „den Mangel an gütiger Liebe der Menschen untereinander, die Mißachtung der Autorität, den ungerechten Klassenkampf und das gierige Verlangen nach Besitz“.

Der Arzt, welcher die Ursachen eines Uebels richtig erkennt, ist am besten befähigt, die Heilung desselben in die Wege zu leiten. Und so durfte denn auch der Heilige Vater auf die ernsten Worte seiner ersten Enzyklika bald einen ersten Schritt zur Versöhnung der Gegner unternehmen: Er wagte den Vorschlag eines Weihnachtswaffenstillstandes für 1914.

Es ist bekannt, mit welchem Entgegenkommen die deutsche oberste Heeresleitung diesen Vorschlag aufnahm, und wie schroff er von der Gegenseite abgelehnt wurde. Das Weihnachtsfest des Jahres 1914 ging, wie seitdem alle Hochfeiertage der Christenheit, unter dem Lärm der Kanonen vorüber. Dagegen brachte es den ersten großen Liebesbeweis des Hl. Vaters für die Kriegsgefangenen, nämlich die Entsendung von sprachkundigen Seelsorgern in die Gefangenenlager.

Andere Bemühungen um die Erleichterung des Loses der Gefangenen folgten bald nach. Es sind die erfolgreichen Vorschläge über die Heimsendung der kriegsuntauglichen Gefangenen auf dem Wege des Austausches; über die Internierung der nicht ganz Kriegsuntauglichen, aber doch besonders schwer Erkrankten in neutralen Ländern, und über die Internierung der Familienväter unter gewissen Vorbedingungen ebenfalls in neutralen Ländern.

Durch solche und ähnliche Werke der praktischen Nächstenliebe bereitete der Vater der Christenheit gewissermaßen auf natürliche Weise den Boden vor, auf welchem später die Friedenssaat aufkeimen sollte. Aber eingedenk der Worte dessen, der ihn zu seinem Stellvertreter bestellt hatte: „Ohne mich könnt Ihr nichts tun,“ fuhr er fort, immer von neuem auch die übernatürliche Begießung dieses Bodens mit dem Taue der Gnade durch stets erneute Ermahnungen zum Gebete fortzuführen. Mit dem Datum vom 10. Januar 1915 veröffentlichte er jenes ergreifende päpstliche Friedensgebet, das seitdem aus Millionen und Millionen Herzen immer von neuem zum Himmel emporgesandt wird.

Zum erstenmal sollte das päpstliche Friedensgebet am 7. Februar 1915 (— in den außereuropäischen Diözesen am 21. März 1915 —) in einem Sühne- und Bittgottesdienst, der den ganzen Tag über dauerte, öffentlich gebetet werden. Aehnliche außerordentliche Friedensandachten ordnete der Heilige Vater auch späterhin noch mehrmals an: In einem Schreiben vom 25. Mai 1915 an den Dekan des heiligen Kollegiums, Kardinal Serafino Vannutelli, ermahnte Papst Benedikt die Kinder der Kirche, zusammen mit ihm an drei Tagen „ein strenges kirchliches Fasten“ zu halten, um den Segen des göttlichen Erbarmens auf die friedlose Welt herabzuflehen. Und in der Fastenzeit des Jahres 1916 forderte er durch einen Brief an den Kardinalvikar Basilio Pompili die Frauen und Familien zu besonderen Friedensgebeten während der heiligen Tage der Karwoche auf. Am rührendsten aber war jener schöne Sonntag im Juli des Jahres 1916, als auf Anordnung des Hl. Vaters die allgemeine Kinderkommunion zur Erflehung des Welfriedens gefeiert wurde. Da die Erwachsenen noch immer in weiten Kreisen sich taub erwiesen gegen die Friedensmahnungen des Stellvertreters Christi, sollte das Flehen der Unmündigen und Kleinen zum Himmel emporsteigen, damit dem Geiste des Friedens die Wege bereitet würden.

So sorgte Papst Benedikt seit Anfang des Krieges durch natürliche und übernatürliche Mittel für die Auflockerung und Begießung des Bodens der Menschenherzen, in welche er gleichzeitig immer von neuem den Samen der Friedensvorschläge hineinsenkte. Schon in jener ersterwähnten „Ermahnung an die Katholiken des Erdkreises“ hatte er, wie oben erwähnt, nach der Aufforderung zum Gebet, sich an die Regenten der kriegführenden Völker gewandt und sie beschworen, „bald dem Friedensgedanken näher zu treten.“ Er wiederholte diese Beschwörung in besonders eindringlicher Weise durch die Apostolische Mahnung an die kriegführenden Vö ker und ihre Oberhäupter vom 28. Juli 1915.

In diesem Schreiben ließ er die ganze Welt einen tiefen Blick in sein väterliches Herz tun. Er erzählte dort, daß er nicht nur von Anfang an den festen Entschluß gefaßt hatte, seine ganze Macht der Versöhnung der kriegführenden Völker zu weihen, sondern bekannte laut und öffentlich, daß er sich dazu durch ein feierliches Gelübde vor dem göttlichen Heiland verpflichtet habe. Darum benutzte er den ersten Jahrestag des Kriegsausbruches, um vor allem den einen Mahnruf zu erheben: „Man lasse das Vorhaben gegenseitiger Vernichtung fallen!“

Neben diese negative Mahnung stellte das Schreiben sodann die positive Aufforderung an die Regenten der Völker: „mit bereitwilligem Sinn in einen direkten oder indirekten Meinungsaustausch einzutreten“. Und mit väterlicher Liebe rief der Papst das Wort hinaus: „Gesegnet sei, wer zuerst den Oelzweig emporhebt und dem Feinde die Hand entgegenstreckt mit dem Angebot verständiger Friedensbedingungen!“

Die Aufforderung zum Eintritt in einen direkten oder indirekten Meinungsaustausch erneuerte der Papst in der Allokution im Konsistorium vom 6. De-

zember 1915. An seine mehr negative Meinung, das Vorhaben gegenseitiger Vernichtung aufzugeben, erinnerte er nochmals in dem vorhin schon erwähnten Briefe an den Kardinalvikar Pompili in der Fastenzeit 1916.

So reihten sich die päpstlichen Bemühungen um die Versöhnung der Völker mit innerer Folgerichtigkeit aneinander. Da trat mit dem Plan der Stockholmer Tagung plötzlich eine außerkirchliche Macht von internationale



Papst Benedikt XV

Ausdehnung auf den Plan und versprach, das zu erreichen, was dem Heiligen Vater bisher nicht gelungen ist. In dieser Zeit traten die öffentlichen Friedensarbeiten des Papstes etwas mehr in den Hintergrund. Die große Enttäuschung, welche der Reklame für Stockholm gefolgt ist, machte die Bahn wieder frei für den Vater des Friedens. Und nun trat, zu Beginn des vierten Kriegsjahres, Papst Benedikt XV. mit seiner Note an die Oberhäupter der kriegführenden Völker vom 1. August 1917 hervor, deren Text hier beigedruckt ist. Diesmal sind es positive Vorschläge, zu deren Besprechung der Papst seine persönliche Vermittlung anbietet. Unablässig hat er die Kriegszieläußerungen aus den einzelnen Ländern verfolgt und studiert, um daraus jene Gedanken auszuwählen, welche die Grundlage einer ersten zunächst indirekten Verhandlung bilden könnten. Und ein Erfolg ist ihm beschieden. Einige Oberhäupter der kriegführenden Völker haben zustimmend geantwortet, darunter in vornehmster und würdigster Weise die beiden Kaiser der Mittelmächte.

Note Sr. Heiligkeit Papst Benedikts XV.

An die Staatsoberhäupter
der kriegführenden Völker.

Von Anbeginn Unseres Pontifikats, inmitten der Schrecken des furchtbaren über Europa entfesselten Krieges, haben Wir uns vor allem drei Dinge vorgenommen: vollkommene Unparteilichkeit zu wahren gegenüber allen Kriegführenden, wie es demjenigen gebührt, welcher der Vater aller ist und welcher alle seine Kinder mit gleicher Zuneigung liebt; ununterbrochen bestrebt zu sein, allen möglichst viel Gutes zu erweisen, ohne Ansehung der Person, ohne Unterscheidung der Nationalität oder der Religion, wie es Uns sowohl das allgemeine Gesetz der Nächstenliebe, als die Uns von Christus übertragene höchste geistliche Würde vorschreibt; endlich — wie es in gleicher Weise Unsere friedensstiftende Sendung erheischt — nichts von dem zu unterlassen, — soweit es in Unserer Macht steht — was dazu beitragen könnte, das Ende dieser Not zu beschleunigen, indem Wir den Versuch unternehmen, die Völker und ihre Staatsoberhäupter zu Entschlüssen der Mäßigung und zu ruhiger Erwägung des Friedens, eines „gerechten und dauerhaften“ Friedens zu führen.

Jeder, der während der drei eben abgelaufenen schmerzvollen Jahre Unserem Werke gefolgt ist, hat leicht erkennen können, daß Wir zwar Unserem Entschluß vollkommener Unparteilichkeit und unserem Bestreben, wohlzutun, immerdar treugeblieben sind, aber ebenso unabläßig die kriegführenden Völker und Regierungen ermahnt haben, wieder Brüder zu werden, obwohl nicht alles bekannt gegeben ist, was Wir getan haben, um dieses edle Ziel zu erreichen.

Gegen Ende des ersten Kriegsjahres richteten Wir an die im Streite befindlichen Nationen die lebhaftesten Ermahnungen und gaben überdies den Weg an, dem man folgen müsse, um zu einem beständigen und für alle ehrenvollen Frieden zu kommen. Leider wurde Unser Ruf nicht gehört, und der Krieg ging noch während zweier Jahre mit allen seinen Schrecken erbittert weiter; er wurde sogar grausamer und breitete sich zu Lande und zu Wasser aus, ja bis in die Lüfte; Verheerungen und Tod sah man hereinbrechen über unverteidigte Städte, über ruhige Dörfer, über ihre unschuldige Bevölkerung. Und jetzt kann niemand sich vorstellen, um wie viel sich die Leiden aller vermehren und erschweren würden, wenn weitere Monate, oder schlimmer noch, weitere Jahre sich diesen blutigen drei Jahren anreihten. Soll die zivilisierte Welt denn ganz zu einem Felde des Todes werden? Will das so ruhmvolle und blühende Europa, wie von einem allgemeinen Wahnsinn hingerissen, dem Abgrund entgegeneilen und zu seiner Selbstvernichtung die Hand bieten?

Wir, die Wir keine besondere politische Absicht verfolgen, die Wir weder auf Einflüsterungen noch auf die eigennützigen Bestrebungen irgendeiner der kriegführenden Parteien horchen, sondern als gemeinsamer Vater aller Gläubigen einzig getrieben sind von dem höchsten Pflichtgefühl, von den inständigen Bitten Unserer Kinder, welche Unsere Vermittelung und Unser friedenstiftendes Wort erflehen, von der Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft selbst, Wir lassen in einer so beängstigenden Lage, angesichts einer so schweren Bedrohung von neuem einen Friedensruf ertönen und richten abermals eine dringende Mahnung an diejenigen, welche die Geschicke der Nation in ihren Händen halten. Um Uns aber nicht mehr auf allgemeine Ausdrücke zu beschränken, wie es Uns bisher die Umstände ratsam erscheinen ließen, wollen Wir nunmehr zu Vorschlägen übergehen, die in höherem Maße anschaulich und ausführbar sind, und die Regierungen der kriegführenden Völker auffordern, sich

über die folgenden Punkte, welche als die notwendige Grundlage für einen gerechten und dauerhaften Frieden erscheinen, ins Einvernehmen zu setzen, wobei ihnen überlassen bleibt, die Punkte im einzelnen festzulegen und zu ergänzen.

Vor allem muß der Grundgedanke sein, daß an die Stelle der materiellen Kraft der Waffen die moralische Kraft des Rechts tritt; hieraus folgt ein billiges Einvernehmen aller zum Zwecke gleichzeitiger und gegenseitiger Verminderung der Rüstungen nach bestimmten Regeln und unter gewissen Sicherheiten bis zu dem Maße, das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in jedem Staate notwendig und ausreichend ist; sodann an Stelle der Streitkräfte die Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit mit ihrer hohen friedenstiftenden Wirkung gemäß vereinbarter Normen unter Androhung bestimmter Nachteile gegenüber dem Staate, der sich weigern sollte, entweder die internationalen Streitfragen der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen oder deren Entscheidungen anzunehmen.

Wenn einmal auf diese Weise die Vorherrschaft des Rechtes hergestellt ist, möge man jedes Hindernis beseitigen, das dem Verkehr der Völker im Wege steht, indem man in gleicher Weise durch feste Regeln die wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere sichert; dies würde einesteils vielfach Konfliktsgründe ausschalten, andernteils allen neue Quellen des Wohlstandes und Fortschritts eröffnen.

Was den Ersatz der Schäden und der Kriegskosten betrifft, so sehen Wir kein anderes Mittel, die Frage zu lösen, als daß Wir den allgemeinen Grundsatz eines vollständigen und gegenseitigen Verzichtes aufstellen, der im übrigen durch die unendlichen aus der Abrüstung sich ergebenden Wohltaten gerechtfertigt ist; dies um so mehr, als die Fortsetzung eines solchen Blutvergießens einzig und allein aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu verstehen wäre. Wenn es andererseits noch besondere Gründe für gewisse Fälle geben sollte, möge man sie mit Gerechtigkeit und Billigkeit abwägen.

Aber diese friedlichen Vereinbarungen mit ihren unermeßlichen Vorteilen, die sich aus ihnen ergeben, sind nicht möglich ohne die beiderseitige Herausgabe der gegenwärtig besetzten Gebiete. Folglich seitens Deutschlands: Vollständige Räumung Belgiens mit der Garantie seiner vollen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit gegenüber gleichviel welcher Macht. Gleichfalls Räumung des französischen Gebietes; seitens der anderen kriegführenden Parteien eine ähnliche Herausgabe der deutschen Kolonien.

Was die strittigen territorialen Fragen betrifft, beispielsweise die zwischen Italien und Oesterreich, zwischen Deutschland und Frankreich, so kann man hoffen, daß die streitenden Parteien in Anbetracht der unermäßlichen Vorteile, die ein mit Abrüstung verbundener dauerhafter Frieden bringt, gewillt sind, sie aus einer versöhnlichen Gesinnung heraus zu prüfen, dabei den Bestrebungen der Völker nach Maßgabe des Gerechten und Möglichen, wie Wir es bei früherer Gelegenheit gesagt haben, Rechnung zu tragen und gelegentlich die Sonderinteressen dem Allgemeinwohl der großen menschlichen Gemeinschaft einzuordnen.

Derselbe Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit wird die Prüfung der anderen territorialen und politischen Fragen leiten müssen, besonders derjenigen, welche sich auf Armenien, auf die Balkanstaaten und auf die Gebiete beziehen, welche zum ehemaligen Königreich Polen gehörten, dem seine edlen geschichtlichen Ueberlieferungen und die von ihm insonderheit während des gegenwärtigen Krieges erduldeten Leiden gerechterweise das Mitgefühl der Nationen gewinnen müssen.

Dies sind die hauptsächlichen Grundlagen, auf denen, wie Wir glauben, sich die kommende Neuordnung der Völker stützen muß. Sie sind so beschaffen, daß sie die Wiederkehr ähnlicher Konflikte unmöglich machen und die Lösung der für die Zukunft und das materielle Wohlbefinden aller kriegführenden Staaten so wichtigen wirtschaftlichen Frage vorbereiten. Indem Wir sie Ihnen überreichen, Ihnen, die Sie zu dieser tragischen Stunde die Geschicke der kriegführenden Nationen lenken, sind Wir daher von einer beglückenden Hoffnung beseelt, nämlich sie angenommen zu sehen und so zu erleben, daß der schreckliche Kampf, der immer mehr und mehr als unnötige Metzelei erscheint, ein Ende nimmt. Alle Welt erkennt ja an, daß die Waffenehre sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite unverletzt ist. Leihen Sie also Unserer Bitte Ihr Ohr, nehmen Sie die väterliche Aufforderung an, welche Wir im Namen des göttlichen Erlösers, des Friedensfürsten, an Sie richten. Denken Sie über Ihre sehr große Verantwortung vor Gott und vor den Menschen nach; von Ihren Entschlüssen hängen Ruhe und Freude unzähliger Familien ab, das Leben Tausender junger Leute, mit einem Wort, das Glück der Völker, denen diese Wohltat zu verschaffen, Ihre unbedingte Pflicht ist. Möge der Herr Ihnen Entschlüsse eingeben entsprechend Seinem Heiligsten Willen, möge es der Himmel fügen, daß Sie sich nicht nur den Beifall Ihrer Zeitgenossen verdienen, sondern auch bei den zukünftigen Geschlechtern den schönen Namen von Friedensstiftern sichern.

Was Uns betrifft, die Wir im Gebet und in der Buße mit allen gläubigen Seelen, die nach dem Frieden seufzen, eng verbunden sind, erflehen Wir für Sie vom Heiligen Geiste Licht und Rat.

Vom Vatikan, am 1. August 1917.

gez. Benedictus P. P. XV.
(Siegel.)

Die deutsche Antwortnote auf die Friedenskundgebung des Heiligen Vaters hat folgenden Wortlaut:

Seiner Eminenz dem Staatssekretär Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt XV
Herrn Kardinal Gasparri,
Rom.

Herr Kardinal.

Euere Eminenz haben die Geneigtheit gehabt, Seiner Majestät dem Kaiser und König, meinem Allergnädigsten Herrn, mit Schreiben vom 2. v. M. eine Kundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes zu übermitteln, worin Seine Heiligkeit voll Kummer über die Verheerungen des Weltkrieges einen eindringlichen Friedensappell an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker richtet.

Seine Majestät der Kaiser und König hat geruht, mir von dem Schreiben Euerer Eminenz Kenntnis zu geben und mir die Beantwortung aufzutragen.

Seit geraumer Zeit verfolgt Seine Majestät mit hoher Achtung und aufrichtiger Dankbarkeit die Bemühungen Seiner Heiligkeit, im Geiste wahrer Unparteilichkeit die Leiden des Krieges nach Kräften zu lindern und das Ende der Feindseligkeiten zu beschleunigen. Der Kaiser erblickt in dem jüngsten Schritte Seiner Heiligkeit einen neuen Beweis edler und menschenfreundlicher Gesinnung und hegt den lebhaften Wunsch, daß zum Heile der ganzen Welt dem päpstlichen Ruf Erfolg beschieden sein möge.

Das Bestreben des Papstes Benedikt XV., eine Verständigung unter den Völkern anzubahnen, konnte um so sicherer auf sympathische Aufnahme und

überzeugungsvolle Unterstützung durch Seine Majestät rechnen, als der Kaiser von der Uebernahme der Regierung an Seine vornehmste und heiligste Aufgabe darin gesehen hat, dem deutschen Volke und der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. In der ersten Thronrede bei Eröffnung des deutschen Reichstages am 25. Juni 1888 gelobte der Kaiser, daß die Liebe zum deutschen Heere und Seine Stellung zu demselben Ihn niemals in Versuchung führen würden, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit würde. Das deutsche Heer solle uns den Frieden sichern und, wenn er dennoch gebrochen würde, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen. Der Kaiser hat das Gelöbnis, das Er damals ablegte, in 26 Jahren segensreicher Regierung, aller Anfeindungen und Versuchungen ungeachtet, durch Taten erhärtet. Auch in der Krisis, die zu dem gegenwärtigen Weltbrand führte, ist das Bestreben Seiner Majestät bis zum letzten Augenblick dahin gegangen, den Streit durch friedliche Mittel zu schlichten; nachdem der Krieg gegen Seinen Wunsch und Willen ausgebrochen war, hat der Krieg mit seinen hohen Verbündeten zuerst die Bereitwilligkeit zum Eintritt in Friedensverhandlungen feierlich kundgegeben.

Hinter Seiner Majestät stand in werktätigem Willen zum Frieden das deutsche Volk. Deutschland suchte innerhalb der nationalen Grenzen freie Entwickelung seiner geistigen und materiellen Güter, außerhalb des Reichsgebietes ungehinderten Wettbewerb mit gleichberechtigten und gleichgeachteten Nationen. Ein ungehemmtes Spiel der friedlich in der Welt miteinander ringenden Kräfte hätte zur höchsten Vervollkommnung der edelsten Menschheitsgüter geführt. Eine unheilvolle Verkettung von Ereignissen hat im Jahre 1914 einen hoffnungsreichen Entwicklungsgang jäh unterbrochen und Europa in einen blutigen Kampfplatz umgewandelt.

In Würdigung der Bedeutung, die der Kundgebung Seiner Heiligkeit zukommt, hat die Kaiserliche Regierung nicht verfehlt, die darin enthaltenen Anregungen ernster und gewissenhafter Prüfung zu unterziehen; die besonderen Maßnahmen, die sie in engster Fühlung mit der Vertretung des deutschen Volkes für die Beratung und Beantwortung der aufgeworfenen Fragen getroffen hat, legen davon Zeugnis ab, wie sehr es ihr am Herzen liegt, im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli d. J. brauchbare Grundlagen für einen gerechten Frieden zu finden.

Mit besonderer Sympathie begrüßt die Kaiserliche Regierung den führenden Gedanken des Friedensrufes, worin Sich Seine Heiligkeit in klarer Weise zu der Ueberzeugung bekennt, daß künftig an die Stelle der materiellen Macht der Waffen die moralische Macht des Rechtes treten muß. Auch wir sind davon durchdrungen, daß der kranke Körper der menschlichen Gesellschaft nur durch eine Stärkung der sittlichen Kraft des Rechtes gesunden kann. Hieraus würde nach Ansicht Seiner Heiligkeit die gleichzeitige Herabminderung der Streitkräfte aller Staaten und die Einrichtung eines verbindlichen Schiedsverfahrens für internationale Streitfragen folgen. Wir teilen die Auffassung Seiner Heiligkeit, daß bestimmte Regeln und gewisse Sicherheiten für eine gleichzeitige und gegenseitige Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie für die wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der hohen See diejenigen Gegenstände darstellen, bei deren Behandlung der neue Geist, der künftig im Verhältnis der Staaten zueinander herrschen soll, den ersten verheißungsvollen Ausdruck finden müßte. Es würde sich sodann ohne weiteres die Aufgabe ergeben, auftauchende internationale Meinungsverschiedenheiten nicht durch das Aufgebot der Streitkräfte, sondern durch fried-

liche Mittel, insbesondere auch auf dem Wege des Schiedsverfahrens entscheiden zu lassen, dessen hohe friedenstiftende Wirkung wir mit Seiner Heiligkeit voll anerkennen. Die Kaiserliche Regierung wird dabei jeden Vorschlag unterstützen, der mit den Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist. Deutschland ist durch seine geographische Lage und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse auf den friedlichen Verkehr mit den Nachbarn und mit dem fernen Ausland angewiesen. Kein Volk hat daher mehr als das deutsche Anlaß zu wünschen, daß an Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein versöhnlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung kommt.

Wenn die Völker, von diesem Geist geleitet, zu ihrem Heile erkannt haben werden, daß es gilt, mehr das Einigende als das Trennende in ihren Beziehungen zu betonen, wird es ihnen gelingen, auch die einzelnen noch offenen Streitpunkte so zu regeln, daß jedem Volk befriedigende Daseinsbedingungen geschaffen werden und damit eine Wiederkehr der großen Völkerkatastrophe ausgeschlossen erscheint. Nur unter dieser Voraussetzung kann ein dauernder Friede begründet werden, der die geistige Wiederannäherung und das wirtschaftliche Wiederaufblühen der menschlichen Gesellschaft begünstigt.

Diese ernste und aufrichtige Ueberzeugung ermutigt uns zu der Zuversicht, daß auch unsere Gegner in den von Seiner Heiligkeit zur Erwägung unterbreiteten Gedanken eine geeignete Unterlage sehen möchten, um unter Bedingungen, die dem Geiste der Billigkeit und der Lage Europas entsprechen, der Vorbereitung eines künftigen Friedens näher zu treten.

Genehmigen Euere Eminenz usw.

gez. Dr. Michaelis.

Kaiser Karl an den Papst.

Wien, 22. September.

Die vom Minister des Aeußern dem päpstlichen Nuntius am 10. d. M. übergebene Antwort Seiner Majestät auf die Note des Heiligen Vaters vom 1. August d. J. lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Heiliger Vater! Mit schuldiger Ehrerbietung und tiefer Bewegung haben Wir von dem neuen Schritte Kenntnis genommen, den Euere Heiligkeit in Erfüllung des Ihnen von Gott anvertrauten heiligen Amtes bei Uns und bei den Oberhäuptern der anderen kriegführenden Staaten in der edlen Absicht unternommen haben, die schwergeprüften Völker zu einer Einigung zu führen, die ihnen den Frieden wiedergibt. Dankbaren Herzens empfangen Wir diese neuerliche Gabe väterlicher Fürsorge, welche Sie, Heiliger Vater, allen Völkern stets unterschiedslos angedeihen lassen, und begrüßen aus der Tiefe Unserer Seele den ergreifenden Mahnruf, den Euere Heiligkeit an die Regierungen der kriegführenden Völker ergehen ließen.

Während dieses grausamen Krieges haben Wir stets zu Euerer Heiligkeit als zu jener höchsten Persönlichkeit aufgeblickt, welche kraft ihrer über das Irdische hinausreichenden Sendung und dank ihrer hohen Auffassung von den ihr auferlegten Pflichten hoch über den kriegführenden Völkern steht und die, jeder Beeinflussung unzugänglich, den Weg zu finden vermöchte, welcher zur Verwirklichung Unseres eigenen Wunsches nach Herbeiführung eines dauerhaften und für alle Teile ehrenvollen Friedens führen könnte.

Seit Besteigung des Thrones Unserer Ahnen der Verantwortlichkeit voll bewußt, welche Wir vor Gott und den Menschen für das Uns anvertraute Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie tragen, haben Wir nie das hohe Ziel aus den Augen verloren, Unsere Völker baldigst der Segnungen des Friedens teilhaftig werden zu lassen. Bald nach Unserem Regierungsantritte

war es Uns denn auch vergönnt, in Gemeinschaft mit Unseren Verbündeten einen schon von Unserem erhabenen Vorgänger, weiland Kaiser und König Franz Joseph I. erwogenen und vorbereiteten Schritt zur Anbahnung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens zu unternehmen.

In Unserer bei Eröffnung des österreichischen Reichsrats gehaltenen Thronrede haben Wir diesem Wunsche Ausdruck verliehen und hierbei betont, daß Wir einen Frieden erstreben, welcher das fernere Leben der Völker von Groll und Rachedurst befreit und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert. Unsere gemeinsame Regierung hatte es inzwischen nicht unterlassen, in wiederholten und eindringlichen, in der ganzen Welt hörbaren Kundgebungen Unseren und den Willen der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Ausdruck zu bringen, dem Blutvergießen durch einen Frieden, wie er Euerer Heiligkeit selbst vorschwebt, ein Ende zu bereiten Von dem Gedanken beglückt, daß Unsere Wünsche von Anbeginn an auf das gleiche Ziel gerichtet waren, das Euere Heiligkeit heute als das anzustrebende bezeichnen, haben Wir die Uns jüngst zugekommenen konkreten und praktischen Anregungen Euerer Heiligkeit einer eingehenden Erwägung unterzogen, die zu dem folgenden Ergebnis geführt hat:

Mit der Kraft tief wurzelnder Ueberzeugung begrüßen Wir den leitenden Gedanken Euerer Heiligkeit, daß die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Waffen auf der moralischen Weltmacht des Rechtes, auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit ruhen müßte. Auch sind Wir von der Hoffnung durchdrungen, daß eine Hebung des Rechtsbewußtseins die Menschheit sittlich regenerieren würde. Wir treten daher der Auffassung Euerer Heiligkeit bei, daß Verhandlungen der Kriegführenden zu einer Verständigung darüber führen sollten und könnten, wie unter Schaffung entsprechender Sicherheiten die Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in den Lüften gleichzeitig wechselseitig und successive auf ein bestimmtes Maß herabzusetzen seien, und wie die von rechtswegen allen Völkern der Erde gehörende hohe See von der Herrschaft oder Vorherrschaft einzelner befreit und der gleichmäßigen Benützung aller zu eröffnen wäre. Der friedenstiftenden Bedeutung des von Euerer Heiligkeit vorgeschlagenen Mittels, internationale Streitfragen der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen, vollbewußt, sind wir bereit, auch über diesen Vorschlag Euer Heiligkeit in Verhandlung zu treten. Wenn es, wie Wir von ganzem Herzen wünschen, gelingen sollte, zu Vereinbarungen der Kriegführenden zu gelangen, welche diese hehren Gedanken verwirklichen und damit der österreichisch-ungarischen Monarchie die Sicherheit für ihre ungehemmte weitere Entwicklung geben, dann kann es auch nicht schwer fallen, sonstige zwischen den kriegführenden Staaten noch zu regelnde Fragen im Geiste der Gerechtigkeit und billigen Rücksichtnahme auf die wechselseitigen Daseinsbedingungen einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Wenn die Völker der Erde im Sinne dieser Vorschläge Euerer Heiligkeit freudig miteinander in Verhandlungen treten, dann könnte hieraus der dauernde Frieden erblühen.

Sie könnten vollkommene Bewegungsfreiheit auf hoher See erlangen, schwere materielle Lasten könnten von ihnen genommen und neue Quellen des Wohlstandes für sie eröffnet werden. Vom Gebot der Mäßigung und Versöhnlichkeit geleitet, erblicken Wir in den von Euerer Heiligkeit gemachten Vorschlägen geeignete Grundlagen für die Einleitung von Verhandlungen zur Vorbereitung eines für alle gerechten und dauerhaften Friedens und erhoffen lebhaft, daß auch unsere heutigen Feinde von dem gleichen Gedanken beseelt sein mögen. In diesem Sinne bitten Wir den Allmächtigen, er möge das von Euerer Heiligkeit eingeleitete Friedenswerk segnen. Wir haben die Ehre zu zeichnen als Euerer Heiligkeit sehr gehorsamer Sohn

Karl.

Der Lodzer christliche Wohltätigkeitsverein.

Zu seinem 40=jährigen Bestehen.

Mit dem Wachsen einer Stadt breitet sich gewöhnlich neben Ueberfluß und Reichtum die bitterste Armut und Not aus. In besonders krasser Weise trat dies in Lodz in Erscheinung, wo durch den ungewöhnlich raschen Aufschwung der Industrie hervorgerufen, eine stete Zuwanderung verschiedener Elemente von auswärts und demzufolge eine fortwährende Ausbreitung der Stadt anhielt, in deren Folge dann auch das Bettelunwesen sich immer mehr breit machte und zum öffentlichen Aergernis wurde. Um dem abzuhelfen, taten sich im Jahre 1877 eine Reihe einsichtsvoller, um das Wohl der Armen besorgter Männer zusammen und beschlossen in einer am 16. Januar abgehaltenen Sitzung hierselbst einen Armenverein zu gründen.

Das Hauptverdienst an der Gründung des Vereins gebührte dem Großindustriellen J. Heinzel, der denn auch in der Versammlung mit den Herren Paszkiewicz, Pastor Rondthaler, Grohmann, Röver, Jarzembowski, Seeliger und Konstadt in die erste Verwaltung gewählt wurde. Die Stadt wurde in 20 Bezirke eingeteilt und die Vereinstätigkeit aufgenommen. Bei der ersten Feststellung der Armen galt es gleich 323 Personen zu unterstützen, zu welchem Zwecke durch freiwillige Beiträge zum besten des Vereins 14,678 Rbl. 84 Kop. eingeflossen waren. Die Armen wurden in 4 Kategorien eingeteilt und dementsprechend unterstützt. Die Armen 1. Kategorie erhielten wöchentlich 1 Rbl., diejenigen 2. Kategorie — Rbl. 1.20, 3. Kategorie — Rbl. 1.50 und 4. Kategorie — Rbl. 1.80. Späterhin wurde jedoch die Kategorie 1 in zwei Unterkategorien eingeteilt und verblieb die Unterstützung für die eine dieser Untergategorien mit Rbl. 1 pro Woche, wogegen die andere Untergategorie mit 50 Kop. wöchentlicher Unterstützung bedacht wurde. Bald vergrößerte sich die Zahl der Unterstützungsbedürftigen ganz bedeutend, erfreulicherweise mehrten sich aber auch stets die Mittel zur Bestreitung der immer mehr anwachsenden Ausgaben. Im Jahre 1880 tauchte das Projekt der Erbauung eines Armenhauses in Lodz auf. Das bei der Behörde eingereichte Ursprungsprojekt wurde aber nicht genehmigt, da der Verein kein bestimmtes eisernes Kapital aufweisen konnte und seine Statuten bisher noch nicht bestätigt waren. Erst in einer am 2. Januar 1885 stattgehabten Sitzung konnte Herr J. Heinzel der Verwaltung des Armenvereins die Mitteilung machen, daß der Verein seine Bestätigung erlangt habe und von jetzt ab die Bezeichnung „Lodzer christlicher Wohltätigkeits=Verein" führen werde. Der Bau eines Armenhauses konnte aus verschiedenen Gründen in diesem Jahre noch nicht vorgenommen werden, es wurde daher beschlossen, vorläufig Privaträume zu diesem Zwecke zu mieten und einzurichten. Für den jährlichen Mietpreis von Rbl. 800 wurden dann auch an der Cegielniana=Straße Nr. 44 entsprechende Räume gemietet und für die Aufnahme von 30 Armen ausgestattet. Die Eröffnung des ersten Armenhauses erfolgte am 1. April 1886. Hier verblieb das Asyl bis zum Jahre 1889, worauf es nach der Cegielniana=Straße 317, gleichfalls einem

Privathause, übertragen wurde. Die Erbauung des eigenen Heims hatte sich bis jetzt noch immer aus verschiedenen Gründen verzögert.

Der Verein breitete seine Tätigkeit immer mehr aus. Die Mittel zur Bestreitung der Ausgaben wurden durch freiwillige Beiträge und Veranstaltungen verschiedener Art beschafft. Am 15. September 1889 wurde die erste Kinderbewahranstalt eröffnet und 1898 bereits an den Bau eines eigenen Gebäudes geschritten, das 1899 eingeweiht wurde. Auf Vorschlag des Herren Dr. Wislocki beschloß die Verwaltung eine Entbindungsanstalt einzurichten, welcher Beschluß denn auch im Laufe des Jahres 1891 durchgeführt werden konnte.

Im März des Jahres 1891 erschloß sich dem Verein eine neue beträchtliche Einnahmequelle aus der Billetsteuer von Theatervorstellungen, Konzerten u. s. w., die dem Verein seitens der Behörden zuerkannt wurde. Am 28. Januar 1894 traf die Bestätigung des neuen in vielen Punkten abgeänderten Statuts ein, wodurch der Verein bedeutend größere Rechte erlangte; das bisherige Statut hatte sich inzwischen in vielen Beziehungen als mangelhaft und unvollkommen erwiesen. Jetzt konnte der Verein an verschiedene Neuschöpfungen herantreten, die früher nicht vorgesehen waren. 1890 waren die Verhandlungen mit der Stadtverwaltung bezüglich unentgeltlicher Ueberlassung eines städtischen Platzes zur Erbauung eines Armenhauses von Erfolg begleitet und am 7. August 1891 konnte mit dem Magistrat der notarielle Ueberlassungsvertrag über das, der Lodzer Stadtkasse gehörige, an der Targowa=, Cegielniana= und Dzielna=Straße gelegene Grundstück abgeschlossen werden. 1892 wurde dann der Bauplan den Behörden zur Bestätigung vorgelegt. Da der Bau des Armenhauses aus den dem Verein zur Verfügung stehenden Mitteln in der projektierten Weise nicht durchgeführt werden konnte, beschloß der Verwaltungsrat in einer am 9. Februar 1894 abgehaltenen Sitzung, eine öffentliche Spendensammlung zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit trat wieder mal so recht der bewährte Wohltätigkeitssinn unserer Bürgerschaft in Erscheinung, denn in einer am 9. März stattgehabten Sitzung konnte der stellvertretende Präses Herr J. Kunitzer den Anwesenden die frohe Mitteilung machen, daß die Zeichnungen der Großindustriellen bereits eine Summe von 96,000 Rbl. erreicht hatten. Der Bauplan wurde am 22. März 1894 seitens der Gouvernementsbehörden bestätigt und nun stand der Aufnahme des Baues eines Armenhauses nichts mehr im Wege; die Arbeiten wurden dann auch unverzüglich aufgenommen und am 11. März 1897 konnte endlich die langersehnte Einweihung des Armenhauses in feierlicher Weise vorgenommen werden. Die Gesamtkosten des Baues und der inneren Einrichtung beliefen sich auf 178,288 Rbl. 77 Kop. Diese gewaltige Summe wurde vollständig durch freiwillige Opfer aufgebracht. Mit dem Bau des Armenhauses hat sich die Bewohnerschaft von Lodz ein seltenes Denkmal gesetzt, das späteren Geschlechtern Zeugnis von vorbildlicher Opferwilligkeit und edlem Bürgersinn geben wird.

Im Jahre 1893 tauchte das Projekt auf, für arme und schwächliche Kinder Sommerkolonien zu gründen und es gelang auch noch im selben Sommer das Projekt durchzuführen. Die Kolonien breiteten sich in der Folge immer mehr aus und wurden zu großem Segen für die armen Kinder unserer Stadt.

1895 erlitt der Wohltätigkeitsverein durch das Hinscheiden seines Gründers und verdienstvollen langjährigen Präses Herrn Mannfakturrat J. Heinzel einen recht empfindlichen Verlust. An seine Stelle trat dann Herr J. Kunitzer, der das schwere Amt des Präses bis zu seinem im Jahre 1905 auf tragische Weise erfolgten Tode mit vielem Fleiß und großer Aufopferung verwaltete. Jetzt wurde das Amt Herrn Dr. Karl Jonscher übertragen, der aber nach ein=

jähriger Tätigkeit durch einen Herzschlag ganz unerwartet das Zeitliche segnete. Seit dieser Zeit wird nun dieses schwierige anspruchsvolle Amt von dem jetzigen Präses Herrn Pastor Gundlach mit seltener Hingabe, Liebe und außerordentlicher Gewissenhaftigkeit verwaltet.

Auf einer am 17. April 1896 stattgehabten Verwaltungssitzung regte Herr R. Finster die Frage der Errichtung eines Asyls für Geisteskranke durch den Wohltätigkeitsverein an. Die Notwendigkeit eines solchen Asyls wurde seitens der Versammelten anerkannt und nachdem die behördliche Erlaubnis eingeholt war, wurde dieses in einem Teil der vom Wohltätigkeitsverein eingenommenen Baulichkeiten eingerichtet. Am 8 Oktober 1897 konnte bereits der erste Kranke aufgenommen werden. Wie notwendig die Errichtung eines solchen Asyls in Lodz war, geht am besten daraus hervor, daß am 1. Januar 1898 sich in demselben bereits 21 Kranke beiderlei Geschlechts in Pflege befanden, während diese Zahl bis Ende Mai 1898 bereits auf 80 angewachsen war. Die bescheidenen Räumlichkeiten erwiesen sich dann auch bald als zu eng und wenig zweckentsprechend. In einer am 10. November 1899 abgehaltenen Verwaltungssitzung wurde denn auch der Beschluß gefaßt, das Grundstück Kochanuwka für 35,000 Rbl. käuflich zu erwerben und dortselbst eine den neuzeitlichen Anforderungen entsprechende Irrenanstalt baldmöglichst zu errichten. Die Mittel des Vereins erwiesen sich selbstverständlich für ein so großes Unternehmen als zu klein; es wurde daher an den Wohltätigkeitssinn der Lodzer appelliert und es währte auch nicht lange, so waren durch freiwillige Beiträge 33,047 Rbl. 19 Kop. aufgebracht, sodaß bald an die Errichtung des Baues geschritten werden konnte. Mit der Errichtung des Irrenasyls hat der Wohltätigkeitsverein eine der dringendsten Zeitfragen gelöst und die Bürgerschaft von Lodz sich ein bleibendes Denkmal von Opferwilligkeit und Wohltätigkeitssinn gesetzt.

In einer Verwaltungssitzung am 18. Dezember 1896 entstand auf Anregung des Herrn W. Kaminski das Projekt der Gründung eines Nachtasyls für obdachlose Arme. Die Zweckmäßigkeit wurde seitens der Versammelten anerkannt und im Jahre 1898 konnte das Asyl bereits eröffnet und seiner Bestimmung übergeben werden. Im Laufe der Jahre hat es viel Gutes gestiftet und manchem Obdachlosen, vornehmlich im Winter, Schutz vor den Unbilden der Witterung gewährt. Im ersten Jahre betrugen die Einnahmen 165 Rbl. 86 Kop. während die Unterhaltskosten sich bereits auf 631 Rbl. 88 Kop. beliefen.

Am 15. Januar 1900 begann die durch eine Anzahl hiesiger Rechtsanwälte, Industrieller, Aerzte, Ingenieure und Redakteure ins Leben gerufene, unter dem Schutze des Wohltätigkeitsvereins stehende Handwerkerschule ihre Tätigkeit. Die anfängliche Schülerzahl bestand aus 19 Knaben, sie wuchs von Jahr zu Jahr immer mehr, und heute ist die Schule in einem eigenen schönen von der Akt.-Ges. L. Geyer an der Wodno-Straße 9 errichteten Gebäude untergebracht. Aus dieser Schule ist im Laufe der Zeit gar mancher tüchtige Handwerker hervorgegangen, der sich dann mit seinen hier geschöpften fachmännischen Kenntnissen in den Dienst der Lodzer Industrie stellte. Der Schule kommt somit an der Ausbreitung und Entwicklung des heimischen Gewerbes ein nicht unbedeutendes Verdienst zu.

Auf Vorschlag einiger freipraktizierender Aerzte wurde im Jahre 1907 in den Räumlichkeiten des Armenhauses ein Ambulatorium für die unentgeltliche Behandlung armer Kranker eingerichtet. Außerdem wurden neben dem Nachtasyl Arbeitssäle und ein Arbeitsnachweisbüro gegründet.

Im Jahre 1911 kam zu den verschiedenen Institutionen des Vereins eine neue bedeutende — das Anne-Marie-Kinder-Hospital — hinzu. Dieses Krankenhaus wurde im Jahre 1905 von den Eheleuten Exzellenzen Eduard Herbst zur Ehrung des Gedächtnisses an den frühen Tod ihres einzigen Töchterchens Anne-Marie errichtet und 1911 von den Erbauern in selbstloser hochherziger Weise dem Wohltätigkeitsverein überwiesen. Außerdem stifteten die edlen Spender zur Sicherung des Betriebes ein Kapital von 50,000 Rbl. und einen eisernen Fonds in Pfandbriefen des Kreditvereins der Stadt Lodz in der Höhe von 100,000 Rbl. Durch diese hochherzige Schenkung wurde der Wohltätigkeitsverein instand gesetzt, seine Tätigkeit einem bis dahin nicht ausgeübten Zweige — der Heilung und Pflege armer kranker Kinder — zuzuwenden.

Aus kleinen Anfängen hat der Verein im Laufe seiner 40-jährigen Tätigkeit sich immer neuen Zweigen der Wohltätigkeit zugewandt und sich im Laufe der Jahre zu einer bedeutenden, weitverzweigten und Achtung gebietenden Institution entwickelt. Oft hatte der Verein, besonders wenn in der Lodzer Industrie Stagnationen eintraten und Handel und Wandel stockten, mit vielen Sorgen um die Beschaffung der benötigten riesenhaften Summen zu kämpfen, aber immer wieder fanden sich zu rechter Zeit bereitwillige Geber, die durch reiche Zuwendungen das Weiterbestehen des Vereins ermöglichten. Zu den verschiedenen Veranstaltungen, die der Verein alljährlich zur Stärkung seiner Kasse traf, gehörte unzweifelhaft das traditionelle Gartenfest mit Ueberraschungen, das eines der populärsten Lodzer Volksfeste war und für den Wohltätigkeits-Verein stets eine gute Einnahmequelle bildete. Auch im ersten Kriegsjahre wurde noch ein solches Fest veranstaltet, das aber angesichts der schweren Zeiten keine besonders guten Resultate zeitigte.

Hatte der Wohltätigkeitsverein im Laufe der Jahre schon manchen schweren Kampf um seine Existenz zu bestehen, aus dem er immer neu gestärkt und gefestigt hervorging, so kamen über ihn mit Ausbruch des großen Völkerringens im Jahre 1914 ganz besonders harte, schier unüberwindliche Prüfungen. Die Industrie war mit einem Schlage lahmgelegt, aller Handel und Wandel unterbunden, demnach blieben auch mit einemmal beinahe alle Zuwendungen für den Verein aus. Zu alledem kam noch, daß bei den um Lodz tobenden Kämpfen die Irrenheilanstalt „Kochanówka" zumteil zerstört wurde. Unter Lebensgefahr konnten die Kranken und das Pflegepersonal sich nur unter vieler Mühe im dichten Kugelregen nach Lodz retten, wo die Kranken in einem Privathause an der Targowa-Straße in äußerst mangelhaft ausgestatteten Wohnungen untergebracht wurden. Hier weilten sie mehrere Monate bis zur Wiederaufrichtung der Pavillons und Instandsetzung der Inneneinrichtung der Anstalt. Trotz der mannigfachen Sorgen materieller Art, die in der nun bereits über dreijährigen Kriegsdauer zu überwinden waren, haben die unermüdlichen Leiter der verschiedenen Sektionen des Wohltätigkeitsvereins immer wieder Wege und Mittel gefunden, um den Betrieb in den unter der Obhut des Vereins bestehenden zahlreichen Institutionen aufrecht zu erhalten, die gerade in der jetzigen schweren Zeit zur Stiftung von vielem Segen und zur Linderung so manches Elends und Not das ihre beizutragen berufen sind.

Dem Wohltätigkeitsverein unterstehen: das Armenhaus, das Irrenasyl „Kochanówka", die 1., 2. und 3. Kinderbewahranstalt, das Asyl für arme Wöchnerinnen, das Kinderhospital „Anna-Marie", die Sommerkolonien, das Nachtasyl, die Arbeitssäle beim Nachtasyl, die Handwerkerschule, das unentgeltliche Ambulatorium und das Arbeitsnachweisbüro.

Der jetzige Verwaltungsrat besteht aus folgenden Herren: Präses Konsistorialrat Pastor R. Gundlach, 1. Vizepräses: Albert Ziegler, 2. Vizepräses: Julius Jarzębowski, Hauptkassierer: Adolf Steigert, Mitglieds-Sekretär: T. Tujakowski, Mitglieder der Verwaltung: Manufakturrat Ernst Leonhardt, Prälat Tymieniecki, W. Kaminski, Cäsar Eisenbraum, Kanonikus Szmiedel,

A. Wehr, Jul. Lange, G. Klukow, J. Wolanek, W. Methner. Der Revisions-Kommission gehören folgende Herren an: Vorsitzender: Eduard Jezierski, Stellvertretender Vorsitzender: R. Schattke, Mitglieder: Pfarrer Malinowski, J. Breier, K. Rühmann, J. Wagner, K. Busse, A. Neumann, E. Hessen, A. Urbanski, T. Grodzicki und F. Lenartowicz.

Zu den Mitteln, die zur Bestreitung des Unterhalts der verschiedenartigen Institutionen des Wohltätigkeitsvereins unumgänglich notwendig sind, kommt noch ein bedeutender Faktor, die ungeheure Arbeitsleistung, die geschafft werden muß, um ein solch riesiges Unternehmen auf der Höhe seiner Aufgabe zu erhalten. All diese Arbeit wird in den verschiedensten Kommissionen und Komitees von Damen und Herren in selbstloser opferwilliger Weise geleistet; ihnen allen, die ihre freie Zeit und ihr bestes Kennen und Vermögen auf die eine oder die andere Art in den Dienst der Wohltätigkeit stellen, gebührt öffentlicher Dank und vollste Anerkennung.

Konsistorialrat Pastor R. Gundlach.

Zehn Jahre Präses des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins.

Die große Zeit bringt große Männer hervor. Nicht nur Helden auf den Schlachtfeldern, sondern auch Helden in der stillen Heimarbeit. Den Feldherren von titanenhafter Größe, denen sich während des Weltkrieges der Lorbeer der Tapferkeit und des Ruhmes um Stirn rankt, reihen sich tapfere und unerschrockene Männer an, die mutig dem Tod in die Augen schauen und unerschrocken hilfreiche Hand leisten, um das Schicksal Tausender und abermals Tausender hinter der Front zu erleichtern und sie vor den schrecklichen Begleiterscheinungen des Krieges, wie Hunger und Not, zu schützen. An der Spitze jener Organisationen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, während der Zeit der großen Not überall helfend einzugreifen, steht seit Ausbruch des Krieges unser allgemein verehrter Konsistorialrat Pastor R. Gundlach, der am 23. September 1917 auf eine 10jährige segensreiche Tätigkeit als Präses des Lodzer christl. Wohltätigkeitsvereins zurückbliken konnte. Mit unermüdlichem Eifer und nieversiegender Arbeitsfreudigkeit wußte Herr Pastor Gundlach nicht nur die ihm als obersten Leiter des größten Lodzer philanthropischen Instituts eine zielbewußte tatkräftige Hilfe denn von den Kriegsschäden Betroffenen angedeihen zu lassen, sondern er verstand es von echter Nächstenliebe beseelt, gleichzeitig eine allgemeine Hilfsaktion in die Bahnen zu leiten. Wir erfüllen hiermit die Pflicht eines gewissenhaften Chronikers, indem wir anläßlich des 10jährigen Jubiläums des Pastors R. Gundlach als Präses des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins dieses unermüdlichen Mannes gedenken, der um unsere so schwergeprüfte Stadt Lodz so unvergleichlich große Verdienste zu verzeichnen hat.

Es war eine schwere, ereignisreiche Zeit, in welcher Pastor Gundlach vor zehn Jahren an die Spitze des Lodzer Wohltätigkeitsvereins berufen wurde; es war die Zeit der Revolution, der Bruderkämpfe, des Parteihaders und der Arbeiteraussperrung. Schon lange vorher hatte Pastor Gundlach für die Notleidenden und Hilfsbedürftigen unserer Stadt eine zielbewußte Hilfsaktion eingeleitet und als Dr. Karl Jonscher, der damalige Präses des Wohltätigkeitsvereins, plötzlich durch den Tod aus unsere Mitte gerissen wurde, fiel allgemein die Wahl auf Pastor Gundlach, um diesen tatkräftigen unermüdlichen Seelsorger, der bereits mitten in der großen Aktion einer speziell eingeleiteten Armenfürsorge stand, an die Spitze des größten Lodzer philanthropischen Instituts zu berufen. Es war eine hohe und schwere Aufgabe, die dem neugewählten Präses zufiel, eine Aufgabe, die Herr Pastor Gundlach in einer glücklichen nnd zutreffenden Weise zu lösen versteht. Gerade in jener Zeit, als die Wogen der gegenseitigen Verhetzung und Verleumdung, der Bruderkampf und politische Ausschreitungen in Lodz ihren Höhepunkt erreicht hatten, stand Pastor Gundlach wie ein Fels in der Brandung und wußte durch wohlgemeinte Ermahnungen die Irregeleiteten zur Nachsicht und Barmherzigkeit, zur Liebe und gegenseitigen Achtung anzuhalten. Nur dank diesem weisen und zielbewußten, von hohem Takt getragenen Vorgehen ist es Herrn Pastor Gundlach gelungen, viel Unglück unter den arbeitenden Klassen zu verhüten und die Verblendeten wieder auf den Weg der Besonnenheit zu bringen. Gegenwärtig ist Pastor R. Gundlach der populärste Mann in unserer Stadt, denn es dürfte wohl kaum einen Einwohner, Polen oder Deutschen, Juden oder Christen in Lodz geben, der nicht unseren Pastor Gundlach kennen und schätzen würde.

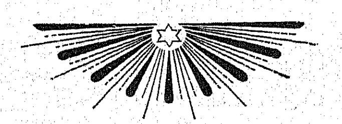
Pastor Gundlach verfügt über ein eminentes Organisationstalent und versteht es mit Takt und Würde allen jenen Situationen zu begegnen, die das Amt als Präses des Wohltätigkeitsvereins durch die Vielseitigkeit seiner Aufgaben mit sich bringt. Hier gibt es keinen Unterschied in Konfession und Nationalität; die Hilfsbedürftigen und Notleidenden sind alle gleich und einer gleichen Behandlung sicher. So genießt Pastor Gundlach als Präses des Wohltätigkeitsvereins nicht nur das volle Vertrauen der evangelischen Bevölkerung, sondern auch der katholischen.

Der Lodzer christliche Wohltätigkeitsverein hat sich im Laufe des letzten Dezenniums unter der Leitung des Pastors R. Gundlach zu dem größten philanthropischen Institut in unserer Stadt entfaltet und das muß als ein hervorragendes Verdienst des Präses angesehen werden, denn nur durch seine weise zielbewußte Leitung, sein verständnisvolles Zusammenhalten des Geschaffenen, seine unermüdliche Arbeitskraft, die er dem Vereine widmet, hat er das Vertrauen der weitesten Kreise unserer Bürgerschaft bis in die höchsten Sphären hinauf zu diesem humanitären Institut geweckt und dank diesem wurde es mit allen jenen reichen Zuwendungen bedacht, die seine heutige Größe und Vielseitigkeit auf den verschiedenen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt ausmachen.

Pastor Gundlach, der die Notwendigkeit einer so weitverzweigten Wohltätigkeit erkannt hat, versteht es, einflußreiche und humanitär gesinnte Personen für seine Pläne und wohlgemeinten Absichten zu gewinnen und zu begeistern, sowie auch überall die Opferfreudigkeit anzuspornen. Und es gibt ein jeder gern, weil er sicher ist, daß seine Gabe den bestimmten Zweck voll und ganz erfüllen wird. Mit dem Ausbruch des Krieges hat Pastor Gundlach, wie schon hervorgehoben, eine erhöhte Tätigkeit an der Spitze des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins entfaltet, denn die Anforderungen, die an diesen von allen Seiten gestellt wurden, wuchsen mit jedem Tage und jeder Stunde. Obgleich das beim Lodzer Haupt-Bürgerkomitee sofort nach Ausbruch des Krieges begründete Komitee zur Hilfeleistung für die Notleidenden (K. O. N. P. B.) einen Teil der Hilfeleistung an die ungewöhnlich große Zahl der durch

den Krieg heimgesuchten Bevölkerung unserer Stadt übernommen hatte, so fiel dennoch dem Lodzer christl. Wohltätigkeitsverein eine erhöhte Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe zu. Auf allen Gebieten seines vielverzweigten Arbeitsfeldes entfaltet der Lodzer christl. Wohltätigkeitsverein eine energische tatkräftige und segensreiche Tätigkeit. Auch wurden im Laufe einer verhältnismäßig kurzen Zeit die während der Beschießung von Lodz angerichteten großen Schäden an den verschiedenen Bauten der Irrenheilanstalt in Kochanówka ausgebessert, so daß die Anstalt in wenigen Monaten wieder ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Bei all diesen unter den schwierigsten Verhältnissen ausgeführten Arbeiten hat Pastor R. Gundlach ein unverkennbares Verdienst der Initiative und Ausführung zu verzeichnen. Dank seiner Fürsprache, seinem persönlichen Eingreifen und seiner Mithilfe ist es gelungen, die angerichteten materiellen Schäden in verhältnismäßig kurzer Zeit auszubessern und den Betrieb der Anstalt wieder aufzunehmen. Pastor Gundlach ist nicht nur ein eifriger und allgemein verehrter, treuer Seelsorger in seiner Gemeinde, der er seit dem Oktober 1898 angehört, und erfüllt gegenwärtig nicht nur das schwierige und verantwortungsvolle Amt eines General-Superintendenten, sondern ist auch gleichzeitig ein umsichtiger, schaffensfreudiger und unermüdlicher Präses der Verwaltung des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins. Pastor Gundlach vereint in sich die seltene Gabe der Initiative und Organisation, die zum Segen für unsere Stadt und ihre Einwohnerschaft gereicht.

Deshalb blickt auch die Einwohnerschaft von Lodz mit aufrichtiger Verehrung und inniger Liebe zu Pastor Gundlach empor. Sein liebevolles Herz ist stets aufgetan, alle ohne Unterschied der Nationalität und Konfession in Liebe zu erfassen und helfend beizustehen. Unermeßliches bietet er täglich aus der Fülle seines weichen Gemüts und seines menschenfreundlichen Herzens. So nehmen wir Veranlassung, anläßlich der 10jährigen Tätigkeit des Pastors Gundlach als Präses der Verwaltung des Lodzer christl. Wohltätigkeitsvereins im Namen der Bevölkerung von Lodz dem treuen Seelsorger und wahren Menschenfreund unsern herzinnigsten Dank auszusprechen. Gleichzeitig verleihen wir dem Wunsche Ausdruck, von welcher die gesamte Bürgerschaft unserer Stadt beseelt ist: möge Gott der Herr Pastor Gundlach weiter Kraft und Segen zu einem ferneren schaffensfreudigen Wirken verleihen zum Wohl der so schwer betroffenen Bevölkerung unserer Stadt. Das walte Gott! A. M.



Unsere Toten im Jahre 1917.

Der Säemann säet den Samen,
die Erd empfängt ihn, und über ein kleines
wächset die Blume herauf.
Du liebtest sie, was auch dies Leben
sonst für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
und sie entschlummerte Dir.
Was weinest Du neben dem Grabe
und hebest die Hände zur Wolke des Todes
und der Verwesung empor?
Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
dahin, wie Blätter, nur wenige Tage
gehn wir verkleidet einher.
Der Adler besuchet die Erde,
doch säumet nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und
kehret zur Sonne zurück.

M. Cladius.

Der unerbittliche Schnitter Tod, der seit dreieinhalb Jahren auf den verschiedensten Kampffeldern seine grausige Ernte hält und unter der Blüte der Menschheit Massenopfer fordert, hat im vergangenen Jahre auch in unserer von den Kriegsstürmen nur indirekt betroffenen Stadt wieder arg gehaust und die Liste „unserer Toten" beträchtlich erweitert.

Unter diesen „unseren Toten", die wir nachstehend verzeichnen, gibt es wieder viele, die sich um die Entwicklung unserer Stadt und die Ausbreitung der hiesigen Industrie große unvergängliche Verdienste erworben haben.

Am Neujahrstage wurde der Lodzer Bürger Theodor Eckert auf dem alten evangelischen Friedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt. Eckert wurde am 22. November 1845 in Lodz geboren, genoß hierselbst seine Schulbildung und ging dann zu seiner Ausbildung nach Rußland, wo er auf der Moskau-Brester Eisenbahn Lokomotivführer war. Vor 24 Jahren kehrte er in seine Heimatstadt zurück, um sich hier zu betätigen. Ueber 20 Jahre hindurch bekleidete er im christlichen Wohltätigkeitsverein das Amt eines Armenvorstehers und war 24 Jahre aktives Mitglied des Gesangvereins der Trinitatisgemeinde. Er verschied am 30. Dezember 1916 im Alter von 71 Jahren.

Am 7. Dezember 1916 verschied der Ziegelei-Industrielle aus Rokicie Ferdinand König im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene verstand es durch eisernen Feiß und eine seltene Energie sein Unternehmen, das ursprünglich aus einer Ziegelei bestand, immer mehr auszugestalten und gliederte ihm in der Folge eine Färberei, Appretur und Spinnerei an. Die schaffensfreudige Regsamkeit des Verschiedenen wurde durch den Ausbruch des Krieges jäh unterbunden und die Kriegsereignisse im Jahre 1914 waren dann die Hauptveranlassung zur Untergrabung seiner Gesundheit. König war lange Jahre hindurch Kurator des Alexander-Hospitals, zu dessen Wohle er eine ersprießliche Tätigkeit entfaltete.

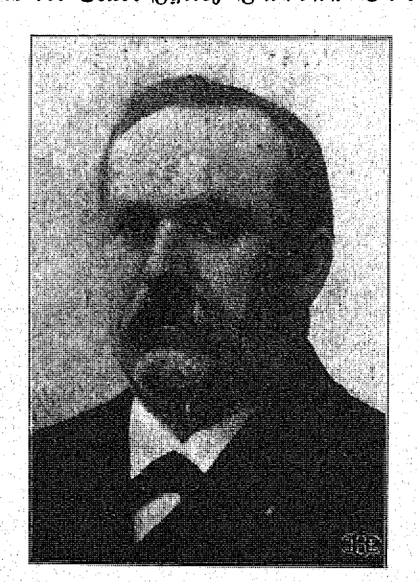
Der Lodzer Bürger Hersch Riedel verstarb am 3. Januar im Alter von 58 Jahren. In Strykow geboren, kam Riedel als junger Mann nach Lodz, war hier in verschiedenen Firmen tätig und machte sich dann im Jahre 1910 selbständig. In zahlreichen Vereinen war der Verstorbene ein geschätztes und stets hilfsbereites Mitglied.

Der in den weitesten Kreisen bekannte Notar Konstanty Mogilnicki wurde am 1. Januar in War-

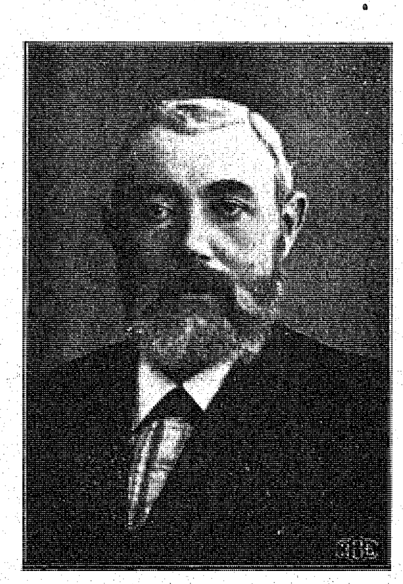
schau unter Erweisung militärischer Ehren auf dem Powazkifriedhof zur ewigen Ruhe beigesetzt. Der Verstorbene hatte als Vorkämpfer für die polnische Staatlichkeit an dem Aufstande im Jahre 1863 tätig teilgenommen. Vor annähernd 30 Jahren kam Mogilnicki nach Lodz und eröffnete hier eine Notariatskanzlei. Bald wußte er sich auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens erfolgreich zu betätigen und trug dadurch viel zur Förderung und Schaffung mancher kulturfördernden und segenstiftenden Anstalt bei. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die Förderung und Unterstützung polnischer Bildungsstätten. Der Tod ereilte den regsamen und allgemein geschätzten Mann in Warschau, wo er bei Verwandten besuchsweise geweilt hatte.

Theodor Eckert.

Der Großindustrielle und Ehrenbürger der Stadt Zgierz Julius Borst verstarb am 28. Januar im Alter von 79 Jahren. Die Eltern des Verstorbenen waren in den ersten Jahren des verflossenen Jahrhunderts aus Bojanowo, Provinz Posen, nach Polen eingewandert und machten sich in Zgierz ansässig; sie betrieben hier eine Tuchmacherei. Hier wurde auch der Verstorbene geboren und erzogen. Als junger Mann war er in der bekannten Buchhandlung von Sennewald in Warschau tätig, verließ diesen Posten aber später, um seinem älteren Bruder, der inzwischen die Leitung des elterlichen Unternehmens übernommen hatte, hierin beizustehen. Nach dem im Jahre 1894 erfolgten Tode seines Bruders übernahm er die alleinige Leitung des inzwischen zu einem der größten in unserer Nachbarstadt emporgewachsenen industriellen Unternehmens, das er im Jahre 1896 in eine Aktiengesellschaft mit einem Anlagekapital von 1,000,000 Rbl. umwandelte und deren Präses er bis zu seinem Tode verblieb. Um die Vertretung der weitverzweigten Interessen seiner Vaterstadt, die Förderung und Unterstützung des Wohlfahrts- und

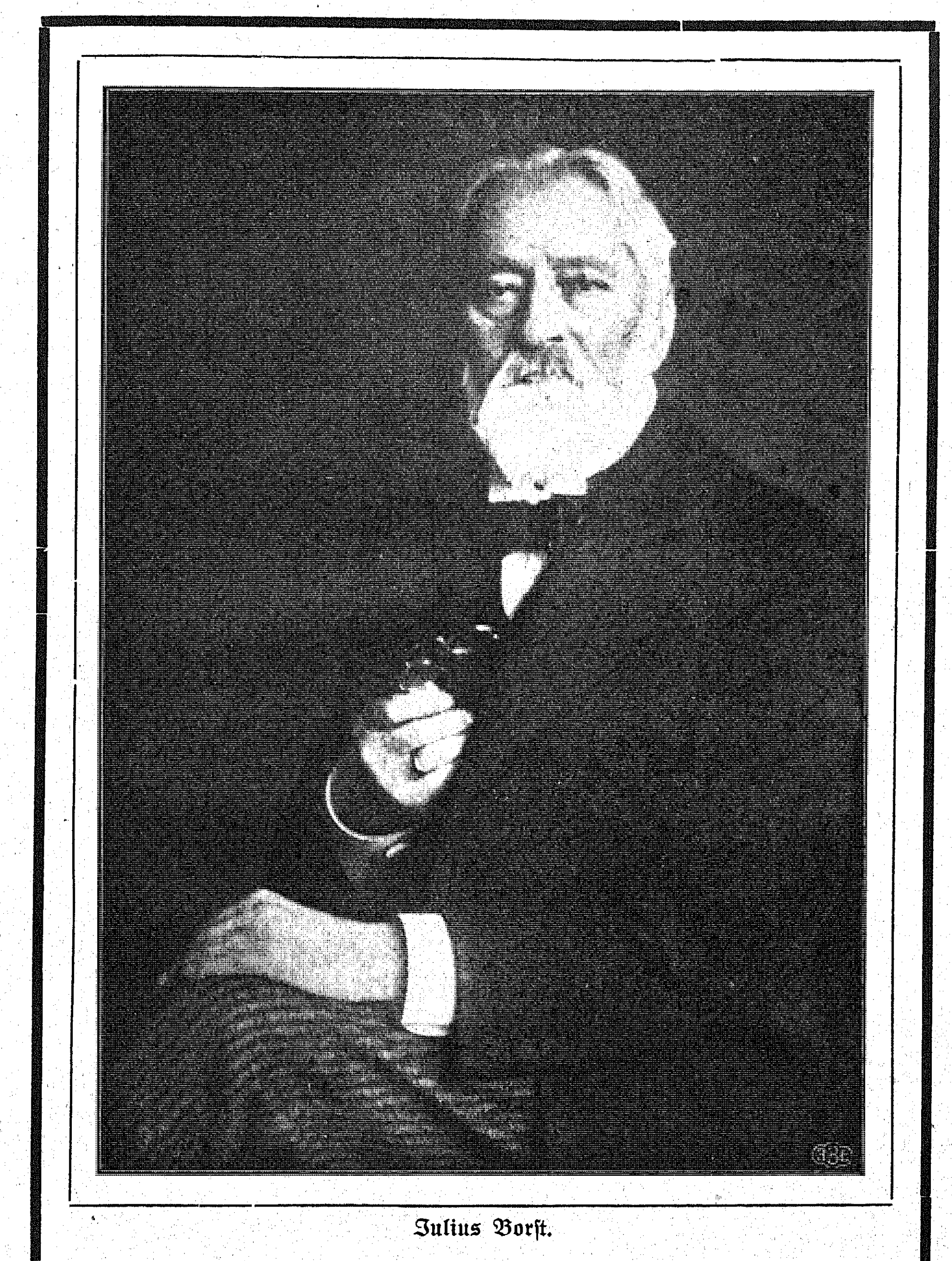


Ferdinand König.



Hersch Riedel.

Schulwesens hatte sich der Verstorbene große unvergleichliche Verdienste erworben. Er war Gründer und Präses der Verwaltung der Zgierzer 7-klassigen Handelsschule, die in der Folge in ein Realgymnasium umgewandelt wurde, ferner war er Mitgründer der Zgierzer freiwilligen Feuerwehr, Präses der Zgierzer Kaufmannschaft, Mitgründer und Vorsitzender der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits, Gründer und Mitglied des Zgierzer Männer-Gesang-Vereins, des



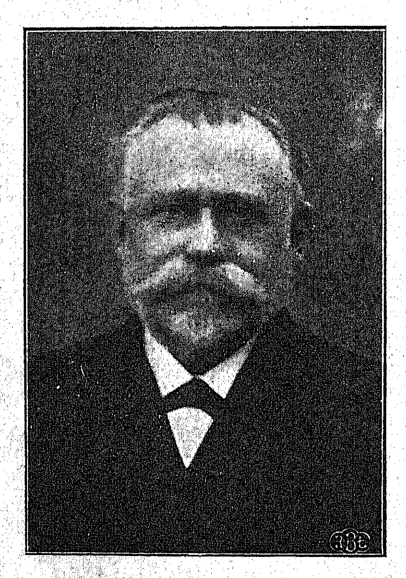
Julius Borst.

evangelischen Kirchen-Gesang-Vereins und des polnischen Gesang-Vereins „Lutnia". Für seine großen Dienste



Konstanty Mogilnicki.

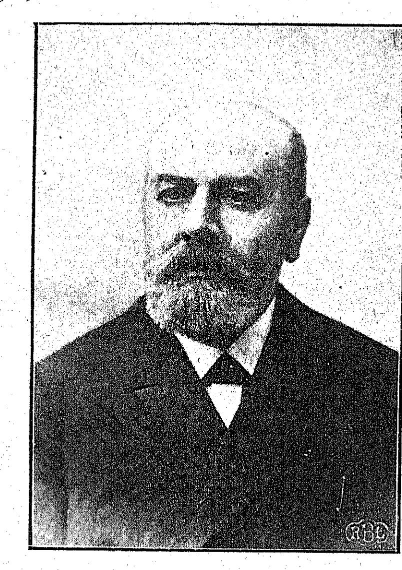
und die materiellen Zuwendungen, die Julius Borst seiner Vaterstadt im engeren Sinne und dem Lande im weiteren



Prediger Albert Gutsche.

Sinne gewährte, wurde er wiederholt mit Titeln und Ordensauszeichnungen bedacht. Vor vielen Jahrzehnten wurde er zum Ehrenstadtrat und Ehrenbürger seiner Geburtsstadt ernannt. Viel, sehr viel gutes und Gemeinnütziges hat Julius Borst im Laufe der Jahre geschaffen und gestiftet, sein Hinscheiden wird darum allgemein schwer empfunden.

Am 2. Februar verstarb in Lodz der Vater des allgemein verehrten Offizials Henryk Przeździecki, der langjährige Gemeinderichter Eduard Prus-Przeździecki im Alter von 73 Jahren. Der Verstorbene entstammte einer alten polnischen Adelsfamilie aus Podlasie. Er besuchte das Gymnasium in Warschau bis zum Ausbruch des Aufstandes im Jahre 1863, wo er gerade vor seinem



Eduard Prus-Przeździecki.

Abiturium stand. An dem Aufstande nahm er tätigen Anteil, geriet in russische Gefangenschaft und wurde sogar zu Tode verurteilt. Durch eingetretene glückliche Umstände erlangte er aber die Freiheit wieder. Nach eingetretener Ruhe im Lande bezog er die juridische Fakultät der Universität Warschau (Szkoła Główna). Nach beendigtem Studium machte er sich auf seinem Gute in der Gemeinde Wawer bei Warschau ansässig, wo er später den Posten des Gemeinderichters übernahm. Mit besonderer Liebe und Hingabe widmete sich der Verstorbene den Interessen der Bauern; er gab auch mehrere Jahre hindurch eine diesen Angelegenheiten gewidmete Zeitschrift unter dem Titel „Gazeta Włościańska" heraus, die mit Ausbruch des Krieges ihr Erscheinen einstellte. Mit dem Hinscheiden Przezieckis hat ein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden.

Julius Hornung, ein alteingesessener Bürger und früherer Bäckereibesitzer, verschied am 4. Februar im Alter von 69 Jahren. In Augustow bei Lodz geboren, kam Hornung in jungen Jahren nach Lodz, erlernte hier das Webereifach und gründete dann eine eigene Weberei mit 8 Handwebstühlen. Später eröffnete er eine Bäckerei und bald darauf eine Spinnerei, die er mit bestem Erfolge betrieb. Vor 15 Jahren hatte er sich ins Privatleben zurückgezogen und widmete sich nun ganz der Unterstützung gemeinnütziger Bestrebungen. Im christlichen Wohltätigkeits-Verein hat er 27 Jahre lang als Armenvor-



Julius Hornung.

steher äußerst segensreich und fruchtbringend gewirkt. Er war auch Mitglied der Webermeisterinnung und Mitbegründer des Kirchengesangvereins der Johannisgemeinde. Strenge Rechtlichkeit, Biederkeit und ein leutseliges Wesen waren die Eigenschaften, die den Verstorbenen zu einer überall gern gesehenen und geschätzten Persönlichkeit machten.

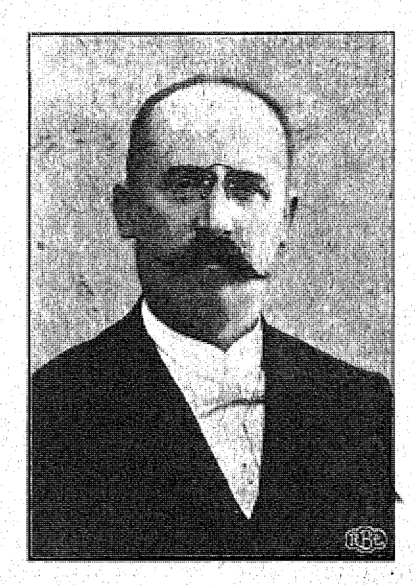
Am 4. März verschied in Zgierz der örtliche Bürger und Fleischermeister Julius Adolf Wegner im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene war in Zgierz eine bekannte und geachtete Persönlichkeit. Er war Aeltester der Zgierzer Fleischermeister-Innung und mehrere Jahre hindurch Vorstand der Zgierzer Bürgerschützen-Gilde.

Fern von seiner Heimat, in Saratow, verschied am 6. Februar der Zgierzer Bürger und Fabrikbesitzer Emil Hoch im Alter von 56 Jahren. Hoch war ein Sohn der Stadt Zgierz. Hier bildete er sich auch zum Geschäftsmann aus. Nach-



Julius Adolf Wegner.

dem er lange Jahre bei der Firma Borst als Buchhalter und Geschäftsführer angestellt war, machte er sich vor 15 Jah-



Emil Hoch.

ren durch Gründung einer Wollwarenfabrik selbständig. Seine guten fachmännischen Kenntnisse sicherten dem Unternehmen einen steten Erfolg. Während

langer Zeit war er auch Korrespondent der „Neuen Lodzer Zeitung", die er mit interessanten Berichten aus der Nachbarstadt versah. Er war Gründer und aktives Mitglied des Zgierzer Männergesangvereins sowie lange Jahre hindurch aktives Mitglied der Zgierzer freiwilligen Feuerwehr, in der er als Zugführer und in der Verwaltung als Schriftführer wirkte. Er hinterläßt das Andenken eines tatkräftigen und stets hilfsbereiten Mannes.

Der in unserer Stadt bestens bekannte Baumeister **Karl Reinhard Witt** verstarb am 14. März. Karl Witt wurde am 11. Mai 1853 in Posen geboren, kam vor annähernd 40 Jahren nach Lodz und trat in die damalige bekannte Baufirma von Nestler ein, wo er mehrere Jahre tätig war. Darauf machte er sich selbständig und führte im Laufe der Jahre eine Reihe bedeutender Bauten in Lodz und Umgegend aus. Bei Ausbruch des Krieges wurde er als Reichsdeutscher nach Rußland ausgewiesen und wohnte lange Zeit in Samara, bis er nach vielen Bemühungen die Erlaubnis zur Rückkehr nach Lodz erhielt. Er traf hierselbst im August 1916 ein und nahm auch wieder seine Berufstätigkeit auf. Witt gehörte dem Verein zur Unterstützung der deutschen Reichsangehörigen und dem Lodzer Männer-Gesang-Verein als Mitglied an.



Florian Jarisch.

Florian Jarisch, ein Repräsentant unserer Großindustrie, verschied am 15. März im Alter von 64 Jahren. Florian Jarisch entstammte einer Familie, die aus Oesterreich nach Lodz eingewandert war und hier an dem Aufbau des Fundamentes zur Lodzer Industrie mitarbeitete. Der Verstorbene wurde 1853 in Lodz geboren, genoß hier seine Schulbildung, bildete sich dann im väterlichen Geschäft zum Webereifachmann aus und besuchte später im Auslande eine höhere Fachschule. Mit hervorragenden fachmännischen Kenntnissen ausgestattet, gründete er vor annähernd 40 Jahren ein Fabrikationsgeschäft, in dem er den Handbetrieb bald darauf in den eben auftauchenden Kraftbetrieb umgestaltete. Große Erfolge waren ihm damals besonders auf dem Gebiete der Buntweberei beschieden. Eine äußerst rege, opferfreudige und segensreiche Tätigkeit entwickelte der Verstorbene in den verschiedensten Lodzer Vereinen und Körperschaften; er war Mitglied des Diskontokomitees der Lodzer Filiale der russischen Reichsbank, sowie der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller, im christlichen Wohltätigkeits-Verein verwaltete er viele Jahre hindurch das Amt eines Bezirksvorstehers, ferner war er Beisitzmeister in der Lodzer Webermeister-Innung und Mitgründer und Mitglied des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins. Sein ausgeprägter Wohltätigkeitssinn vereint mit großer Opferfreudigkeit ließen ihn immer überall dort helfend eingreifen, wo Hilfe dringend not tat.



Karl Reinhard Witt.

Eugen Vorwerk, der letzte Sproß einer bekannten Lodzer Bürgerfamilie, die sich um die Entwicklung der



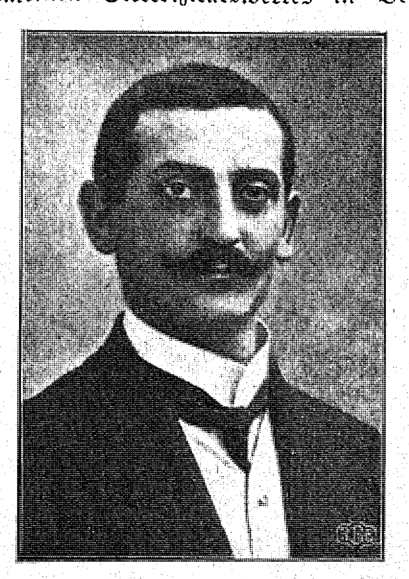
Eugen Vorwerk.

hiesigen Industrie verdient gemacht hatte, verschied am 23. März im Alter von 37 Jahren. Eugen Vorwerk wurde in Lodz geboren, absolvierte das hiesige Regierungsgymnasium und bezog dann die Handelsakademie in Antwerpen. Das Hinscheiden seines Vaters bewog ihn seine Studien aufzugeben und die Leitung des väterlichen Erbes, einer Lohnfärberei, zu übernehmen. In dieser Eigenschaft betätigte er sich bis zum Ausbruch des Krieges mit dem besten Erfolge. Der eingetretene Geschäftsstillstand veranlaßte ihn sein vielseitiges Wissen in den Dienst der „Neuen Lodzer Zeitung" zu stellen. Durch Arbeitsamkeit und Fleiß hatte er sich bald das Vertrauen des Verlages und durch seinen sonnigen Humor und biederes aufrichtiges Wesen die Achtung aller Mitarbeiter erworben. Mitten aus seinem neuen Wirkungskreise riß ihn der unerbittliche Tod in den besten Jahren hinweg.

Einem Unglücksfall fiel am 25. März der Lodzer Bäckermeister **Hugo Bruno Herrmanns** zum Opfer. Der Verstorbene, der ein Alter von 39 Jahren erreicht hatte, war der jüngste Sohn der im Jahre 1871 aus Ozorkow nach Lodz eingewanderten Familie Albert Herrmanns. Durch Fleiß und gute fachmännische Kenntnisse hatte es Herrmanns verstanden, seine Bäckerei in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem hervorragenden renommierten Unternehmen zu bringen. Der Verstorbene war Mitgründer und Vizepräses des z. Z. bestehenden Mehlverbandes, der Lodzer Bäckereibesitzer, außerdem war er ein eifriges Mitglied des Kirchengesang-Vereins der St. Johannis-Gemeinde.

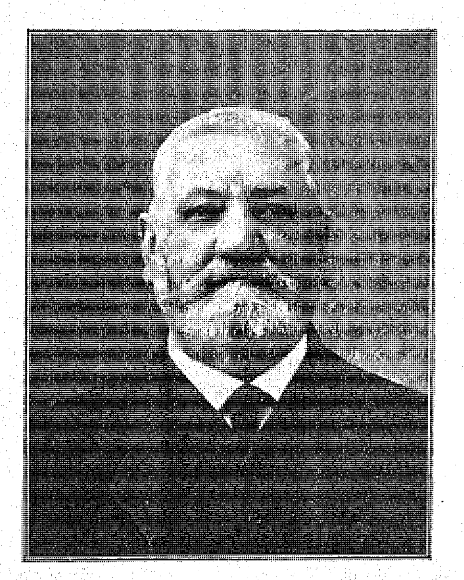
Am 3. April verschied der bekannte Lodzer Bürger **Fritz Wuttke** in seiner Heimatsstadt Rawitsch, wo er auch zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde. Fritz Wuttke, der ein Alter von 72 Jahren erreicht hatte, war Mitgründer der im Jahre 1881 gegründeten Vorschußkasse Lodzer Industrieller, die in der Folge in eine Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller umgewandelt wurde. Dieser Institution hat der Heimgegangene nahezu zwanzig Jahre sein vielseitiges Wissen völlig selbstlos zur Verfügung gestellt. Von den Mitgliedern wurde ihm das weiteste Vertrauen entgegengebracht; er wurde zum Präses der Verwaltung gewählt und bekleidete diesen Ehrenposten bis zu seinem Hinscheiden. Als Mitglied des christlichen Wohltätigkeitsvereins entwickelte er eine besonders eifrige und segensreiche Tätigkeit im Armenhause.

Am 14. April verschied der Direktor der Lodzer Elektrischen Straßenbahn **Josef Cornelius Witkowski** im Alter von 62 Jahren. Mit dem Dahingeschiedenen ist eine Persönlichkeit von dannen gegangen, die in dem öffentlichen Leben unserer Stadt eine hervorragende Rolle spielte. Josef v. Witkowski war nicht nur Direktor, sondern der eigentliche Erbauer der elektrischen Straßenbahn. Als Ingenieur des Allgemeinen Elektrizitätswerkes in Ber-



Hugo Bruno Herrmanns.

lin wurde er mit der Ausführung von Entwürfen für elektrische Straßenbahnen betraut, unternahm zu diesem Zwecke



Fritz Wuttke.

weite Reisen und sammelte so die reichsten Erfahrungen. Bei Uebergabe des Baues der Straßenbahn durch die Lodzer



Josef Cornelius von Witkowski.

Stadtverwaltung an diese Firma wurde Witkowski mit der Leitung der Arbeiten betraut und es gelang ihm das Projekt in verhältnismäßig kurzer Zeit zu realisieren. Die Verwaltung der Straßenbahn hat ihn dann in Anerkennung der hervorragenden Verdienste, die er sich beim Bau erwarb, einstimmig zum Direktor erwählt. Dieses Amt hat er im Laufe von 16 Jahren zu allseitiger Zufriedenheit mit größter Tatkraft und Umsicht verwaltet. In besonders väterlicher Weise wußte er stets für die zahlreichen Angestellten und das Betriebspersonal der Bahn zu sorgen und ihnen in der Not beizustehen. Seine vielseitigen Kenntnisse und Fähigkeiten stellte der Verstorbene mit der größten Bereitwilligkeit in den Dienst der Oeffentlichkeit; besonders wußte der ehemalige russische Magistrat seinen Rat



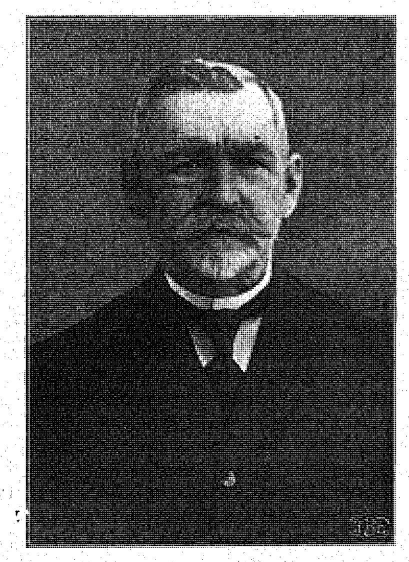
Josef Hesse.

in kommunalen Angelegenheiten zu schätzen. Das Schulwesen verlor in ihm einen außergewöhnlichen Förderer. Er war lange Jahre Präses des Technikervereins, den er auch gründete. Er hat zahlreiche wissenschaftliche Werke verfaßt, von denen erst ein kleiner Teil im Druck erschienen ist. Wenige Monate vor seinem Hinscheiden hat er ein Werk — den Entwurf einer Karte des Königreichs Polen mit genauen Höhenangaben — an dem er fast 20 Jahre gearbeitet, vollendet. Mit dem Hinscheiden Witkowskis hat ein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden.

Am 20. April verschied der Lodzer Drahtwebereibesitzer Josef Hesse im Alter von 46 Jahren. Die Großeltern des Verstorbenen waren vor über hun-

dert Jahren aus Leitmeritz in Böhmen nach Lodz eingewandert und verpflanzten hierher einen bis dahin vollständig unbekannten Industriezweig — die Drahtweberei. Das Geschäft vererbte sich dann im Laufe der Jahre auf den jetzt verstorbenen Enkel des Begründers. Josef Hesse war eifriges Mitglied verschiedener Lodzer Vereine, u. a. des christlichen Wohltätigkeitsvereins, des Gewerbevereins und des Tierschutzvereins.

Der Webermeister Josef Wimmer verschied am 7. Mai im Alter von 70 Jahren. Der Verstorbene entstammte einer aus Deutschland nach Polen eingewanderten Familie, die sich in Kamienice bei Czenstochau ansässig gemacht hatte und Weberei betrieb. Josef Wim-



Josef Wimmer.

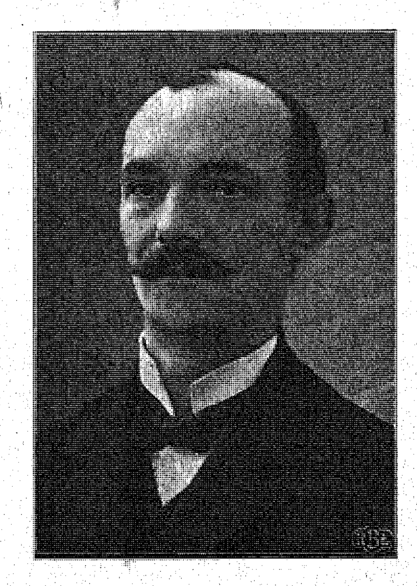
mer kam als zehnjähriger Knabe nach Lodz, genoß hier seinen Schulunterricht und wandte sich dann dem Webereifache zu. Er war annähernd 50 Jahre Mitglied der Lodzer Webermeisterinnung und viele Jahre hindurch Armenvorsteher des christlichen Wohltätigkeitsvereins.

In Pabianice verschied am 22. Mai der örtliche Bürger Franz Lenartowicz im Alter von 59 Jahren. Der Verstorbene war Mitgründer der Pabianicer freiwilligen Feuerwehr, deren Wohl und Wehe er ganz besonders in sein Herz geschlossen hatte. Als Brandmeister und Führer des Altstädter Zuges stand er mit an der Spitze der Wehr und trat zu jeder Zeit mit vielem Opfermute bereitwillig zum Schutze von Hab und Gut des Nächsten ein. In ihm hat die Pabianicer freiwillige Feuerwehr ein hervorragendes und anhängliches Mitglied verloren.



Franz Lorentowicz.

Der weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannte Baumeister und



Gustav Kachelski.

Großindustrielle Otto Gehlig verschied am 26. Mai im Alter von 68 Jahren. Otto Gehlig ließ sich vor ungefähr

40 Jahren in Lodz dauernd nieder, in einer Zeit da unsere Stadt sich in dem Uebergangsstadium von der kolonienartigen Kleinstadt zur Großstadt befand. Mit weitem Blick erkannte er das sich ihm darbietende reiche Schaffensgebiet. Unter seiner Leitung entstanden denn auch gar bald eine ganze Reihe imposanter Monumentalbauten, die alle den eigenartigen Zug ins Große erkennen lassen, der Otto Gehlig eigen war; ihm war alles Kleinliche und Einengende fremd und unlieb. Es hatte nur wenige Jahre bedurft und Otto Gehlig war als Baumeister eine weithin anerkannte und geschätzte Autorität. Auch außerhalb unserer Stadt wurden ihm viele Baue zur Ausführung übertragen, so unter anderem das Warschauer Polytechnikum, dessen riesige Baulichkeiten, eine Zierde unserer Hauptstadt bilden. Mitten in seinen größten Erfolgen wurde er von herben Enttäuschungen und großen materiellen Verlusten ereilt, die ihn aber in seiner Schaffensfreudigkeit nicht erlahmen ließen, vielmehr zu neuem Fleiß anspornten. Körperliche Schwäche bewog ihn dann sich ins Privatleben zurückzuziehen. Aber nur wenige Ruhejahre in stiller Zurückgezogenheit waren ihm zu leben vergönnt, denn jäh entriß ihn der Tod seinen Lieben.



Baumeister Otto Gehlig.

Am 31. Mai verstarb der bekannte Lodzer Drogist Gustav Kachelski im Alter von 52 Jahren. Kachelski wurde in Kalisch geboren, kam mit seinen Eltern als Knabe nach Lodz, absolvierte die hiesige Gewerbeschule, machte dann einen praktischen Lehrkursus in der Drogerie Spieß & Sohn in Warschau durch und übernahm darauf die Leitung der von seinem Vater s. Z. an der Nowomiejska-Straße gegründeten Drogenhandlung, die später sein Eigentum wurde. Der Verstorbene war Präses des Lodzer Drogistenvereins und hat als Vertreter dieses Vereins mehrfach an Drogistenkongressen in Rußland teilgenommen.

Der Lodzer Bürger Wilhelm Josefowicz verschied am 10. Juni im Alter von 71 Jahren. Josefowicz war in Lodz geboren, er genoß hier seine Schulbildung und widmete sich dann dem Webereifach. Durch den Betrieb einer eigenen Fabrik brachte er es zu Wohlstand. Er war eifriges Mitglied des Lodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins und der Lodzer Webermeisterinnung.

Friedrich Gottlieb Schwanke, eine in Lodz in den weitesten Kreisen bekannte Persönlichkeit, verstarb am 19. Juni. Schwanke war in Zdunska-Wola geboren, genoß dortselbst seine Vorbildung und absolvierte darauf das deutsche Lehrerseminar in Warschau. Seinen ersten Lehrerposten bekam er in Lowicz, von wo er nach sechsjährigem Schaffen nach Ozorkow ging. 1879 kam er nach Lodz an die Trinitatiskirche, wo er als Kantor und Sekretär tätig war. Später wirkte er bis zum Jahre 1889 an der Pfaffendorfer Fabrikschule und von 1889 bis 1896 an der Fabrikschule der Akt.-Ges. von Julius Heinzel als Lehrer, worauf er abermals in der Kanzlei der Trinitatisgemeinde bis 1908 als Sekretär tätig war, von wo er in die

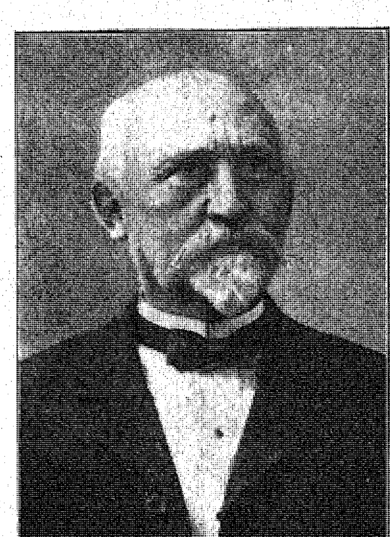
damals gebildete deutsche Schulkommission als Sequestrator und Kassierer berufen wurde. Der Verstorbene, der ein Alter von 67 Jahren erreicht hatte, zeichnete sich durch ein sehr zuvorkommendes, höfliches Wesen aus.

In Dresden verstarb Mitte Juni der Lodzer Bürger Karl Adolf Gerke, Mitinhaber der Firma Gebr. Gerke, im Alter von 82 Jahren. Der Verstorbene lebte in Lodz über 40 Jahre und erfreute sich hier allgemeiner Wertschätzung.



Karl Adolf Gerke.

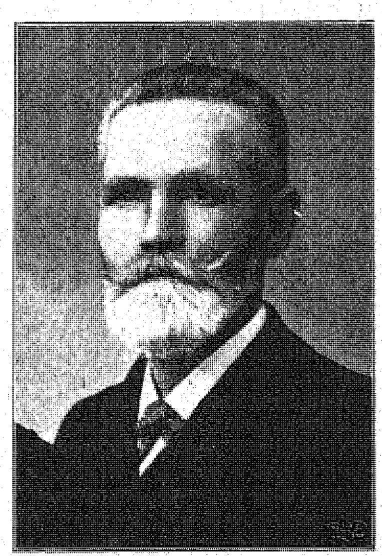
In Przedecz verschied am 28. Juni der langjährige Ortspastor Fernando Karl Buschmann. Vor 20 Jahren wirkte der Verstorbene an der Lodzer Trinitatiskirche, worauf er von der Gemeinde Przedecz als Pastor gewählt wurde. Hier erwarb er sich auch sehr schnell die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeindeglieder in hohem Maße. Er ist vielen Viel gewesen, denn er hat nicht sich, sondern andern gelebt; er hat unzähligen mit seinem Rat, nicht wenigen mit der Tat geholfen; er hat Freude gehabt am gemeinnützigen Schaffen. Pastor Buschmann war in Livland geboren, er absolvierte die theologische Fakultät in Dorpat und bekleidete das erste Pastoramt in seiner Heimat. Seine sterbliche Hülle wurde bei überaus zahlreicher Beteiligung seiner Gemeindeglieder auf dem Friedhofe zu Zetty zur ewigen Ruhe beigesetzt.



Wilhelm Josefowicz.

Am 29. Juni verschied der Lodzer Bürger Louis Kindermann im Alter von 43 Jahren. Der Heimgegangene war in der Firma seines Onkels Franz Kindermann 23 Jahre hindurch als Fabrikverwalter angestellt. Er war Mitglied des Gesangvereins der Trinitatisgemeinde und der Lodzer Webermeisterinnung.

Am 20. Juli verschied der Webmeister Hermann Zippel im Alter von 69 Jahren. Der Verstorbene bekleidete durch 35 Jahre die Stellung des Webereileiters der Firma Leonhardt, Girbardt & Woelker. Er war Mitgründer des Gesangvereins „Eintracht", Mitglied des Lodzer Meistervereins und des Geflügelzüchtervereins.



Friedrich Gottlieb Schwanke.

Der Lodzer Industrielle Hubert Mühle verstarb am 28. Juli im Alter von 53 Jahren. Hubert Mühle war in Michalowo bei Bialystok geboren, kam

in den achtziger Jahren nach Lodz, erlernte hier bei seinem Bruder das Spinnereifach, bekleidete dann mehrere Stellun-



Pastor Fernando Karl Buschmann.

gen und gründete hierauf eine eigene Spinnerei, die er bis zum Kriegsausbruch betrieb. Er war eifriges und tätiges



Louis Kindermann.

Mitglied der verschiedensten Lodzer Vereine, u. a. Mitgründer des Meistervereins, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Deutschen Selbsthilfe" sowie Bezirksvorsteher des christlichen Wohltätigkeitsvereins. Ferner war er Mitglied des Kirchenkollegiums der Trinitatisgemeinde und Lodzer Stadtverordneter. In den ersten Monaten des Krieges entfaltete er eine ungemein nützliche und opferwillige Tätigkeit zum Wohle unserer Stadt in der Miliz und in den intermistischen Gerichten. Mit Hubert Mühle ist eine markante Persönlichkeit aus dem Kreise der Lodzer Bürgerschaft ausgeschieden.

In Wien verstarb am 20. Juli der Lodzer Großindustrielle Alfred John im Alter von 44 Jahren. Der Ver-



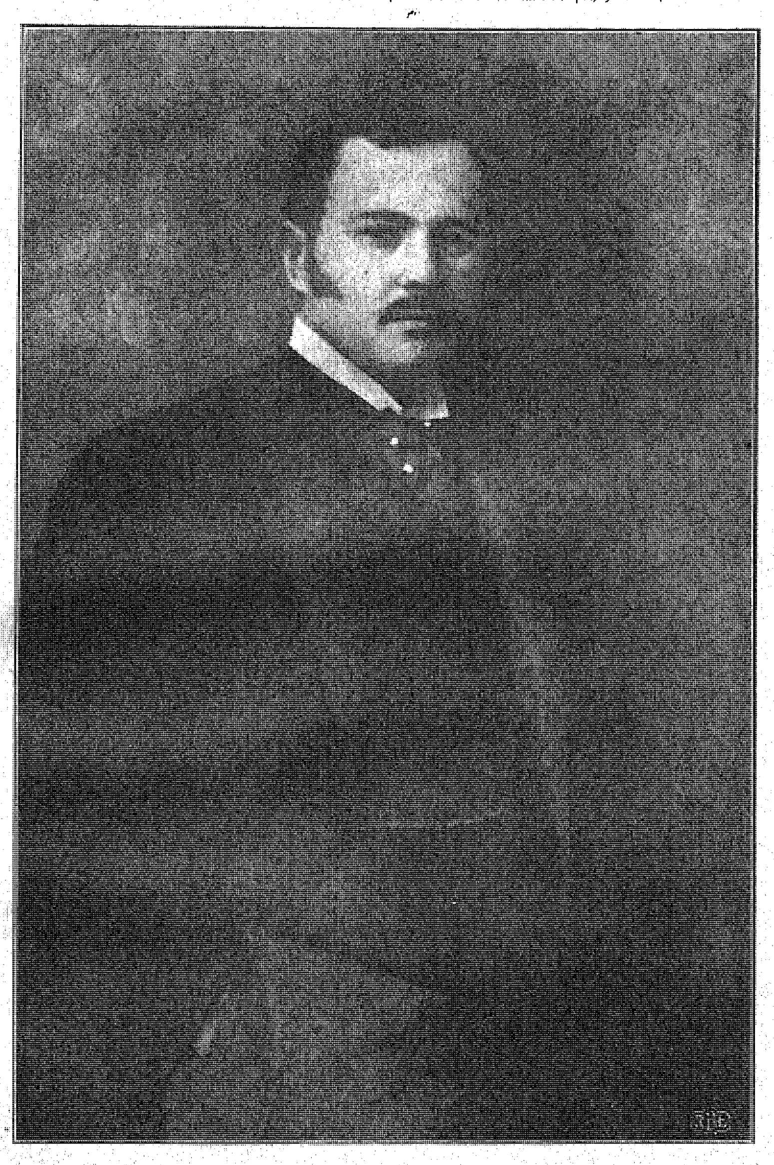
Hermann Zippel.

storbene wurde in Lodz geboren, in Dresden genoß er seine Erziehung, besuchte das dortige Annen-Realgymnasium und studierte nach dessen Absolvierung das Maschinenbaufach in Prag. Von 1896 bis 1906 leitete er in Lodz das väterliche Unternehmen. Seit 1906 wohnte er in Wien als kaufmännischer Leiter der Poldihütte. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen mußte er diese Stellung aufgeben. Er zog sich ins Privatleben zurück und machte sich in Nikolsee bei Berlin ansässig. Im Januar 1917 ereilte ihn ein Unfall, an dessen Folgen er nach langem Leiden verstorben ist. Die Feuerbestattung fand in Zittau statt.

Frau Julie Feder geb. Rohrer verstarb am 15. August im Alter von 65 Jahren. Die Verstorbene hatte sich durch die Unterstützung verschiedener ge-

meinnütziger Bestrebungen im Laufe der Jahre große Verdienste erworben. Sie war eine Tochter unserer Stadt, an der sie mit allen Fasern ihres Herzens hing.

Am 20. August verstarb der bekannte Lodzer Feldscher Paul Walter im Alter von 55 Jahren. Walter wurde in Lenczyca geboren, bildete sich zum Feldscher aus, legte in der Warschauer Feldscherschule sein Aeltestenexamen ab und war daselbst in mehreren Krankenhäusern tätig. Später machte er sich in Lodz ansässig, wo er infolge seiner reichen praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Heilkunde bald eine nutzbringende Tätigkeit fand. Der armen leidenden Menschheit stellte er sich mit



Alfred John

seinem vielseitigen Können stets mit der größten Bereitwilligkeit völlig uninteressiert zur Verfügung.

In Graudenz verschied am 24. August der in den Warschauer und Lodzer Gesellschaftskreisen bekannte Großkaufmann

und Industrielle Karl Somya im Alter von 55 Jahren. Somya wurde in Breslau geboren und erzogen, 1884 ging er nach Warschau, wo er nach dem Tode seines älteren Bruders das von diesem geleitete technische Büro übernahm. Am 1. April 1896 gründete er in Lodz eine Zweigabteilung seines Warschauer Unternehmens, das durch seine zielbewußte Leitung immer mehr an Ausdehnung gewann. Somya hatte seinen Wohnsitz in Warschau behalten; erst vor einigen Jahren übersiedelte er zu dauerndem Aufenthalt nach Dresden. Bei Ausbruch des Krieges folgte er dem Rufe des Vaterlandes. Er starb als Hauptmann der Ref. im Fußart.-Reg. von Dieskau, kommandiert zum Ersatz-Bataillon Fußart.-Reg. in Graudenz, wo er die letzten 1½ Jahre zugebracht hatte. Seine Bestattung fand auf dem Sankt Matthias-friedhofe Südende-Mariendorf bei Berlin statt.

Hubert Mühle.

Fern von der Heimat und all seinen Lieben verstarb Anfang September der Lodzer Großindustrielle Robert Steinert. Er wurde im Herbst 1915 zum militärischen Dienst einberufen und einige Monate lang bei der schweren Artillerie ausgebildet. Zum Unteroffizier befördert, kam er auf den türkisch-asiatischen Kriegsschauplatz, wo er zuerst dem Fußartillerie-Lehrkommando überwiesen und später als osmanischer Vizefeldwebel einer osmanischen Armee zugeteilt wurde. Von der Front nach Aleppo abkommandiert, erkrankte er an Typhus und Venenentzündung und verschied nach viermonatlichem Krankenlager am Herzschlage. Robert Steinert wurde am 19. November 1878 in Lodz geboren, besuchte dann die Oberrealschule in Breslau und die Fachschule für Spinnerei in Reutlingen. Nach beendigtem Studium wurde er zum Leiter der Baumwollspinnerei seines Vaters berufen und war Mitbegründer und Direktor der vor 4 Jahren gegründeten Aktien-Gesellschaft Carl Steinert. Sein Verlust ist umso schmerzlicher und bedauerlicher, als doch gerade unsre Industrie nach dem Kriege solche Männer brauchen wird wie es Robert Steinert war. Robert Steinert ist nur 38 Jahre alt geworden.



Julie Feder geb Rohrer.

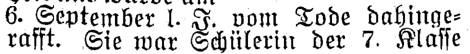


Paul Walter.



Robert Steinert.

Von einem herben Schicksalsschlage wurde die Lodzer Familie H. L. Schubert heimgesucht, denn in einem kurzen Zwischenraum von wenigen Monaten wurden ihr zwei Mitglieder im blühenden hoffnungsvollen Alter dahingerafft. Am 3. Mai l. J. verschied infolge Lungenleidens der Sohn Adam Roman Schubert im Alter von 21 Jahren. Er gehörte den polnischen Legionen an und war Student der Rechtswissenschaften an der Universität in Warschau. Bald nach dem Tode ihres Bruders erkrankte Viktoria Leonarda Schubert an derselben unheilvollen Krankheit und wurde am 6. September l. J. vom Tode dahingerafft. Sie war Schülerin der 7. Klasse des polnischen Gymnasiums der Frau Pruszynska.





Viktoria Leonarda Schubert.

Am 28. September verschied der Lodzer Kaufmann Oswald Maczewski im Alter von 51 Jahren. Maczewski wurde in Zgierz geboren, wo er auch seinen Anfangsschulunterricht genoß, dann besuchte er das Gymnasium in Breslau und widmete sich nach dessen Absolvierung dem Kaufmannsstande. In Lodz bekleidete er hierauf in verschiedenen Firmen hervorragende Stellungen, bis er vor 19 Jahren bei der Aktiengesellschaft der Halbwollmanufaktur von Julius Heinzel eintrat, wo er bald zum Bürochef emporstieg und dann zum Prokuristen ernannt wurde. Nach dreizehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit hierselbst, trat er, einem an ihn ergehenden Rufe folgend, bei der Firma Heinzel und Kunitzer in Stellung, wo er bis zu seinem unerwarteten Ableben in unermüdlicher Schaffensfreudigkeit tätig war.



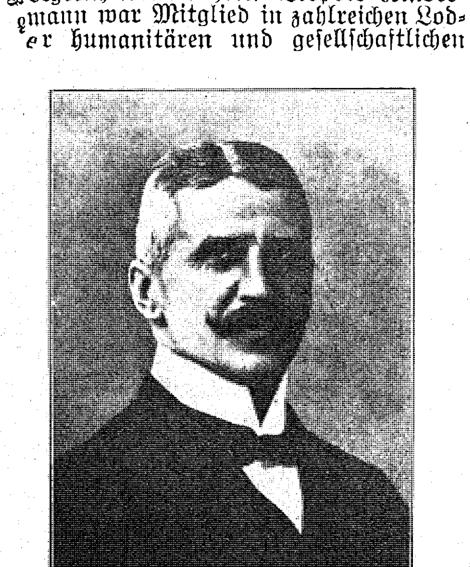
Adam Roman Schubert.

Der Sekretär des jüdischen Wohltätigkeitsvereins Norbert Koltonski verschied am 23. September. Durch aufopferungsvolles und unermüdliches Schaffen trug er viel zur Entwicklung der weitverzweigten Institution bei. In den Mußestunden betätigte er sich literarisch. Eine Anzahl seiner Novellen, Skizzen und lokalen Berichte wurden in der Warschauer und Kalischer Presse abgedruckt.

In Berlin verstarb am 1. Oktober der Lodzer Großindustrielle Leopold Kindermann im Alter von 48 Jahren. Der Verstorbene war der dritte Sohn des vor zwei Jahren in die Ewigkeit abberufenen Seniors der Familie Franz Kindermann, dessen industrielles Unternehmen er mit seinen Geschwistern erfolgreich weiterführte. Leopold Kindermann war Mitglied in zahlreichen Lodzer humanitären und gesellschaftlichen Vereinen und nahm regen Anteil an der Schaffung des Lodzer deutschen Gymnasiums, dessen Baukomitee er als aktives Mitglied angehörte. Durch freiwilli Spenden wußte er stets verschiedene philanthropische Institutionen und Unternehmungen in generöser Weise zu unterstützen. Die Bestattung der sterblichen Hülle fand in Lodz, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Karl Somya.

Der bekannte Lodzer Bürger Karl Wilhelm Busse verschied am 5. Oktober im Alter von 50 Jahren. Karl Busse war ein Mann von hohen Bürgertugenden, der durch Arbeitsamkeit und Fleiß, Umsicht und Ausdauer zum Wohlstande gelangt war, ohne dabei die Armen und Hilfsbedürftigen zu vergessen. Er war stets eingetreten für die Bedrängten und Notleidenden und hat immer helfend und beratend eingegriffen wo es not tat. Er war Mitglied des Aufsichtsrates des Kreditvereins der Stadt Lodz, Verwaltungsmitglied des ersten Lodzer Immobilienbesitzer-Vereins, Mitglied der Revisionskommission des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins und wurde zum Beisitzrichter der polni-



Oswald Maczewski.



Norbert Koltonski.

schen Gerichte gewählt. Auf diesen verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens entfaltete er eine ersprießliche gemeinnützige Tätigkeit.

Am 6. Oktober traf in Lodz völlig unerwartet die allgemeine Trauer auslösende Kunde von dem in Breslau erfolgten jähen Hinscheiden eines der bekanntesten und verdienstvollsten Lodzer Männer, des Großindustriellen Manufakturrats Ernst Leonhardt, ein. Dem Verstorbenen, der ein Alter von 68 Jahren erreichte, verdankt Lodz unvergängliche Denkmäler des Fleißes und der Ausdauer. Wie kaum ein anderer hat er mitgearbeitet und mitgeschaffen an der Legung des Grundsteins zum Fundamente unserer Stadt, an dem Aufbau und der Ausgestaltung unseres weitverzweigten Gemeinwesens, an der Schaffung jener großen Fabrikstadt „Lodz“, in welcher Armeen arbeitender Männer lohnenden Erwerb fanden. Der Name Ernst Leonhardt ist unzertrennlich mit der Geschichte der Entwicklung der Industrie in Lodz verbunden. Auf dem Gebiete der Textilindustrie war Ernst Leonhardt eine Autorität, in fachmännischer, kaufmännischer und organisatorischer Richtung hin wirkte er für die Lodzer Industrie vorbildlich und bahnbrechend. Auch der Stadt und ihrem Gemeinwesen kamen seine seltenen Geistesgaben zu gute und man wußte sie allenthal-



Leopold Kindermann.

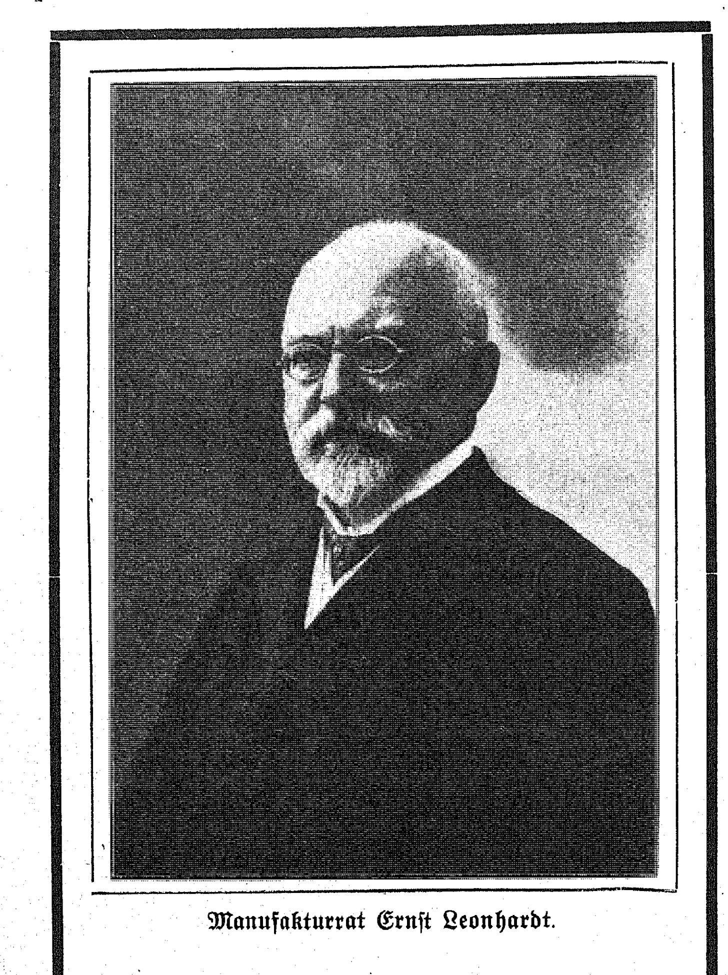


Karl Busse.



Otto Bernhardt.

ben zu schätzen. Das Lodzer Deutschtum hatte in ihm einen stets hilfsbereiten Förderer und sicheren Hort. Hervorragend sind seine Verdienste um die Gründung und Erbauung des Lodzer deutschen Gymnasiums. Er war Mitglied der Lodzer Kaufmannsbank und deren langjähriger Präses. Ferner war er Präses der Verwaltung der Lodzer

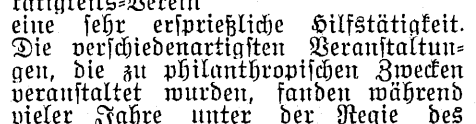


Manufakturrat Ernst Leonhardt.

Gaswerke, Präses des Lodzer Kohlenkonsortiums, Präses der Verwaltung der Zementfabrik „Ogrodzieniec", Präses der Verwaltung der Lodzer freiwilligen Feuerwehr, Präses des Verbandes Lodzer Industrieller, Präses des Lodzer deutschen Schul- und Bildungsvereins, Präses des Kuratoriums des Lodzer Gymnasial- und Realschulvereins, Präses des deutschen Gewerbevereins, Ehren-Präses des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Ehrenpräses der Vereinigung der deutschsingenden Gesangvereine im Königreich Polen, Ehrenpräses des Lodzer Sport- und Turnvereins. Mit der Aufzählung dieser zahlreichen Gesellschaften und Vereine, denen der Verstorbene angehörte, ist die Zahl der Vereinigungen, denen er seine Person, seine Mitarbeit und materielle Unterstützung gewährte, noch lange nicht erschöpft. Auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens hat Ernst Leonhardt helfend und fördernd eingegriffen. Ein arbeitsreiches Leben hat mit ihm seinen Abschluß gefunden.

Die Bestattung der sterblichen Hülle des Verewigten fand in Lodz auf dem alten evangelischen Friedhofe unter überaus zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden statt.

Der Lodzer Bürger und Seilereibesitzer **Otto Bernhardt** verstarb am 13. Oktober im Alter von 64 Jahren. Mit Otto Bernhardt ist ein würdiger Repräsentant der zweiten Generation derjenigen Ureinwohnerschaft unserer Stadt von dannen geschieden, welcher Lodz sein Entstehen und seine spätere Blüte verdankt. Treu der in der Familie herrschenden Ueberlieferung waren auch Fleiß und Gewissenhaftigkeit die Hauptmerkmale Otto Bernhardts. Neben seiner beruflichen Tätigkeit entfaltete er besonders in dem christlichen Wohltätigkeits-Verein eine sehr ersprießliche Hilfstätigkeit. Die verschiedenartigsten Veranstaltungen, die zu philanthropischen Zwecken veranstaltet wurden, fanden während vieler Jahre unter der Regie des Verstorbenen statt, der gleichzeitig beratendes Mitglied der Verwaltung und Vorstand der ersten Kommission des Wohltätigkeits-Vereins war und lange Jahre hindurch dem Armenhaus-Komitee angehörte. Im Jahre 1914 erhielt er für seine hervorragenden Verdienste das Ehrendiplom zu dem goldenen Jeton des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins. Er gehörte ferner als Schriftführer, beziehungsweise Vorsitzender der dem Hilfsverein deutscher Reichsangehöriger an.

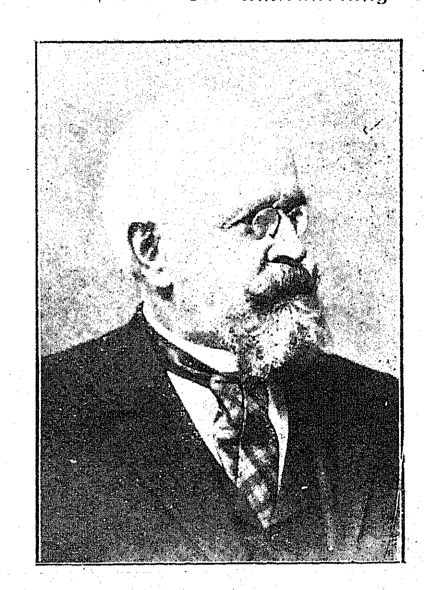


Heinrich Brindisch.

Fern von der Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit verstarb am 18. Oktober in Reichenberg der Geschäftsleiter der Firma Gampe & Albrecht **Heinrich Brindisch** im Alter von 64 Jahren. Der Verschiedene kam im Jahre 1879 aus Wien nach Lodz und übernahm am 27. Dezember den Posten des Geschäftsleiters bei genannter Firma, den er fast 35 Jahre mit seltenem Pflichteifer und treuer Gewissenhaftigkeit ausfüllte. Bei Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft wurde er zum Direktorkandidaten in die Verwaltung gewählt. Im Jahre 1913 zog er sich ins Privatleben zurück und wohnte von da ab in Reichenberg in



Josef Guttmann.



Bruno Ostermann.

Böhmen, wo auch die provisorische Beisetzung der sterblichen Hülle erfolgte.

Am 13. Oktober verschied der langjährige Vertreter der Warschauer Feuerversicherungsgesellschaft **Josef Guttmann** im Alter von 74 Jahren. Der Verstorbene, der in Kalisch geboren war, war vor annährend 50 Jahren als junger Mann nach Lodz gekommen und hat sich hierselbst dauernd niedergelassen. Durch sein freundschaftliches und liebenswürdiges Wesen erwarb er sich hierselbst in den weitesten Kreisen ein vielseitiges Vertrauen.



Richard Schweikert.

Am 26. Oktober verschied der bekannte Lodzer Bürger **Bruno Ostermann** im Alter von 74 Jahren. Bruno Ostermann war am 30. April 1843 in Rothenburg in der Lausitz geboren, kam vor 50 Jahren als Kaufmann nach Polen und trat in die Wollwarenfabrik von A. Elbel in Tomaschow als kaufmännischer Leiter ein. Nach seiner Verheiratung machte er sich selbständig und wirkte mit größtem Erfolge eine Reihe von Jahren. Dann übersiedelte er nach Lodz. Im Jahre 1898 ist sein ältester Sohn Arthur in die Firma eingetreten die von da an Bruno, Ostermann & „Comp." lautete und sich eines wohlerworbenen guten Renommees erfreute, das ihr bis auf den heutigen Tag erhalten blieb. Die Ereignisse des Weltkrieges sind auch an dem Verstorbenen nicht spurlos vorübergegangen, sondern haben ihn schwer betroffen und viel zur Untergrabung seines Gesundheitszustandes mit beigetragen.



Philipp Lißner.

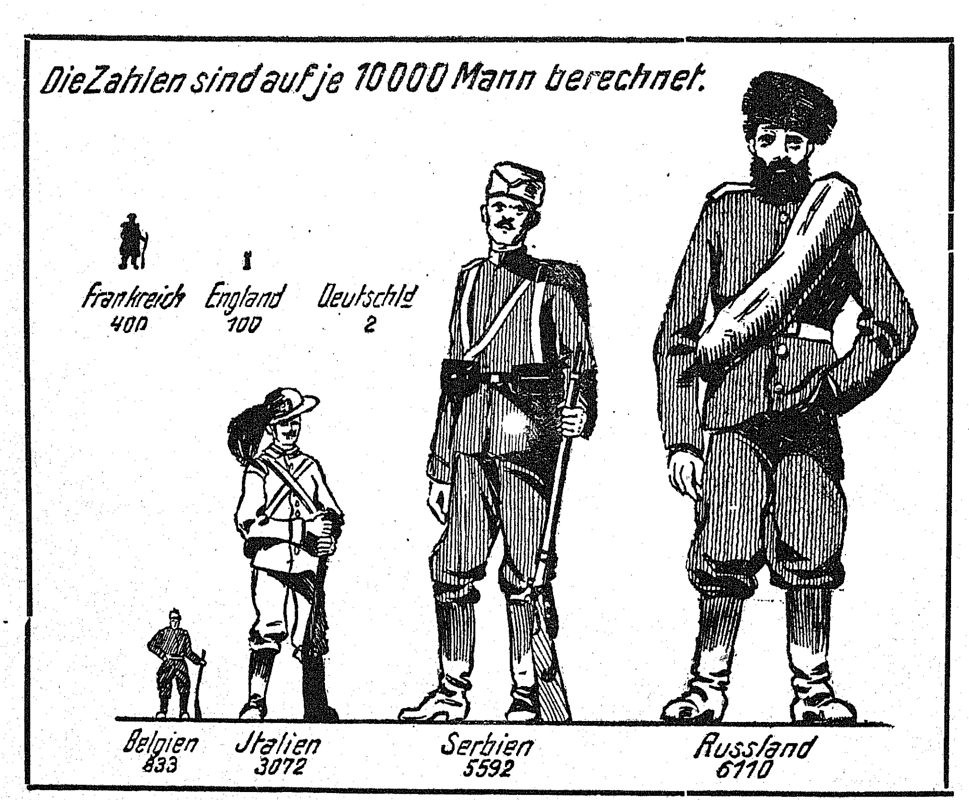
Am 22. November verschied der Lodzer Großindustrielle **Richard Schweikert** im Alter von 38 Jahren. Richard Schweikert war ein Sohn unserer Stadt, der hoffnungsfreudig das väterliche Erbe in der Reihe unserer Großindustriellen angetreten hat. Leider hat eine schwere langwierige Krankheit ihn aus der Mitte unserer Schadensfreudigen herausgerissen. Der Verstorbenen hat nichtsdestoweniger noch bis vor wenigen Jahren in dem gesellschaftlichen Leben unserer Stadt eine hervorragende Rolle gespielt, indem er stets in bereitwilliger und liebevoller Weise sich der das Allgemeinwesen betreffenden Angelegenheiten annahm. Als vor 12 Jahren in Lodz die Freiheitsbewegung einsetzte und das Lodzer Deutschtum einen festeren Boden gewann, wußte auch der Verstorbene seinen Mann zu stellen und aktiv einzugreifen. Er war Mitglied des Lodzer deutschen Schul- und Bildungsvereins, des deutschen Real- und Gymnasial-Schulvereins und nahm lebhaften Anteil an der Gründung des Lodzer deutschen Gymnasiums, sowie an der Erbauung des eigenen imposanten Heims für dasselbe. Als Mitglied des Lodzer Männergesangvereins entfaltete er eine sehr rege Tätigkeit und förderte als Schriftführer des Vereins vor sieben Jahren den Bau des eigenen Heims des Männergesangvereins.

Einer der ältesten Mitbürger unserer Stadt, **Philipp Lißner**, wurde am 6. Dezember zu Grabe getragen. Philipp Lißner wurde am 25. Dezember 1834 in Pabianice geboren, erlernte dortselbst das Webereifach, kam im Jahre 1850 nach Lodz und machte sich hier selbständig. Als Bürger unserer Stadt suchte er sich auch auf allgemeinnützigen Gebieten zu betätigen. Auf kirchlichem Gebiete war der Verstorbene viele Jahre hindurch tätig, indem er s. Zt den Bau der heil. Kreuzkirche zu fördern wußte und an den kirchlichen Beratungen teilnahm. Er war Mitglied der Lodzer Webermeister-Innung und Mitglied des Gesangvereins der heil. Kreuzkirche.

Verzeichnis der Lodzer Ärzte.

Aronsohn Z., Frauenarzt, Zielona-Str. 5
Beckmann E., innere Krankheiten, Emilien-Str. 18
Bräutigam Heinrich, innere Krankheiten, Allee Kościuzsko 7
Brzozowski K., Geburtshilfe Petrikauer 55
Chylewski B., innere Krankheiten, Nawrot-Str. 13
Cohn Marym., innere Krankheiten Dzielna 28
Czaplicki B., Hals- und Nasenkrankheiten, Petrikauer-Str. 120
Czarnożył L., Kinderkrankheiten, Cegelniana 10
Dengel L., innere Krankheiten, Pulnocna-Str. 142
Druebin S., Frauenarzt, Petrikauer-Str. 124
Dutkiewicz W., Geschlechtskrankheiten, Nawrot-Str. 1
Eliasberg B., Nervenkrankheiten, Petrikauer 66
Eliassohn J., innere Krankheiten, Zachodnia 37
Elkes Estera, innere Krankheiten, Zawadzka 30
Ellram A., innere Krankheiten, Petrikauer 18i
Frenkel Henryka, Kinderkrankheiten, Allee Kościuszko 27
Friedberg Z., innere Krankheiten, Konstantynowska-Str. 20
Gajewicz W., innere Krankheiten, Konstantynowska-Str. 17
Garlicka Z., Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe, Krutka-Str. 6a
Goldblatt U., Augenarzt, Petrikauer 17
Goldfarb M., Geschlechtskrankheiten, Zawadzka 18
Goldstein-Polak E., Augenarzt, Cegelniana 45
Gundlach L., Kinderkrankheiten, Allee Kościuszko 32
Haberlau Karl, innere Krankheiten, Sienkiewicza-Str. 34
Haltrecht A., innere Krankheiten, Petrikauer 26
Handelsmann B., innere Krankheiten, Sienkiewicza-Str. 31
Hartmann E., Geburtshilfe, Neuer Ring 2
Hollenderska Sara, Augenkrankheiten, Olginska-Str 11
Jasinski E., Chirurgische Krankheiten, Petrikauer-Str. 93
Jasinski Ksawery, Frauenarzt, Petrikauer 108
Izyksohn J., innere Krankheiten, Cegielniana 49
Jelschanski J., innere Krankheiten, Benedykta-Str. 36
Kerer-Gerschuni E., Frauenkrankheiten, Petrikauer-Str. 121
Klukow St., innere Krankheiten, Zachodnia 36
Knichowiecki B., Kinderkrankheiten, Nawrot 2
Kohn Henryk, innere Krankheiten, Sienkiewicza 63
Kolisnki J., Augenarzt, Petrikauer 84
Krakowski E., innere Krankheiten, Petrikauer 53
Krotowski M., innere Krankheiten, Dzielna 2
Krusche Alfred, Chirurgie, Petrikauer 181
Kruse-Pawłowska Dąbrowska M., innere Krankheiten, Chojny
Landau Leon, innere Krankheiten, Cegelniana 55
Langbardt P., Geschlechtskrankheiten, Zawadzka 10
Lewkowicz St., Geschlechtskrankheiten, Konstantynowska-Str. 12
Leyberg Jakob, Geschlechtskrankheiten, Krutka 5
Libiszowski E., innere Krankheiten, Dluga-Str. 87
Likiernik Maurycy, Augenkrankheiten, Rozwadowska-Str. 4
Littauer W., Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Cegelniana-Str. 6
Loewy B., innere u. Kinderkrankheiten, Krutka 5
Laski W, Kinderkrankheiten, Poludniowa-Str. 2
Lukasiewicz F., innere Krankheiten, Sosnowa 1
Lukaszewicz W, innere Krankheiten, Dluga 19
Makow Z., innere u. Frauenkrankheiten, Poludniowa 9
Margolis A., innere Krankheiten Sienkiewicza-Str. 18
Margolis J., innere Krankheiten, Krutka-Str 10
Marynowski St., Frauenkrankheiten, Dzielna 1
Maszlanka M., Kinderkrankheiten Zawadzka 16a
Maybaum J., Magenkrankheiten, Petrikauer 175
Mierzynski Z., innere Krankheiten, Petrikauer 84
Mikulski Antoni, Nervenkrankheiten, Petrikauer-Str. 97
Osiecki T., innere Krankheiten, Petrikauer 130
Perlis J., Chirurgische Krankheiten, Petrikauer 29
Pinkus W, innere Krankheiten, Allee Kościuszko-Str. 13
Polakowski W., Geburtshilfe Nawrot-Str. 1
Prechner Zdzislaw, Kinderkrankheiten, Zawadzka-Str. 19
Prybulski L., Geschlechtskrankheiten, Zawadzka 1
Rabinowicz D, Hals- und Nasenkrankheiten Zielona Str. 3
Rakowski H., innere Krankheiten, Srednia 20
Reitler Rosa, Geburtshilfe, Nikolajewska-Str. 83
Rosenblatt J, Nasenkrankheiten, Petrikauer 35
Rosenzweig D, Kinderkrankheiten, Petrikauer 16
Rosiewicz J., innere Krankheiten, Petrikauer 153
Rotszpan G., innere Krankheiten, Dzielna 34
Rundo Hermann, innere Krankheiten, Zawadzka-Str. 15
Saks M., innere u. Nervenkrankheiten, Konstantynowska-Str. 7
Schuhmacher H., innere Geschlechtskrankheiten Benedykta-Str. 1

Selman R., innere Krankheiten, Wschodnia 34
Skalski St., Geburtshilfe u. innere Krankheiten, Rokicinska-Str. 47
Skibinski R., Frauenkrankheiten, Petrikauer 236
Smolenski W., innere Krankheiten, Andrzeja 5
Sokołowski Tadeusz, Chirurgische Krankheiten, Przejazd 14
Solowiejczyk A., innere u. Kinderkrankheiten, Andrzeja-Str. 4
Sonneuberg E., Geschlechtskrankheiten, Zielona 8
Staweno T., innere u. Kinderkrankheiten, Petrikauer Str. 225
Stawowczyk W., Geschlechts- u. Hautkrankheiten, Andrzeja Str. 13
Steinberg A, Orthopödische Heilanstalt u. Röntgenkabinet, Benedykta-Str 3
Sterling-Okuniewski Stefan, innere Krankheiten, Zielona-Str. 8
Sterling Seweryn, innere Krankheiten, Petrikauer-Str. 111
Szerowicz J., Geburtshilfe. Zgierska-Str. 40
Swidwinski Adolf, innere Krankheiten, Wodny Rynek 5
Tennenbaum A., innere Krankheiten, Spital Posnanski, Targowa 1
Tennenbaum G., Spital Poznanski, Frauenkrankheiten, Targowa 1
Tochtermann A., innere Krankheiten, Allee Kościuszko 49
Tomaszewska M., Chirurgische Krankheiten, Andrzeja-Str. 3
Tomaszewski A., Chirurgische Krankheiten, Andrzeja-Str. 3
Tubiasz Stanislaw, Gerichtsarzt, Zachodnia 36
Wildauer A., Homöopath, Petrikauer-Str. 51
Wolffsohn M., innere Krankheiten, Wschodnia-Str. 17
Wolynski A., Nasen- u. Halskrankheiten, Petrikauer-Str. 121
Ziegler A., Kinderkrankheiten, Petrikauer 101



Analphabeten der kriegführenden Mächte.

Lodzer städtische Volksschulen.

Polnische

1. Targowy Rynek 4
2. Pasage Schulz 50
3. Dluga 29
4. Targowa 30
5. Zarzewska 25
6. Wilenska-Str. 14 (Karolew)
7. Przejazd 39
8. Poludniowa 40
9. Promyka-Str. 15
10. Widzewska 90
11. Konstantynowska 51
12. Wilanowska 12 (Widzew)
13. Panska 49
14. Julius-Str. 16
15. Zielona 32
16. Gubernatorska 2
17. Rokiciner-Str. 104
18. Dluga 29
19. Rozwadowska 36
20. Widzewska 13
21. Srednia 14
22. Srednia 14
23. Pasage Schulz 25
24. Gubernatorska 22
25. Zgierska 11
26. Przejazd 77
27. Zarzewska 36
28. Złota-Str. 7
29. Senatorska 14
30 Srednia 14
31. Ewangielicka 18
32. Przejazd 84
33. Benedykta 56
34. Rokiciner-Str. 27
35. Milscha-Str. 50
36. Rybna-Str. 15
37. Josef-Str. 1
38. Rzgowska 76
39. Szkolna-Str. 32
40. Polna 9
41. Kotna-Str. 17
4?. Pabianicer Chaussee 8
43. Skierniewicka-Str. 3
44. Radwanska 69
45. Alexandrowska 45
46. Alexandrowska 25
47. Widok-Str. 7
48. Nowo-Lagiewnicka-Str. 14
49. Zawadzka 22 (Baluty)
50. Składowa-Str. 15
51. Rzgowska 25
52. Klinka-Str. 4 (Zubardz)
53. Mickiewicz-Str. 7
54. Zgierska 116
55. Radwanska 7
56. Zgierska 166
57. Rokiciner-Str. 30 (Monopol)
58. Zakontna 25
59. Mickiewicz-Str. 11 (Chojny)
60. Juljanowska-Str. (Chojny)
64. Słowianska-Str. 15
65. Pusta-Str. 20
66. Rokicinska-Str. 62
67. Leonard-Str. 1

Mariawitische:

61. Franciszkanska 27
62. Podlesna 16
63. Przendzalniana 18

Deutsche

1. Widzewska 103
2. Ewangielicka 13
3. Gluwna-Str. 30
4. Widzewska 104
5. Rozwadowska 17
6. Zachodnia 17
7. Andrzeja 52
8. Zarzewska 31
9. Petrikauer 251
10. Luisen-Str. 22
11. Srednia 99
12 Skiernewicka-Str. 28
13. Wodna 3
14. Fabryczna 7
15. Nowo-Zarzewska 68
16. Wulczanska 228
17. Andrzeja 24
18. Wulczanska 139
19. Pasage Schulz 52
20. Karolew
21. Wulczanska 117
22. Targowy Rynek 4
23. Srebrzynska 17
24. Widzewska 135
25 Cegelniana 75
26. Północna-Str. 40
27. Widzewska 134
28. Leonard-Str. 1
29. Brzezinska-Str. 41
31. Grünberg-Str. 11
32. Pfeifer-Str. 15
33. Zgierzer Chaussee 127
34. Kazimierz-Str. 2
35. Wspólna 8
37. Reiter-Str. 11
38. Pabianicer Chaussee 20
40. Rzgowska 68

Russische:

Pasage Schulz 34

Jüdische:

1. Zawadzka 42
2. Dzielna 27
3. Wulczanska 21
4. Widzewska 28
5. Nowo-Spacerowa 25
6. Cegelniana 28
7. Andrzeja 7
8. Połudnowa 28
9. Nowo-Zarzewska 20
10. Szkolna 16
11. Przejazd 69
12. Sienkiewicza-Str. 11
13. Srednia 6
14. Cegielniana 7
15. Widzewska 61
16. Panska 6
17. Panska 58
18. Srednia 8
19. Panska 6
20. Zakontna-Str. 21
21. Sienkiewicza-Str. 11
22 Panska 58
23. Panska 36
24. Dluga 90
25. Konstantynowska-Str. 72
26. Magistracka-Str. 8
27. Franciszkanska 13
28. Starka 3/5
29. Lagiewnicka-Str. 28
30 Zgierska 70
31. Młynarska 2
32. Plac Koscielny 4
33. Rzgowska 5
34. Widzewska 129
35. Jakuba-Str. 10
36. Ogrodowa 14
37. Jakuba-Str. 10
38. Alexandrowska 115

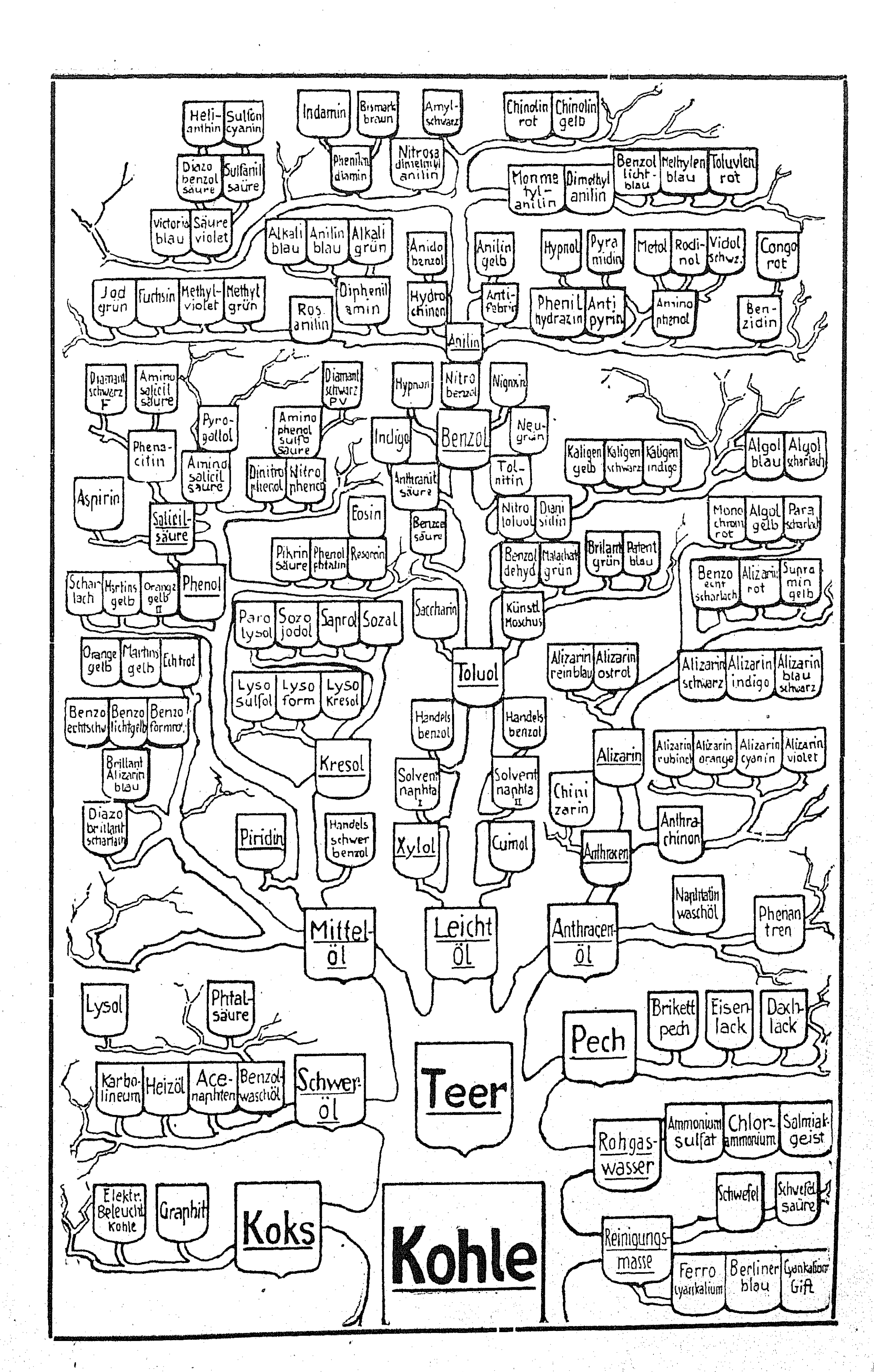
Die Zukunft der Kohle.

An dem beistehenden weitverzweigten Baum sehen wir all die Abkömmlinge des ehrwürdigen schwarzen Diamanten. Der Laie staunt. All das kommt von der Kohle? Jawohl, dieses und in absehbarer Zeit noch viel mehr. Das hat uns der Krieg gelehrt. An und für sich ist es nämlich die allergrößte Verschwendung, daß überhaupt Kohle in der heutigen Form noch verwandt wird. Denn bei der Verbrennung der Kohle wird trotz aller technischen Verbesserungen und Erfindungen nicht nur ein erschreckend großer Teil der Heizkraft verschwendet, sondern vor allem gehen dabei höchst wertvolle Stoffe verloren, von denen gerade jetzt im Krieg so viel die Rede ist. Es handelt sich in der Hauptsache um Ammoniak, Teer und Benzol, sowie deren Abkömmlinge, wie auf unserem Stammbaum so schön ersichtlich ist. Der Ammoniak ist als Düngestoff geradezu unentbehrlich. Auf dem Teer hat sich die ganze großartige deutsche Farbstoffindustrie aufgebaut, und das Benzol ermöglicht uns heute den Fortbetrieb der bis 1912 von amerikanischem Benzin abhängigen Motoren.

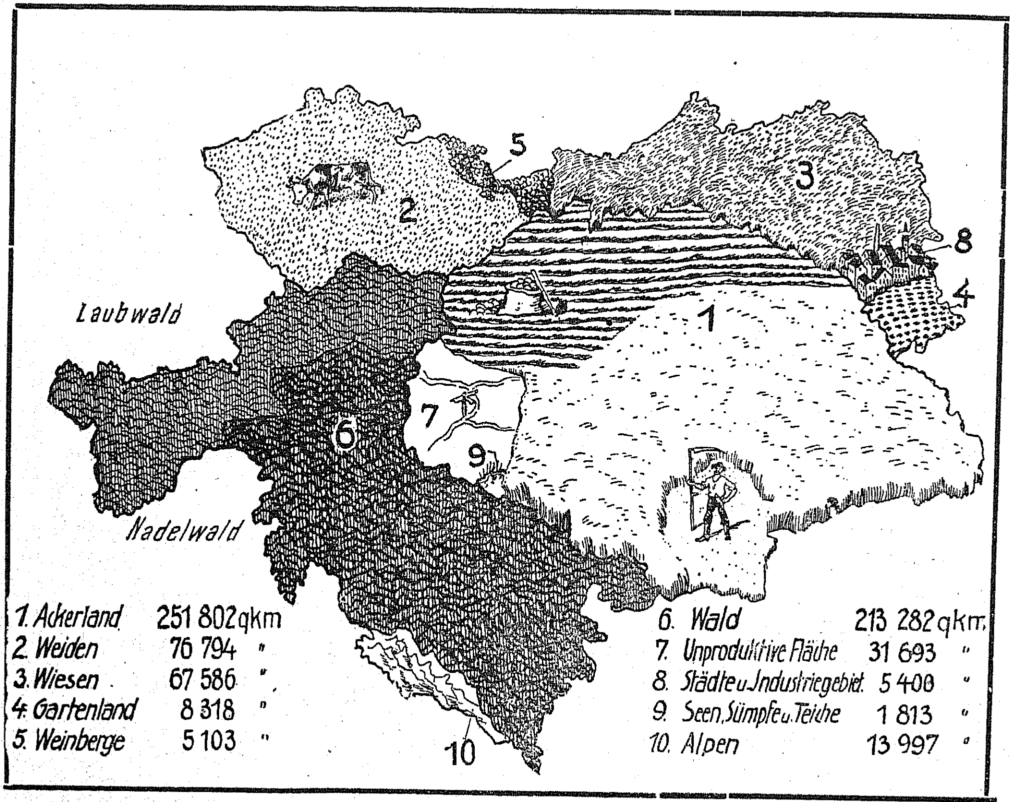
Deutschland förderte im letzten Friedensjahr rund 190 Millionen Tonnen Steinkohle. Der Wert der darin enthaltenen Nebenprodukte würde bei richtiger Ausnutzung auf Grund der letzten Friedenspreise rund eine Milliarde Mark erbracht haben. Leider sind aber bisher nur für etwa 200 Millionen Mark gewonnen worden, denn die restlose Gewinnung all dieser Nebenprodukte hat die Entgasung oder Verkokung der Kohle zur Voraussetzung. Bis jetzt wurde nur ein Fünftel unserer Kohlenförderung diesem Prozeß unterworfen. Erst im Kriege ist unter dem Zwange der Verhältnisse eine gewisse Besserung eingetreten. Warum dieser Raubbau getrieben wurde, erklärt sich daraus, daß schon bei der seitherigen beschränkten Koksförderung diese nur mit großen Schwierigkeiten abzusetzen war. Die hohen Kokspreise nämlich und vor allem die Unmöglichkeit, Koks statt Kohle in den vorhandenen Kesselanlagen zu verbrennen, sprachen dagegen. Das letztere Hindernis hat der Krieg beseitigt. Indessen können auf dem Wege der Verkokung die in der Kohle schlummernden Nebenprodukte nicht restlos gewonnen werden, schon deshalb nicht, weil nicht jede Kohle gleichmäßig zur Koksgewinnung geeignet ist. Darum liegt vielleicht die Zukunft der Kohlenverwendung auf anderem Gebiete, nämlich auf dem der Vergasung an Ort und Stelle. Es handelt sich hier um eine Technik, die bei uns in großem Umfange bisher noch nirgends durchgeführt worden ist, die aber in England nach dem sogenannten Mondgasverfahren schon einen recht bedeutenden Umfang angenommen hat. Die Vorteile der Vergasung bestehen darin, daß erstens die Nebenprodukte nicht verloren gehen und zweitens im Gegensatz etwa zur Verkokung die erzeugte Wärme erhalten bleibt, und schließlich erspart die Vergasung die ungeheuren Kosten der Verfrachtung. Die Notwendigkeit nämlich, die Kohle in ihrer primitiven Form mit der Eisenbahn zu versenden, führt zu einer ganz außerordentlichen Verteuerung der Brennstoffe. Rund ein Drittel der Steinkohlenpreise entfällt auf die Fracht. Der deutsche Verbrauch dürfte im letzten Friedensjahr rund 400 Millionen Mark an Kohlenfrachten bezahlt haben, die sich bei der Vergasung völlig ersparen ließen. Statt dessen würden von den Bergwerken nach dem allergrößten Teil des Landes Ferngasleitungen gelegt und damit überall Heiz- und Kraftwellen geschaffen werden, die ebensowohl der Industrie wie der kleinsten Haushaltung Gas zur Heizung und zum Kochen liefern würden.

Gerade die Not des Krieges hat die Aufmerksamkeit vieler wieder auf diese Entwicklungsfähigkeiten hingelenkt, und es gibt Leute, die so optimistisch sind, von einer durchgreifenden technischen Revolution auf diesem Gebiete sich eine jährliche Ersparung von 5 Milliarden Mark auszurechnen. So einfach ist nun die Sache natürlich nicht, denn den Mehrleistungen würden auch entsprechende außerordentlich große Mehrlasten gegenüberstehen, da allein die Neuanlagen Milliarden verschlingen würden. Dieser Umstand spricht selbstverständlich keineswegs gegen jene hochfliegenden Gedanken, denn der springende Punkt ist lediglich, ob trotz dieser kostspieligen Neuanlagen ein Ueberschuß herauszuwirtschaften ist. Und das scheint wohl der Fall zu sein, selbst wenn man die Kraftverluste bei den Fernleitungen in Rechnung stellt. Sollte die bessere Ausnützung der Kohle in die Tat umgesetzt werden, so würden die damit verknüpften wirtschaftlichen Umwälzungen kaum geringer sein als die technischen. Man kann sich zum Beispiel gar nicht vorstellen, daß das Privatkapital jene Reformen durchführen könnte ohne weitestgehende Beteiligung des Staates.

Eine sparsamere Verwendung der Kohlenvorräte, ihre „Streckung'' — um mit einem jetzt modern gewordenen Wort zu sprechen — ist aber auch darum sehr wünschenswert, weil der bisher betriebene Raubbau eine sehr bedenkliche Versündigung an den kommenden Geschlechtern bedeutet. Die Kohlenlager sind nämlich keineswegs unerschöpflich, während unter Zugrundelegung der heutigen Förderung die englischen Vorräte „nur'' noch 756 Jahre reichen werden, berechnen sich die deutschen Lager auf 1800 Jahre, also fast die dreifache Zeit. So weit entfernt dieser Zeitpunkt der Erschöpfung erscheint, so muß dabei doch noch ein zweiter Umstand berücksichtigt werden. Mit jedem Jahrzehnt nämlich, das weiter gefördert wird, muß man tiefer gehen, denn die oberen Schichten werden immer mehr abgebaut. Je tiefer die Schächte getrieben und die Stollen geführt werden müssen, desto kostspieliger wird naturgemäß der Betrieb und desto teurer die Kohle.



Wir haben bisher nur von jenen Möglichkeiten gesprochen, welche die heutige Kenntnis vom Wesen und den Bestandteilen der Kohle dem Techniker und Industriellen bietet, von der richtigen Ausnutzung jener Abkömmlinge, Kinder und Kindeskinder, die unser Stammbaum zeigt. Indessen ist mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß noch eine ganze Menge anderer wertvollster Stoffe in der Kohle enthalten sind und aus ihr gewonnen werden können, sofern man nur mit der nötigen Geduld und namentlich auch mit den nötigen Mitteln danach sucht. Hier muß der Laboratoriumschemiker dem Praktiker vorarbeiten. Dieser Gedanke ist bereits vor einer Reihe von Jahren von der deutschen Kaiser Wilhelms Gesellschaft aufgegriffen worden. Sie hat kurz vor dem Kriege mit Unterstützung der Kohlenindustriellen unter Leitung von Professor Franz Fischer in Mülheim ein Institut für Kohlenforschung errichtet. Trotz der kurzen Wirkungszeit hat Fischer bereits eine ganze Anzahl sehr wichtiger bisher unbekannter Eigenschaften der Kohle entdeckt und Wege gefunden, auf denen man äußerst wertvolle Stoffe aus ihr gewinnen kann. Die altehrwürdige Eiche mit ihren vielen Aesten und Zweigen hat noch frische Kraft — ihr Wachstum ist noch nicht beendet — zu allen den kostbaren Früchten werden schon in den nächsten Jahren neue, nicht minder wertvolle kommen.

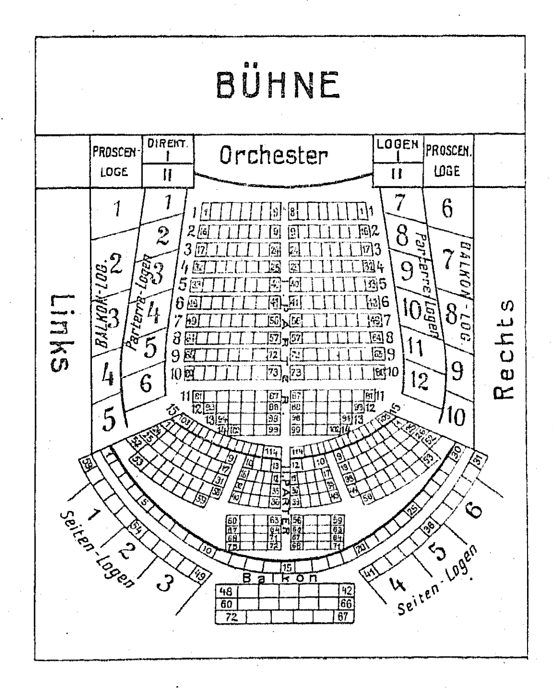


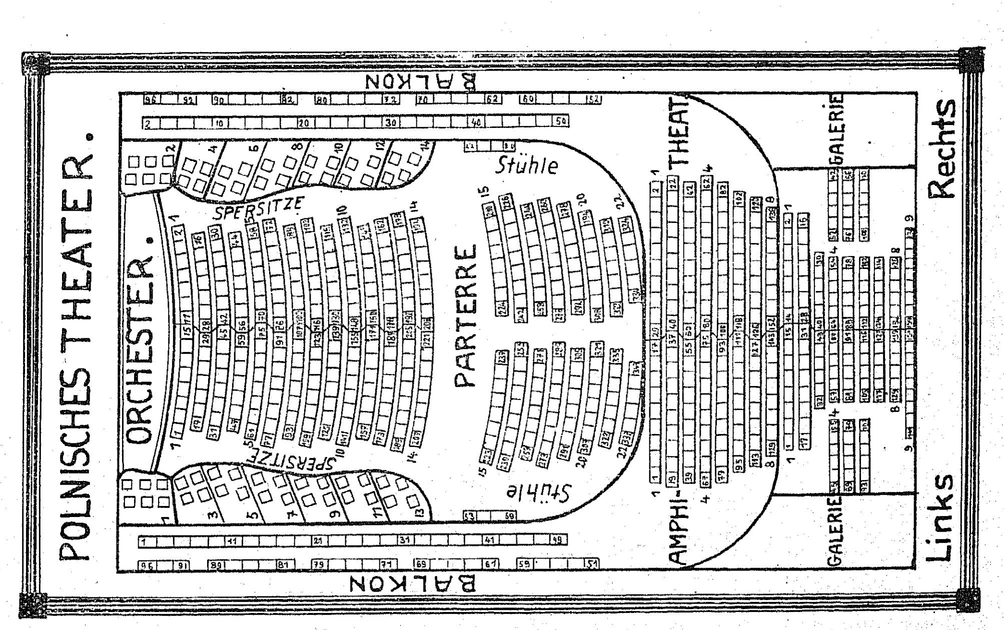
Oesterreich-Ungarns Bodenfläche und ihre wirtschaftliche Ausnützung.

Ebenso wie in Deutschland hat man auch in der Donau-Monarchie Vorsorge getroffen, daß die im Lande vorhandenen Nahrungsmittelvorräte ausreichen. Auch der Anbau von Getreide und anderen Nährfrüchten ist in größerem Umfange als vor dem Kriege gefördert worden. Bei Betrachtung obiger Karte finden wir, daß der Boden in hohem Maße der land- und forstwirtschaftlichen Kultur dienstbar gemacht wird, fast ein Drittel der Oberfläche ist mit Wald bestanden und ein reichliches Drittel wird als Ackerland bebaut. Der besseren Uebersichtlichkeit wegen sind die einzelnen Ausnützungsflächen in entsprechend große Landesteile untergebracht. So bedeckt der Waldbestand Oester.-Ung. die gleiche Fläche wie Ober- und Nieder-Oesterreich, Salzburg, Tirol, Voralberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Kroation, Slavonien, Bosnien, Herzegowina und das Küstenland zusammen. Das Ackerland, zum kleineren Teil Kartoffeln und zum größeren Teil Getreide und Mais, hat eine Gesamtausdehnung wie das Königreich Ungarn mit Ausnahme eines kleinen Teils links der Donau, welcher den Gesamtumfang der unproduktiven Flächen und der Seen, Sümpfe und Teiche darstellt. Die Weiden bedeken ungefähr einer Fläche von das Gebiet von Böhmen und Mähren zusammen, und die Wiesen nehmen ein Gebiet ein wie Galizien mit Ausnahme eines kleinen Stückchens, welches die Gesamtfläche der östr.-ung. Städte und Industriegebiete darstellt. Das gesamte Gartenland ist nicht ganz so groß als die Bukowina, die Weinberge bedecken eine Fläche von der Größe Schlesiens und endlich die Alpengebiete haben eine Ausdehnung wie ganz Dalmatien.

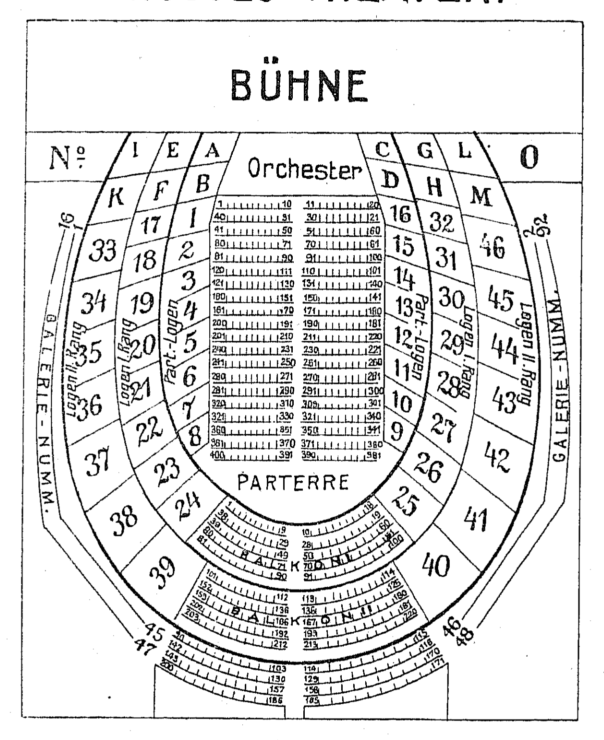
Deutsches Theater in Lodz.

Theaterplan.

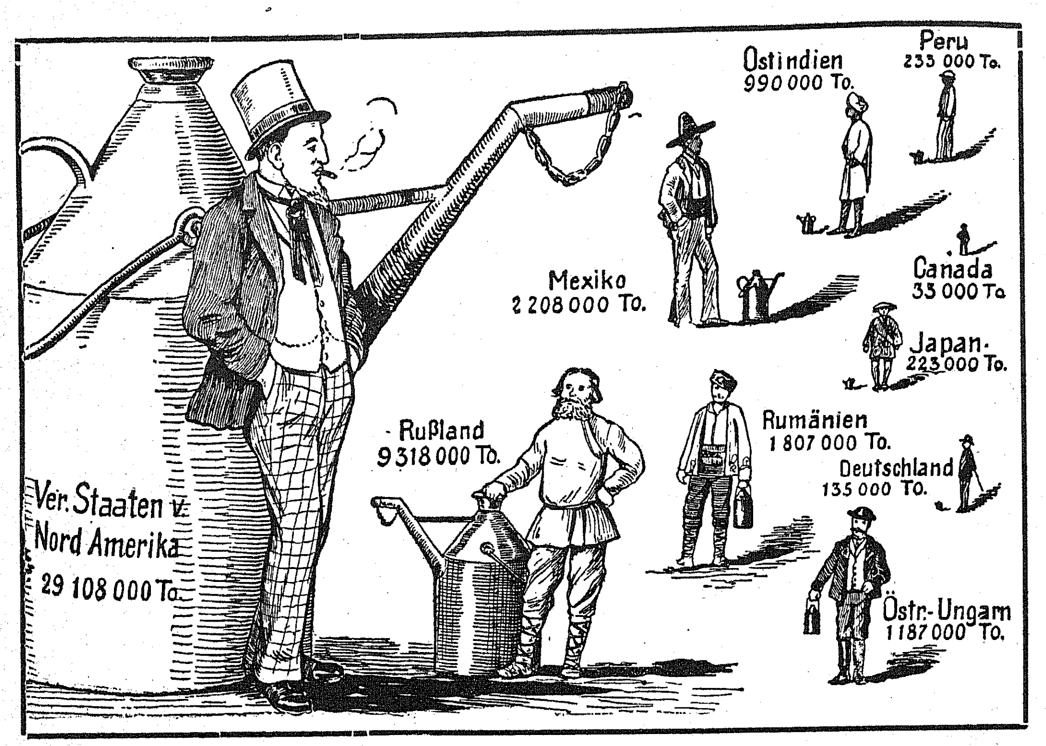




GROSSES THEATER.



Inhalts-Verzeichnis.



Petroleum (Rohölgewinnung)

RECHTSKONSULENT

EDUARD KAISER,

Lodz, Radwanska-Straße 35,

erledigt: Bittgesuche, Gerichtsklagen, Gesuche an die Behörden, Uebersetzungen, Vereinssatzungen, Urkunden, Reklamen, Rechtsbeistand in Gerichts-, Geschäfts- und Familienangelegenheiten, Auskünfte und Inkasso, auch Vertrauensangelegenheiten unter strengster Diskretion.

Die TUCH-HANDLUNG

J. W. WAGNER,

Lodz, Krótka-Straße 7

offeriert ihr immer noch reichhaltig assortiertes Lager in bekannt guten Qualitäten.

Lack- und Farbwaren-Industrie

KOSEL & Co., — LODZ — Przejazdstr. 8.

MALERFARBEN und MALERBEDARFSARTIKEL. FARBEN für HAUS-, SCHULBEDARF und INDUSTRIEZWECKE.

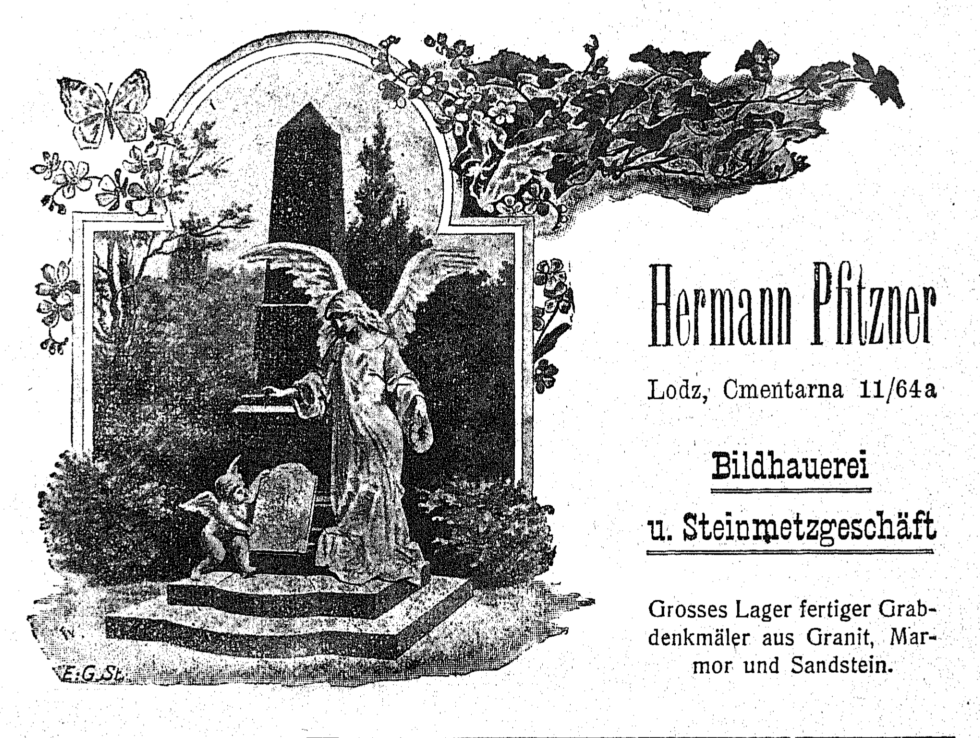
Eigene Farbenfabrik. Spezialität: Keimsche Mineralfarben für Fassaden und Innenräume.

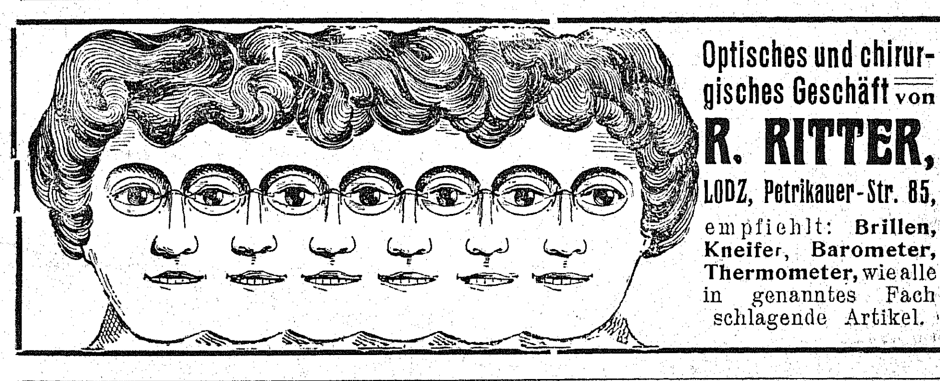
PREOLITFARBE — bestes Rostschutzmittel. PREOLIT-MÖRTEL und ZEMENTZUSATZ — gegen feuchte Wände.

Alexander Arndt

Baugeschäft

Senatorska-Straße Nr. 23.





H. L. SZUBERT ZARZEWSKA 63 ŁÓDŹ

Mechanische Tischlerei.

Spezialitäten:
Bauarbeiten und komplette Kontor- und Laden-Einrichtungen.

Stolarnia Mechaniczna.

Specjalność:
Roboty budowlane, urządzenia kantorowe i sklepowe.